SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

R. XIX. 8. no. 209.

5186

9921

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/3
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Predigten.

Woellner

1761.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id422832979/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Dem

HERRN

Johann Adolph Ziegler

seinem Lehrer und Freunde

KÖNIGL. ÖFFENTL. BIBLIOTHEK DRESDEN

der Verfasser.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id422832979/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Liebster Freund!

Es ist für Gönner und Freunde, daß ich diese Predigten drucken lasse, wobei ich mir die Freiheit nehme, denenselben einen Namen vorzusetzen, den die meisten

unter ihnen bereits kennen, und zugleich wissen, weil ich es ihnen schon oft gesagt habe, wie groß meine Pflicht sei, diesen Nahmen, so lange ich lebe, zu verehren. Sie sind es, liebster Freund! dem ich mehr schuldig bin, als Ihre Bescheidenheit mir erlaubt hier anzuführen, und wenn ich mich der vorzüglich grossen Wohlthaten Gottes in meinem Leben erinnere: so denke ich daran, daß ich meine Erziehung und meinen ersten Unterricht Ihnen zu danken habe.

Wie

Wie glücklich wählte mein Vater, als er Sie zu meinem Lehrer wählte! oder es fand vielmehr keine Wahl statt; so= bald er das Glück hatte Sie zu kennen. Mit unermüdetem Fleis und mit recht zärtlicher Sorg= falt, dafür Sie Gott beloh= nen wird, suchten Sie mich vorzubereiten zu einem Amt, welches ich sechs Jahr mit der mir möglichsten Treue geführet habe: denn treu zu sein in sei= nem Amte, hatte mich Ihr grosses Beispiel schon lange ge= lehret. Aber, eben dis Amt

habe ich jezt müssen niederlegen in einem Alter, da man es sonst allererst zu führen anfängt; weil meine schlechte Gesundheit es unmöglich machte, demselben länger vorzustehen. Ich wurde früh gerufen, und ging mit aller Freudigkeit hin, des Tages Last und Hitze bis an den Abend redlich auszuhalten: aber ach! ich vermogte nur eine Stunde zu arbeiten; denn die Werkzeuge des Odems wurden untauglich, und nöthigten mich, mein Tagewerk im Dienst der Kirche unvollen-

vollendet zu lassen. Wie gern, = = denn das weiß der, welcher das innerste meines Herzens siehet = = wie gern hätte ich es vollendet, wenn mein Vermögen meiner Bereitwilligkeit wäre gleich gewesen! — **Sie, liebster Freund!** und andere, die vernünftig zu urtheilen wissen, billigen den Entschluß, so viel er mir auch gekostet hat, lieber meine Hand ganz abzuziehen, als durch Krankheit und Unvermögen mich der Gefahr auszusetzen vielleicht das

zu versäumen, was des Herrn ist; und gegen das Urtheil der Thoren bin ich nie gleichgültiger gewesen, als in diesem Fall.

Was diese Predigten selbst betrift; so empfehle ich sie **Ihnen** zur geneigten Aufnahme. Die leztern in dieser Sammlung sind frühere Arbeiten, als die ersten, und sie würden eine andere Gestalt bekommen haben, wenn ich sie für das Publikum bestimmt hätte.

hätte. So aber weiß ich, daß Freunde freundschaftlich urtheilen, und für andere lasse ich nicht drucken. Was Ihnen in meinen Ausarbeitungen gefällt, sehen Sie gütigst als Früchte an, die Sie gebauet haben, und was Sie tadeln müssen, als Fehler gegen Ihren Unterricht, die Ihr gutes Herz verzeihet.

Leben Sie wohl, liebster Freund! und wünschen Sie

mit

mit mir, den Lesern dieser Pre-
digten Erbauung! Ich werde nie
aufhören, für Ihr Leben und
Gesundheit zu bethen, so wie
ich, so lange ich lebe, nie auf-
hören werde, Sie zu lieben.
Leben Sie wohl! —

Ver-

Verzeichniß

der hierin enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.

Die Pflichten eines Volks bei den Siegen seines Königs. Eine Dank-Predigt wegen des Sieges bei Lowosiz über Ps. 33, v. 20. 21. 22.

Zweite Predigt.

1. Das Volk ist vorzüglich glücklich, welches durch den Schuz des Höchsten in dem Lande, darin es wohnet, vor seinen Feinden sicher wohnet.
2. Ein in seinem Lande von Gott beschüztes Volk muß sich dieses Schuzes nicht unwürdig machen. Eine Dankpredigt wegen des Sieges bei Prag über 3 B. Mos. 26, v. 5. 6.

Dritte

Dritte Predigt.

1. Gott hat grosse Dinge an uns gethan.
2. Dis wollen wir als neue grosse Verbindlichkeiten ansehen, den Herrn zu fürchten und ihm treulich von ganzem Herzen zu dienen. Eine Dankpredigt wegen des Sieges bei Leuthen über 1 B. Samuel 12, v. 24.

Vierte Predigt.

Der von Gott uns geleistete Schuz zur Zeit der Noth. Eine Dankpredigt wegen des Sieges bei Roßbach über Nahum 1, v. 7.

Fünfte Predigt.

Gott im Kriege. Eine Dankpredigt wegen des Sieges bei Zorndorf über Ps. 46, v. 8. 9.

Sechste Predigt.

Die Vortreflichkeit des Glaubens der Christen, über 2 Timoth. 1, v. 12.

Sieben=

Siebente Predigt.

Das Verhalten eines Christen, der nach dem trachtet, was droben ist, über Coloss. 3, v. 2.

Achte Predigt.

Wie der Christ, der das Irdische verwirft, handelt in Absicht des himmlischen, oder dessen, was droben ist, über Coloss. 3, v. 2.

Neunte Predigt.

Die größte Beruhigung der Frommen bei den Wiederwärtigkeiten des Lebens, ist in dem Begrif der Liebe Gottes und ihrem Antheil daran, enthalten, über Röm. 8, v. 35.

Zehnte Predigt.

Vergänglichkeit und Ewigkeit als den Bestimmungsgrund der Betrachtungen des Christen, aus 1 Joh. 2, v. 17.

Eilfte

Eilfte Predigt.

Der Gedanke der Auferstehung ist die ergiebigste Quelle erhabener und und dem Menschen würdiger Betrachtungen: denn sie lehret den Menschen die Eigenschaften Gottes in ihrer ganzen Grösse kennen, über Joh. 5, v. 28. 29.

Zwölfte Predigt.

Die Arbeit und der Lohn eines redlichen Christen, über 2 Timoth. 4, 7. 8.

Dreizehnte Predigt.

Die Vorzüglichkeit der Freude in Gott vor allen Arten der irdischen Freuden, über Ps. 16, v. 11.

Vierzehnte Predigt.

Ein grosser Trost des Christen in den Worten: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, über Joh. 14, v. 2.

Erste

Erste Predigt.

Die

Pflichten eines Volks

bei denen

Siegen seines Königs.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/22
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Erste Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bei Lowositz.

Es seegne uns Gott, unser Gott, es seegne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn. Amen!

Andächtige!

Wenn David betend sich zu Gott nahet, Hülfe gegen seine Feinde verlangt; und denn durch die freudigsten Hofnungen unterstützt, ihre gewisse Niederlage bereits im Geist vorhersiehet: so spricht er im 64 Psalm v. 10. Und alle Menschen, die es sehen, werden sagen: Das hat

Gott gethan, und merken, daß es sein Werk sei. David, meine andächtige Zuhörer! der tausend Erfahrungen hatte, daß Gott ein Regierer der Welt sei; er, der vom Hirtenstab an, bis zum königlichen Scepter in unzählichen Gelegenheiten gesehen, gemerket hatte, daß ein allmächtiges, weises Wesen, die Veränderungen auf unserm Erdboden veranstalte, zulasse, führe, und nach Endzwecken, nach unverbesserlichen Endzwecken ihren Ausgang ordne: David erkannte lebhaft, daß man Gott zueignen müsse, was andern Dingen zuzueignen, unrecht, unerlaubt, sündlich, sträflich sey; daß man laut bekennen, aufrichtig bekennen müsse, daß alle Hülfe, alles Heil, alle Errettung, und Sieg und Glück herkomme, abhänge von Gott, dem Allmächtigen. Das hat Gott gethan, so ruft sein Mund freudig aus, wenn sein von Empfindungen der Dankbarkeit aufwallendes Herz durch die Erinnerung vergangener, und durch die zuversichtliche Erwartung künftiger neuer Wohlthaten, und der siegreichen Hülfe Gottes von neuen stark gerühret wurde. Wenn er sich eine fröliche Errettung seines Lebens, die Grösse eines Sieges, gesicherte Grenzen, ein befreites Volk, den Verlust der Feinde, alle verschafte oder erhaltene Ruhe eines Landes gedenkt; so gedenkt er sich dabei: Das hat Gott gethan.

An-

Andächtige! Das hat Gott gethan, so wollen wir heute mit bewegter Seele sagen, wenn wir an das Heil gedenken, daß unserm Vaterlande wiederfahren ist. Einer der grössesten Siege, den die Tapferkeit jemals erfochten, und den unser König erfochten hat, der giebt uns die freudigste Gelegenheit, unsre zufriedene Gedanken mit Betrachtung der Güte Gottes zu beschäftigen, des Gottes, der über das Wohl der Länder wachet, und bei dem es allein stehet, Glück und Heil zu geben, wem er will. Wir alle wissen den Tag — es sind noch nicht viel Tage von dem Tage an — wir wissen den Tag, der ein Zeuge ist, und in die späte Nachwelt ein Zeuge bleiben wird, von denen grössesten Thaten, die jemals einen unerschrockenen Muth, die ausnehmenste Herzhaftigkeit, und den glücklichsten Erfolg einer grossen und gefährlichen Unternehmung merkwürdig gemacht, verewigt, und mit Ruhm bereichert haben; den Tag, dessen Morgenröthe schon, einen Landesvater, einen Helden, den besten König, unsern König, unter ihm gewohnten, ihm würdigen Beschäftigungen erblickte; einen mächtigen Feind zu schlagen, der Verderben und Untergang drohete. An dem blutigen Tage war es, da unser allertheuerster Monarch, nachdem er die Nacht in kriegrischen Anordnungen durchwachet hatte —

und wie oft wachet er nicht, wenn wir ruhen, für unsere Ruhe — mit denen ersten Stralen der Sonne die Reihen seiner Kriegesmänner durchschauete, und seine frühen Befehle zum streiten gab. Und alles Volk, das in den Streit zog, verdoppelte den ihm beiwohnenden Muth, denn der König führte es. Man hob den Streit an. Er war hartnäckig, denn unser Heer zählte um die Hälfte weniger Schaaren, als die, welche gegen uns stritten. Er mußte also blutig werden. Noch nie haben wir — so hört man von dieser Schlacht Helden reden, Helden, die unter den Waffen grau geworden — noch nie haben wir die Herzhaftigkeit der unsrigen in einem so hohen Grad, und in unsern Feinden solche ihnen ungewöhnliche Entschlossenheit zu streiten wahrgenommen. Was Klugheit und Unerschrockenheit nur immer vermögen, wenn beide durch Fertigkeiten unterstützt werden; das wendeten unsere Krieger treulich an, um für uns den Sieg zu erhalten. Und du, o Gott des Sieges! du gabst ihn uns. Du Herr der Heerschaaren strittest mit uns, und für uns. Wie war es möglich, daß unsere Feinde vor uns stehen konnten! Nein! die Männer ihres Heeres wandten sich und flohen. Siegreich stand das unsrige da, und sahe über das blutige Schlachtfeld hin. —— Wohl dir, Israel! wer ist dir gleich? o Volk!

das du durch den Herrn seelig wirst, der deiner Hülfe Schild und das Schwerdt deines Sieges ist. Deinen Feinden wirds fehlen, aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten. Wohl uns, Andächtige! daß wir obige Worte jetzt frölich auf uns anwenden können. Gott ist unserer Hülfe Schild und das Schwerdt unseres Sieges gewesen; es hat ihnen gefehlet, unseren Feinden; sie sind von uns und vor den unsrigen tief gedemüthiget worden. Das hat Gott gethan, das sehen wir. Wir merken es, daß es sein Werk sei.

Der heutige Tag, Andächtige! und die gegenwärtige Stunde sind dazu bestimmt, Gott zu danken, daß er unsrem König Sieg gegeben hat. Dis ist die angenehme Pflicht, die wir jetzt mit dem freudigsten Herzen erfüllen wollen. Nach Anleitung unsres Textes wollen wir uns zu dieser und noch mehrern Pflichten ermuntern, zu welcher uns diese grosse Sache Gelegenheit giebt. Lasset uns hiezu den Seegen Gottes erbitten in einem gläubigen V. U.

Text.

Ps. 33. v. 20, 21, 22.

Unsere Seele harret auf den Herrn, er ist unsere Hülfe und Schild.

Denn unser Herz freuet sich sein, und wir trauen auf seinen heiligen Namen.

Deine Güte Herr sei über uns, wie wir auf dich hoffen.

Dieser ganze Psalm, Andächtige! davon die angezogenen Worte der Beschluß sind, enthält eine Aufmunterung zur Danksagung für Gottes Wohlthaten. Der Verfasser desselben, David, indem er mit einer ihm gewöhnlichen Stärke des Ausdrucks die Güte Gottes beschreibt, redet gleich zu Anfang diejenigen an, welche in einem glücklichen Verhältnis gegen diese Güte, sich dieselbe vorzüglich zueignen, und auch allein einen Gott wohlgefälligen Dank dafür darbringen können. Freuet euch des Herrn ihr Gerechten! so fängt er diesen Psalm an; die Frommen sollen ihn schön preisen. Nach dieser Anrede enthält der 18 und 19 Vers die nähern Ursachen, warum die Frommen sich vornemlich des Herrn freuen kön-

können: Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen; daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung. Solche Ursachen können nun bei solchen Personen, als die, von welchen der Psalmist redet, bei Frommen, bei Gerechten, keine andre, als die edlen Empfindungen hervorbringen, die sich durch solche Worte erklären, als er ihnen hier in den Mund legt. Fromme sagen also, wenn ihnen Gott so vorzüglich gutes thut: Unser Herz freuet sich sein. Gerechte erklären ihre freudige Erwartungen wegen künftiger Wohlthaten also: Unsere Seele harret auf den Herrn; wir sind es, die da trauen auf seinen heiligen Namen. Da wir nun, Andächtige! uns heute des Guten feierlich erinnern, welches uns Gott erzeigt, da er unserm König Sieg über seine Feinde verliehen hat; da wir hoffen und wünschen, daß uns der Herr ins künftige immer gnädig sein wolle: sehen wir nicht deutlich, daß uns der heutige Tag zu Verbindlichkeiten und Obliegenheiten anheischig macht, die wir erfüllen müssen, wenn auch wir den Namen der Frommen verdienen und Gerechte heissen wollen? Lasset sie uns daher in dieser Stunde erkennen, und also vor dismal bei dieser freudigen Gelegenheit aus unserm Text betrachten:

Die Pflichten eines Volks bei denen Siegen seines Königs.

Unsere gerührte Herzen, o ewig gütiger Gott! die weihen wir heute dir ganz zum Opfer ein. O gieb, daß der Eindruck deiner Barmherzigkeit, welcher uns jetzt so lebhaft ist, nimmermehr unserer Seele unkenntlich werden möge! Nimmermehr müsse der Undank bei Christen wohnen, welchen die Grösse deiner Gnade dir äusserst dankbar zu sein gebietet! Nimmermehr müsse die Gottesfurcht aus unserm Gemüth entweichen, da wir von neuen so viel Ursach haben, dich zu fürchten! Und denn laß das feste Vertrauen auf deine Güte doch täglich herrschender bei uns werden! Laß diese Güte, gnädiger Vater! alle Morgen bei uns neu, und deine Treue groß sein! Führe du unsre Sache herrlich hinaus! Hilf deinem Volk, und seegne dein Erbtheil! Ja seegne diese Stunde und diese Betrachtung um deiner Treue willen! Amen.

Erste Pflicht.

Unter denen Pflichten, Andächtige! welche ein Volk zu beobachten, zu erfüllen hat, wenn Gott seinem Könige Sieg giebt, verdienet die Dankbarkeit gegen Gott, die Gott schuldigste

digste Darbringung des willigsten Opfers, aller erkenntlichen Bewegungen unsers freudigen Herzens über die Erfahrungen göttlicher Güte und Wohlthaten, den ersten, den vornehmsten Platz. Unser Herz freuet sich sein, nemlich des Herrn, der unsere Hülfe und Schild ist, so redet im Namen aller Frommen, David im Text, wenn er von denen Empfindungen des Vergnügens über göttlichen Beistand und Errettung redet; wenn er Gott dafür danken will.

Wollen wir jemand recht dankbar seyn; wollen wir die Empfindungen der Liebe des Wohlthäters, und die nöthigen Rührungen zur Freude, die den lauten Ausdruck derselben veranlassen, erwecken, stärker machen, die der Danksagung das Wesen, und allen äusserlichen Bezeugungen des Vergnügens über eine uns erzeigte Wohlthat allein den Werth und das Gewicht giebt, wollen wir die unsrer Seele recht lebhaft machen, soll sie fühlen, was das heisse, dankbar sein: so müssen wir nebst andern Verhältnissen unsrer selbst gegen den Wohlthäter, sonderlich suchen auf das kläreste, überzeugendste einzusehen, die Grösse der Wohlthat, dafür wir dankbar sind, den ganzen Umfang des Guten, das uns daraus entstanden ist, entstehet, und noch lange entstehen wird; alle die grossen Vortheile, die uns auf tausend-

fache Art noch vergnügen, und vergnügen werden; unser Gemüth muß hievon den tiefsten Eindruck bei sich unterhalten; oft müssen wir denken, oft erwägen, oft empfinden, das, was wir bey diesem erzeigten Guten empfinden können, und auch das, was wir empfinden müßten, wenn uns das Gegentheil begegnet wäre; denn, und nur denn allein öfnet, zeigt sich uns die stärkste, die ergiebigste Quelle zur Dankbarkeit. Welche starke Regungen der Liebe gegen den, der uns Gutes thut, empfinden wir alsdenn! — denn strömet das lebhafteste Vergnügen auf uns zu. Denn dränget sich die reinste Freude stark an unser Herz. Denn bieten wir das ganze Vergnügen unsres Geistes auf, durch alle ihm mögliche Zeichen des Ausdrucks darzuthun, unserem Wohlthäter zu zeigen, daß wir ihm dankbar sind.

Wollen wir, Andächtige! wollen wir heute an diesem festlichen Tage Gott recht dankbar sein, dafür dankbar sein, daß er unserm König Sieg gegeben hat; soll die heiligste Pflicht, Gott, diesen unsern grössesten Wohlthäter zu lieben, diese Pflicht, welche schon ein jeder Athemzug in ihrer ganzen Grösse erklärt, und die uns jetzt tausende der grimmigsten Feinde durch die blutigste Niederlage anpreisen; soll die heute von neuen unsere ganze Seele desto stärker einnehmen: lasset uns erkennen, lasset

uns

uns mit Aufmerksamkeit erwägen, alle das Gute, das grosse Glück, die Wohlfahrt und Errettung, so nicht uns allein, nicht einzelen Personen, nicht etlichen Oertern, nicht einigen tausenden von Menschen wiederfahren ist; sondern deren sich ganze Völker, viel tausend Familien, jede Gegend unsres Vaterlandes, und die weitläufigen Grenzen ganzer Provinzen zu erfreuen haben.

Noch wohnte sie, die ungestörte Ruhe, in unseren Grenzen. Alles Volk saß in Frieden, so weit das Scepter unseres Königs reicht. Das Herz des Unterthans schlug zufriedener, und fühlte nur die Bewegungen, welche ein Unterthan unter der Regierung eines friedliebenden Regenten fühlen muß; Bewegungen des Vergnügens über sein Glück. Man dachte an keinen Krieg. Eine allgemeine Gefahr schien uns auch in Gedanken was fremdes, was unwahrscheinliches, ja fast was unmögliches zu sein. Ach! — und warum mußte sie denn möglich werden? warum witterte sie denn schon in der Ferne? — Wir entdeckten sie nicht. Aber unser Schutzgott, er, der Wächter Israels, der nicht schläft noch schlummert, der ließ sie unserem König entdecken. Besorgt für das Wohl seiner Länder, als ein zärtlicher Vater um unser Glück bekümmert, befahl er, — o sein ganzes Land weiß es, Fremde wissen es, Feinde

wissen

wissen es, wie ungern er es that — ja nur durch Noth gezwungen, befahl er sich zu rüsten. Wir hörten schon das Getöse des Krieges, wir sahen die ernsten Zubereitungen, und kannten noch keinen Feind; so sehr wußten sich Arglist und Treulosigkeit zu verstecken, so heimlich hatte die Bosheit ihre verderbenden Anschläge geschmiedet. Die, welche uns ohne Ursach gramm sind, die, welche Neid und Aberglaube wünschen heißt, uns zu bezwingen, zu unterdrücken, die Feinde, welche uns allen nun nicht mehr unbekannt sind, die hatten unsern Untergang beschlossen. — Noch nicht klug nach zwo traurigen Erfahrungen, die sie vor nicht langer Zeit gemacht hatten; kaum geheilet von denen Wunden, welche ihnen damals das Schwerdt unsres Siegers geschlagen hatte, wollten sie noch nicht begreifen, daß Gott unsere Hülfe und Schild sei; sie wollten sich nicht überreden, daß es ihnen abermals schwer werden würde, wider den Stachel zu löcken. Nein! selbst unsere leichtgläubige Nachbaren wiegeln jene Arglistige, Unversöhnliche wider uns auf. Sie gehen und holen aus einem entfernten Kriegesfeuer, das weit von uns, jenseit des Wassers entstand, da holen sie einen Brand her, damit nun ihre eigene Wohnungen angezündet werden. — O Lowositz! noch störte nichts deiner Bürger Ruhe; noch würden keine zerstörende Flammen

deine

deine Gassen verwüstet, und deine Gebäude in Asche gestürzt haben; jetzt würdest du dem Auge des Reisenden kein Bild der Verheerung darstellen, wenn deine Befehlshaber Recht und Gerechtigkeit, Friede und Einigkeit lieb gehabt hätten. So aber hat ihnen der Herr vergolten, auf ihrem Kopf zurücke fallen lassen, die Falschheit, die Tücke, die Bosheit, dadurch sie sich an uns versündigten. Der Herr hat ihnen vergolten das Unglück, welches sie uns zubereiteten, das sie im Sinn hatten, das sie schon beschlossen, und die unglückliche Stunde schon festgesetzt hatten, da wir werden sollten, was sie jetzt sind — Ueberwundene, Zertretene.

Wehe uns! wäre es ihnen gelungen — ich zittere, indem ich dis denke — wehe uns! wäre es ihnen gelungen. Vielleicht wären wir schon jetzt hier nicht mehr so einmüthig bei einander. Vielleicht wäre es auch mir nicht mehr erlaubt, an heiliger Stätte zu reden. Vielleicht wäre es möglich gewesen — denn was ist der Wuth eines Feindes, eines solchen Feindes nicht möglich — vielleicht wäre es möglich gewesen, daß man den Krieg in Grausamkeit verwandelt, und keines Menschen Leben geschonet hätte; daß auch an diesem Ort Blut wie Wasser wäre vergossen worden. Vergebens hätte sich denn die wehrlose Hand ausgestreck, um das Leben von denen Würgern zu erbitten, und

als

als eine Beute davon zu bringen. Umsonst hätte die Mutter ihr unschuldiges Kind dem tödtlichen Stoß zu entziehen, und der Sohn das graue Haupt seines Vaters vor dem fallenden Schwerdte zu schützen gesucht. Andächtige! überlegt es mit mir, wie würde uns zu Muthe sein, wenn wir unsere Thürschwellen mit Blut gefärbt, oder unsere Wohnungen in Asche und Graus erblickten? Was würden wir empfinden, wenn wir jetzt als beraubte, verwundete, gemißhandelte, verstümmelte, in Mangel herumgehen, und bittere Thränen weinen müßten? O wie traurig, fürchterlich, schrecklich ist diese Vorstellung! und was würde die Erfahrung hievon nicht sein? — Und diese Erfahrung, diese betrübte Erfahrung hätten wir vielleicht machen müssen, hätte unser König nicht an jenem unsern Feinden so fürchterlichen Tag den Sieg erhalten. O Tag! du müssest unsrem Herzen noch lange feierlich bleiben, denn dauals ist unsrem Volke Heil wiederfahren. —

Erkennet doch dis, ihr alle, die ihr dis Wort höret! erkennet es mit denen lebhaftesten Rührungen, deren eure Seele fähig ist. Unser Herz müsse durchdrungen sein von Erkenntlichkeit und Dankbegierde gegen Gott, der ein Gott ist, welcher so gern hilft, und ein Herr Herr, der vom Tode errettet. Ja, Ewiger! erlaube

der

der Andacht, daß sie voll heiliger Ehrfurcht sich zitternd deinem Thron mit Lob- und Dankliedern nahen darf. Nimm hin das Opfer von unsren Lippen, das Opfer unsrer freudigen Herzen, welche von so starken Bewegungen aufwallen, die Grösse dieser deiner Wohlthat in uns erweckt. Herr! wir bekennen es, wir sind zu gering aller deiner Barmherzigkeit und Treue, die du an uns beweisest. Darum, o meine gerührte Seele! lobe den Herrn, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir guts gethan hat. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Andächtige! es ist doch möglich, daß jemand mitten unter dem lauten Ausruf der Freude, mitten unter allen äusserlichen Zeichen der Dankbarkeit gegen Gott, der allerundankbarste Mensch unter der Sonnen ist. Ein Mensch kann seinen Mund voll Lobens und Dankens machen, und doch kann in dem innersten seines Herzens der schnödeste Undank wohnen, und da wohnet er gewiß, wenn das Leben eines Menschen nicht so beschaffen ist, daß die Liebe Gottes, darinn das Wesen der Dankbarkeit gegen Gott bestehet, in demselben thätig wird, nicht aus seinen Handlungen hervorleuchtet: sondern der Mensch durch seinen Wandel

läugnet, was er doch mit dem Munde versichren will: er sei Gott dankbar. — Heißt denn das Gott dankbar sein, seine Güte auf Muthwillen ziehen; die Wohlthaten Gottes zum Gebrauch der Sünde auf das schändlichste mißbrauchen; ein ruhiges, glückliches Leben im Dienst des Teufels zubringen, und durch Laster entheiligen, das Andenken göttlicher Güte, welches der Seele durch Tugend und Gottesfurcht immer feierlicher werden sollte, und dabei mit frecher Stirne sich erkühnen zu sagen: ich danke Gott. — Aeusserst undankbarer Böse-wicht! der du Gott so dankbar sein willst! — Ganz anders, Andächtige! unendlich verschieden hievon müssen wir denken, anders müssen wir handeln, wenn wir gegenwärtig den Undank vermeiden, und uns nicht jetzt versündigen wollen, da uns Gott so viel Gutes thut. Lasset uns daher mit unsrer Betrachtung weiter fortgehen, und die

Andere Pflicht

vor uns nehmen. Lasset uns nemlich jetzt bei dem Siege unsers Königs uns ermuntern, starke Bewegungsgründe nehmen, Gott von Herzen zu fürchten, der uns so viel Gutes thut; den Gott, der solche Wunder an uns beweiset.

Ist irgend etwas vermögend, den Menschen aufzuwecken, zu ermuntern, und anzutreiben, seine Schuldigkeit gegen Gott zu erfüllen: so ist es eine solche Gelegenheit, als die ist, welche uns diesen Tag festlich macht. Die Furcht Gottes, die Sorgfalt, das eifrige Bestreben, bei allen seinen Veränderungen nichts vorzunehmen, was bei Gott Mißfallen oder Zorn erregen, und nichts zu unterlassen, was ihm angenehm sein könnte; die Furcht Gottes, Andächtige! diese so nöthige, und dem vernünftigen Menschen so anständige, so würdige Pflicht, muß die nicht nothwendig, muß die nicht dringend nothwendig sich unserm Gemüth darstellen, denn, wenn solche Sittenlehrer reden, wenn solche blutige, fürchterliche Begebenheiten das Herz in Bewegung setzen, und auch die trägeste Seele erschüttern? — O du, wer du auch sein magst, der du in unsern Grenzen wohnest, höre doch heute des Herrn Stimme, die so laut vor deinen Ohren redet, verstocke dein Herz nicht, wenn sie dir so laut zuruft: **Fürchte Gott!** —

Was haben wir denn wohl vor einen eigenthümlichen Werth, der uns vor solche Heimsuchung, vor solche Noth bewahret, die uns gedrohet wurde? Sind wir besser als jene, welche alle die traurigen Schicksale erfahren, die der Krieg in seinem Gefolge hat? Sind

unsere Gegenden vorzüglicher, als die, wo Flammen und Schwerdt wüthen, und wo die Erde das Blut der Menschen trinkt? — Vernimm es, Vaterland! erkenne es, daß dich Gott schon lange beschützt hat; lange — Nur wenige von deinen ältesten Kindern können es sich besinnen, nur Greise, die fast ein Jahrhundert zählen, wissen es, sonst aber erinnert es sich niemand, jemals ein feindliches Heer in deinen Grenzen gesehen zu haben. Wir sind immer in Ruhe geblieben, denn, wenn Krieg und Verwüstung unsere Nachbarn drückte. Welch ein Vorzug, Andächtige! den uns Gott vor andern erzeigt! welche Gnade, die er uns wiederfahren läßt! Vorzüglicher lasset uns den Herrn fürchten, sonst versündigen wir uns desto schwerer. Lasset uns hören und aufmerken, jetzt aufmerken, da uns Gottes Güte zur Buße rufet.

Die Sünden eines Landes kann die Langmuth Gottes lange tragen. Gott ergrimmet nicht gleich über ein Volk, wenn es nicht nach seinen Geboten wandelt, sondern trägt es in Geduld, giebt ihm Zeit zur Besserung, sucht es durch Wohlthaten, durch Glück und Seegen zu gewinnen, und wartet immer, ob es nicht wolle klug werden, und nach Gott fragen. Fähret dis Volk aber fort gottlos zu sein, häufet es Sünden mit Sünden, bis das Maas

der

der Laster voll wird: so fängt Gott an zu strafen, hart zu strafen, und wehe dem Volk! weil denn kein Retter da ist.

Ist unser Land ohne Sünde? Wohnen denn lauter Gerechte in unsern Grenzen? — **Herr gehe nicht ins Gericht mit uns: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.** Mögten doch alle die, die Gott nicht fürchten; alle die, welchen ihr bös Gewissen das Urtheil spricht, sie verdienten, daß alle Schaalen des göttlichen Zorns über ihr Haupt ausgegossen würden; alle die, welche bis hieher ihre ruhigen Tage im Greuel der Sünde zugebracht haben: mögten die doch jetzt zittern, und zitternd erkennen die Langmuth, die Barmherzigkeit des Gottes, den sie so muthwillig und vorsetzlich boshaft bis hieher beleidigt haben! o mögten sie eilen und ihre Seelen retten, und nicht ein Land von ihren Greueln voll machen, ein Land, welchem der Herr nach seiner erbarmenden Liebe noch wohl will, welches er schonet. Nicht um ihrentwillen bleiben die Strafen noch aus, damit Gott strafen kann, sondern gewiß um derer willen, die den Herrn rechtschaffen fürchten. Diese nur sind es, welchen Gott Barmherzigkeit wiederfahren läßt. Diese nur sind es, deren Flehen, deren Bitten durch die Wolken dringet, und welches der Höchste aus Gna-

den erhöret. Um zehen frommer Seelen halber wollte Gott schonen, aller der Einwohner in Sodom, deren Sünden gen Himmel schrieen. Siehe, ich will sie nicht verderben um der zehen willen: so sprach Gott zu Abraham, als er mit ihm von dieser Zerstörung sprach. Wenn es doch eine grosse Anzahl der Gerechten wäre, um derer willen der Herr unserm Vaterlande gnädig ist! Vielleicht, o Gott! vielleicht war es allein das Gebeth der Deinen, die in unsern Grenzen wohnen, welche an jenen entscheidenden Tage, Tod und Verderben von uns abwendeten. Vielleicht war es dieser und jener redliche Christ, welcher in Thränen vor dir hinknieete und betete, damals betete, als man das Schwerdt auszog, um den Streit anzufangen; und du sahest ihn und sein Gebeth. — Als der Sieg zweifelhaft war, ach Gott! damals, als unser Wohl und Weh, von dem ungewissen Ausschlag weniger Stunden abhing, als Gewinn und Verlust noch im Gleichgewicht waren; vielleicht waren es die frommen Seelen unsers Landes, welche den Sieg auf uns herablenkten. Denn du schützest die Deinen. —

Andächtige! Wer kann gegen solche vielfache Verbindlichkeiten zur Gottesfurcht, unedel fühllos sein? Müssen wir hier nicht einen

starken

starken Trieb empfinden, unser möglichstes zu thun, um mit zu denen glücklichen Seelen zu gehören, an welchen der Herr ein Wohlgefallen hat, und die er eben deswegen bewahret vor dem Uebel? Welch ein sicherer Schutz, der Schutz des Allerhöchsten! und welche grosse Hülfe, die Hülfe des Herrn. Lasset uns doch so leben, daß wir mit Zuversicht auf den Herrn harren können, daß wir stark hoffen dürfen, Gott sei gewiß unsere Hülfe und Schild. Wohl uns alsdenn! — alsdenn wird jedermann von uns sagen müssen: **und sie werden wohl bleiben.**

Wenn wir also aufrichtig Gott fürchten; wenn wir immer die Forderungen des Christenthums, welche niemanden unter uns unbekannt sein können, wenn wir die nach unserm besten Vermögen zu befriedigen suchen; wenn wir auf dem Pfad der Tugend gerade fortgehen, und mit möglichster Sorgfalt als vor dem Angesicht Gottes wandeln; wenn wir so leben, können wir mit Grunde in allen übrigen Vorfallenheiten unseres Lebens unser Vertrauen auf Gott setzen, und denn müssen wir unser Vertrauen auf Gott setzen, weil unsere Gottesfurcht rechtschaffen ist. Und dis wird die

Dritte Pflicht

sein, damit wir zugleich unsere Abhandlung schliessen werden. Wir trauen, sagt David im Text, auf seinen heiligen Namen.

Nicht eigenmächtig sein Glück machen wollen; nicht begehren sich selbst zu helfen; nicht auf eigene Geschicklichkeit, Vermögen, Klugheit, Macht, Verdienste stolz sein; nicht bei anscheinender Gefahr verzagt sein; nicht fürchten, nicht trauren, nicht zittern, wenn Unglück wüthet und Noth dräuet: sondern alles Gute von Gott erwarten; die freudigsten Hofnungen auf seine Hülfe gründen; mit froher Gelassenheit auf die Zukunft hinsehen; die ruhigste Zufriedenheit bei allen Begebenheiten des Lebens bezeigen; und die lebhafteste Vorstellung bei sich unterhalten, Gott könne, Gott wolle, Gott werde alles veranstalten, ins Werk richten, was gut, was das beste für uns ist, so denken, so überzeugt sein, so wirklich handeln, das heißt Gott vertrauen. Gott vertrauen, Andächtige! ist die einzige Sache, die dem Menschen, die dem Christen das Leben angenehm, die Tage desselben glücklich macht. Je mehr jemand überzeugt ist, daß ihm Gott wohl will; je mehr diese Ueberzeugung schon durch grosse Erfahrungen, durch starke untriegliche Pro-

ben

ben unterstützt, vermehrt ist: desto mehrere Gründe, desto stärkere Verbindlichkeiten hat eben dieser zum Vertrauen auf Gott.

Ist dieses wahr? und wer kann dieser Wahrheit wiedersprechen? — Werden Erfahrungen göttlicher Hülfe immer neue Verbindlichkeiten, stärkere Gründe zum Vertrauen auf Gott, auf das künftige alles Gute mit Freudigkeit von ihm zu erwarten? so können unsere Verbindlichkeiten nicht klein, und unsere Gründe, Gott zu vertrauen, nicht gering sein; weil wir grosse Erfahrungen, überzeugende Beweise haben, daß Gott unserm Volk, unserm Lande wohl will.

Die entferntern Zeiten, da Gott unserm Vaterlande so viel Gutes erzeigt hat, die wollen wir vorbei lassen: weil schon neuere Gelegenheiten, grosse Begenheiten uns die Spuren göttlichen Schutzes, Hülfe und Vorsorge deutlich zeigen. Noch Unmündige wissen es, welche Gefahr uns zu zweienmahlen drohete, darüber wir natürlicher Weise erschrecken mußten: allein, verschwand sie nicht eben so ofte zu unserer Freude, mit unserm Vortheil? Und nun aufs neue, du, der du unsern freudigen Erfahrungen wiedersprechen wolteſt, siehe nach jenes blutige Schlachtfeld hin! die Leichname der Feinde, ihr überwundenes Heer, ihre bange Flucht,

Furcht und Entsetzen, so ihnen ankamen: spricht alles dieses nicht sehr laute für uns? ist alles dieses nicht zu überzeugend, als daß der geringste Zweifel am Schutz des Höchsten in unsrer Seele aufsteigen sollte? — Freilich ist es wahr, Gott schützt uns; freilich haben wir also die stärksten Gründe aufs künftige ihn zu vertrauen.

Und — welch ein starker Grund des Vertrauens auf Gott! — lebt denn nicht noch der, dessen Leben uns bis hieher beglücket hat; den die Güte Gottes an dem glücklichsten der Tage ließ gebohren werden, damit tausende durch ihn glücklich werden sollten; der, den der Allmächtige uns zum Besten so augenscheinlich beschützt und in der Mitte der größten Gefahren den Schild über ihn hält: lebt denn nicht noch unser König? — Welch ein theures Pfand der Liebe des Höchsten wird uns in ihm erhalten, in ihm bewahret! Sein Scepter, von der Weisheit geführet, und durch die Tapferkeit aufrecht gehalten, welch eine starke Stütze unseres Vertrauens auf Gott! Freue dich, du Volk unseres Landes! daß dich solcher König beherrscht, den dir Gott gegeben hat, damit du nicht auf deine Klugheit, auf diese deine Wahl stolz sein — und wie schwer würde dir dieses zu vermeiden sein, wenn du solchen König gewählet hättest — sondern ihm allein dis gröf-

seste Glück, dein Glück verdanken solltest. — Es ist nicht an uns, Andächtige! hier von denen grossen Eigenschaften unsers Königs zu reden. Wir, in unsern niedrigen Hütten erkennen nur in der entlegensten Ferne, das, was dem Thron unsers Regenten den größten Glanz giebt; und fremde Völker reden ja hievon, ganze Länder, obgleich von ihm unbeherrscht, nennen seinen Namen mit Ehrfurcht. Unser Wohl, unser Glück, alles das Gute, das uns durch die glücklichste Regierung verschaft, unterhalten und erhöhet wird, das wir davon ableiten, dis nur wollen wir uns dankbarlich vorzustellen suchen; und wie viel haben wir uns hier vorzustellen! — Ihr seid des Zeugen, ihr geseegneten, ihr glücklichen Jahre! ich meine euch, die ihr verflossen seid, so lange unser König herrscht, mit wie viel Glück und Wohlergehen seid ihr nicht bezeichnet, wie unzählig sind die Spuren des blühenden Seegens, die jeden Tag davon kenntlich machen! Selbst gegenwärtig, da ein grosser Theil des Erdbodens unter der Last des Krieges seufzet, da alles um uns herum unruhig ist, geniessen unsere Grenzen der tiefsten Ruhe. Ungestöhrt bestellen wir unsere Felder, und in jener keimenden Saat grünet schon unsere Hofnung zur künftigen Erndte. Und wem haben wir dieses alles zu danken? — Gott haben wir es zu dan-

danken, und unserm König, dem es Gott ins Herz gab, durch die schleunigsten Entschliessungen der Feinde Anschläge zu vereiteln. Wie eilte er, da er die Gefahr merkte, mit seinem ganzen Heer, um sie von uns zu entfernen. Noch dachten die Feinde, wie sie zu der boshaft bestimmten Zeit unsere Grenzen ängsten, und alle Gegenden unsers Vaterlandes verwüsten wollten; allein, da sie noch so dachten, so weheten bereits die Feldzeichen unseres Heeres in dem innersten ihrer Lande, und winkten ihnen Schrecken ins Herz. Jener Tag, ob er gleich blutig war, war unserer Ruhe zuträglich, o, mögte er doch so dem Frieden zuträglich sein! Dis lasset uns wünschen, vielleicht erhöret der Gott des Friedens unsere Wünsche. Auch hier weiset uns Gott auf seinen Gesalbten hin. Wir sehen schon die Mittelsperson vor uns, welcher sich Gott bedienen kann, unser Vertrauen auf ihn zu befestigen, und unser Verlangen in diesem Stück zu erfüllen. Er, unser König, ist nicht der Helden einer, die ihr Wolgefallen am traurigen Krieg haben. Nein, er liebt den Unterthan zu sehr, und das Blut der Seinen ist ihm viel zu theuer, als es ohne Noth, ohne dringende Noth vergiessen zu sehen. Auch unter dem Harnisch trägt er ein fühlbares Herz. Mitten unter dem Geräusch der Waffen empfindet er die sanften Regungen

gen der Menschenliebe, und wünschet den Frieden. Schon zweimahl hat er ihn uns verschaft, dis sei ein Zeugnis hievon. Was bleibt unseren Wünschen weiter übrig, und was kann Gott weiter thun, unser Vertrauen auf ihn fester zu gründen, als daß er uns einen solchen König gegeben hat, als der unsrige ist; als daß er uns einen solchen König bis hieher in unzähligen Gefahren, wenn seinem kostbaren Leben ein tausendfacher Tod dräuete, dennoch gesund erhalten hat. — Gebt Gott die Ehre, Andächtige! und erkennet euer Glück, und betet für den, welcher nächst Gott der Grund desselben ist, betet für den König! Betet, daß Gott die glücklichen Jahre, welche wir unter seiner Regierung durchleben, vervielfältigen möge! Dieses verlanget mit innbrünstigem Anhalten von dem Herrn, der auch das Leben der Grossen in seiner Hand hat, und auf dessen Buch auch ihre Tage geschrieben sind. Gott könnte sonst unsern König vielleicht von uns nehmen, wenn wir durch unsere Sünden uns seiner unwürdig machten. Aber nein, du gnädiger Gott! nimm ihn nicht von uns, wir flehen dich darum demüthigst an. Laß doch seiner Tage, der Tage des besten Königs, noch sehr viel werden! Bis hieher hast du ihn uns geschenket. O wie wachte doch dein hütender Engel, in jenen tödtenden Stunden über dieses

uns

uns so theure Leben! Der Tod breitete seine Schrecken um und neben unsern König aus, das Verderben wüthete, und bezeichnete seine Spur mit Blut; allein gesichert unter dem Schatten deiner Flügel, durfte sich ihm der Tod nicht nahen, und das Verderben seine geheiligte Person nicht antasten. Dis danken wir dir, und dich du allgewaltiger Gott bitten wir, sei doch ferner mit unserm König! decke du ihn mit deiner Obhuth und bewahre ihn wie einen Augapfel im Auge! Herr, unser Vertrauen ist fest auf dich. Wir wissen, daß du uns hilfest, wir wissen, daß du Gebeth erhörest. —

O wofür sollten wir uns also fürchten, was können uns denn Menschen thun? Mögen doch sich alle wieder uns auflehnen, die unsere Freunde nicht sein wollen. Jene in ihren frostigen Gegenden mögen immer drohen, und die vom Abend her alle herauf kommen. Sollten wir uns fürchten, sollten wir zittern, sollte unser Vertrauen auf Gott wanken? Nein! ferne sei dieses von uns: denn der Gott, welcher uns so lange geschützt hat, der lebet noch, der herrschet noch, und waltet noch über uns. Er ist noch unser Gott, er hält seine rechte Hand noch über uns und seine Flügel decken uns. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu und seine Treu ist groß.

Er

Er wird uns nicht verlassen noch versäumen. Er ist uns, und bleibt uns, und wird uns immer sein ein starker Schirm und eine feste Burg wieder unsere Feinde.

O ja, Gott! laß es ihnen auch dismal fehlen: Denn wir trauen auf deinen heiligen Namen. Deine Güte, Herr! sei über uns, wie wir auf dich hoffen. Amen!

Gebeth. *)

Allmächtiger, ewiger Gott! du höchster Beherrscher der ganzen Welt, dessen Gewalt ewig ist, und dessen Reich für und für währet: Du allein bist Gott, der Wunder thut, und von dir allein kömmt alle Hülfe, die auf Erden geschiehet: denn Abraham weiß von uns nicht. Du aber Herr, bist unser Vater und unser Erlöser: von Alters her ist das dein Name. Heiliger Gott! alle dein Thun ist Wahrheit; alle deine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kannst du demüthigen. Dir, unserm Hort, wollen wir lobsingen;

*) Dieses Gebeth wurde damals vom Ober-Consistorio verordnet.

singen; denn du Gott, bist unser Schutz und unser gnädiger Gott, dessen Wohlthaten und Seegen über uns unaussprechlich groß sind, und kein Ende haben. Unversöhnliche und stolze Wiedersacher wollten uns verschlingen in ihrem Grimm, wie reissende Löwen, und es gar ausmachen mit deinem Volk. Da zog dein Knecht, unser König, aus mit seinem Heer, für uns zu streiten, und du zogest mit Ihm. Wüthend fuhren die Feinde daher, und hatten ihre Schwerdter gewetzt zum Verderben, durstig nach des Königs Blut und unserer und unserer Kinder Untergange. Du aber, Herr Zebaoth, warest unser Schutz und unsere Hülfe. Du rüstetest am Tage des Streits deinen Gesalbten mit Muth und Stärke, und decktest Ihn mit deiner bewahrenden Allmacht, gleich einem undurchdringlichen Schilde. Ob sich gleich ein grösseres Heer wieder Ihn aufmachte, und mehr als einmal alle Kräfte sammelte, die Wuth und Rache giebt; so konnten sie dennoch nicht stehen wieder den Gesalbten deiner Huld. Du warfest

warfest sie unter Ihn, die sich wieder Ihn setzten, und gabest Ihm endlich seine Feinde in die Flucht. Noch zittern wir, wenn wir an die Grösse unserer Gefahr und Noth und an die Möglichkeit gedenken, daß die Leuchte in Israel an dem Tage hätte erlöschen und die Crone von unserm Haupte fallen können. Aber du, o Allmächtiger! erbarmtest dich unser; du strittest für uns; du rissest Ihn heraus, den König deiner Hand, der unsre Ehre und unser Trost ist; du stelltest seine Füsse auf weiten Raum, und krönetest Ihn mit einem herrlichen Siege. O Gott! wie überhäufst du uns mit deiner Gnade und Barmherzigkeit, und wie können wir dir vergelten alle deine Wohlthaten und Seegen, die über uns sind! Wir können weiter nichts thun, als nur deinen heiligen Namen preisen, dem allein alle Anbetung, alle Ehre, und alles Lob gebühret ewiglich. Deine Rechte hat gesieget, und das erkennet unsere Seele wohl, die dich erhebet, und sich deiner freuet als unseres Heilandes. So laß dir denn nach deiner Gnade

unsere Anbetung und unser Lob, und die Thränen der Dankbarkeit und Freude gefallen, die wir dir jetzo opfern vor deine uns erwiesene grosse Hülfe! Nimm, um Jesu Christi willen, dis unser Opfer an, vor das uns und unsern Kindern erhaltene theure Leben des Königs und Seines Bruders, der für uns an seiner Seite kämpfte! Nie müsse unsere Seele dieser Rettung und dieses Heils vergessen! Unser ganzes Herz und unser ganzer Wandel werde lauter Dank, und von nun an gereinigt von allem, was dir an uns mißfällt, o Herr unser Gott! Deine Hülfe sei denn ferner mit uns! Laß ferner alles wohl gelingen, und fahre fort, deinen Gesalbten zu bewahren wie deinen Augapfel, und Ihn zu erhöhen unter den Schilden auf Erden! Führe durch Ihn dein Werk herrlich hinaus zu einem allgemeinen, ehrlichen und dauerhaften Frieden, auf daß auch andere Völker mit uns Ursach haben mögen, mit Freuden zu singen: Herr Gott dich loben wir, Amen!

Zwote Predigt.

1. Das Volk ist vorzüglich glücklich, welches durch den Schutz des Höchsten in dem Lande, darinn es wohnet, für seine Feinde sicher wohnet.

2. Ein in seinem Lande von Gott beschütztes Volk muß sich dieses Schutzes nicht unwürdig machen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id422832979/55 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/56
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Zwote Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bei Prag.

Unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Wohl dem Volk, dem es also gehet. Mit diesen Worten, Andächtige! schließt David den 144sten Psalm, darinn er die Glückseeligkeit eines Volks beschreibt, dem der Herr wohl will. Er, David, herrschte über ein Volk, welches durch Tapferkeit und grossen Ruhm, durch den Ruhm, den sich ein Volk durch grosse Thaten erwirbt, denen mächtigsten Völkern des Erdbodens den Vorzug streitig machte, und welches diesen

Vorzug vor allen Völkern unstreitig verdiente, weil dis Volk ein besonderes Augenmerk der besondern Vorsehung Gottes war; weil Gott es beschützte gegen alle, die diesem Volk gramm waren; weil der Herr der Heerschaaren mit ihm auszog, wenn es streiten mußte, und seine Feinde in die Flucht gab. Alles dieses erkannte David mit Empfindungen der Dankbarkeit gegen Gott, mit solchen Empfindungen, die seiner Frömmigkeit so würdig waren; er erkannte hierinn sein Glück, indem er das Glück des Volks erkannte, das er beherrschte; er ruft freudig aus: **Wohl dem Volk, dem es also gehet!**

Andächtige! Wie sehr haben wir jetzt Ursach zu uns zu sagen: **Wohl dem Volk, dem es also gehet!** Wenn wir hören, daß der grimmigste Feind abermals mit Schrecken von uns geflohen sei; daß tausende von denenjenigen, die uns berauben, uns umbringen wollten, selbst ein Raub des fürchterlichsten Todes geworden sind; daß ganze Schaaren, die die Mordsucht noch vor kurzen beseelte, ihre Wuth in ihrem Blute abkühlen, und in ihren eigenem Lande ihre Grabstätte finden müssen; daß das mächtige Volk, welches dem Befehl der Ungerechtigkeit gehorsam, uns zu unterdrücken, daher zog, vor dem Heer unseres Königs wiederum

nicht

nicht hat stehen können; kurz, wenn man uns sagt, daß uns Gott einen neuen Sieg, einen herrlichen und durch die wichtigsten Folgen sehr grossen Sieg geschenkt hat: o Freunde! wie sehr bewegt muß denn auch das unempfindlichste Herz fühlen; aufwallende Freude heitert alsdann eine jede Seele auf, jeder seegnet sich selbst, seegnet das Land, darinn er wohnet, jeder denkt sein Glück in diesen oder ähnlichen Worten: **Wohl dem Volk, dem es also gehet!**

Wohl uns demnach, wenn wir dis erkennen, mit allen den Vorstellungen erkennen, aller unserer Schuldigkeiten gegen den, der Sieg und Glück einem Volk, der Ruhe und Schutz einem Lande giebt, gegen den, der auch unser Wohl wiederum von neuen besorgt, befestigt hat; gegen Gott, den wir diese Stunde zur Darbringung unsers Dankopfers geheiligt haben.

Damit sie, diese Stunde, seegensvoll sein möge; so bethet mit mir ein andachtsvolles Vater Unser.

Text:

3 B. Mosis 26. v. 5. 6.

— Und sollt sicher in eurem Lande wohnen. Ich will Friede geben in eurem Lande; daß ihr schlafet und euch niemand schrecke. —

Andächtige!

Lasset uns aus diesen Worten, bei solcher feierlichen Gelegenheit, als die gegenwärtige ist, dismal folgende zwiefache Wahrheit betrachten:

1. Das Volk ist vorzüglich glücklich, welches durch den Schutz des Höchsten in dem Lande, darinn es wohnet, für seine Feinde sicher wohnet.

2. Ein in seinem Lande von Gott beschütztes Volk muß sich dieses Schutzes nicht unwürdig machen.

Erster

Erster Theil.

Ruhe und Friede in einem Lande, Sicherheit und Schutz gegen alles das, was Gewaltthätigkeit und Unfug betrübtes anrichten können; dis, Andächtige! macht unstreitig die vornehmste Glückseeligkeit eines Volks aus. Sie werden zerstöret, vernichtet, sie verschwinden, alle die übrigen Glückseeligkeiten eines Landes, so bald die öffentliche Ruhe unsicher, und der allgemeine Schutz nicht mehr fest, nicht mehr stark genug ist. Fällt dieser Grund; so sinkt alles. Und diese überzeugendste Wahrheit ist und bleibt ohne fernern Beweis wahr: Ein Land ohne Friede, ohne Schutz ist ein unglückliches Land. Gott selbst, wenn er den geseegneten Zustand eines Volks beschreibt, das er glücklich machen will; so ist eine seiner vornehmsten Verheissungen diese: **Ihr sollt sicher in eurem Lande wohnen, ich will Friede geben in eurem Lande; daß ihr schlafet und euch niemand schrecke.**

Ein Land, wo keine Sicherheit, keine Ruhe, kein Schutz innen ist, das entweder durch den Mangel heilsamer Gesetze, oder durch die nachläßige Beobachtung dieser Gesetze sich selbst unruhig, selbst unglücklich macht; oder das ohne Schutz, ohne Hülfe, dem Sturm des verhee-

renden Krieges, der Wuth räuberischer Feinde ausgesetzt ist, welch ein jammervolles Land! — Da, wo jedermann der Muth sinkt, zum allgemeinen Besten das geringste zu unternehmen; wo Flucht und Entfernung die einzigen Mittel zur Wohlfahrt sind; da, wo der Künstler in der einsamen Stadt herumgeht, und die müssigen Hände nach Allmosen ausstreckt; wo der Eigenthümer eines fruchtbaren Feldes dasselbe weinend ansieht, weil er seine gehofte Erndte verheert findet, und ängstliche Seufzer die Früchte seiner sauren Arbeit sind; da, wo am Abend des durchweinten Tages jedermann mit angstvoller Furcht sich auf sein Lager niederleget, und immer zittert, daß ihn der Ueberfall zur Mitternacht wecken wird; da, wo manche Morgenröthe oft den dräuenden Tod und tausendfaches Schrecken mit herauf bringt; — wo kein Alter, kein Stand, keine Würde, wo nichts wieder Gewaltthätigkeit und Unrecht und boshaften Muthwillen schützt; ein Land, durch welches das Schwerdt immer geht, und darinnen die Flammen der Räuber ohne Aufhören wüthen: o wie kläglich ists, in einem solchen Lande wohnen! — Es giebt traurige Beweise genug, hinlängliche betrübte Erfahrungen, daß es manchem Lande so ergangen ist. —

Ein Volk aber, welches in seinem Lande durch weise Veranstaltungen für innerliche Unruhen gesichert, und gegen allen Anfall von aussen geschützt wird, das Volk ist vorzüglich glücklich. Ruhig wohnet da jedermann unter seinem Weinstock und Feigenbaum ohne Scheu. Jeder nähret sich in seiner Handthierung ohne Hindernis. Niemand darf Kränkung oder Unrecht fürchten, niemand den gestöhrten Besitz seiner Güter besorgen. Der Feind, der alle Ruhe und Wohlfahrt eines Landes stöhrende Feind, erhebt sich der, und drohet Unglück; will er die Grenzen desselben mit Krieg ängsten, und Verwüstung umher senden: siehe, so hält Gott den Schild über dis Land. Kein feindlicher Fuß darf es betreten; ausserhalb desselben, fern von diesem Lande, giebt Gott den Feind in die Flucht, er muß umkehren und zu Schanden werden plötzlich: — **Wohl dem Volk, dem es also gehet!** —

Andächtige, **wohl uns, da es uns also gehet!** Wir wohnen sicher in unserm Lande, sicher durch die strengste Verwaltung der besten Gesetze, zur Sicherheit gegen einheimische Unordnungen; sicher, durch den mächtigen Schutz, welchen uns jetzt der Allmächtige verleihet gegen unsere Wiedersacher; innerhalb unseren Grenzen ist Friede, — befestige, beschütze du

uns

uns denselben, o Gott! — wir schlafen, und es schreckt uns niemand. Unser Glück ist hierinn zu merklich, zu vorzüglich groß, als daß wir es nicht alle erkennen müssen. Jede ruhige Stunde nennt uns dis Glück; jeder vergnügte Tag erzählt uns dessen Vorzüglichkeiten. Freunde! nicht nur müsset ihr zufrieden sein mit eurem Zustande, und euch so für glücklich halten; nein, diese Zufriedenheit müsse zur lebhaftesten Freude stark werden, euer Herz erhebe sich zu den grössesten Empfindungen des Vergnügens; weil dis euer Glück sehr groß ist. Es ist groß; weil die Gefahr groß war, darinn wir schwebten, alle Traurigkeiten des schrecklichen Krieges in unserm Lande zu erfahren, und wir doch bisher in tiefster Ruhe geblieben sind. Es ist groß; weil es gegenwärtig durch einen großen Sieg eine neue noch stärkere Stütze bekommen hat, die es gegen den wankenden Zweifel befestigt, und seine Gewißheit grösser macht.

Damahls zweifelten selbst unsere Feinde nun nicht mehr an der Grösse unsers Glücks, als sie am sechsten Tage dieses Monaths mit aller ihrer Macht abermahls wieder uns stritten, und sie doch nicht stehen konnten wieder den Gesalbten des Herrn, wieder unsern theuersten König. Sie hatten von neuen versammlet alle ihre streitbare Männer. Die tapfersten

im

im Volk, gerüstet zum Streit, stelleten sich auf die Höhen bei ihrer Stadt. Ein grosses Heer, zum Blutvergiessen bereit! — Aber Er, unser König fürchtete sich nicht vor diese Tausende, die sich wieder ihn sezten. Er zog hin mit seinen Knechten und stritte wieder sie. Und obgleich der Streit desselben Tages sehr hart war, — — härter als jemals — — so ließ er nicht ab, sondern schlug sie, von einem Ort zum andern; denn der Herr hatte sie in seine Hände beschlossen. Nun wurde der grösseste Sieg abermahls erfochten. Der Feinde vortheilhafte, entsetzliche Schlachtordnung wurde getrennet; ihre befestigten Berge erstiegen; ihr ganzes Heer wurde zerstreuet, und was nicht durchs Schwerdt fiel, das ergriff die schleunigste Flucht. **Prag**, die Stadt ihres Landes, sahe von ihren Mauern zu, wie ihr Volk litte, und öfnete noch zur rechter Zeit der fliehenden Menge die Thore, um die Ueberbleibsel ihrer Macht für der gerechtesten Rache zu schützen. So endigte sich wiederum ein Tag, der unsern Feinden noch lange in schreckenvollem Andenken bleiben wird. **Nun sind sie umkommen, die dem Zeug Israels Hohn sprachen. Sie sind gestorben, die uns nach dem Leben stunden.** Ihre Helden bebten, und fühlten den nahen Tod. Zittern und Entsetzen war ihnen ankommen. Sie

flohen

flohen schnell, alle die, die zum Siegesgeschrei sich schon geübt hatten; die, in deren trozigem Bezeigen der ganze furchtbare Ueberwinder schon kenntlich war. Die da so sehr droheten, die in vielen Ländern, in mancherlei Sprachen sich schon erzählten ihre Freude, diese unmenschliche Freude über das uns bestimmte Unglück; die gleich einem tobenden Ungewitter ihre ganze Macht heraufwälzten, — — wie bebte damahls unser Herz! — — Die durstig nach unserm Blut, und nach unsern Gütern hungrig, das Mordschwerdt schon gezucket, und die Räuberhand schon ausgestrecket hatten, wo sind denn diese? — In ihrem eigenthümlichen Lande findet man viele Gräber der Erschlagenen. **Böhmen** zeigt nun schon zwei grauenvolle Felder des Todes, in welchen an zween furchtbaren Tagen das Schwerdt sie bei tausenden hinraffte. Modernde Leichen bei **Lowosiz**, und fast noch rauchendes frisches Blut, welches bei **Prag** die Erde trank, belehren unsere Feinde — — o daß sie doch einmahl weise würden und sich belehren liessen! — — wie Gott nicht mit ihnen, sondtrn mit uns sei. Merket auf ihr Völker, und verstehet es; Gott ist mit uns! — Freunde! Feinde! Bundsgenossen! Wiedersacher! sehet den gewaltigen Arm des Allmächtigen! — Er, der den Krie-

gen

gen steuret in aller Welt, der Gott der Heerschaaren, mächtig im Streit, hat uns Sieg gegeben, uns hat er Sieg gegeben über die, die uns gar vertilgen wollten. Die sind jezt niedergestürzt und gefallen: wir aber, wir stehen aufgerichtet. Wir freuen uns des Heils, das uns wiederfahren ist; wir feiern diesen Freudentag, und sie klagen laut. Dis sind die abermahligen bittern Früchte von dem Unternehmen unserer Feinde, welches dem Herrn so augenscheinlich ein Gräuel ist. Wir sollten unter ihr Joch gebracht, und unser Land zerstöhret, verwüstet, verheeret werden; so wollte es der Rath der Boßheit, der beschlossene Rath, aus dem nichts wurde; weil unser Schuzgott es noch anders mit uns vorhatte. Du sei gelobet, grosser Nothhelfer! sei für dis unser Glück von uns allen gelobet! daß du noch immer bei uns bist in der Noth, uns noch immer heraushilfest und zu Ehren machest, daß du uns immer ein starker Schuz bist gegen unsere Hasser. O laß uns, wir bitten dich demüthigst, laß uns dieses Schuzes uns nicht unwürdig machen!

Anderer

Anderer Theil.

Ein Volk, welches Gott in seinem Lande schützt, muß sich dieses Schutzes nicht unwürdig machen. Dieser Wahrheit wollen wir noch den zweiten Theil unserer Abhandlung widmen.

Alle Wohlthaten Gottes, und also auch der Schutz Gottes, werden auch dem frömmsten Volk nur aus Gnade, nur aus Barmherzigkeit erzeigt. Verdienstliches findet sich überhaupt bei keinem Geschöpf, am wenigsten bei dem sündigen Menschen. Das Gute, welches ein Seraph aus der Fülle der Gottheit empfängt, auch das ist für ihm Gnade, auch das ist kein Verdienst. Wer hat dem Herrn etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Was haben wir denn Gott zuvor gegeben, das er uns wieder vergelte? — Freunde! ist es eigenthümlicher Werth, der bei Gott so viel gilt, unser Land für den Krieg zu beschützen? Sind zwischen Gott und uns etwa Verbindlichkeiten da, die diese grosse Wohlthat zu einer abzutragenden Schuldforderung machen könnten? — O wir unnützen Knechte, wenn wir auch alles gethan haben, was uns befohlen ist, was haben wir alsdenn gethan? Noch mehr als das, was wir zu thun schuldig waren?

Was

Was haben wir alsdenn verdienet? Armer Mensch! willst du mehr als Erbarmung, mehr als Vergebung verlangen? — Auf diese Weise sind die besten unter den Menschen unwürdig der kleinsten Wohlthaten Gottes; auf diese Weise verdienet unser Land nicht, daß es der Herr beschützt; keinen eigenen Werth enthalten unsere Grenzen, und wenn sie auch lauter Heilige, lauter Gerechte enthielten.

Schmecket und sehet, Andächtige, wie freundlich der Herr ist! Die Israeliten waren sündige Menschen, gleich als wir, und doch ist die erbarmende Liebe Gottes groß genug, an sie die Worte des Textes ergehen zu lassen; dennoch findet Gott sie würdig, ihnen zu versprechen: Ihr sollet sicher in eurem Lande wohnen. Ich will Friede geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand schrecke. Wir sind sündige Menschen gleich den Israeliten, und an uns, ja an uns, gütiger Gott, erfüllest du das, was du jenem Volk verspracheſt; uns seegnest du, und unser Land seegnest du. Du giebst unsern Grenzen Friede, und lässest uns sicher ruhen. Gott, wie danken wir es dir! —

Mit gesammleten Gedanken und prüfender Sorgfalt merket aber die Bedingung, unter welcher diese Gnadenverſprechungen dem Jüdi-

schen Volk gethan werden. Ihr alle, die ihr mich höret, verdoppelt jetzt eure Aufmerksamkeit, und vernehmet, was Gott für den, Israel zu leistenden Schutz, vom ganzen Israel fordert.— Er fordert die Beobachtung seiner Gesetze; er fordert Frömmigkeit. Wenn ihr werdet, so spricht Gott, wenn ihr werdet in meinen Gebothen wandeln, meine Rechte halten, und darnach thun: so will ich euer Gott sein, und ihr sollet mein Volk sein. Ach! meine Freunde, wandeln wir in den Gebothen Gottes? Halten wir seine Rechte? — Dieses, nur dieses müsset ihr in Absicht auf euch entscheiden; euer eigen Gewissen kann und muß diese Frage beantworten.

Wir alle sind Christen, wir alle wissen die Forderungen unserer Religion; von Jugend auf kennen wir den ganzen Umfang aller unserer Pflichten; wir wissen das, was wir thun, und das, was wir lassen müssen, um das auszurichten, was Gott fordert, wenn er uns noch künftig aus Gnaden würdig achten soll alles des Guten, so er uns bis hieher erzeigt, der Sicherheit und gnädigen Obhuth, so er uns annoch verliehen. Lasset uns also nur kürzlich noch zweierlei bemerken, dadurch sich oft ein Volk des Schutzes Gottes unwürdig macht; zwo gefährliche Klippen, daran auch

unser

unser ganzes Wohl scheitern kann, falls wir sie nicht zu vermeiden suchen.

1. Unwürdig des Schutzes Gottes macht sich ein Volk, wenn es unter den Pflichten gegen Gott die Heiligung des Feiertages versäumet. Das Volk, das keinen Gottesdienst mehr abwartet, o das ist das Volk des Fluchs, welches nicht werth ist, nicht verdienet, daß Gott demselben die Ruhe des Sabbaths, daß Gott demselben die stillen Stunden vergönnet, da in öffentlichen Versammlungen öffentliche Religionsübungen angestellet werden können. Nachläßigkeit im Gottesdienst ist die grosse Sünde, die außer ihrer Strafbarkeit dem Menschen auch noch den meisten Schimpf bringet. Die Verbindlichkeit, mit dem willigsten Herzen die Ehre der Anbethung und des Dienstes dem Herrn zu leisten, ist zwar immer groß, sie wird aber noch grösser, je mehrere, je bequemere Gelegenheiten da sind, Gott öffentlich in seinen Tempel zu dienen. Ein Volk, dem die reine Lehre der Offenbahrung frei verkündigt wird, das in seinem Lande Tempel und Lehrer genug hat, das da geschützt wird bei der ungehinderten Uebung seiner Religion, das ist ein glückliches Volk auf Erden. Wohl dem Volk, welches dieses Glück würdig gebraucht! —

Andächtige! solch ein glückliches Volk auf Erden seid ihr. Sehet hier euer Gotteshaus, welches zu gesetzter Zeit geöfnet wird, euch alle zu gottesdienstlichen Handlungen einzunehmen. Die frohen Stunden erscheinen oft für euch, da lautthönende Zeichen euch hieher rufen zur Andacht. Hier könnet ihr in ungestöhrter Ruhe sitzen und anhören — — o daß es doch nur immer mit Aufmerksamkeit, immer mit dem Christen würdigen Empfindungen geschehen mögte! — — Das anhören, was euch an dieser Stätte von Gottes wegen verkündiget wird, die freudigste Bothschaft von dem Rath Gottes von eurer Seeligkeit. Dort ist der Ort, wo ihr gewohnt seid anzubethen, wo euch als wahren Jüngern Christi noch immer in der Ordnung der Busse und des Glaubens die Vergebung eurer Sünden angekündigt, und dieser Vergebung Gewißheit versiegelt wird, und diese seegensvolle Augenblicke alsdenn euch eurer ewigen Bestimmung so nahe bringen können.

Erkennet doch, Andächtige! erkennet doch dis euer Glück, welches tausende eurer Religionsverwandten nicht haben. Jene, unsere arme Mitbrüder, die da wohnen in Ländern, wo nur an wenigen Orten die reine Lehre des Herrn verkündigt wird, die von falschen Götzen und ihren Dienern ganz umgeben, dem

wahren

wahren Gott nur in der verborgensten Stille dienen können, die kein lautes Loblied dürfen erschallen lassen; die da heimlich mit zitternder Furcht und größter Beschwerlichkeit oft viele Tagereisen thun müssen, um ihre Andacht öffentlich verrichten zu können; wie viel, o wie sehr viel habt ihr vor diesen voraus, ihr, die ihr zum Lobe des Allerhöchsten eure Stimme frei erheben könnet, die ihr nur wenige Schritte thun dürfet, um aus euren Wohnungen ins Heiligthum Gottes zu gehen. O bedenkt dis, und seid nicht träge in dem, was ihr thun sollt! Bringet doch ungesäumt eurem Schöpfer die Ehre der Anbethung und des Dienstes, die ihr ihm schuldig seid! Dienet doch dem Herrn eiren Gott vom ganzen Herzen!

Das Gute schätzet man öfters nur erst alsdenn, wenn man es entbehren muß, denn, wenn es uns entzogen ist, wenn man sich dessen beraubt sieht. Du lieber Gott! laß uns nicht diese traurige Erfahrung machen, nicht in Absicht auf unsern Gottesdienst machen. O Gott entzeuch uns nicht die Leuchte unserer Füsse, nimm dein heiliges Wort nicht von uns! — Ach Freunde! behütet uns Gott nicht: so schweben wir immer in der Gefahr, dies größte Unglück erleben zu können. Siegt der Aberglaube; wehe uns! — Sollten jene, unsere Feinde,

die Oberhand über uns erhalten; sollte dieser durch Irrthum und Boßheit geführte Schwarm in unsre Grenzen einbrechen; sollte der fürchterliche Krieg in unser Land kommen: wehe uns! — Wie wenn diese Tempel des Allerhöchsten unter verwüstenden Flammen einstürzten, und wir mit thränenden Augen vom Heiligthum Gottes Rauch und Feuer müßten aufsteigen sehen; oder wenn der Aberglaube mit entweihender Hand seine Bilder an unsere Altäre aufhinge; wenn unsere Jugend die wahren Begriffe der reinen Religion vergessen, und Menschensatzungen und teuflische Irrthümer ins Gedächtnis und ins Herz fassen müßte; und der Greis seine wankende Knie vor Götzen beugen sollte, oder durch des Henkers Hand sein graues Haupt in den Staub dahin fiele; wenn uns anstatt unserer jetzigen völligen Gewissensfreiheit, zwischen der Verleugnung unseres Glaubens und dem Mordschwerdt, nur die einzige traurige Wahl übrig bliebe; wie? wenn dis alles geschähe? — Zittert Freunde, aus Furcht vor diesem allem. Lasset euch aber, ich beschwöre euch bei eurer Seelen Seeligkeit, lasset euch diese so gerechte Furcht heilsam werden! Entfernet doch die, leider! auch unter Bekennern der wahren Lehre öfters so häufige Trägheit zum Gottesdienst! Verdoppelt müsse sein euer Eifer in Religionsübungen! Gerne

müssen

müssen wir Gottes Wort hören und es immer gerne ausüben! Denn wird uns Gott nach seiner Bärmherzigkeit ferner gnädig sein. Denn wird er uns mächtig schützen und den Stolz unserer Feinde demüthigen. Ach ja, lasset uns nicht durch Verabsäumung des Gottesdienstes uns seines treuen Schutzes unwürdig machen.

2. Unwürdig macht sich ferner ein Volk des Schutzes Gottes, wenn es die grossen Wohlthaten Gottes, die es empfängt, nicht gehörig erkennet, wenn es voll träger Unempfindlichkeit nicht darauf achtet, auf das Gute, so ihm geschiehet; nicht auf den Geber desselben hinsiehet; nicht liebet den grossen Wohlthäter, der aus blossen Erbarmen diesem Volk Gutes thut, wenn es gegen Gott undankbar ist.

Ueberhaupt gehöret zu dem schändlichsten Lastern in der Welt die Undankbarkeit. Unsere Natur selbst, so verderbt sie auch ist, empöret sich gegen den Haß des Wohlthäters. Wenn Menschen gegen Menschen sich als Wohlthäter bezeigen, und nur Unerkenntlichkeit und Kaltsinn und Haß dafür erlangen: so mißbilliget dis jedermann. Jemand, der glücklich geworden, dadurch, daß ein anderer, den er weder durch Verdienste noch durch andere Verbindlichkeiten hiezu zu vermögen jemals im Stande gewesen, aus freier Entschliessung alles für

ihn gethan hat, und dieser geniesset dasselbe, ohne an den zu denken, der der Grund davon ist, ohne denen Empfindungen der Dankbarkeit in seinem Herzen Raum zu geben; wie sehr unwerth ist doch der alles dessen, was für ihn ist gethan worden. Und es ist wahr, daß ein Undankbarer nicht weiter lasterhaft zu sein bedarf, um verachtenswürdig zu heissen. Er ist es warrlich, in den Augen aller Menschen, so bald sie nur noch einiges Gefühl haben von dem, was billig, was gerecht ist. Was ist unbilliger, was ist ungerechter und mehr strafwürdig, als gegen Gott undankbar zu sein? Nichts aufweisen zu können, als Mängel, Unvollkommenheiten und Sünde; mit allem Tichten und Trachten, mit allen Bemühungen, doch nichts weiter als fehlerhaft zu sein, und in den Augen eines heiligen Gottes nach aller Gerechtigkeit immer strafbar zu bleiben; grosse Forderungen zu erfüllen zu haben, und doch nicht die kleinste derselben zu befriedigen; die Vorschriften eines gewaltigen Gesetzgebers beständig zu übertreten; sträflich nach falschen Einsichten und nach richtiger Erkenntnis sträflicher zu handeln; abtrünnig vom Guten, gegen dasselbe ungehorsam, wiederspenstig zu sein; den Feuereifer des ewigen Richters schon lange gereitzt, das Zorngericht des Allmächtigen schon tausendmahl verdient zu haben, und nur aus

Erbar-

Erbarmen — allerdings nur aus Erbarmen eines langmüthigen Gottes — noch nicht in die wartende Hölle geworfen zu sein: dis, dis sind die Verdienste, der Werth des ganzen sündigen Menschengeschlechts, dem so viel Gutes geschiehet. Du Undankbarer, merke dis, wenn du glaubst, daß deine Vollkommenheiten und des Schöpfers Schuldigkeiten dir alles Gute verschaffen. O Land! Land! das der Herr beschützt, auch du enthältst Sünder, nur möge doch kein undankbares Volk in deinen Grenzen wohnen! —

Ein Volk ist undankbar, wenn es nicht die Pflichten erfüllet, welche ihm jede Wohlthat Gottes zu erfüllen vorschreibt. Wenn Gott ein Volk in seinem Lande schützt, und dis Volk meint, es schütze sich selbst; wenn es stolz auf eigene Macht keine Hülfe, keinen Beistand kennen will, als den ihm seine gerüsteten Kriegesheere und gewapnete Streiter leisten; wenn es den erhaltenen Sieg, den doch Gott gegeben hat, nur eigenem Wohlverhalten, Kunst und Tapferkeit zuschreibt; oder wenn an dessen feierlichen Freuden über sein Glück, das schuldige Lob Gottes nur durch rauschende Ausdrücke, ohne inneres Gefühl der Dankbarkeit zum Thron der Allmacht gebracht wird, und nur höchstens ein matter, bald verschwindender Gedanke an die Liebe des Wohlthäters erin-

nert, — ein kraftloser Gedanke, unendlich weit von aller Ausübung entfernt; — wenn ein Volk so handelt: alsdenn ist es undankbar.

Sollten wir, Andächtige! undankbar gegen Gott sein? Sollten wir nicht erkennen, daß er es sei, der uns noch immer Schutz und Sicherheit in unserm Vaterlande verleihet? Nein, wir wollen, wir wollen es erkennen, dankbarlich wollen wir es einsehen, daß er unserer Hülfe Schild und das Schwerdt unseres Sieges, unser starker Schutz, unsers Angesichtes Hülfe und unser Gott ist. Sollten wir das Gute so hinnehmen, ohne mit aufrichtiger Liebe Gott, unserm größten Wohlthäter zu begegnen, da er uns schon wieder neue Proben giebt, wie sehr er uns liebe? Nein, lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Sollten wir auch diesen Tag mit unedlem Kaltsinn und Unempfindlichkeit begehen, da wir an jenen Sieg, an den Beistand Gottes heut feierlich denken? O nein, dis ist ein seegensvoller Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und frölich sein auf diesen Tag. Unwürdig, freilich unwürdig würden wir sonst sein, alles des Guten, so uns Gott aufs neue durch diesen Sieg geschenket hat, sollten wir dis thun? — Darum meine Seele, erhebe du den Herrn, und

du,

du, mein Geist, freue dich auch heute Gottes deines Heilandes! Heute jauchzet alle, die ihr das Volk unseres Landes seid! Sieg und Glück giebt uns Gott. Gnade und Barmherzigkeit erzeigt uns der Allerhöchste. Wohl uns! da der Herr der Heerschaaren für uns streitet. Wir sind in Gottes Hand und unter seinem Schutz wohl verwahret, keine Quaal rühret uns an. — Lobsinget Gott, lobsinget seinem heiligen Namen, dem, der grosse Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Gott ist mit uns. — Wer wollte, wer könnte, wer dürfte wieder uns sein? Er giebt abermahl unsere Feinde in die Flucht. Mit banger Furcht flohen sie ja, an jenem für uns herrlichen Tage. Sei uns gesegnet du Tag unseres Heils! du freudenreicher Tag, sei uns doch ewig gesegnet! —

Aber ach! — ein trauriger Gedanke steigt plötzlich in meiner Seele auf. Ich denke in diesem Augenblick an den Tod unserer Mitbrüder, an den gewaltsamen Tod derer, welchen dieser Sieg das Leben kostete. Gewiß, dis wird bei uns allen das heitere Vergnügen auf einen Augenblick umwölken. Mitleid und Wehmuth müssen nothwendig die Seele einnehmen, und in jedem fühlbaren Herzen muß die ganze Menschlichkeit rege werden: denn so viel vergossenes Menschenblut, — — ach! — —

und

und so viel vergossenes Blut der Unsern! — — Du grausamer Krieg! so hast du denn keine andere Freuden als solche, in welche sich Seufzer, gerechte, billige Seufzer mischen müssen? — So viel tapfere wurden ein Raub des Todes; weil sie uns nicht wollten werden lassen ein Raub unserer grimmigen Feinde. So viel Redliche verlohren ihr Leben; um uns das unsrige zu retten. Unserer festlichen Freude ohnerachtet, wollen wir euch laute klagen, ihr rühmlichst für uns Erblaßte! und euch Wünsche des ewigen Friedens in jene Welt nachsenden. Immerwährende Denkmähler eures rühmlichen Todes bleiben jene Berge, die euer Blut färbte, und in den spätesten Enkeln wird sich immer fortpflanzen das Andenken des Tages, der euch sterben sahe. Noch den Tag werden diese seegnen, und euren Staub werden sie seegnen. Ruhet sanft, bis an den Tag, an welchem, unter dem Schall der letzten Posaune, die Stimme des Erzengels mit einem Feldgeschrei euch rufen wird — zur Auferstehung. — — Sei du ihnen glücklich, Auferstehung! — Der Herr gebe ihnen, daß sie finden Barmherzigkeit bei dem Herrn an jenem Tage. Denn wie viel sie uns hier gedienet haben, das wissen wir am besten.

Es ist billig, es ist gerecht, die zu bedauren, denen wir so viel zu danken haben, die da geworden sind Opfer für unsere Ruhe. Mit diesen unsern Klagen vereinigt das Vaterland die seinigen über einen Mann, der so würdig ist, der so sehr verdienet, daß er allgemein bedauret werde. Der erste von den Befehlshabern unseres Heeres, unserer Hauptleute Aeltester, **Schwerin**, ist auch an jenem blutigen Tage im Streit gefallen! So lautete die traurige Bothschaft, welche unserer Freude über jenen Sieg dienen mußte zur Mäßigung. Er sank unter dem Schweiß seiner Arbeiten in den Todesschweiß rühmlichst darnieder, dieser ehrwürdige Greis, der zu siegen schon lange gewohnt, in dieser grossen Schlacht das Panier selbst ergriff, und dem wankenden Sieg zeigte, wohin er sich wenden sollte. Leider traf ihn damahls der Tod, ehe sich noch für uns erklärte dieser grosse Sieg; und was merkwürdig genug ist, ein gütiges Geschick breitete das fallende Panier über diesen sterbenden Held aus, damit die Seinen, falls sie sein brechendes Auge sähen, nicht vor Wehmuth stille stünden, da sie doch eilen mußten, um unerschrocken fortzusetzen den Streit. Unvergeßlich, bei uns unvergeßlich wird bleiben dieser grosse Mann; alles das Gute aber, so er uns noch mit seinem Tode erworben, dafür, gütiger Gott! belohne

ihn

ihn dort aus Gnaden. Denn bist du nicht der Vergelter des Guten? —

So viel hat uns dieser Sieg gekostet. Aber Gott wird rächen das Blut seiner Knechte; an unsern Feinden wird er rächen alles das Blut, welches in diesem Kriege schon vergossen worden ist, und vielleicht, leider! noch vergossen werden wird. Wehe euch, die ihr an diesem Krieg schuld seid! Wehe dir, Oesterreich! da im Buche der Allwissenheit seit wenig Jahren schon so viel Jahre angezeichnet sind, da du blutdürstig so viel der Unsrigen, und der Deinigen noch mehr ermordet hast. Und nun abermahl raubst du uns unsere Jünglinge, und durch deine Schuld geschiehet es, daß fern von seiner ruhigen Hütte, der Einwohner unsers Landes, wenn er in fremde Gegenden durch die tödtliche Wunde dahin sinkt, über deine Grausamkeit laut seufzet. O wisse es, du feindseeliges Volk! dieser Seufzer dringet durch das Getöse des Streits zu den Ohren dessen, der die Zornruthe schon lange aufgehoben hat, dich zu züchtigen. Er züchtiget, er stäupet dich, du siehest es, so oft du verwegen kühn dich wieder uns setzen willst. Alsdenn mußt du mit blutigen Rücken umkehren, und dein Heil im Fliehen suchen.

Gelo-

Gelobet sei Gott, der uns schon an unsern Feinden gerächet hat, der bereits an eben den Tag ihnen wiedervergolten hat die Betrübnis, die sie uns über unsere getödtete Mitbrüder verursachen. Unsere Freude muß daher von neuen stark werden, sobald wir uns noch einmahl die ganze Grösse dieses herrlichen Sieges, in dem einzigen Gedanken vorstellen: der Stolz dieses unsers beständigen Wiedersachers ist an jenem Tage also gedemüthiget worden, daß wir nun muthmassen können mit grosser Wahrscheinlichkeit, sein grosser Verlust werde ihn nun lehren, das, was er bisher noch nicht hat lernen wollen: friedfertig zu sein.

Danket daher, Andächtige! danket für dis alles dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Wer kann die grossen Thaten ausreden, und alle seine löbliche Werke preisen? Singet von ihm, und lobet ihn: Redet von allen seinen Wundern. Rühmet seinen heiligen Namen: Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen. Er ist der Herr, unser Gott: Er richtet in aller Welt. Er gedenket ewiglich an seinen Bund: Des Worts, das er verheissen hat so viel tausenden, für und für. Herr Zebaoth, wohl

wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!

Wohlan, Freunde! wir wollen uns immer auf Gott verlassen. Wohlan, seid getrost und unverzagt alle, die ihr des Herrn harret. Dauret gleich die Gefahr des Krieges noch immer fort; Gott wird sie zu heben wissen. Nur laßt uns seiner gnädigen Obhuth uns nicht selbst unwürdig machen. Unser Thun und Lassen, unser ganzes Leben müsse ein Beweis der Liebe gegen unsern Gott und unsers Vertrauens auf ihn sein. Dann darf sich unser Herz nicht fürchten, und wenn sich gleich ein Heer wieder uns leget. Wenn auch wieder uns aufstehen alle Völker, so dürfen wir nicht zagen; weil eher Berge weichen, und Hügel eher hinfallen sollen, ehe Gottes Gnade von uns weichen, ehe der Bund seines Friedens hinfallen soll. Denn so spricht **der Herr**, unser **Erbarmer.** Er, der helfen kann, und der helfen will, der uns mehr geben will, als wir bitten, oder verstehen, der da gebiethet wir sollen nur fliehen zu ihm, ihn sollen wir nur anrufen in der Noth, nur zu ihm bethen: so wolle er uns erretten, also erretten, daß wir ihn preisen, daß wir ihm noch danken werden, daß er unsers Angesichtes Hülfe und unser Gott ist.

So

So bereitet denn jetzt eure Herzen zum Gebeth: erhebet eure ganze Seele, den Herrn anzurufen:

Ja ehrfurchtsvoll, majestätischer Gott, fallen wir für dir auf unsere Knie und bethen. Zu dir bethen wir, Gott, der du Gebeth erhöreſt, siehe doch nach deiner Erbarmung auf unser Gebeth nieder, und nach deiner untrüglichen Verheissung erhöre es, o Gott! — Preis und Lob und Dank, die Ehre der allertiefsten Anbethung, und alles, was gerührte Seelen freudiges empfinden können, das bringen wir, Allerhöchster, heute in dein Heiligthum. Sollten wir vergessen die Wunder, so du Herr an uns beweiseſt; sollten wir jetzt unempfindlich sein gegen die grossen, aller Welt in die Augen leuchtenden starken Beweise deiner uns von neuen bewiesenen Gnade, deiner Vatertreue und Obhuth, und ganz ausserordentlichen göttlichen Erbarmung, o sollten wir dis alles nicht dankbarlich, nicht freudenvoll erkennen; wahrlich, so

könnte, so würde, so müßte es ja Sodom und Gomorrha dereinst erträglicher ergehen, als uns, uns Undankbaren. — Herr, du Herzenskündiger, du verstehest die Gedanken von ferne, siehest du also, daß da herrschen in mancher Seele die unedlen Empfindungen des trägen Kaltsinns gegen deine Wohlthaten, oder gar die gottlose Verachtung derselben: so laß, erbarmender Gott, so laß unser Theil nicht sein mit dieser verworfenen Seele. Sei gnädig, vergib dem Uebertreter um des Frommen willen, der bei ihm wohnet. Denn du Allwissender, kennest die Deinen.— Unter dem ganz verkehrten Israel hattest du ja sieben tausend Seelen, die ihre Knie nicht gebeuget hatten vor Baal: o so laß doch unsere Grenzen nicht ganz leer sein von wahren Verehreren Gottes. Um zehn Gerechten willen wolltest du dieser Oerter schonen, deren Sünden gen Himmel schrieen; schone Vater, schone, um der Redlichen willen im Lande, schone unseres Landes! Noch mehr aber schone unserer, um deiner Barm-

Barmherzigkeit willen! Wende das Antlitz deiner Gnade nicht von uns; entziehe uns nicht deine Wohlthaten, versage uns deinen Schutz nicht, den starken Schutz, der uns so nöthig ist gegen unsere Feinde, gegen die, die uns gramm sind. Deine hütende Engel laß ferner vor unsern Grenzen stehen, schlage du selbst eine Wagenburg um uns, daß sie, unsere Feinde, inskünftige immer erfahren müssen, wie sie es schon lange erfahren haben, daß derer mehr ist, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind. Abermahls erfuhren sie dieses an jenem blutigen Tage. Da erfuhren sie es wiederum zu ihrem Unglück, daß du, unser Schutzgott, noch nicht aufgehöret habest unserer Hülfe Schild und das Schwerdt unseres Sieges zu sein. Zu gering, viel zu gering sind wir der Barmherzigkeit, die du uns erzeigest. Gott, welches Erstaunen nimmt unsere ganze Seele ein, wenn wir gedenken an den Tag! — Wuth und Rache schnaubten die Feinde, ihrer ein schreckliches Heer rasete daher, zu

unserm Untergang, wir sollten verder-
ben. Dis war ihr Wille.

Aber du wolltest es anders. Eingedenk deiner Barmherzigkeit hattest du uns den Sieg zugedacht, und wir siegten. Unsere Feinde sollten mit aller ihrer Macht doch nicht stehen. Dis war dein Rathschluß; du hattest sie in unsere Hände beschlossen, sie sollten vor uns fliehen, und sie flohen. — Gelobet sei hievor dein göttlicher Name. Dafür, Herr der Heerschaaren, sei du gelobet, daß du an jenem fürchterlichen Tage alle Furcht von unserm Heer entferntest, daß du unterstütztest den Arm unserer Streiter, der Feinde Gewalt zu wiederstehen und ihren Stolz zu dämpfen. Daß die der tödtlichen Gefahr entgegen eilende Füsse unserer Mitbrüder nicht matt wurden, bis sie den Sieg für uns erreicht hatten, dafür sei gelobet! Daß du insonderheit über unsern Landesvater gewachet hast, daß der beste König abermahls der größten Lebens Gefahr, dahin Ihn

seine

seine Liebe zu uns trieb, — ach! und wie oft hat sie dis schon gethan, die zärtliche Liebe für seine Unterthanen! — daß Er dieser Gefahr wiederum glücklich entgangen ist; daß der Tod, welcher tausende erschlug, Ihn nicht antasten durfte; dafür sei gelobet!

O Gott, erfülle unsere Wünsche, die wir so eifrig für sein Leben thun! Erhalte Ihm dis uns so theure Leben! O Vater der Barmherzigkeit erhöre uns, wenn wir dir die gesamte Sache unsers Königs empfehlen! O du Schutzgott Israels, laß uns nicht vergeblich bitten, wenn wir um Schutz, um Ruhe und Sicherheit in unserm Vaterlande bitten.

Endlich, o Gott des Friedens, mache doch des Blutvergiessens ein Ende, laß den Würgeengel seine Hand zurücke ziehen; gebeut dem Schwerdt, nicht länger zu wüthen; gib uns doch den Frieden wieder! Siehe an die Aufrichtigkeit unsers Herzens, mit welcher wir dis ver-

langen; du, der du den Kriegen steurest in aller Welt, gib uns doch den Frieden wieder! Laß uns doch unsere Wallfahrt ruhig vollenden, die noch übrigen Tage unserer Sterblichkeit unter deinem Schutz durchleben, und nimm dereinst durch einen seeligen Tod uns müde Pilger auf in die Hütten des ewigen Friedens.

Um dis alles bitten wir dich, Gott Vater, erhöre uns um deines Sohnes willen. Amen!

Dritte

Dritte Predigt.

Der von Gott uns geleistete Schutz zur Zeit der Noth.

1. Warum ließ Gott Zeiten der Noth, der Trübsale über uns kommen?

2. Warum schützte er uns in diesen Zeiten?

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id422832979/91 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/92
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Dritte Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bei Roßbach.

Herr Zebaoth, laß leuchten dein Antlitz über uns, so genesen wir. Amen!

Meine andächtigen Zuhörer!

Kommet, lasset uns anbethen und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat; kommt, lasset uns unser Herz erheben und mit gerührter Seele also bethen:

Gott, wie gütig bist du! — So hast du dich denn wiederum unser erbarmet; so ist denn noch dein Rathschluß, es soll nicht ganz mit uns aus sein; du willst uns nicht hingeben in

die Hände unserer Feinde, sie sollen nicht über uns herrschen; so sind sie denn abermals niedergestürzt und gefallen, und wir, wir stehen noch aufgericht, trotz aller ihrer Macht und Tücke und Boßheits vollen Anschlägen, trotz allem, was ihnen an uns gelungen ist, stehen wir noch aufgericht! Gott, wie gütig bist du! — Dir, dir gebühret der Dank, das andachtsvolle Lob, davon unser Mund und Herz heute überfliessen soll. Siehe nur auf dis unser Gebeth nieder, barmherziger Vater! sende heute einen Blick der Gnade auf diese Versammlung herab, einen Blick der Gnade, den du Gott, herab sandtest auf unser Vaterland, auf unser streitendes Heer, auf uns alle in denen Stunden, als ein wundervoller Sieg für deine Ehre und für unsern Schutz erfochten wurde; damit wir, da du uns durch diesen Sieg in die Tiefen deiner unergründlichen Liebe von neuen herabschauen lässest, von neuen empfinden mögen alles das, was durch deine Barmherzigkeit in fühlbare Herzen begnadigter, von dir neuer Wohlthaten gewürdigter Menschen nothwendig hervorgebracht, nothwendig gewürkt werden muß. Weihe dir selbst zum Dankopfer die Seelen aller derer, die jetzt in dein Heiligthum gekommen sind, anzubethen. Schaffe in ihnen heiliges Erstaunen, tiefe Ehrfurcht und Bewunderung über deine grosse

Thaten,

Thaten, über deine Wunder, die du vor allen Völkern an uns beweisest; damit heut und allezeit, uns allen, mit allem seinem Seegen, mit allen dem Christen so würdigen Folgen, recht lebhaft sein möge der Gedanke: Gott, wie gütig bist du! — Amen!

Es sind wenige Wochen! meine andächtigen Zuhörer! daß die Gefahr des Krieges uns sehr nahe war. Um unserer Sünden willen verbarg Gott sein Angesicht für uns, und es eilte schon das Verderben mit schnellen Schritten in unser Land. Der Herr verließ uns einen kleinen Augenblick, und sogleich merkten wir auch aus traurigen noch nie gehabten Erfahrungen, daß es nicht gut sei, vom Herrn verlassen zu sein. Die peinlichste Furcht umzog das Herz mancher unter uns, die sich noch nicht gefürchtet hatten, und sich auch nicht fürchten wollten. Selbst dem Christen wollte die zu nahe Gefahr alles das rauben, was ihm von einer möglichen leiblichen Rettung zeitliche Hofnungen sonst wohl versprochen hätten. Seine beste Hofnungen, die himmlisch, unveränderlich sind, die über die ganze Schöpfung sich hinaus schwingen, und vom räuberischen Feinde unangetastet bleiben, die nur allein erhob er jetzt zu ihrer völligen Stärke, und übrigens erwartete er in stiller demuthsvoller Unterwer-

terwerfung alle Bitterkeiten und drückende Leiden, die ihm der Herr hienieden zu seinem Theil anjetzt noch bescheiden könnte, alles das, was er auf dem Wege dieser Pilgrimschaft vielleicht zu dieser Stunde ausstehen sollte, davon Gott nach seiner Weisheit voller Güte erkannte, es sei ihm noch gut. Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, waren nicht diese Empfindungen vor wenig Zeit noch die eurigen? Glaubtet ihr nicht, nun sei die Zeit, da es durch harte Prüfungen mit euch gehen würde, durch solche, als der Verlust eurer Güter, der Verlust der Eurigen, und der Anblick eines gewaltsamen Todes für euch sein würde? Wähltet und brauchtet ihr nicht alle die Mittel, die die Religion darreichte, wenn ein armseeliges Leben sein Recht behauptet, und Leiden ohne Zahl wieder die Ruhe des Menschen aussendet? Wähltet und brauchtet ihr sie nicht, diese köstlichen Mittel, — und ihr thatet wohl daran, — um euren Geist stark zu machen, und gegen diesen Sturm der Wiederwärtigkeit auszurüsten? gegen den Sturm, der ganz unvermeidlich schien, weil sein betäubendes Brausen euch schon so nahe war? Und nun sehet, wie freundlich der Herr ist! sehet es doch, wie er über euer Vermögen euch nicht lässet versuchen, der Gott, der treu ist! denn sie wären vielleicht zu hart, zu niederschlagend gewesen die Leiden, die

da

da droheten; darum schonte er eurer noch, darum half er, ja er half, der, der nur allein helfen konnte.

Als sich im Meer ein groß Ungestüm erhob, so daß das Schiflein der Jünger Jesu mit Wellen bedeckt wurde, und diese zu Jesu sprachen: Herr hilf uns, wir verderben: so stand er auf und bedräuete den Wind und das Meer, da ward es ganz stille; ein Augenblick endigte der Jünger Gefahr und der Jünger Furcht. Als wir, meine Freunde! und mit uns alle Einwohner unsers Landes, allenthalben Kriegesheere hereinbrechen, und uns von tödtenden Gefahren ganz umgeben sahen; als wir da riefen, als wir betheten: Herr hilf uns, wir verderben: so machte er sich auf, der Herr der Heerschaaren, am Tage der Schlacht machte er sich auf, und bedräuete die Menge unserer Wiedersacher, und das grosse Ungestüm derselben legte sich plötzlich, da, wo ihr Toben am größten war, da, da ward es ganz stille. In den Feldern bei **Roßbach** ist die Niederlage derer sehr groß, die vor kurzer Zeit gleich aufgethürmten Wellen unser Vaterland überschwemmen, verheeren wollten. **Frankreichs** Macht, die uns in der Ferne erschreckt hat, ist sehr gedemüthigt. Ein Heer von mehr als sechzig tausend flohe vor den dritten

ten Theil der Unserigen. Der fünfte Tag dieses Monaths sahe sie fliehen, nachdem er einige tausend derselben hatte sterben sehen. Wenn ihr dahin sehet, meine Freunde, wo vor kurzem die Noth am größten war; wenn ihr hinsehet auf diejenigen Provinzen unseres Landes, die vom Kriege schon so viel litten, und deren Kummer täglich grösser wurde; wenn ihr euch erinnert, wie groß eure Furcht von dieser Seite war, wie manche bange Stunde ihr in ängstlichen Erwartungen zugebracht habt; wenn ihr nun jenes fliehende Heer erblicket: müsset ihr denn nicht über allen Wiederspruch überzeugt werden, daß Gott geholfen, wieder alles Hoffen und Vermuthen sehr bald geholfen, und euch von neuem belehret habe, daß er sei ein gütiger Gott, der helfen könne, und der gewiß helfe allen denen, die nur bei ihm Hülfe suchen, und in festen Vertrauen von ihm Hülfe erwarten? O ja, er, der Herr, ist gütig, und eine Veste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen. Zur erbaulichen Betrachtung dieser Worte, meine Freunde, wollen wir uns Gottes Beistand erbitten im Gebeth des Herrn.

Text.

Text:

Nahum 1. v. 7.

Der Herr ist gütig, und eine Veste zur Zeit der Noth: und kennet die, so auf ihn trauen.

Lasset uns hieraus betrachten:

Den von Gott uns geleisteten Schutz zur Zeit der Noth.

Lasset uns hier fragen:

1. Warum ließ Gott Zeiten der Noth, der Trübsale über uns kommen?
2. Warum schützte er uns in diesen Zeiten?

Du erlaubtest es deinen schwachen Kindern, gütiger Vater! nachzuforschen in deinen heiligen Wegen, so weit ihnen Offenbarung und Vernunft ein Licht angezündet hat; ja du gebietest ihnen, Acht zu haben auf alles, was sie in dem Rath deiner Vorsehung von deinen Führungen entdecken, als Begebenheiten, die auf ihr sittliches Betragen so heilsam würken können. Gehorsam deinem Geboth, soll uns

in

in dieser Stunde zu deines Namens Ehre und zum Heil unserer Seele die grosse Sache beschäftigen, welche in diesen Tagen bei uns und mit uns geschehen ist. Mache jeden in dieser Versammlung aufmerksam, um zu begreifen, was dein Wille an und über ihn, und was seine Pflicht sei. Laß, o Gott! laß diese Stunde nicht ohne Seegen vorbei gehen, erfülle sie, erfülle uns mit deiner Gnade, um Christi willen. Amen!

Erster Theil.

Seitdem dieser Krieg seinen blutigen Schauplatz eröfnet hat; so lange war jeder Auftritt bisher immer vortheilhaft für uns gewesen. Der ganze Welttheil, in dem wir wohnen, schauete aufmerksam auf uns hin, und erblickte in jeder Begebenheit Ruhm und Glück für uns. Eine Eroberung folgte der andern, und Schaden und Verlust blieb immer das Loos unserer Feinde. Der Sieg schien mit uns ein Bündnis gemacht zu haben, und zwei grosse für uns vortheilhafte Schlachten hatten zu viel schmeichelhaftes für uns, als daß der Gedanke einer zu besorgenden Veränderung heilsam stark bei uns hätte werden können. Wir feierten unsere Siegesfeste, wir jauchzten darüber, daß es uns so wohl ging, und waren mitten im

Kriege

Kriege so unbesorgt, so ruhig, als wenn ein langer Friede unsere Grenzen beglückte. Vielleicht ist hier der erste Grund zu suchen von dem, was uns bevorstand. Vielleicht, o Gott! versäumten wir damals unsere Pflichten gegen dich; vielleicht wurden wir kaltsinnig gegen deinen Schutz und beteten nicht, daß du uns ferner helfen mögtest; oder dankten dir nicht, daß du uns bisher geholfen hattest: darum fing unser Glück an zu wanken. Obgleich ein unbesiegtes Heer an unsern Grenzen uns zum Schutz da stand, so vermogte keine Tapferkeit, keine menschliche Klugheit — denn was diese vermogt hätten, würde unser König vermogt haben — das zurück zu halten, zu hindern und abzuwenden, was Gott wollte, das zu unserm Unterricht und zu unserer Besserung mit uns und an uns geschehen sollte; nemlich: daß es unsern Feinden gelingen sollte, verschiedene Gegenden unseres Vaterlandes heimzusuchen, und Schrecken und bange Furcht durch alle unsere Wohnplätze zu verbreiten. Bis hieher hatte noch kein feindlicher Fuß unsere Grenzen betreten; aber siehe! nun kam die Bothschaft, daß es unsern Wiedersachern in verschiedenen Gegenden geglücket sei, bis ins innerste unsers Landes zu dringen. Auch Berlin wurde angetastet, und sahe seiner Kinder etliche bluten an den Thoren der Stadt.

Da erschracken wir und dachten, der Herr hätte unser vergessen. Damals wurden wir reich an Erfahrungen, die, ob sie gleich unangenehm waren, dennoch für jede Seele an heilsamen Empfindungen sehr einträglich werden konnten. Damit sie dis für uns, meine andächtigen Zuhörer, desto leichter und gewisser werden mögen, die Erfahrungen, die wir alle in dieser bangen Zeit gemacht haben; so wollen wir mit aufmerksamer Seele nachdenken, was denn wohl die Absicht unseres guten Gottes mit uns gewesen sei, damals, als wir von unsern Feinden gedränget wurden, damals, als uns um Trost so bange war.

Die Schrift, meine andächtigen Zuhörer, wenn sie die Beschaffenheit des menschlichen Herzens überhaupt beschreibt, macht eine wahre, obgleich den Menschen sehr demüthigende Schilderung davon; sie sagt: **Das menschliche Herz ist ein trotzig und verzagt Ding.** Damals, als es so wohl um uns stand, und Ruhe und Glück uns immer umgaben, ob da wol in dem Herzen der meisten Einwohner unseres Landes nicht, der natürlichen Anlage gemäs, solche Bewegungen geherrschet haben, darinn unter andern des Stolzes Aehnlichkeiten, mit allen verwerflichen Eigenschaften der Selbsterhebung, so merklich anzutreffen gewesen, daß der Ausspruch der Schrift im erstern

Fall

Fall damals vorzüglich auf uns hätte gedeutet werden können: Dis ist es, wovon wir mit mehrerem Grunde zu fürchten haben, es sei also, als daß wir hoffen dürften, es sei anders damals mit uns gewesen, als es in solchen Verhältnissen mit dem Herzen des Menschen zu sein pflegt. Gar zu verführend ist ein Glück, wenn es auch nur eine Zeitlang beständig ist, zu gewissen Empfindungen, die der Ausübung so vieler Pflichten allemahl nachtheilig sind. Eine Reihe erwünschter Begebenheiten schwächt den Gedanken des Gegentheils sehr, sie dünkt uns ohne Ende zu sein. Ohne die Besorgnis einer zu leidenden Veränderung verliert die Seele die stärksten Triebfedern, um die Fortdauer dieses Glücks wachsam bekümmert zu sein Sie wird hierinn noch mehr unwirksam gemacht, wenn die einschläfernde Gewohnheit des Glücks dazu kommt, und dessen Schätzbarkeit schmälert. Hieraus entstehet unvermerkt ein unrichtiger Begrif von dem Glück selbst, und von unserm Verhältnis gegen dasselbe, und dieser legt gemeiniglich den Grund zu dem unglücklichen Wahn von einem uns eigenthümlichen Werthe, der uns auf die erste Stufe des Hochmuths hebt, und uns dort allen den bittern Folgen aussetzt, die von dieser Thorheit unzertrennlich sind. — Wie viel sind wol der Einwohner unsers Landes, welche in diesen Be-

griffen nicht leider! nur allzuviel Wahrheit für ihre damaligen Empfindungen antreffen sollten? Wie viel sind derer, welche behaupten können, sie hätten über ihr eigen Herz damals so sorgfältig gewachet, daß sie demselben keinen Gedanken, keine einzige Bewegung erlaubt, wodurch sie zum Stolz oder zur Sicherheit, oder zur trägen Ausübung ihrer Pflichten hätten können verführet werden? Wie viel sind derer, die oft lebhaft daran gedacht haben, wie viel grosse Dinge der Herr ohne ihr Verdienst in diesem Kriege schon mit ihnen gethan hat, und wie viel grosse Schuldigkeiten ihnen daher obliegen? Wie viel sind endlich derer, die jeden Sieg, jeden Vortheil über unsere Feinde, als eine Stimme Gottes an ihr Gewissen, als eine freundliche Einladung zur Busse also an und aufgenommen haben, daß dadurch allemal ein neuer Sieg, ein neuer Vortheil über diese und jene Sünde ist erhalten worden? Wie viel sind in unserem Lande derer, die so gedacht, so gehandelt haben? — So wie zu Elias Zeiten unter dem abgöttischen Israel doch noch sieben tausend waren, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal; so können wir zu Gott hoffen, daß er auch bei uns und unter uns noch habe die Seinen, welche sich nicht schuldig gemacht haben einer strafbaren Versäumnis der Pflichten, zu deren Erfüllung sie durch den Schutz Gottes

Gottes doppelt verpflichtet wurden. Aber wir müssen fürchten, daß nach dem Ausspruch Christi: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, die größte Anzahl der Einwohner unseres Landes ganz unrecht gedeutet und unrecht angewendet habe die Ruhe und Wohlfahrt, und das mitten im Kriege vom Höchsten uns verliehene Glück. So viel verderbte sträfliche Sitten und Gewohnheiten ganzer Wohnplätze sind noch eben dieselben, nichts ist geändert, nichts ist abgelegt, was doch, wie allemal, also vornemlich zu solcher Zeit, wie die gegenwärtige ist, hätte geändert, und abgelegt werden müssen. Immer in dem falschen Wahne eines eingebildeten vorzüglichen Werthes, den ja Gott durch so viel erzeigtes Gute bemerke, haben sich bisher immer getäuschet so viele unter uns, und als gar keiner Verbesserung bedürfend, ganz geruhig angenommen allen Schutz, und alle Siege, als ihnen zukommende Belohnungen ihres Wohlverhaltens. So redet denn hier, ihr, die ihr so gedacht, so geurtheilet habt, redet hier, und bestimmet nun den Werth, der euch in den Augen dessen, vor dem kein Ansehn der Person gilt, so vorzüglich gemacht haben soll, daß alles, was sonst Gnade und Erbarmung Gottes heißt, bei euch anders benennet werden müsse, und von euch nur angenommen werden könne unter einem ganz andern Titel,

als doch sonst das Verhältnis eines gefallenen Geschöpfs, als Religion und Vernunft festsetzt. Sagt es, worinn ihr ihn findet, diesen Werth? Vielleicht in eurer vorzüglichen Frömmigkeit, in eurem unsträflichen Wandel? Allein widerlegt euch hier nicht Wahrheit und Gewissen; ja spricht selbst der Wahn eines eigenthümlichen Werthes euch hier diesen Werth nicht ab? Vielleicht in der Vorzüglichkeit der wahren Religion, die ihr bekennet, vor dem blinden Aberglauben eurer Feinde? Aber was hilft doch wol Religion in ihrer ganzen Göttlichkeit einem Lande, darinn mehr Verächter als Verehrer derselben sind? Vielleicht in dem Besitze dieser Vortheile selbst, vielleicht in der Länge der Zeit, daß ihr Ruhe, daß ihr Glück genossen habt? Sind denn aber gar keine Exempel da, daß Gott nach weisen Absichten auch unwürdigen Menschen eine Zeitlang Gutes thue, zuletzt aber genaue Rechenschaft fordere, wie und auf was Weise sie verwendet worden, die Wohlthaten, deren Mißbrauch den Tod bringt? O so erkennet denn eure Thorheit, die so groß, so sündlich gewesen ist, daß Gott keine geringere als solche Züchtigungen hat verhängen müssen, wie ihr erfahren habt, um euch fühlen zu lassen euer Unrecht, um zurück zu halten, und wo möglich, aus euren Herzen auszurotten den unglücklichen Wahn, der durch jeden verliehenen Vor-

theil immer tiefere Wurzeln schlug, und zuletzt reife Früchte des Verderbens für euch würde hervorgebracht haben. Erkennet dis mit Empfindungen der Reue, und lernet bei Sieg und Glück anders denken, anders urtheilen, als ihr bei Sieg und Glück bisher gedacht, bisher geurtheilet habt, damit, da euch Gott durch diesen Sieg wiederum Raum giebt, bei euch und in euch geändert und gebessert werden möge, alles das, was einer so grossen Aenderung und Besserung bedarf, wenn nicht ins künftige bei ähnlicher Gemüthsbeschaffenheit auf euch warten sollen ähnliche Schicksale; und so lernet hier bei euch beantworten die Frage: Warum ließ Gott Zeiten der Trübsale über uns kommen?

Unendlich verschieden aber muß die Beantwortung dieser Frage ausfallen, wenn wir auf den Frommen, auf den Gerechten unsere Aufmerksamkeit hinrichten, und nach der Absicht forschen, die Gott über ihn in diesen Zeiten gehabt hat, da auch ihn trafen die Trübsale, die in unserm Lande so allgemein waren. Hier war kein Stolz zu demüthigen, keine Vergessenheit Gottes abzuschaffen, kein Mißbrauch seiner Wohlthaten zu bestrafen; denn der Begrif eines Frommen wiederlegt schon alle diese Laster, und entfernet sie von jedem, der den Namen eines redlichen Verehrers Gottes mit

Recht führen darf. Warum also, Andächtige! warum ließ Gott auch über den Gerechten, der in unserm Lande wohnet, diese Trübsale mit ergehen? Keine bessere Antwort findet hier statt, als die, welche uns die Schrift giebt: **Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.** Wie groß, wie weitläuftig und zugleich wie erquickend tröstlich ist der Sinn dieser Worte auch für den, meine Zuhörer, der unter euch den Herrn fürchtet, der Gott lieb hat; denn der sei mit der freudigsten Ueberzeugung gewiß, sein Glück, das Glück eines Frommen, wird durch alles in der Welt bewürkt, unterhalten, erhöhet und zur möglichsten Stufe der Vollkommenheit gebracht; **alle, alle Dinge dienen ihn zum Besten.**

Wenn in stillen Gewässern der Steuermann seine Fahrt mit beständig günstigem Wetter glücklich fortsetzet; so bleibt er arm an ihm dienlichen Erfahrungen, und die Gelegenheit fehlt ihm, sich zu prüfen, ob er mit der ganzen Gegenwart des Geistes bei allen Vorfällen gleich gelassen und entschlossen sei; ob er unter allen Umständen sich durch nichts von seiner Richtung ableiten lasse; und ob er auch im Sturm das Ruder zu führen und sein Amt wisse? Der Christ bleibt arm an ähnlichen Erfahrungen,

so lange durch ein dauerhaftes Glück seine immer heitern Tage einförmig sanfte dahin fliessen. Wenn er aber auf seiner Wallfahrt durch dis Leben ein Ungewitter von Trübsale aufsteigen siehet, welches plötzlich unzählige Noth auf ihn herabstürzt; wenn seine Geduld, sein Vertrauen auf Gott, sein Gehorsam und Unterwerfung durch tausend Unglücksfälle aufgefordert werden, kann er alsdenn nicht am besten gewahr werden, und für allen Betrug gesichert, zuverläßig beurtheilen, wie viel sie gelte, in wie weit sie bewährt sei, seine ganze Frömmigkeit? ob er fest auf seiner Bahn bleibe, ob er den Leitstern dort oben, der ihm in seinen himmlischen Erwartungen glänzet, in der Nacht des Kummers nie aus den Augen verliere, ob er auch im Unglück wisse ein Christ zu sein? Wird er hier nicht sammlen einen grossen Vorrath solcher untrieglichen Erfahrungen, die ihm in der Folge auf unzählige Art höchstnützlich sein können? Mancher entdeckt in trüben Stunden noch Abgründe von Schwachheiten bei sich, die er, so lange ihn der blendende Schein des Glücks umgab, nicht gewahr wurde; mancher fand in seiner Seele noch Legionen heimlicher Feinde gleichsam im Hinterhalt versteckt, von denen er nicht eher angegriffen wurde, bis Leiden und Kummer ihn von aussen bekriegten. Unser eigen Herz in seinen verborgensten

Schlupfwinkeln auszuspähen; zu wissen, woran es uns noch fehle; jeder guten Entschliessung Stärke oder Schwäche zu erfahren; zu erfahren, was bei unsern gesamten Christenthum ächt oder unächt sei; was die Probe wirklich halte, oder was als Schlacken wegfalle; sich selbst recht kennen zu lernen: dis alles wird durch Trübsale bewürkt, durch Trübsale erhalten. Der Krieg, an Trübsalen so reich, sollte der an solchen guten Wirkungen ganz arm sein? sollte die ewige Weisheit bei der Zulassung des Krieges unter so unzählich herrlichen Endzwecken keinen einzigen für den Frommen gehabt haben? sollte Gott, der sich der kleinsten Veränderungen in der Welt wie der grössesten zu seinen heiligen Absichten über den Gerechten bedienet, nicht auch den Krieg gebrauchen können, um nach den verschiedenen Bedürfnissen einer jeden Seele alles so einzurichten, daß ihrer Freiheit und der ganzen Heilsordnung unbeschadet, das Beste für sie herauskommen müsse, das auf eine andere Weise — denn so sahe es Gott ein — nicht herauskommen konnte? — Der fing an in seinem Christenthum schläfrig zu werden, und würde dem Verderben ohnfehlbar entschlafen sein, aber noch zur rechten Zeit kam der Krieg, ein glücklicher Bothe für ihn, und weckte ihn auf, damit er noch Zeit gewinnen mögte, seine

Lampe

Lampe zu schmücken, und nun gehet er von neuen dem Bräutigam wachsam entgegen. Heil ihm! das Geschrei zur Mitternacht wird ihn nicht unbereitet finden, er wird eingehen zur Hochzeit des Lammes. — Ein anderer Frommer that der Liebe der Welt und dem herrschenden Vergnügen über zeitliche Güter nur noch schwachen Wiederstand, seine Seele konnte sich auf dem Gedanken der Zukunft nicht mehr emporschwingen, und grosse Entschliessungen fassen, er seufzte nur noch, an statt edle Thaten zu thun. So sehr hatte der Reiz der Sinnlichkeit und die Macht des gegenwärtigen durch Glück und gute Tage ihn an betriegliche Scheingüter angefesselt. Gott aber sandte den Krieg; dieser nahm ihm mit harter, aber wohlthätiger Hand, die Fesseln ab, entzog ihm einen Theil seiner Güter, und machte seiner guten Tage weniger. Durch Erfahrungen belehrt, von neuen belehrt davon, was ihm sein Christenthum schon lange gesagt hatte, wie hinfällig, vergänglich das ist, was auf Erden ist, wird er nun, obgleich ärmer an Reichthümern, dennoch reicher an guten Werken, an solchen, die ihm nachfolgen in die Ewigkeit. Nun hebt er freiere Hände freudig gen Himmel, und jauchzet Gott Dank, daß er ihm so wohl thut. — Noch ein anderer, der schon lange Gott fürchtete, hatte es bei allen seinen from-

frommen Uebungen im Vertrauen auf Gott noch nicht so weit bringen können, als es ein Christ bringen muß, und als er selbst so oft, so sehnlichst gewünscht hatte. Noch immer hatte er die Schwachheit — denn, ist ein Frommer ohne Schwachheit? — sich selbst helfen zu wollen, wenn ihn die Verlegenheiten des Lebens zum Vertrauen auf Gott hinwiesen; noch immer klügelte seine Vernunft, noch immer war er peinlich beschäftigt, eine Sache nach seinen Aussichten, nach seinem gemachten Plan auszuführen, wenn er besser gethan hätte, selbige Gott zur Ausführung zu befehlen; vom wahren innern Gefühl des Vertrauens auf Gott empfand er sehr wenig; die Lehre von der Vorsehung war bei ihm nur ein Vorwurf des Verstandes, sein Herz war hierinn noch immer unwissend, und noch immer ungelehrig, und halsstarrig; er bekämpfte es oft vergeblich: aber siehe! nun sendete ihm die gütige Vorsehung ein Heer von Feinden zu Hülfe, und da bezwang ers. Eine himmlische Zufriedenheit mit den Führungen des Höchsten, und eine Ruhe, die sich durch seine ganze Seele verbreitet, trägt er aus diesem Siege zur Beute davon. —

So wird der schädliche Krieg dem Frommen nützlich; so viel Gutes weiß die göttliche Weisheit aus dem größten Uebel herauszubringen!

Arme

Arme eingeschränkte menschliche Vernunft! lerne du doch einmal richtiger denken, wenn dein forschender Stolz sich aus denen verborgenen Wegen der Vorsehung nicht herausfinden kann. Erkenne dis: Gott hat allemal grosse Endzwecke, und diese sind allemal herrlich gut, allemal anbetenswürdig.

Anderer Theil.

Mit freudigern Empfindungen lasset uns nun im Fortgange unserer Rede einsehen lernen: **Warum uns Gott zur Zeit der Noth noch Schutz verliehen, den Schutz, dafür wir ihm heut öffentlich danken?** — Seine Güte ists, daß wir noch nicht gar aus sind.

Unter den mannigfaltigen Nationen, die mit Heereskraft wieder uns heraufziehen, erblicken wir ein Volk, das gegen Teutschland schon lange feindseelige Gesinnungen gehegt hat, ein Volk, dem es seit vielen Jahrhunderten fast zum eigenthümlichen Charakter geworden, unrecht zu thun und zu unterdrücken, so bald und so oft für seinen Stolz und Herrschsucht was zu gewinnen war. Dis Volk versäumte die dargebotene Gelegenheit nicht, seine alte Gewohn-

wohnheit auch bei uns auszuüben. Unter das Joch seiner Gewohnheiten leider freiwillig erniedriget, sollten wir es auch wieder unsern Willen unter seiner Herrschaft sein. Ein grosses Heer zog wieder uns an. Teutschland, so weit es wehrlos war, wurde mit dieser Landplage heimgesucht. Schrecken und Furcht mit den, diesen Leuten gewöhnlichen, Prahlereien zog vor ihnen her, und Verwüstung und Mangel folgte ihnen. Nach einem langen Zuge, welcher durch unerhörte Gewaltthätigkeiten, Zerstörungen und Verheerungen teutschen Nachkommen das Bild jener Fremdlinge noch lange mit wahren Farben schildern und in seiner ganzen Häßlichkeit darstellen wird, kam es nun darauf an, unser kleines Heer aufzusuchen, um nicht eben mit demselben zu streiten, als es vielmehr wegen seiner Wiedersetzlichkeit und seines Ungehorsams ernstlich zu bestrafen. Sie fanden, was sie suchten; der König war ihnen mit einem Theile seiner Macht bereits entgegen gegangen. Im Lande unserer Nachbaren, da wo das reine Licht der wahren Religion zuerst seine goldenen Strahlen ausbreitete; wo der Thron eines frommen Fürsten dem gereinigten Glauben den ersten Sitz anbot, und das Zepter, welches sich über dis Land ausstreckte, zum Bekenner desselben huldreich herabneigte, und Schutz und Freistätte wieder den verfol-

genden

genden Aberglauben anwieß; nicht weit von jenen Gefilden, wo seit einigen Menschenaltern für die Beschützung unseres Glaubens Blut floß; da sollte auch jetzt vor die gerechte Sache der Wahrheit gestritten werden. Wer sollte nun siegen? jene, um den Lohn der Ungerechtigkeit gedungene Tausende? oder Er, unser König, der die von Gott Ihm anvertrauten Länder und seine Freiheit vertheidigte? — Zwar bei unbilligen Menschen redet die Stimme der Unschuld viel zu schwach gegen den Unterdrücker, der durch Macht und Ansehn seine Sache kann geltend machen; aber nicht selten reichet ihr die göttliche Gerechtigkeit ihre Donner, daß sie auch selbst zu der Stunde, da sie Unrecht leiden soll, nachdrücklich beweisen kann, was für Ansehn und was für Macht der besitze, der ihr Beschützer ist. Auch an dem Tage, da jene ungeheure Menge über die Unsrigen, derer nur wenig waren, herstürzte, auch an dem Tage sollte es vor den Augen der ganzen Welt von neuen bewiesen werden, daß es dem Herrn der Heerschaaren einerlei sei, durch viel oder durch wenig zu geben den Sieg, der von ihm allein herkommt. Denn er schaute herab, der grosse Beherrscher der Völker und der Könige, mit huldreichen Blicken der Gnade schaute er herab auf seinen Gesalbten, und als er ihn sahe, dachte Gott; Meine Hand

soll

soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken; die Feinde sollen ihn nicht überwältigen. — Schon war jener grosse Tag zur Hälfte verflossen, — denn die Wunder Gottes brauchen nicht viel Zeit — als durch die Ankunft mehrerer Feinde der Schwindelgeist des Stolzes ihrer Anführer mächtig wurde, und die ganze Menge stürzte sich im Sturm in die Gegend hin, wo sich der Abgrund des Verderbens bereits für sie öfnete. Hier sollte — denn so lauten die sichern Nachrichten von ihren stolzen Verabredungen — unser König, nachdem man Ihn und sein Heer würde umringt haben, entweder erfüllen, was ihnen aufs allerunbilligste gelüsten würde von Ihm zu fordern; oder es sollte keine Seele erhalten werden von allen, die uns angehören. Geringer waren ihre Vorsätze nicht, und konnten es auch nicht sein, wenn sie uns eine treue Schilderung von dem Stolze des menschlichen Herzens liefern sollten. — Unerschrocken stand Er da, Er, der schon lange jeden Mann im Heere gelehret hatte, unerschrocken zu sein; und jeder Mann im Heere wartete mit edler Ungeduld auf den Befehl zur Schlacht. Er wurde gegeben, und mit ihm gab der Herr unsere Feinde in unsere Hände. Kaum war die Wuth der Reisigen mit der Stärke des Rosses hervorgebrochen, als ihre dreifach starke Schlachtordnung zum

Wieder-

Wiederstande viel zu schwach war. Sie wurde getrennet, zurück geworfen, zerstreuet. Der Sieg erklärte sich ohne Anstand für uns, für uns, nachdem kaum die Hälfte von unserm Heer gestritten hatte: denn von unserm Fußvolk waren die meisten Schaaren Zuschauer des Streits gewesen, indem nur wenige hatten nöthig gehabt, ins Feuer zu gehen. Sie flohen vor uns, so wie dorten die unzählbaren Tausende Midians flohen, von dreihundert Israeliten gejagt; weil Gott vom übrigen Heere zu Gideon sprach: **des Volks ist zu viel, das mit dir ist.** Das Gewinsel ihres sterbenden Kriegesheeres begleitete mit Grausen den Rückzug ihrer hochmüthigen Führer, die die hereinbrechende Nacht preiseten, daß sie mit wohlthätigem Schatten verbarg die Verzweiflung, welche die untergehende Sonne in Schaamröthe erblicket hatte. **Wenn Menschen wieder dich, o Gott! wüthen; so legst du Ehre ein.** Aus dem Lande, welches unsere Grabstätte werden sollte, und das sie verheerten, um es zu beschützen, flohen sie plötzlich zurück; denn der Schrecken des Allmächtigen war über sie gekommen. Sie flohen, daß nicht einer übrig blieb an allen Orten dieses Landes. So sendete dort der Herr, nachdem er Egypten mit Heuschrecken geplagt hatte, einen sehr starken Westwind, und hub die Heuschre-

cken auf, und warf sie ins Schilfmeer: daß nicht eine übrig blieb an allen Orten Egypti. —

So erkenne hier den Finger Gottes, stolzes **Frankreich!** erkenne es, daß es der Herr ist, der dich für uns gedemüthiget hat. So glücklich deine Sitten und Laster leider bei uns sind: so sollten es deine Waffen doch weniger sein; damit du begreifest, daß nicht Menschen, nicht Fürsten, nicht Kaiser, nicht Tyrannen das Ruder der Welt führen, und ihren Stolz und Rachsucht und Ungerechtigkeit nach Gefallen über Völker und Länder ausbreiten, sondern daß Er sei der Herr, ein gewaltiger König, der da Recht und Gericht schaffe, allen die unrecht leiden. Siehe! darum schützte uns Gott. —

Aber auch wir, meine Freunde, die wir beschützt, errettet sind, auch wir haben etwas zu erkennen, davon Gottes Wille ist, daß es erkannt werden soll von allen, die sich dieses Sieges zu erfreuen haben. Höret, wie euch der Text davon unterrichtet: Der Herr ist gütig, und eine Veste zur Zeit der Noth: und kennet die, so auf ihn trauen. Wer ist unter uns, der dieses vor diesen Sieg nicht erkannt, nicht geglaubt hat? nur der, welcher in seiner Religion schlecht unterrichtet, oder von

so

so bösartigen Herzen war, daß alle Wohlthaten Gottes von ihm anders angesehen und beurtheilet wurden, als es die Würde eines vernünftigen Geschöpfs, als es die Würde eines Christen erforderte. Wer ist unter uns, der nach diesem Siege nicht erkennet und glaubet, daß der Herr gütig ist, daß er ist eine Veste zur Zeit der Noth, daß er kennet alle, die auf ihn trauen? nur der, meine Freunde! nur der, welcher Augen hat zu sehen, und nicht siehet, und Ohren hat zu hören, und nicht höret. Von einem hartnäckigen Volke sprach dort der Erlöser: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. — Gott hat sie gethan, — ich darf es dreiste sagen, — Gott hat sie gethan, diese Zeichen und Wunder, vor euren und der ganzen Welt Augen. Will sie niemand verstehn, niemand darauf merken? Soll das Wort des Propheten: Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn: aber Israel kennets nicht, und mein Volk vernimmts nicht; soll dis Wort auch bei euch statt finden, auf euch gedeutet werden? — So zittert, ihr alle, die ihr in solcher unseeligen Gemüthsfassung seid, denn der Prophet setzt hinzu: O wehe des sündigen Volks! —

Wohlan! so wollen wir es begreifen: Der Herr ist gütig. Als Ninive gesündigt hatte wieder den Herrn, und seine Boßheit heraufgekommen war vor ihm: so wurde ein Mann Gottes in die Stadt gesandt, welcher predigte: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen. Als Ninive sich aber kehrte von seinen bösen Wegen, und alle Einwohner im Sack und in der Aschen heftig zu Gott riefen, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte ihnen zu thun, und thäts nicht; und selbst Jonas, so unwillig er war, über dieses seinem Stolze so misfällige Verschonen, und deswegen er mit Gott im Gebeth rechten wolte, muß gestehen: Ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmüthig und von grosser Güte bist, und lässest dich des Uebels reuen. — Als Gott um unserer Sünden willen den Krieg mit jenen blutgierigen Feinden zu unserm Untergang heraufsandte, reuete ihm am Tage der Schlacht des Uebels das er geredt hatte uns zu thun, und thäts nicht. O Ninive! wie ähnlich ist unsere freudige Errettung der deinigen; o möchte unsere Busse der deinigen ähnlich sein. — Nehmet dis grosse Exempel vor euch, Andächtige! sehet, was ihr zu thun, und was ihr zu lassen habt, wenn ihr die an euch so herrlich sich beweisende Güte Gottes nicht auf Muthwillen ziehen wollet.

wollet. Ninive that Busse, und Gott errettete es von dem nahen Untergange: denn der Herr ist gütig. Der Herr ist gütig, meine Freunde! er errettet euch jetzt von dem dräuenden Krieg, und ihr, ihr wolltet in Unbusfertigkeit dahin leben, anjetzt noch in Unbusfertigkeit dahin leben, da seine Güte, seine erbarmende Liebe, eurer Busse zuvorgekommen? — Merket und sehet es: Gott will euch noch mit Seilen der Liebe zur Busse leiten.

Der Herr ist gütig. Hievon sehet noch einen starken Beweis. Das Leben und die Gesundheit unsers theuersten Königs sind am Tage des Streits gerettet worden. Die größte Gefahr durfte ihm nicht gefährlich werden, denn auch dis Merkmahl der Liebe wollte uns Gott an diesem Tage geben. Dann würden wir dereinst doppelt stark um Rache wieder euch schreien, ihr, die ihr an diesem Kriege schuld seid, wenn wir in diesem Kriege verlieren sollten unsern König. Ewig trauriger Tag für uns! an welchem wir mit der Bothschaft des Sieges erhalten hätten die entsetzliche Bothschaft: der König ist nicht mehr! Welch ein betäubender Schmerz würde jetzt unsere ganze Seele erschüttern, wenn ich heute mit Thränen an dieser Stätte zu euch reden müßte und euch verkündigen, den Tod des Königs.

Dann würden wir weinen — unsere Seufzer würden — aber ich verliere mich in der Grösse des Schmerzens, ich kann ihm nicht folgen, dem tödtenden Gedanken. Nur dich, Herr, der du ewig gütig bist, dich flehen wir an, erbarme dich unser! Wenn du uns um unserer Sünden willen strafen must; o strafe uns nur nicht so hart, und nimm uns unsern König! — Meine Freunde! sehet der Herr ist gütig. Vielleicht um unsers guten Königs willen liebte uns Gott; vielleicht um seinetwillen hat er uns diesen Sieg gegeben: denn wir merken es, daß der Herr seinen Gesalbten hilft. Gott gab ihm nicht nur Sieg am Tage des Sieges, sondern er erhöhete seine Freude darüber, durch den fast alle Wahrscheinlichkeit übersteigenden geringen Verlust der Seinigen. Denn jeder Held, der ein Menschenfreund ist, und dis ist unser König, fühlt doppelte Wehmuth, wenn er im blutigen Schlachtfelde viel Leichen der Seinigen gewahr wird, und er den gegründeten Gedanken bei sich denkt: jeder, der dort hinsank, liebte dich; er seufzet bei dem Anblick seiner Lorbern, wenn er sie mit solchen Dornen durchflochten siehet. Dismal aber war der Preis dieses Sieges nur gering, und der König, indem er sich seines Sieges erfreute, konnte sich ganz freuen. Der Herr bewies auch hierin, daß er gütig sei.

Geret-

Gerettetes Vaterland! als du von dieser Seite hart gedränget wurdest; als deine Noth begann groß zu werden: siehe! so wurde dir dieser Sieg eine starke Schutzwehr wieder deine Feinde. Frölich singest du nun dem Herrn ein neues Lied, du erzählest die Wunder Gottes, daß er deinen Grenzen von neuen Ruhe verschaft hat. Darum, Heil dir, Vaterland! wenn du es erkennest, daß es der Herr war, der dich damals schützte, **der dir war eine Veste zur Zeit der Noth.**

Nehmet hieraus, meine Freunde! starke Bewegungsgründe, noch zuletzt, ehe ihr dis Heiligthum verlasset, euer Vertrauen auf die fernere Hülfe des Herrn recht zu gründen und zu befestigen. Ihr bebt, und die bängste Furcht nimmt euer Herz ein, wenn ihr dort hinsehet, wo vom Aufgang her eure Feinde noch sehr wüthend sind. Es ist wahr, sie sind uns dort bisher zu mächtig worden; aber wohl uns! der, welcher uns hilft, ist noch mächtiger denn sie. Seid doch nur stille dem Herrn und hoffet auf ihn! Es war vor wenig Tagen eben so dunkel, dort, wo es nun zu unserer überschwänglichen Freude ganz helle geworden ist. Kann es sich denn in jenen Gegenden nicht eben so bald aufklären? Reichet nicht die Güte des Herrn, so weit die Wolken gehen? —

Wüthet nur, raset nur, ihr, die ihr uns gramm seid! Er, der Gott Zebaoth, wird euch einen Ring in die Nase legen und ein Gebiß ins Maul, und euch des Weges wieder heimführen, des ihr kommen seid; daß ihr gebändigt und zahm gemacht beweisen werdet, es sei noch einer über euch, der doch noch stärker sei denn ihr, und noch einer über uns, dessen obwaltende Güte uns errettet aus euren Klauen. — Er, der Herr kennet die, so auf ihn trauen. Soll uns dis Wort nicht zum edlen Wetteifer antreiben, unsere Seele aufzuheitern, und über alle trübe Furcht hinweg zu sehen, auf die Hülfe des Herrn? Soll nicht immer einer dem andern zuvorkommen in der Erklärung seiner freudigen Erwartungen, weil er weiß, daß Gott selbst mit einem Auge des Wohlgefallens herab siehet auf jeden Gedanken, auf jede Entschliessung, darin er bemerket Vertrauen auf ihn? Belohnende Hülfe und Errettung wird er uns gewiß senden, wenn er uns kennet als solche Menschen, die es ihm zutrauen, er werde, er könne helfen, in aller Gefahr, die uns bange macht; so wie er hingegen gewiß strafen wird alle die, welche kleinmüthig und verzagt sind: denn der Herr kennet auch die, welche auf ihn nicht trauen. — Schon eilet ja unser König dorthin, wo uns noch muß geholfen werden, so wie Er dahin

eilete,

eilete, wo uns Gott eben durch Ihn geholfen hat. O Freunde! nicht ein sündiges Mißtrauen, sondern ein vertrauensvolles Gebeth auf Gottes Hülfe müsse Ihn und sein Heer begleiten! Denn wird es gewiß mit Nachdruck geführt werden, das Rachschwerdt, zu der Stunde, wenn auch jene fühlen werden, wie schwer es sei, zu stehen wieder den Herrn und seinen Gesalbten. So zeuch hin, König! und streite noch einmal für uns; Gott und unser Gebeth werden mit Dir sein!

Du aber, o Gott! erhöre dis Gebeth, welches das Vertrauen auf deine Hülfe anjetzt für **unsern König** thut. Sei du mit Ihm, Gott der Heerschaaren! wir flehen darum, sei mit Ihm, auf dem Wege zu unserer Errettung! Sende dein Schrecken für Ihn her, wie du es schon oft für Ihn hergesandt hast, wieder unsere Feinde, und schon oft entfiel ihnen das Herz. Herr, wir wissen nicht, welches er sein wird unter den kommenden Tagen, der blutige Tag; das wissen wir aber, daß er nicht fern ist. O Gott! laß ihn sein, einen Tag des Sie-

ges und der Freude für uns! Noch ist unsere Gefahr groß; aber ewig sey dir es gedankt, unser Vertrauen auf deine Hülfe ist noch grösser! O laß es nicht zu Schanden werden! — Laß es nicht zu Schanden werden, ewig gütiger Gott! **denn wir trauen auf deinen heiligen Namen.** Laß uns bald hören, daß du uns geholfen hast, so wie du uns vor wenig Tagen halfest; so wollen wir rühmen von deiner Hülfe, und unser gebesserter Wandel soll deine Thaten verkündigen. **Nun, meine Seele, so sei denn stille dem Herrn und hoffe auf ihn: denn der Herr ist gütig und eine Veste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen. Amen!**

Vierte

Vierte Predigt.

1. Gott hat grosse Dinge an uns gethan.

2. Dis wollen wir als neue grosse Verbindlichkeiten ansehen, den Herrn zu fürchten, und ihm treulich von ganzem Herzen zu dienen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id422832979/127 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/128
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Vierte Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bei Leuthen.

Danket dem Herrn: denn er ist sehr freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Hallelujah!

Sie erhalten einen Sieg nach dem andern: daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion. Diese Worte Davids, meine andächtige Zuhörer, im 84. Psalm im 8. Vers, können wir jetzt im buchstäblichen Verstande auf uns anwenden.

Kaum

Kaum haben wir so viel Zeit, uns nach der wahren Grösse recht vorzustellen eine Begebenheit, welche durch wichtige und für uns vortheilhafteste Folgen, so vielen Völkern des Erdbodens noch lange merkwürdig sein wird: so sind schon neue grosse Veränderungen da, welche unsere Aufmerksamkeit zur Bewunderung, zur neuen Freude hinfordern. Noch jauchzet unser Vaterland frohen Jubel; noch höret man die Stimme der Freude durch alle unsere Wohnplätze; noch seegnet der getreue Unterthan seinen König; und der Redliche im Lande weinet noch eine stille Freudenthräne zu Gott hinauf, weil uns geholfen ward, damals geholfen ward, als uns Hülfe nöthig war; und siehe, es erscheint schon eine neue Hülfe, und es wird immer mehr vollendet das Werk des Herrn; der ewige Rath des Höchsten von unserer Wohlfahrt, von unserer Ruhe, die er aufrecht halten, schützen, befestigen und bewahren will.

Jene Ausländer bluten noch, weil sie vor wenig Wochen zuerst erfuhren, wie schwer es sei, wieder ein Volk zu streiten, mit welchem der Herr ist. Noch ist unter ihnen auf manchem Angesichte vielleicht noch nicht vergangen die Schaamröthe, die plötzlich ihre Wangen färbte, als Flucht und Sieg sich wieder ihr Urtheil, wieder alles ihr Vermuthen so wunderbar

derbar erklärten; als der Ehrgeitz zur Schande sich herab beugte und Gewinn in Verlust sich verwandelte; als ihre so zuversichtlich gemachte Ausrechnungen am Ende dennoch unrichtig waren, und ihre erschrockene bebende Schaaren durch sieben Wege zurück flohen, dahin in stiller nächtlichen Dunkelheit zerstreuet zurück flohen, wo sie mit Hohnsprechen, Lästerungen und stolzer Prahlerei im Lärmen hergekommen waren. Vielleicht hat das schnelle Gerücht, Frankreichs Grenzen noch nicht erreicht, und an den entfernten Orten Teutschlands, da, wo ausgeartete Teutsche wohnen, jenen traurigen Tag benennet, und seufzervolle Nachrichten ausgestreuet. Vielleicht weiß sie es dort noch nicht, die bekümmerte Mutter, daß er damals auch im Streit fiel, ihr Sohn, der nun alle Sorgen unnütz macht, und ihre süsse Hofnungen am Ufer eines unbekannten Flusses mit ins Grab nahm; und für die Erhaltung ihres Vaters bethen vielleicht zu dieser Stunde unerzogene Kinder, und siehe, er ist nicht mehr! Vielleicht ist in jenen Ländern der heutige Tag allererst der Tag des Schreckens, weil er zuerst bekannt macht das Uebel, so sich zugetragen. So kurze Zeit ist es nur, als ein grosses Volk von mancherlei Sprachen und Zungen, das mit Heereskraft zu unserm Untergang heraufzog, geschlagen, von unsern Grenzen hinweggetrie-

getrieben und zerstreuet worden. Wer weiß nicht, was den fünften Tag des verflossenen Monaths bei Roßbach geschahe? —

Wie Väter eilen, das hülflose Kind, das in tödtender Gefahr schwebt, mit ungesäumter behutsamer Sorgfalt noch zu retten; so eilte unser allertheuerster König, um uns zu befreien von der Wuth mehrerer Feinde, die uns hart drängeten. Dort war die Gefahr verschwunden, sie dräuete aber noch fürchterlich genug an einem andern Ort, und dis war genug dem besten Landesvater, dahin zu gehen, um sein Leben ihr entgegen zu setzen. Er ging hin, und ein Theil seines Heeres ging mit Ihm, begleitet von tausend Seegenswünschen, die Ihm sein dankbares Volk nachsendete. Wir hörten kaum, daß Er sich aufgemacht, um von neuen zu streiten: so sahen wir Ihn im Geist auch schon von neuen siegen. Denn wir wußten, daß Gott mit Ihm, mit uns, mit der Wahrheit, und mit der gerechten Sache sei.

Nichts hat uns getäuschet, meine andächtige Zuhörer! Unsere Hofnungen hat noch übertroffen der Sieg, für den wir jetzt danken. Das wußten wir wohl, daß die Hülfe des Herrn durch unsern König was grosses thun würde, — denn sie hat schon viel grosses durch Ihn gethan, — aber dawieder würde noch mancher

Zwei-

Zweifel sich heftig empöret haben, daß bereits im Anfange dieses Monaths wiederum Lorbeern für uns grünen sollten, da sie unser Heer allererst vor wenig Wochen gesammlet hatte. Denn Tag und Stunde sind dieselben, als vor einem Monath jene feindliche Bundesgenossen vor uns flohen, und fliehend denen jetzt überwundenen ein schreckenvolles Beispiel gaben. Gleich billiges Schicksal bei gleich unbilligen Absichten! —

Du Zions Gott, unser Gott! freilich ist jenes Dankfest kaum geendigt, so befiehlet uns deine siegende Hülfe ein neues zu begehen. Noch hat in deinem Heiligthum der Nachhall unserer Loblieder kaum aufgehöret, so rauschet von neuen der Andacht geheiligte Freude lauttönend durch alle Tempel unseres Landes. Unsere regen Lippen haben noch nicht geschwiegen von dem Dank, den wir dir gebracht haben, daß du uns damals halfest; und von neuen öfnest du uns heute den Mund zum Jauchzen. Nun so lobsinget Gott, preiset den Gott, der grosse Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Er wird annehmen in Gnaden unsern unvollkommenen Dank, und sich wohlgefallen lassen die Rede unseres Mundes und das Gespräch unseres gerührten Her-

zens vor ihm. Er wird seegnen die Betrachtung, welche wir zu unserer Seelen Heil über diesen Sieg anstellen. Wir wollen ihn darum anrufen in einem andachtsvollen Vater Unser ꝛc.

Text:

im 1 B. Samuelis 12. v. 24.

— Fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen: denn ihr habt gesehen, wie grosse Dinge er mit euch thut. —

Lasset uns, Andächtige! diese Worte Samuels, wodurch er das Volk Israel zur Frömmigkeit aufmunterte, zu eben solchem seeligen Endzweck heut anwenden, und daraus folgende zwo Wahrheiten betrachten:

1. Gott hat grosse Dinge an uns gethan.
2. Dis wollen wir als neue grosse Verbindlichkeiten ansehen, den Herrn zu fürchten, und ihm treulich von ganzem Herzen zu dienen.

Erste

Erste Betrachtung.

Teutschland hat nun schon lange unter der Last eines Krieges geseufzet, der unter die blutigsten, fürchterlichsten gehöret, die der Erdboden je getragen hat. Nicht zwei Völker, nicht zwei Reiche sind mit einander uneins. Nein, fast ein ganzer Welttheil ist bewafnet; und so viel Kriegesheere, so viel fürchterliche Anstalten hat, von der Schöpfung her, die Sonne nur selten gesehen. Nur selten ist es dem Fürsten der Finsternis gelungen, so viel Böses anzurichten; — oder besser gesagt, nur selten hat Gott die Sünden der Menschen durch Menschen also bestrafen dürfen — denn aller Krieg ist eine Zornruthe in der Hand des Weltrichters, zur Züchtigung des schuldigen Menschengeschlechtes, — Krieg und Kriegesgeschrei erschallet von einem Ende der Erden zum andern. Mächtige, fast grenzenlose Kaiserthümer stehen hier im Harnisch, dort senden weitläuftige bevölkerte Königreiche ihre ganze Stärke zum morden heraus. Noch andere Fürsten in merklicher Anzahl drängen von allen Seiten ihre Heere zusammen. Schreckliche Zurüstung! schrecklich, wenn sie auch in zwei gleiche Haufen getheilet, Stärke gegen Stärke, Menge gegen Menge, und Macht gegen Macht setzte, um mit sich selbst zu kriegen.

Aber wer zittert nicht, wem bebt nicht das Herz, wenn man alle diese fürchterliche Heere durch Verschwörungen, ähnliche Bündnisse vereiniget, und durch solche Vereinigung doppelt fürchterlich erblicket — — zur Unterdrückung eines einigen — ach! und kann ich es sagen ohne innerste Wehmuth meines Herzens? — zu deiner Unterdrückung, armes Vaterland! — — O du, der du im Himmel wohnest, und auf Erden Gerechtigkeit übest, laß doch nicht ungestraft solch Unrecht! — Wieder uns und unsere Bundesgenossen, — ein geringer Haufen! — sendet Oesterreich, dis blutgierige Volk, seine verwilderte Schaaren ungezähmter Krieger in grossen Haufen daher; Rußland entvölkert seine Wüsteneien, und läßt eine Menge Ungeheuer in menschlicher Gestalt auf uns los. Zu diesen gesellet sich freundschaftlich der Einwohner Frankreichs, der so gesittet sein will, lernt von seinen Bundesgenossen grausam sein, und trägt in zahlreichem Heer feindseelige Waffen wieder uns. Wieder uns streiten — o daß es, Teutschland zur Schande, nie Teutschlands Enkel erführen! — wieder uns streiten selbst die, welche, indem sie ihre wahre Wohlfahrt sträflich nicht einsehen, nicht erkennen wollen, was zu ihrem Frieden dienet; warlich sich selbst bekriegen, weil sie uns entgegen stellen, was sie doch billig

mit

mit uns vereinigen sollten, ihre Macht, deren Verlust sie dereinst zu spät bereuen dürften. Frohlocket doch ihr Fürsten des teutschen Reichs! frohlocket über jeden Sieg der Unsrigen, freuet euch über eignen Verlust und wünschet euch Glück; denn die Nachkommen mögten sonst ihren Vätern fluchen, daß sie ehemals eben die Hände bewafnet, gegen den bewafnet haben, den sie selbige zum vesten Bündnis willig hätten darreichen sollen, um länger frei, länger gefürchtet, länger mächtig zu bleiben. Und, was unsern gegenwärtigen Zeiten auch nicht zur Ehre gereichen kann, daß ein zwiefach mit uns verbundenes Reich, daß Schweden in uns verkennet seine Religionsverwandten, und das heiligste Band, mit welchem die Blutsfreundschaft beider Könige Thron verknüpft hat, nicht ansiehet, sondern feindliches Kriegsvolk in unser Land einfallen läßt. — So wie am weiten Himmel sich tobende Ungewitter heraufwälzen, von allen Seiten gethürmte Wolken sich zusammendrängen, und mit Sturm und Hagel einem Gefilde, das der Herr geseegnet hat, Verwüstung drohen: so drohen allenthalben jene mannigfaltige kommende Heere unserm Lande Verheerung, und Jammer unsern Grenzen. Der Herr aber des Wetters lenket die Wolken, und hält auf den Sturmwind, je nachdem es ihm gefällt; und es wird nichts

verheeret. — Ob unsere jetzige Verfassung nur allzuähnlich ist dem Zustande Davids, darinn er ausrief: Wie ist meiner Feinde so viel, und setzen sich so viel wieder mich! so kannst du es, Allmächtiger, doch in der That beweisen, so hast du es, gütiger Gott! schon in der That bewiesen: Wenn Völker wieder dich wüthen, so legst du Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüthen, bist du auch noch gerüstet.

Allertheuerste Freunde! ihr habt gesehen, wie grosse Dinge der Herr mit euch thut. Alle diese verschiedene Völker, verschieden an Sprachen und Sitten und Religion; verschieden nach den mancherlei Ländern, die unter entfernte Himmelsgegenden sich erstrecken; vereint aber durch einerlei Rath der Bosheit, vereint zu einerlei schädlicher Absicht, zu unserm Untergange; alle diese Völker, die uns gar zertreten wollten, daß wir werden sollten wie Stoppeln vor dem Winde, und wie Spreu, die der Sturmwind wegführt; die haben uns noch bis diese Stunde müssen stehen lassen, also müssen stehen lassen, daß wir noch jetzo, da sie schon Jahr und Tag gewüthet haben, dennoch immer geblieben sind, ihnen furchtbar, ihnen eine Ursach des Schreckens, da wir doch bald sein sollten ein Vorwurf des Mitleids, und ihrer Erbarmung

barmung Bedürftige, nach ihrer Meinung. Was ihnen auch an uns nur immer gelungen ist, vermehrt bei ihnen nur Beschämung und Mißvergnügen und Verdruß, daß durch die größten Anstalten, nach aller ihrer erschöpften List, und nach den unerträglichsten Prahlereien, doch nichts mehr ist bewürket worden, als solche Begebenheiten, welche die Ehre einer Nation eher verdunkeln, und ihren eigenen Vortheil mehr schwächen, als daß sie beides erhöhen sollten. Messet in Gedanken die Grösse der feindseeligen Länder, gegen den kleinen Umfang unserer Grenzen; oder zählet die ungeheure Anzahl ihrer Streiter gegen die unsrigen, derer nicht viel sind; oder vergleichet die vielfach starke Verbindung aller solcher Mächte mit unsern wenigen Bundesgenossen; oder erweget die verschiedenen Gegenden und Entfernungen, nach welche sich der Streit wendet, und dahin sich unser Heer vertheilen und in dieser Trennung nothwendig schwächer werden muß, als es in hülfreicher Vereinigung sein würde; fasset alles dieses in eurem Gemüth zusammen, und alsdenn sendet den zufriedenen Blick auf die gute Verfassung, darinn wir — dem Höchsten sei Lob! — noch auf diesen Tag uns befinden. In welchem starken Lichte werdet ihr hier nicht die Hülfe des Herrn erblicken! welch ein Glanz von Ueberzeugung wird sich durch

eure ganze Seele verbreiten von der unumstößlichen Wahrheit: Das habe Gott gethan. Der Unglaube selbst wird dis erstaunt bemerken, und zum ersten mahl sagen: Ja, das ist Gottes Finger! — Freilich bleibt es ein Wunder, und wird es ewig bleiben für unsern Augen, was Gott gegenwärtig mit uns und für uns thut. Die halbe Welt empöret sich wieder uns, und kann uns doch nicht überwältigen. Nein! sie selbst, an unserer statt, diese Menge unserer stolzen Feinde, ist schon oft niedergestürzt und gefallen, und wir hingegen, wir stehen noch aufgericht; wir sind noch frei, noch in Ruhe, noch vertheidigt, noch siegreich! Sind dis nicht grosse Dinge? — Sie sinds: denn der Herr thut solche an uns.

Auch du sollst uns im blutigen Schlachtfelde ein neuer Beweis hievon sein, neuer und herrlicher Sieg, den uns Gott schenkt! Ein grosser Tag für uns war der fünfte Tag dieses Monaths, an welchem der Herr grosse Dinge mit uns that. Es war an dem Tage, daß der König den gesuchten Feind, den Stöhrer unserer Ruhe, endlich in einem weiten Gefilde, nur einige Tagereisen von uns, in Schlesien antraf. So weit war er schon mit Macht hervorgedrungen, um unser ganzes Land zu überschwemmen mit seinem Kriegesvolk. So

über=

überschwemmen in der Wuth des Sturms aufschwellende Fluthen ihre Ufer, und bald würde die ganze Gegend durch die Menge des Wassers verderbet werden; aber schon lange hatte die gütige Vorsehung dafür gesorget, die Schöpfung mußte hier ein Gebirge erheben, dawieder Fluth und Sturm vergeblich wüthen; denn es hatte Gott zum Meere geredet: **hier sollen sich legen deine stolze Wellen.** —— Mit seinem Heere ging der König dem Feind getrost entgegen. Dieser stand mit dreifach grösserer Anzahl in unabsehlichen Reihen gerüstet, und erwartete den Streit. Sie glaubten zu siegen, unsere Wiedersacher, wie sie es vormals gethan zu haben glaubten, als sie nur nicht fliehen durften; aber dismal war das Schlachtfeld unpartheiisch, hier stritten nicht wie ehemals Moräste und Felsen für sie, nein! sie selbst mußten streiten. Sie stritten. Aber wer vermag doch zu siegen über ein Heer, für welches Gott streitet, und dessen gewohnte Tapferkeit auch dismal durch so viel Gründe aufgefordert wurde. Hier waren nicht Sclaven, nicht von der Grausamkeit gedungene Knechte, denen es völlig einerlei ist, zu siegen oder schändlich den Rücken zu kehren; sondern weit über jene erhaben standen hier edlere Schaaren, und wollten überwinden, oder sterben. Kein geringerer Vorsatz als dieser konnte

auch statt finden bei einem Heere, das wahre Ehre kennet, das seinen König an der Spitze, und hinter sich die Grenzen des Vaterlandes erblicket, und das für beide streiten muß. Hier fordert der Monarch Gehorsam, und dort das Vaterland Schutz. Wer wollte, wer könnte verzagt sein? — Hier siehet der Unterthan, wie sein Herr, für den er gern ein tausendfaches Leben hingäbe, — so sehr liebt er Ihn, — wie der den augenscheinlichen Tod und die größte Gefahr nichts achtet, wie kann er denn da zurück bleiben, wo die Hitze des Streits seinen Wiederstand hinruft? Hier stritte ein Volk für seine Freiheit und Rechte, für den ruhigen Besitz seines Vermögens, des Seegens, welchen Gott unter der glücklichen Regierung seines Knechts, eines Königes, den er liebt, diesem Volk mittheilte. Hier stritten Väter für unerzogene Kinder; Söhne für ihre grau gewordene Aeltern, Ehegatten für Ehegatten; hier stritte ein Bruder für den andern; und für sie alle, und für uns alle stritteſt du, Herr der Heerschaaren! mächtig im Streit; du, unser Schutzgott, halfest uns auch dismal. Wir siegten. So hartnäckig der Wiederstand war; denn sie konnten, die Feinde, dem über die Hälfte schwächeren Heere der unsrigen, bei vorher geordneten Anstalten, allerdings starken Wiederstand thun: so beschloß sie doch der Herr

in

in unsere Hände. Sie flohen. Auf dem Wege, auf welchen sie hergekommen waren, eilten sie voller Bestürzung zurück, und man jagte ihnen so lange nach, daß die bleiche Dämmerung sie noch unter dem verfolgenden Schwerdte sterben sahe. — Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei ewiglich Ehre und Lob.

So soll denn auch dieser Sieg als ein neues Geschenk des Höchsten von uns dankbarlich erkannt, dankbarlich angenommen werden. Auch an jenem blutigen Tage haben wir abermals gesehen, wie grosse Dinge er für uns und mit uns thut. Fern sei von uns, deren Verdienste um diesen Sieg hiedurch verkleinern zu wollen, die in Todesgefahren, in saurer Arbeit denselben erworben haben. Nein! Gott würde uns wegen unsern Undank strafen, wenn wir nicht erkennen, dankbarlich erkennen wollten, das, was wir ihnen schuldig sind. Tüchtige Werkzeuge waret ihr in der Hand der beschützenden Vorsehung, wir erkennen in euch unsere Erretter, wir erkennen den ganzen Werth, der durch euer Wohlverhalten eure edle Thaten mit unsterblichen Ruhm umglänzet. Billigen Dank bringen euch unsere erfreute Herzen, nebst den redlichsten Wünschen, daß Gott vergelten möge den bewiesenen Eifer, die so schwe-

ren

ren Bemühungen für unser Wohl. Allein, auch fromme Krieger geben Gotte, was Gottes ist; geben ihm die Ehre, ihm den Dank, daß er geholfen, unterstützet und gestärket hat ihren streitenden Arm; daß er beschützet, gesichert, gerettet hat ihr Leben, das ein Augenblick hätte auslöschen können. O ich bin gewiß, daß vom blutigen Schlachtfelde mancher Dank mehr und feuriger zu Gott hinaufsteigt, als viel Tempel zusammen genommen nie enthalten haben.— Ihr, meine andächtigen Zuhörer, macht euch heute nicht schuldig solches Vorwurfs! Sendet noch einen Blick in Gedanken nach jenen Kampfplatz hin, und bemerket die tausende der erschlagenen Feinde, die eben so viel blutige Beweise sind der Hülfe, die euch durch diesen Sieg wiederfahren ist. Und denn thut Gott die Ehre, und legt dis freudige Bekenntnis dankend vor seinem Thron nieder: — Ja, gütiger Gott, auch dieser Sieg kommt von dir, vom Herrn, und ist ein Wunder vor unsern Augen; wir haben auch hier gesehen, wie grosse Dinge du mit uns thust.

Zu diesen grossen Dingen gehört noch auf das billigste, die von Gott durch seinen Schutz bis hieher bewürkte Erhaltung unsers allertheuersten Königs. Was empfinde ich nicht in diesem Augenblick, da ich an Ihn denke; was

was muß nicht jeder Redlichgesinnte empfinden, wenn er sich seinen Landesvater in den jetzigen Verhältnissen gedenkt! Freude und Kummer setzen das Gemüth abwechselnd in gleich starke Bewegung, wenn man auf einer Seite alle die Abgründe von Gefahren verschwunden siehet, auf der andern aber in bangen Vermuthungen, in der dunklen Zukunft noch mehrere zu entdecken glaubt. Alles künftige, und allen unsern Kummer, treuer Vater, den befehlen wir dir in der starken Zuversicht: **Du wirst es wohl machen.** —

In tiefes Erstaunen sinkt unsere Seele hinab, wenn wir an die Arbeiten gedenken, die durch Ihn, durch unsern König, und durch Ihn allein geschehen. Allein stehet Er da, und zerstört durch seine Einsichten die List seiner unzähligen Feinde; schauet hindurch, durch alle Blendwerke seiner Wiedersacher, und entdeckt der heimlichsten Anschläge innerste Bosheit. Die göttliche Wahrheit siehet so mit strahlenden Blicken durch alle Nebel des Lasters und der Lügen hindurch, und der entdeckte Heuchler wird zu Schanden. Das allgemeine Beste, welches in andern Ländern von zahlreichen Gesellschaften in wiederhohlten Versammlungen durchdacht, besorgt wird; wird bei uns noch besser durchdacht, noch besser besorgt,

von

von ihm allein, von unserm Könige. Seine grosse Seele arbeitet unermüdet für unsere Wohlfahrt. Wenn Ihn nicht Gott, der Allmächtige, mit stärkender Hülfe aufrecht hielte: so würden solche geschäftige Tage und durchwachte Nächte, als die seinigen sind, Gesundheit und Stärke bald hinweg nehmen. Bald würde kein Vorrath der Lebenskräfte mehr da sein, und die Leuchte in Israel würde verlöschen. — Aber ach! auch noch andere Tage sind bereits da gewesen, blutige, fürchterliche Tage, Tage voller Gefahr für dis uns so theure Leben. Da war es an solchen Tagen, daß der Herr grosse Dinge an uns that, indem der wüthende Verderber nicht antasten durfte den Gesalbten Gottes. In denen Stunden, da der blutigsten Schlachten immer grösser werdende Anzahl, unter seiner Anführung gewonnen wurde; in unzähligen andern gefährlichen Gelegenheiten, denen Er sich in seinen drei grossen Kriegen jedesmal ausgesetzt hat, hätte da nicht ein unglücklicher Augenblick sein können, der uns in dem geraubten Leben unsers Königes, unsern Trost, unsere Hofnungen, hätte rauben können? — Wenn der gewaltsame Tod unzählige mal mit der Geschwindigkeit eines Blitzes traf und niederschlug; oder im hauenden Schwerdte sich herabstürzte und tausend tödtete; ach! hätte er nicht treffen, hätte er

nicht

nicht tödten können, den, auf dessen Leben alles Glück, alle Wohlfahrt des unsrigen gegründet ist? Noch itzt auf dem Schlachtfelde bei **Leuthen,** wie leicht hätte sein Blut auch fliessen können aus der tödtlichen Wunde, die das Blut so vieler Tapfern auf die Erde hinströhmte. — Freilich, wärest du es nicht gewesen, beschirmende Vorsicht, die du in solchen Stunden einem starken Engel gebotheſt, seine schattende Flügel über des Königs theures Haupt auszubreiten: so wäre er vielleicht längst niedergesunken, mit unserer Freude in den Staub dahin gesunken, unter dem Haufen derer, die da fielen in der Hitze des Streits. — Auch hier, allertheuersten Freunde, auch hier hat der Herr grosses an uns gethan; des sind wir frölich.

Wohlan, müssen wir es bekennen, daß alle die grossen Begebenheiten, die sich mit uns bisher zu unserm Heil zugetragen, lauter grosse Dinge sind, die der Herr an uns gethan hat? Hat der Herr uns, in der Mitte unserer Hasser, und vom grausamen Kriege ganz umgeben, dennoch in unserm Lande mächtig geschützt? Hat der Herr uns wiederum vom Himmel herab gegeben den Sieg, der uns heute Lobgesänge anstimmen läßt? Und — was noch über dis alles gehet — ist es der Herr, der so

oft

oft bis hieher dem nahen Tode gewehret hat, uns nicht zu rauben den besten König? Lässet er durch seine beschirmende Obhuth der uns so kostbaren Tage desselben noch immer mehr werden? — Erkennet ihr dis alles, allertheuersten Freunde! habt ihr gesehen die grossen Dinge, die der Herr mit uns thut? — o so fürchtet ihn auch nun, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen? — Uns zu dieser grossen Verbindlichkeit zu ermuntern, soll uns unsere

Zweite Betrachtung

eine neue Veranlassung werden.

Unsere allerheiligste Religion hat so viel vorzügliches, erhabenes und den Menschen beglückendes, daß sie selbst in der liebenswürdigsten Gestalt den vernünftigen Menschen zu ihrem Dienste einladet. Nur ein Christenleben enthält alle die Vorzüglichkeiten, da der Ruhe suchende Geist des Menschen, bei einer himmlischen Zufriedenheit, alles das findet, was ihm, bei den beständigen Abwechselungen in einer Welt voller Unvollkommenheiten, dauerhafte Freude geben, oder wieder die Stürme des Ungemachs mit Standhaftigkeit ihn ausrüsten

rüsten kann. Und braucht der Mensch mehr um glücklich zu sein? Was brauchen aber die meisten der Menschen, leider! weniger als Religion und Frömmigkeit, um glücklich zu werden? So stark überzeugend dieser Bewegungsgrund zur Ausübung eines Tugendwandels ist, daß er durch eigene Annehmlichkeiten beglücket: so wenig Kraft hat er bei den meisten, über welche der elende Reiz des Sinnlichen noch so viel Gewalt hat. Auch hier aber läßt sich zur Schwachheit des Menschen herunter der Allgütige!

Unzählige Verheissungen der Gnade und der liebreichsten Huld bindet er an die Ausübung der Tugend; der Mensch, der so gern glücklich sein will, soll diese faßlichern Gründe einsehen, den augenscheinlichen Nutzen der Frömmigkeit auch hierinn erkennen, daß er als ein frommer Mensch, auf die Erfüllung der so grossen Gnadenversprechungen Gottes, hoffen könne.

Gott thut noch mehr. Er erzeiget ihm wirklich hier schon so viel zeitliches Gutes, daß er schmecken und sehen, und also durch seine Sinne überzeugt werden soll, wie freundlich der Herr ist. Er streuet Blumen auf dem Wege dieser Pilgrimschaft; er lässet viel Glücks- und Freudentage das Leben der Menschen erheitern; er sparet gar nichts; oft die grössesten Wohlthaten, deren der Mensch auf der Welt fähig ist,

theilet er freigebig aus: nur soll der Mensch stille stehen, aufmerken und hinsehen auf die Hand, die ihm sein glückliches Loos hier mittheilet; nur soll er kennen lernen seinen größten Wohlthäter, damit er ihn liebgewinne, und, aus Liebe zu ihm, Böses meiden und Gutes thun möge. So viel thut Gott am Menschen! —

Auch wir, allertheuersten Freunde! auch wir haben bis diese Stunde, wie gewiß ein jeder für sich besonders, als auch jetzt hauptsächlich in Absicht der allgemeinen grossen Wohlthaten, die unser ganzes Land betreffen, und daran tausende mit uns Theil nehmen; in Absicht der grossen Dinge, die der Herr mit uns gethan hat, haben auch wir die glücklichen Erfahrungen gemacht, wie Gott, reich an Erbarmung, uns durch erzeigte Vatertreue gewinnen will, ihn nur zu lieben, ihm treulich von ganzem Herzen zu dienen; wie er ein ganzes Volk, das vielleicht in seinem Dienste nur allzuschläfrig geworden ist, noch einmal aufwecken will, indem er durch die liebreiche Stimme so grosser Gnadenbezeugungen diesem Volke so laut zuruft, uns so laut zuruft: **Israel vergiß mein nicht!** —

O sollte denn der liebreiche Gott immer auf unzählige Wohlthaten zurücksehn, die er mitgetheilet hat im reichen Maas, so viel Jahre hindurch mitgetheilet hat einem Volke — ach!

daß

daß dis doch von Menschen nicht mögte gesagt werden! — einem Volke, das doch nicht dem Herrn dienet; doch die Güte Gottes mit Ungehorsam erwiedert; doch in seines Herzens Härtigkeit in allen gewohnten Sünden dahin gehet; doch den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth verachtet; und nicht endlich strafen müssen? Sollte er nicht Gerechtigkeit und Gericht über dis Volk üben müssen? — Allerdings, als ein gerechter Gott muß er das Unrecht ahnden, und rächen das Böse; und warlich, er kann bald also zornig werden als gnädig er ist; und warlich, wird dis Volk zu spät bereuen, daß es sich nicht durch Gottes Güte hat wollen leiten, zur Busse leiten lassen. Zittere doch hier, du, der du, in unbereuten Sünden, deinen gewissen Antheil hast an des ganzen Volks Sünde; zittere und bessere dich! —

Sollte unser Land, das Gott dem ganzen bevölkerten Erdboden zum offenbahren Augenmerk gesetzt hat, daß alle Geschlechter der Menschen erkennen sollen, was sein Schutz, seine Hülfe vermag; sollte dis unser Land zugleich zum öffentlichen Aergernis der Welt ein offenbahrer Beweis sein, daß zur Schande des Menschen, der Mensch sich nicht selten unwürdig macht der Güte Gottes? Sollte der Seegen des Himmels, welcher, gleich dem erquickenden Thau, der das Land feuchtet, sich auf tausenderlei

Weise in unsere Grenzen sanft herabläſſet, und für den Einwohner ſüſſe Früchte des Schutzes, der Freiheit, und eines dauerhaften Glücks hervorbringt; ſollte der auf Chriſten Herzen nur ſo viel wirken, daß anſtatt feuriger Dankſagungen, edler Entſchlieſſungen, Werke der göttlichen Tugend, die da gen Himmel, Gott zu einem ſüſſen Geruch, ſich erheben könnten, daß an deren ſtatt ſchnöder Undank, und Abſcheulichkeiten des Laſters, gleich dem Schwefeldampfe des brennenden Sodoms, Gott zum Greuel von dieſem Lande aufſteigen ſollten? Sollten darum die himmliſchen Heerſchaaren als Wächter an unſere Grenzen ſtehen, die Thore der ſichern Stadt hüten, und mit beſchirmendem Flügel ihre Mauren decken, damit nur der Teufel, und alle gefallene Geiſter mit ihm, und in ihrer Geſellſchaft die Menſchen, die ſo gottlos ſind, deſto ungehinderter, leichter, freier ihre Werke der Finſternis in ſtolzer Ruhe vollbringen könnten? — Welch ein ſchweres Gericht würde dereinſt über uns ergehen! —

Wir wollen alſo den Herrn fürchten, und ihm treulich von ganzem Herzen dienen. Dieſer glückliche und dem Menſchen, dem Chriſten ſo würdige Vorſatz ſoll heute ſich noch tiefer in unſer Herz eindrücken, und von nun an darinn unauslöſchlich bleiben. Faſſe es ein jeder in ſein Gemüth, daß ihn der Herr ſelbſt zu ſeinem

Dienſt

Dienst auffordert, zur Erfüllung aller seiner Pflichten, die ihm die Religion und die jedesmalige Verfassung seines Berufs auflegen. Hierinn sei er treu mit redlichem Herzen, und wisse, daß auch in dieser Absicht seine Treue, seine Arbeit nicht vergeblich sein wird in dem Herrn.

Wenn eine rechtschaffene Furcht Gottes, die alles Böse, alles was nicht die schärfste Probe hält, daß es vor Gott recht sei, freiwillig und gern meidet, und das Gute eifrig ausübet; wenn die ihren geseegneten dauerhaften Grund gelegt hätte in den Seelen aller Einwohner unseres Landes, daß einmüthiglich Gott gepriesen, und sein Name durch jedermanns frommen Wandel in jedem Hause, in jeder Familie, in jeder Stadt, in jeder Provinz, durchgängig gefürchtet, geehret würde, und unsere Grenzen gleichsam nur eine Gemeine enthielten, eine von Gott ihm selbst zugerichtete heilige unsträfliche Gemeine; dann würde die ganze Welt bekennen müssen: Ja, das ist das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, das sich nicht unwürdig macht der Wohlthaten Gottes; das ist das geseegnete Erbtheil, für welches Gott so grosse Dinge thut. — So lange aber diese Welt, Welt sein wird, so lange mögte dieser Wunsch freilich wol unerfüllt bleiben; denn es gefällt der höchsten Weisheit, das Unkraut unter dem

Weitzen stehen zu lassen, damit beides wachse bis zur Zeit der Erndte. Es werden wol immer in unsern Grenzen Gerechte und Gottlose zusammen wohnen, und diese unwürdig Theil haben an den Schutz, welchen Gott über den Gerechten verbreitet. Jedoch, so viel kann ein jeder für sich thun, und so viel muß ein jeder für sich thun, daß er den feierlichen Vorsatz fasse: Nun so will ich doch an meinem Theile meinem Schöpfer zu Ehren leben, so will ich mich doch bemühen durch meinen Wandel zu beweisen, daß ich zu den Frommen im Lande gehöre, die Gottes Schutz zur eifrigern Ausübung ihrer Pflichten treu anwenden; die die Hülfe des Herrn erkennen, die noch immer neu ist, seiner Güte dafür danken, sich dadurch zur Busse gern und willig leiten lassen. Du meine Seele sollst oft daran denken, es oft überlegen, wie grosse Dinge der Herr gethan hat, du sollst dein ganzes Vermögen dem Dienste desselben heiligen. Ja, ich will eilen, um nicht unwerth erfunden zu werden dessen, was Gott noch fernerhin nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit thun wird. Mögen sie doch immer hingegen die Gottlosen, Undankbaren; und die Ruhe, die er ihnen verliehen, zur Arbeit im Sündendienst schnöde mißbrauchen; — ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! — Glückliches Volk, unter welchem die Anzahl solcher Frommen

men groß ist! — So thue denn ein jeder das seinige redlich, und trage sein Scherflein bei, jeder helfe vermehren den Haufen der wahren Diener Gottes, helfe vermehren das Gebeth, welches in unserm Lande zu Gottes Ohren aufsteigt, damit Gott, der erbarmende, fortfahre, uns zu schützen, uns zu helfen, uns Sicherheit und Ruhe fernerhin aus Gnaden zu verleihen.

Sonderlich, allertheuerste Freunde! sonderlich lasset auch an diesem Tage die Zuversicht auf Gottes Hülfe von neuen stark werden. Es fordern unsere jetzigen Umstände, daß unser Vertrauen auf Gott vorzüglich fest und unbeweglich sei: o so werfet solches nicht weg, denn dis hat grosse Belohnung. Ihr habt es mit euren Ohren gehört, was Gott gethan hat, daß er helfen könne, daß seine Hülfe alle unsere Erwartungen so sehr übertroffen hat; lasset euch doch diese Erinnerung in allen künftigen Begebenheiten eures Lebens heilsam sein! Kein Zweifel an Gottes helfender Güte, kein Mißtrauen gegen seine Verheissungen, keine Zaghaftigkeit müsse unsere Seele ins künftige beherrschen: weil wir uns, nach solchen grossen Proben des göttlichen Schutzes, doppelt schwer versündigen würden, wenn sich noch eine unedle Kleinmuth bei uns regen wollte. Sollte Gott, der schon so oft geholfen hat, trotz aller

Macht unserer Feinde, und trotz allen elenden Einwürfen des Unglaubens, sollte er nicht ferner helfen? Siehet nicht sein Auge auf die, so ihn fürchten, daß er ihre Seele errette vom Tode? — Herr! du öfnetest ja dorten dem Knaben des Elisa die Augen, daß er den Berg, voller feuriger Wagen und Rosse, zu seiner Beschützung bereit sahe; o so öfne doch, wir bitten dich, öfne doch dem Verzagten in unserm Lande seine Augen, daß er im Glauben und Vertrauen auf deine Hülfe möge gewahr werden, wie derer mehr sind, die bei uns, als derer, die bei ihnen, bei unsern Feinden, sind. --

Auch die heutige frohe Gelegenheit, da wir Gott öffentlich danken, daß er unsere Feinde vor uns gedemüthiget hat, legt uns noch besondere Pflichten auf, die wir gegen Gott zu erfüllen haben. Jener Sieg hebt seine Palmen empor, und zeigt sie gen Himmel, weil er von da herab kam. So lasset uns denn hinauf sehen, auf den hinauf sehen, der uns Hülfe aus seinem Heiligthum sandte. Immerwährendes Lob, das die Andacht gebiethet, vereinbare sicht itzt mit dem schuldigsten Danke, den unser Wandel vor Gott bringt; denn beides gebühret der helfenden Allmacht, beides fordern die glücklichen Folgen, welche dieser Sieg für uns enthält. Mehr als jemals war an jenem Tage solch ein Sieg

für

für unsere Ruhe und Glückseeligkeit nothwendig; mehr als jemals drohete damals der aufgeblasene Stolz unserer Wiedersacher. Dis saheſt du, gerechter Gott, der du den Hoffärtigen wiederstehest, du saheſt es und sprachſt: Rüſtet euch ihr Völker, und gebet doch die Flucht. Gott erbarmte sich noch unserer, Andächtige! und schonete unserer, und ließ sie, die Feinde, mit ihrem Blute bezahlen das Uebel, so sie uns zudachten; denn es fielen aus ihnen viel tausend durch die Schärfe des Schwerdts. Gott erbarme sich auch ihrer, und gebe ihnen Gedanken des Friedens! — Erflehet dis, meine Freunde, von dem Herrn der Barmherzigkeit. Unter dem Jauchzen der Lobgesänge im Jubel unsers heutigen Festes, breche dennoch hervor ein Seufzer, den die Menschenliebe thut, begleitet von allem Eifer eines ernstlichen Gebeths, daß sich die ewige Liebe doch endlich jammern lasse des Menschenblutes, das schon so häufig und so lange auf die Erde geflossen ist. Gott, dem alles Gebeth, wenns ernstlich geschiehet, angenehm ist, wird auch gewißlich erhören das unsrige. Wir wollen dis stark hoffen, und unsere Erwartungen, alles etwa noch übrigen Zweifels ohnerachtet, sollen immer stärker werden, je nachdem für uns und für alle Menschen unser Gebeth und Fürbitte immer anhaltender aufsteigen wird.

So lasset uns denn ernstlich bethen, da wir zu bethen so viel Ursach haben. Freunde! unter allen den starken Bewegungsgründen zum Gebeth, habt acht auf die Todesgefahren, darinn noch bis jetzo für uns sich dahin giebt, Er, den wir mit unserm Blute nicht wieder zurück kaufen könnten, hätte Ihn uns der Tod einmal entrissen, unsern theuersten König. Ihn zu wissen, um unserer Ruhe willen, noch immer in solchen Gelegenheiten zu wissen, da tausende ihren Untergang, ihr Grab finden; und seinetwegen nicht besorgt, nicht bekümmert zu sein: o Vaterland! der entehret dich, der ist deiner unwürdig; der dein Einwohner ist, und so unedel fühllos gegen den König ist. Aber Ihn in solchen Gefahren zu wissen, die seinem Leben noch immer dräuen, und für die Erhaltung dieses Lebens, und für Ihn nicht bethen zu wollen: der, der ist der bosheitsvolle Verruchte, dem die ewige Erbarmung vergeben wolle die Sünde, die grosse Sünde, dadurch er sich an Gott, an den König, an uns alle, und an sich selbst versündiget. Der Herr lasse unser Theil nicht sein mit diesem Uebelthäter!

Wir, allertheuersten Freunde! wollen gern für den König bethen. Er ist es so würdig, daß sein ganzes Land, wenn es Gott um leibliche Wohlthaten bitten will, nur um seine Erhaltung ernstlich bitte. In Ihm, und durch

Ihn

Ihn thut uns der Herr so viel Gutes; unzählige grosse Beweise bezeugen dis vor den Augen der ganzen Welt. Und wir wolten dis nicht erkennen, nicht dankbarlich erkennen? — Warlich, so würden wir sündigen, und sündigend uns seiner unwürdig machen. Die Vorsehung legt zwar einem guten Könige gern Jahre zu, Gott verlängert gern die Tage desselben, die er auf sein Buch geschrieben, aber — wer dis höret, der merke drauf! — nur dann, wenn dis des Volks Sünde nicht verbeut. Ist auch dis nicht ein neuer starker Bewegungsgrund zur Gottesfurcht?

Auf demnach, Allertheuerste! ihr alle, die ihr heut gekommen seid, anzubethen, gehet nicht von dieser Stätte, ohne den wiederhohlten Vorsatz zu fassen: Wir wollen den Willen des Herrn thun. — O höret mir mit Andacht zu, wenn ich jetzt noch einmal diese Worte zu euch rede: Fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen: denn ihr habt gesehen, wie grosse Dinge er mit euch thut.

Wo ist denn nun wol solch ein Gott, wie du bist, o Herr? Wo ist ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen Werken und deiner Macht könnte nachthun? —

Für-

Fürwahr, du, du unser Gott, bist der Herr, und ausser dir ist kein Gott, ist kein Heiland. Dir, Herr, ist niemand gleich; du bist groß und dein Name ist groß, und hast es mit der That bewiesen. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Heiden? Dir sollte man ja gehorchen. — So soll denn unter uns hinfort nicht mehr gefunden werden, der dich nicht fürchte! — Das schwören wir dir, lebendiger Gott, und wollen es halten; — denn wir schwören gemeinschaftlich freiwillig, — wir wollen dem Herrn dienen und seinen Namen fürchten allewege unser Lebelang. Denn, Gott, wir habens mit unsern Ohren gehöret, was du gethan hast zu unsern Zeiten. Vor unsern Augen hast du solche grosse Zeichen gethan: Du hast mit deiner Hand die Feinde vertrieben: Du hast die Völker verderbet. Deine Rechte, dein Arm, und das Licht deines Angesichts hat uns geholfen; denn du hattest Wohlgefallen an uns. Darum wollen wir auch dir, dem Herrn, dienen; denn du bist unser Gott. — Und wir, ja wir selbst sind des Zeugen über uns, daß wir

uns

uns den Herrn, den Ewigen, erwählet haben, daß wir ihm, unserm Bundesgott, treulich dienen und seiner Stimme gehorchen wollen. Wir wollen täglich rühmen von Gott, und deinem Namen danken ewiglich.

Und dafern wir deines Namens und deiner Hülfe vergessen wollten, — das müsset du finden, Gott, der du kennest unsers Herzens Grund! Wo wir deiner vergessen, Herr, du Helfer, — so müsse unserer vergessen werden! Unsere Zunge müsse an unserm Gaumen kleben, wo wir deiner nicht gedenken, wo wir nicht lassen dich unsere höchste Freude sein! —

Unser Land müsse voll werden deines Lobes und deiner Ehre!

Gelobet seist du, Herr, allmächtiger Gott, gelobet seist du im Namen Jesu Christi, daß du uns Sieg und Heil gegeben hast; daß du uns errettet hast von unsern starken Feinden, von unsern Hassern, die ihre Augen dahin richteten, daß sie uns zur Erden stürzeten. Du, starker Gott, gabst unsere Feinde in die Flucht; und die, welche uns zu verstören gedach-

gedachten, sind geschlagen, und ihre Anschläge sind zu nichte gemacht. Gelobet seist du, Herr unser Hort, der du uns so gewaltig hilfst, und uns erhöhest aus denen, die sich wider uns setzen; darum wollen wir dir danken, Herr, und deinen Namen lobsingen; der unserm Könige groß Heil beweiset und wohlthut seinem Gesalbten; Dessen Leben köstlich und werth geachtet worden vor deinen Augen. Das erkennet unsere Seele wohl, und wir rühmen mit Freuden: der Herr ist unsere Stärke: Er, und er nur allein, ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft. —

Das werde geschrieben auf die Nachkommen: und das Volk, das geschaffen soll werden, müsse dich preisen, Herr Zebaoth, dafür, daß du dich aufgemacht und über uns erbarmet, daß du uns gnädig gewesen bist am Tage des schweren Streits. Unvergeßlich sei er uns immerdar, — mit andern seines gleichen sei er uns unvergeßlich — ein Denkmahl überschwenglicher Güte!

Bewei=

Beweise ferner diese deine wunderbare Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen: wider die, so sich wider uns setzen. Behüte, o Herr, — wir bitten dich mit demüthiger Zuversicht, — behüte unsern König, unsern theuern Geliebten, behüte Ihn wie einen Augapfel im Auge; — und soll er, ach! soll er, weil du es also beschlossen hast, soll er noch weiter das Schwerdt ausziehen? — o Gott, so rüste Ihn mit Kraft, damit wir beschirmet werden vor den Gottlosen, die uns zu verstören gedenken: vor unsern Feinden, die da trachten nach unserm Leben und Gütern, nach allem, was wir von dir haben. — Du wirsts thun, Gott, unser Gott. Wir trauen auf dich. —

Ach Gott! — wir haben uns unterwunden mit dir zu reden, darum, weil du uns Freudigkeit und Recht gegeben hast, zu bitten in dem Namen deines Sohnes, unsers Mittlers Jesu Christi, — ach! daß wir hören sollten, daß Gott der Herr redete, daß er Friede zusagte seinem Volke! — — Wir wissen ja wol, — und

Dank,

Dank, ewig Dank sei deiner Barmherzigkeit, daß wir es wissen — was du vor Gedanken über uns hast, nemlich Gedanken des Friedens, — Gedanken des Friedens, — und nicht des Leides. Gedenke doch an uns in Gnaden nach deiner Barmherzigkeit: gedenke an dein Wort, du, der du Bund und Zusage unverbrüchlich hältst, gedenke an dein Wort: ich will sie des Gebeths um Friede und Treue gewähren. — O kehre wieder, du uns entrissener, kehre wieder, göttlicher Friede! — Gewähre uns, o Gott des Friedes, gewähre uns unserer Bitte! O daß doch bald, bald wieder hergestellet würde die erwünschte Zeit des Friedens! — da aller Krieg aufhöret. — Doch nicht unser, sondern dein Wille, o Vater! dein guter und gnädiger Wille an uns und über uns geschehe! Amen. Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet! Amen. *

* Dieses Gebeth hat den Herrn E. S**** zum Verfasser.

Fünfte Predigt.

Gott im Kriege.

1. Wie er zürne über eine Welt voller Sünder;
2. Wie er sich gnädiglich erbarme über die, so ihn fürchten.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/166
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Fünfte Predigt.

Dank-Predigt wegen des Sieges bei Zorndorf.

Herr, du hast grosses an uns gethan, des sind wir frölich. Amen!

Wenn Menschen wieder dich wüthen, so legest du Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüthen, so bist du auch noch gerüstet. Andächtige und von Gott neuer Gnade gewürdigte Zuhörer! Der Name Gottes ist bei uns sehr groß worden, und die Beweise hievon liegen der ganzen Welt vor Augen. Gott beweiset an uns, wie seine unendliche Macht, die nach höchster

Weisheit festgesetzten Endzwecke dennoch erreichet. Der Unglaube siehet dis und fühlt im störrischen Herzen die ganze Stärke solcher Beweise von der Wahrheit: es giebt eine Vorsehung. An uns beweiset Gott, wie die gerechte Sache der unterdrückten Unschuld in seinen Augen theuer sei, und mit beissendem Gewissen muthmassen unsere verblendeten Feinde: es möge Gott wohl ein Mißfallen an ihren Thaten haben. Du beglücktes Vaterland! erkenne es doch, daß deine Sache die Sache Gottes geworden; daß, da an allen deinen Grenzen die Ungewitter des Krieges tobten, und Völker mit Heereskraft wieder dich heraufzogen, da Menschen wieder dich wütheten, so wütheten sie wieder den Herrn, und siehe! er legte Ehre ein.

Bis hieher, bis hieher hat Gott unsere Ruhe und Glück gerettet, unsere Füsse auf einen weiten Raum gestellet, unsere Feinde mit Schande und Spott und Unglück gekleidet. Schon fast drei Jahre Krieg und die halbe Welt in Waffen, haben bis jetzt noch immer vergeblich alle Gewalt gebrauchet, und sind noch immer viel zu leicht erfunden worden, um zu ändern und umzukehren, zu zerrütten oder zu nichte zu machen dasjenige, was wir zu unserer Freude immer mehr entwickelt, und endlich ausser allen

Zweifel

Zweifel gesetzt sehen, den Rath Gottes von unserer Wohlfahrt. Wir sind es — welcher Ruhm für uns! — wir sind es, die da gehören zu den erhabenen Beispielen der Geschichte, welche von der Bibel an bis auf diese Zeiten, die Spuren der besondern Vorsehung so hellleuchtend darstellen, und an welchen der Allmächtige den Völkern des Erdbodens zeiget, daß er es sei, der sich der Unschuld annehme, und dem Unterdrücker derselben, so mächtig er sein möge, dennoch einen Ring an die Nase und ein Gebiß ins Maul lege, daß er zurück gehalten, gebändigt werde, und nicht weiter gehen könne, als es ihm jene starke Hand erlaubt. Zu unserm Trost und zu unserer Freude, mein Gott! erkennen wir dis. Du o starker Gott! der du im Himmel wohnest, lachest unserer mächtigen Feinde. Du Herr spottest ihrer und sprichst: Rüstet euch ihr Völker und gebt doch die Flucht. Es bleibt dis dein Wort ewig wahr: Wenn Menschen wieder dich wüthen; so legst du Ehre ein, und wenn sie noch mehr wüthen, so bist du auch noch gerüstet.

Und wenn sie noch mehr wüthen; so bist du auch noch gerüstet. Wer kann, wer will hievon stärkere Beweise verlangen, als die, welche uns der fünf und zwanzigste

Tag dieses Monaths giebt? Zwanzig tausend Mann von dem fremden Volk, welches Oesterreichs Rachsucht wieder uns erkauffet hat, starben bei Zorndorf in ihrem Blute. Gewohnt der Grausamkeit, bezeichneten sie durch Mord und Flammen den Weg, daher sie gekommen waren, bis sich ihnen der König, obgleich mit einem ungleich schwächeren Heer entgegen stellete. Da wurde zehn bange Stunden lang für unsere Wohlfahrt fast heftig gestritten, bis uns Gott den vollkommensten Sieg schenkte. Denn die Thränen, die Seufzer so vieler tausend unschuldigen Menschen, die ein Raub dieser Ungeheuer geworden, hatten die Rache Gottes erweckt. Diese selbst hatte an jenem blutigen Tage unsern König ausgerüstet. Daher giengen Schrecken und Tod vor Ihm her, daß er sie schlug, und thät eine grosse Schlacht. Rußlands Stärke fiel durch die Schärfe des Schwerdts, und unser Vaterland wurde auch dismal errettet. Auf, Freunde! und singet dem Herrn ein neues Lied; denn der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz. Sela! — Auf! kommet her mit gebeugtem Herzen, und mit einer Seele voll Reue über eure Sünden. Kommet her mit einem heilsamen Entsetzen, und schauet die Werke des Herrn, der auf

Erden

Erden solch Zerstören anrichtet. Hiezu soll die jetzige Stunde geweihet sein. Bittet aber Gott um seinen Seegen zu unserm Vorhaben in dem Gebeth des Herrn.

Text:

Psalm 46. v. 8. 9.

—— Der Herr Zebaoth ist mit uns: der Gott Jakob ist unser Schutz. Sela! Kommet her, und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet. ——

Nach Anleitung dieser Worte, meine Freunde! betrachtet heute mit mir:

Gott im Kriege.

1. Wie er zürne über eine Welt voller Sünder;
2. Wie er sich gnädiglich erbarme über die, so ihn fürchten.

Erster Theil.

Andächtige!

Gott kann bald also zornig werden, als gnädig er ist. Sein Zorn erkläret sich wie seine Gnade durch Würkungen, welche von aller Zweideutigkeit entfernet, den vernünftigen Geschöpfen die Unläugbarkeit ihres sträflichen, und bei Gott Mißfallen erweckenden Wandels, mit überzeugender Deutlichkeit darstellen. Strafen folgen auf Verbrechen, und grosse Sünden ziehen schwere Gerichte nach sich. Daher kam ein allgemeines Verderben über den ganzen Erdboden. Gott goß die Schaalen seines Zorns über die Welt aus, und das ganze Geschlecht der Menschen, bis auf acht der Erhaltung gewürdigte Seelen, mußte im Wasser umkommen; weil alles Fleisch seinen Weg so sehr verderbet hatte vor dem Herrn, daß es ihm reuete, Menschen geschaffen zu haben; und der Feuereifer des Ewigen daher also entbrannt war, daß nur eine Sündfluth denselben auszulöschen vermogte. Wenn die Israeliten mit Plagen heimgesucht wurden, und sie der Herr mit giftiger Pestilenz strafte; oder feurige Schlangen unter sie sandte, die sie in der Wüsten zu tausenden todtquälten; oder sie und ihr

Land

Land den Philistern zum Raube gegeben wurden: so waren dis gewisse Merkmale, daß sie durch undankbares Murren, oder hochmüthige Empörungen, oder andere herrschende Laster das Mißfallen des Herrn sich zugezogen hatten; sie machten alsdenn die traurigen Erfahrungen, daß sie sich versündigt hätten und daß Gott über sie zürne.

Ein trauriger Krieg, meine andächtigen Zuhörer, ein Krieg, der wegen der Menge des vergossenen Bluts, wegen der Grösse und Vielheit des mannigfaltigen Unglücks, das durch ihn über so viel Länder verbreitet worden, nur wenig seines gleichen hat; ein Krieg, den die schwärzeste Bosheit durch alle Abscheulichkeiten des Stolzes und der Lügen wieder die Unschuld erregt hat, und, zum Unglück so vieler Menschen, mit unmenschlicher Wuth fortsetzet; ein Krieg, der durch die Länge seiner Dauer bisher immer erhitzter geworden, und uns durch lauter bange Ahndungen von einer noch nicht so nahen Endschaft, in Schrecken setzt: dieser Krieg, wird der ein Merkmal der Güte, des Wohlgefallens, der Freundlichkeit eines gnädigen Gottes sein können? oder wird er nicht vielmehr, zum Entsetzen des Sünders, ein blutiges Zeichen darstellen von dem über eine Welt voll Laster entbrannten Zorne des Ewigen? — Höre es, Erde voll Blut! du bist uns jetzt ein

fürchterlicher Schauplatz, voll vom Schrecken des Rächers! Todtengefilde, erschlagene Heere, Städte in Asche, verwüstete Provinzen, saget ihr es uns, wie Gott zürne! Weinet ihr Vaterlose Waisen! und ihr verstümmelte Tausende, seufzet laut! damit es höre der Mann, der ein Sünder ist; damit es vernehme jeder Gottesvergessener, wie nun endlich, nach aller vergeblichen Langmuth, Gott sich aufgemachet habe, um heimzusuchen die Missethaten der Menschen. —

Andächtige! Wir wollen es wagen, einige grauenvolle Auftritte des Krieges näher anzusehen. So fürchterlich dieselben in jeder Vorstellung sind, und so sehr sich die ganze Fühlbarkeit der Seele wieder diese Schreckenbilder empöret: so ersprießlich kann jede dadurch hervorgebrachte Empfindung für uns sein, wenn wir dabei mit heilsamen Schauer hinsehen auf unsere Sünden und auf den Zorn Gottes. Er ist entbrannt, der Zorn des Ewigen: hievon haben wir eben so viel schreckliche Beweise, als der Krieg mannigfaltigen Jammer über die Erde ausbreitet. Wer aber hat Muth, wer hat Vermögen genug, diesen Jammer ganz zu fassen? und wer kann die tausendfache Noth in jedem einzelen Fall bemerken und der Erzählung derselben genug thun? — Erwartet also nicht, meine Freunde! daß ich den ganzen

Schau-

Schauplatz des Krieges öfnen, und eure Aufmerksamkeit mit einer langen Erzählung des Unglücks ermüden werde, welches so schnell, so weit, so fürchterlich sich über Länder und Völker verbreitet hat. Erwartet nicht, daß ich euch zeigen soll, wie hier in weiten fruchtbaren Feldern, die Verwüstung dem Schnitter die Erndte raubt; und dort der weinenden Armuth den Rest ihres Vorraths aufzehret; wie sie dem Heer von Barbaren gefolgt, da Wüsteneien macht, wo der gütige Schöpfer geseegnete Länder hinschuf; oder wie die verlassenen Mütter und Ehegatten und Kinder noch jetzt mit Weinen, mit kläglichem Händeringen laut beklagen den Sohn, den Ehegatten, den Vater, den sie nicht wieder sehen werden, denn er ist auch mit verscharret, da wo auf der weiten Wahlstatt bereits modern die viel tausend Leichname derer, die der Krieg umbrachte; oder wie Schutt und Asche und eingestürzte Mauern in der vor kurzen noch prächtigen, und jetzt mit Feuer verbrannten Stadt, die Stätte traurig bezeichnen, wo sonst ein ehrwürdiger Tempel oder ein Pallast der Könige so viel Jahrhunderte majestätisch dastand; oder wie ganze Gemeinden in fremde Länder herum irren und Allmosen suchen müssen, weil sie, als ihre Wohnplätze in Rauch und Flammen aufgingen, weiter nichts als ihr Leben retten konnten. Alles dieses wer-

werden euch viel besser sagen, und noch mehr werden sie euch sagen, die beredten Thränen derer, welche noch täglich eures Mitleidens bedürftig, vor euren Thüren traurige Beglaubigungsbriefe vorzeigen, daß sie elend sind. Krieg, wie schrecklich bist du! —

Bei geringern Begebenheiten pflegt man alles zusammen zu fassen, um den Zuhörer von eines Wahrheit zu überzeugen. Aber hier, meine Freunde! da ich euch belehren will, wie Gott im Kriege zürne über eine Welt voller Sünder, hier sage ich, häuft sich die Menge der Beweise so sehr, daß jede Auswahl eines einigen Vorfalls überflüßigen Stoff darreicht, auch dem Unglauben selbst ein Bekenntnis abzunöthigen; ein Bekenntnis, das ihm sonst so schwer hält. Wer kann wol, ich fordere diese ganze Versammlung auf, wer kann wol bei der Vorstellung blos einer Feldschlacht — ein wesentlicher, obwol nicht der einzige noch der größte Jammer des Krieges — noch einen Augenblick anstehn, auf die Frage: ob bei der, nach den tiefsten Regeln der Weisheit und Gerechtigkeit alles regierenden Vorsehung, die Zulassung dieser Begebenheit, da Menschen von Menschen erwürget werden, in dem Wohlverhalten der Menschen gegen Gott gegründet, und dieses Wohlverhaltens belohnende Folge sei?

sei? oder ob nicht vielmehr was schweres bei Gott müsse verwürkt sein, und dieser entsetzliche Vorfall von seinem auf das äusserste entbrannten Zorn zeuge? Wer, sage ich, kann einen Augenblick anstehn, mit Ueberzeugung, und als ein sündiger Mensch mit Wehmuth zu antworten: ach! ich sehe es, daß der beleidigte Gott zürnet; ich sehe es und zittere. —

Aber, welche wird deine erste, und welche deine letzte Empfindung sein, Seele des denkenden Christen! wenn du nun wirklich in Gedanken auf jenen blutigen Gefilde hintrittst, und hinschauest nicht als Krieger und Held, sondern voll sanftes Gefühls gegen deine Mitbrüder hinschauest auf das grosse Verderben, das eine Schlacht heißt? —

Menschen haben sich in Menge versammlet, und stehen gegen einander gerüstet — sich umzubringen. — In entlegenen Ländern wohneten sie ganz ruhig, bis die Sünden dieser Länder fast groß wurden, und es Gott im Zorn zuließ, daß der ungerechte Stolz einen friedliebenden König antasten, und der Unschuld Unterdrückung drohen durfte. Da entstand er, der Krieg, den Gott braucht, eine Welt voller Sünder seinen Zorn fühlen zu lassen. Nun stehen die Tausende wieder uns, die nicht wieder uns stehen würden, wenn nicht die Tirannei

ihrer

ihrer Beherrscher ihnen grausam anbeföhle, ein Volk auszurotten, das im Friede saß, und nicht Krieg wollte. Ungern heben die Unsrigen die Waffen wieder sie auf, weil schon von Anfang her unser Landesvater, der Menschenfreund, der König ungern befahl, daß das Heer auszöge; Er, der noch immer seine Siege beseufzet, weil Er sie durch Blut erkauffen muß. Mein Gott! welche grausame Verhältnisse hat die Sünde in die Welt gebracht! Eine Sonne strahlet auf sie herab, ein mütterliches Land trägt sie, die sich als Brüder lieben, sich hülfreich die Hand bieten, in jeder andern Gelegenheit mit Freundlichkeit einander begegnen würden; sie, die sich nie gekannt, sich nie gesehen, sich nie beleidigt haben, die Menschen, alle von einem Blut entsprossen, alle mit unsterblichen Seelen begabt, — und ach! wie erschüttert mich der Gedanke, wenn ich hinzusetzen muß — alle durch eines Gottversöhners Blut erkauft, alle für die Ewigkeit bestimmt, die alle, welche jetzt mit drohender Stirn einander entgegen eilen. Ihr Auge spricht Tod und ihre Mine Verderben. — Doch es fließt ja schon Blut; es sinken ja schon Sterbende dahin. — O daß dir doch, sicherer Sünder! dis rauchende Blut vor deine Füsse hinströmte, wenn du jetzt hingehen und sündigen willst! o daß dich doch der Todesschauer dieser Sterbenden

den als ein Gewapneter ergriffe! und dein vor Wollust hüpfendes Herz die Angst des Weltgerichts fühlen müßte! Nicht die Hände der Krieger sind schuldig an dem Blute dieser Erwürgten; nein! sicherer Sünder! deine Sünden sind schuldig, und du bist schuldig an diesem Blut, und wieder sie und wieder dich schreiet dis Blut um Rache, von der Erde zu Gott um Rache. — Der Streit raset durch die Schlachtordnung, und der Tod stürzt sich in die langen Reihen hin. Unter Rauch und Flammen macht jeder Augenblick Leichname, und jede Bewegung der Luft trägt Seufzer der Sterbenden empor, Seufzer der Sterbenden, die vor Gott anklagen die Urheber des Krieges. In wenigen Stunden werden ganze Geschlechter in ihren Vätern erschlagen. So zerschlägt ein Gewitter reifendes Korn, und die ganze künftige Saat wird zugleich verderbet. — Traurig ist der Anblick, die Erde mit Todten bedeckt zu sehen, die so gewaltsam ihr Leben verloren, das vor kurzen in der stärksten Gesundheit prangete; allein, wie unendlich trauriger ist der, den uns die Elenden darstellen, die ihr Leben zur Last behalten haben bei dem Verlust ihrer Gesundheit. Auf dem Leichnam dessen gelehnt, der neben ihm stritte, siehet der Verwundete auf seine nie zu heilende Glieder hin, und sein Blick kehrt thränend zurück.

Ver-

Vergebt es ihm, Helden! wenn er weint, denn er denkt sich das ganze Elend der Verstümmelung; er denkt sich den ganzen Verlust seiner Gesundheit, und wie erlaubt ist hier eine menschliche Thräne! Der unerträgliche Schmerz zwingt ihn, jenen erblaßten Freund glücklich zu preisen; er wünscht sich in der Angst den Tod, und stirbt nicht; er lebt, und muß sich zur Quaal leben. Ihr fühlbaren Seelen, wie viel empfindet ihr hier! — Und wäre es einer, wären es etliche, die so elend, so jämmerlich in diesen blutigen Stunden ihre Gesundheit einbüßten; dann würde es unserm Mitleid doch weniger kosten, als nun, da wir sie bei tausenden zählen, die, wie auf tausenderlei Art gleich elend geworden sind. Bis in die tiefste Ferne der Wahlstatt erhebt sich das Angstgeschrei, das Kläglichthun, das jammervolle Gewinsel dieser Armen; sie rufen um Hülfe, sie begehren Linderung, und siehe! größtentheils kann ihnen durch keines Menschen Kunst wieder geholfen werden; ihrer viele dürfen keine andere Linderung ihrer Pein hoffen, als die, welche ihnen der Tod darbeut. O Menschengeschlecht, wie hart ist deine Züchtigung! wie groß deine Zerstörung!

So braucht er nicht immer rächende Donner, noch Feuer vom Himmel herab, noch giftige Pestilenz, noch Sündfluthen, noch Sodoms

Schwe-

Schwefelregen, wenn er strafen will, Gott der Richter; er straft Menschen durch Menschen; er gebeut dem Kriege: Bewaffne du den Tod! und zum Würgengel spricht er: Zeuch aus! und Menschen erfahren alsdenn, daß sie sich selbst gehäuft haben den Zorn auf den Tag des Zorns; sie sehen es, daß die so lange gereitzte Rache nun endlich ausgebrochen ist, und von einem Ende der Erden bis zu dem andern Spuren der Verheerung unter die Völker verbreitet hat. Zwar, weil diese Erfahrungen nicht allgemein sind; weil die Erbarmung Gottes auch unter den Strafen noch verschonet, und nicht jedes einzelne Land und jeden einzelnen Menschen die Noth des Krieges fühlen läßt: so giebt es, leider! noch viel Menschen, deren Herzens Härtigkeit doch nicht gebrochen wird, viel solcher beklagens- und verachtungswürdiger Menschen, die da vorsetzlich auch gegen diese ernste Stimme Gottes ihr Ohr verstopfen, und das eine männliche Standhaftigkeit, eine Stärke des Geistes und eine erhabene Denkungsart heissen, sich durch den Anblick des Elendes nicht rühren zu lassen, und gegen die Noth des unglücklichen Nächsten, in besondern und allgemeinen Begebenheiten gleich unempfindlich zu sein. Diesen wird es schwer werden, von der Höhe ihrer eingebildeten Grösse herabzusteigen, um zur Ehre des

Menschen einmal Mitleid zu fühlen; und noch schwerer, um zur Ehre des Christen aus dem Kriege, der sie selbst noch nicht, sondern nur andere trift, zu lernen, was sie doch lernen können, und was sie lernen müssen, wenn Gottes Gerichte und Gottes Verschonen nicht sündlich gemißbraucht werden sollen. Wofern diese sich des göttlichen Mitleids noch nicht ganz unwürdig gemacht haben; so werden im Rath Gottes noch Mittel gefunden und Anstalten vorgekehrt werden, daß sie durch Bitterkeiten treffender Trübsale überführet, belehret werden dessen, was sie fremde Noth, auch die im Kriege, nicht hat lehren können, nemlich: Gott zürne über die Sünder, und dieser Zorn rufe noch Sünder zur Busse. — Seid nicht ihre Mitgenossen, ihr, die ihr mich höret! Zwar, — dankt es der Erbarmung Gottes, — ihr gehöret noch bis jetzt zu den wenigen Verschonten, die der Krieg noch nicht wie andere getroffen hat; denn kein Feind hat bis jetzt eure Wohnungen betreten, noch eure Ruhe und eure Güter angetastet. O erkennet dis, daß ihr bis jetzt noch seid, wie ein Brand aus dem Feuer gerissen. Ihr machet bis jetzt die für euch glückliche Ausnahme von den Sündern, die der Zorn des Ewigen trift; aber nie, denn ich wende mich an euer Gewissen, nie dürft ihr euch ausnehmen von den Sündern, die eben den Zorn nicht

sollten

sollten verdienet haben. Denn auch eure Sünden, wisset es, meine Zuhörer! auch eure Sünden waren mit den Sünden des Menschengeschlechts der unglückliche Brand, der den Zorn Gottes anzündete. Und siehe! er entbrannte im Kriege über die Welt voll Sünder. Er brennet noch, dieser Feuereifer, und die Abscheulichkeiten der Sünde stellet er den Völkern des Erdbodens in einem entsetzlichen Lichte dar. Bei den Flammen des Krieges auch die eurigen zu erkennen, ist eure Pflicht, eine Pflicht, die anjetzt dringender als jemals ist; und für alle solche erkannte, und für alle auch nicht erkannte Sünden, ohne einigen Anstand Busse zu thun, ist jetzt mehr als jemals eure Wohlfahrt. Denn ein Wink des Herrn; so können sie treffen und aufreiben, die Wetter, die bis jetzt noch in der Ferne bei euch vorbeigezogen sind. O so bessert euch, weil ihr noch sündigen könnet!

Wenn Gott zürnet; so gebraucht er sich harter Mittel, das Böse wegzuthun. Die Besserung des Sünders bleibt auch hier immer sein Augenmerk, so wie sie es vorher war, als Gutes und Barmherzigkeit dem Sünder nachfolgten. Nur damals wollte er, der Sünder, diese sanfte liebliche Stimme der Wohlthaten nicht hören. Nur damals wollten wir, nur damals wollten mit uns andere Völker —

o wie unwürdig für uns und sie! — diese sanfte liebliche Stimme der Wohlthaten nicht hören, meine Freunde! damals, als noch Friede war, und noch keine solche Noth wie jetzt den Erdboden drückte. Viel zu schwach für die meisten unter uns, viel zu leise redeten Wohlthaten, sie, die für die Ehre der Vernunft so laut, so mächtig an jedes Herz reden sollten. Gewohnt der Ruhe, und so vieler andern Güter des Friedens gewohnt, waren es ihrer vielleicht nur gar zu viel, die in ihrem Christenthum schläfrig wurden, und der Sicherheit entschliefen. Dis sahe Gott; sein Mißfallen über diesen Zustand der Welt wurde Zorn, doch — vernehmt es, Sterbliche! — mitten im Zorne blieb Gnade. Gott mußte strafen; dis wollten die Sünden, damit der Erdboden bedeckt ist: bei der Strafe den Sünder noch nicht aufzureiben, sondern wo möglich aufzuwecken; dis wollte seine Barmherzigkeit, die da reichet, so weit die Wolken gehen. Nie müsse diese, erbarmender Gott! nie müsse diese noch fernerhin von uns auf Muthwillen gezogen werden! So höret und merket es, sündige Menschen! merket es, daß euch dieser Krieg noch Busse predigt. Nicht alles ist Strafe; das meiste ist noch erbarmendes Verschonen Gottes, was ihr bei Blut und Blutvergiessen erblicket. Eben der Allmächtige, der jetzt im Kriege zürnet, hätte der nicht

auch jetzt im Weltgericht zürnen können? und alle Schrecken der Hölle hätten den sichern Sünder zu dieser Stunde schon auf ewig umgeben, ihn, der zu eben dieser Stunde noch Zeit, noch Freiheit, noch Gelegenheit hat, bei dem Jammer des Krieges den Ernst Gottes und seiner Sünden Abscheulichkeit zu entdecken, und durch beides bewegt, seine noch mögliche Rettung durch Gottes Gnade zu bewürken. Ein Augenblick hätte im Untergange der Welt den Untergang des Unbußfertigen herbringen können; eben des Unbußfertigen, an dessen schlafendes Gewissen Gott nun fast drei Jahr lang im Donner des Krieges mächtig geredet hat. Wehe, wehe ihm! wenn auch diese starke, diese drohende Stimme ihn nicht aufzuwecken vermag, wenn auch die vergeblich ruft: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf! — und wehe dir, armes Vaterland! wenn viel solcher Sünder deine Einwohner sind. Alle deine Grenzen hallen unaufhörlich wieder von dieser Stimme des Zorns, die im Kriege redet; dich selbst aber trägt noch göttliches Erbarmen, mit gnädigem Verschonen. Jedoch, Erbarmen würde Rache, und Verschonen ein schreckliches Gericht über dich, Vaterland, werden, wenn deine Kinder den Bund des Herrn, deines Erbarmers, nicht halten wollten; alsdenn wehe dir, Vaterland! — Aber Heil dir! Heil dei-

nen Einwohnern! wenn in deinen Grenzen der Name des Herrn gefürchtet wird. Zwar zu unserer Freude ist es wahr, die Stimme des Herrn hat bis jetzt dem Kriege gebothen: **Verderbe es nicht!** — aber o mögte es zu unserer noch grössern Freude doch eben so gewiß sein, daß es von dir, Vaterland, heissen mögte — **denn es ist ein Seegen darinnen.** Denn, und nur denn allein stünde der Bau deiner Wohlfarth unerschüttert fest; weil der feste Grund Gottes bestehet, und dieses Siegel hat: **Der Herr kennet die Seinen.** Die Seinen, die, so ihn fürchten, die seinen Namen ehren, die kennet er, die schützt er, und deren erbarmet er sich; auch im Kriege erbarmet er sich über die, die ihn fürchten. Hievon wird der

Zweite Theil

dieser Abhandlung mit mehrern handeln.

Andächtige!

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Der ganz besondern Vorsorge Gottes werden diejenigen gewürdiget, welche, eingedenk ihres hohen Endzwecks,

zwecks, ihr Leben, dis Leben der Unvollkommenheiten und der Trübsale dem Herrn heiligen; dem Herrn, der ihnen ein viel herrlicheres Loos jenseit des Grabes und der Zeit bestimmt hat. Die Erbarmung Gottes gehet ihnen zur Seite, so oft sie in die Verlegenheiten kommen, die jeder Sterblicher auf jedem Schritte seiner Wanderschaft durch die Welt antrift. Zwar ist in der Reihe der Geschöpfe auch der ruchloseste Sünder ein grosser Vorwurf des Mitleids, der Erbarmung Gottes. Gott hat viel Unlust an dem Jammer, dem Elend desselben, und immer eine Bereitwilligkeit, seine Erbarmung thätig zu machen; allein wie kann er dieses, so lange und so oft der Mensch so geflissentlich sich selbst unfähig macht der Empfänglichkeit dessen, was bei einer andern Beschaffenheit seines Herzens ihm so vortheilhaft werden würde. Der Fromme, der Gerechte hingegen wird eben dadurch der Erbarmung Gottes theilhaftig, daß seine durch Christi Blut erlöfete und nach diesem grossen Muster zur Tugend gewöhnte Seele, treu in ihren Pflichten nach denen Vollkommenheiten strebet, die, den Absichten ihres Schöpfers gemäß, allein das Glück eines unsterblichen Geistes ausmachen. O wie bereit ist hier Gott, ihr, da sie so edel arbeitet, seine hülfreiche Hand zu bieten, damit es ihr gelingen möge in der Erlangung der Glückseeligkeit,

an welcher er selbst ergötzendes Wohlgefallen findet. Da ist er reich an thätiger Erbarmung, so oft die Fälle sich ereignen, die Begebenheiten hereinbrechen, die, auch nur auf eine entfernte Weise, Stöhrungen und Hindernisse dieser Glückseeligkeit verursachen könnten. Wie väterlich besorgt ist er alsdenn um seine Geliebten! Er schaffet, ändert, hindert, lenket, lässet es zu, wendet ab, Umstände und Verfassungen, dergestalt, daß der grosse, von Ewigkeit her festgesetzte Plan ausgeführet, und das Beste im Ganzen, nebst dem Besten der Seinigen, herausgebracht werde. Sehet ihr nun, Christen! warum der Gerechte in Kummer und Noth freudig, und mitten im Unglück dennoch glücklich sein kann? Seiner erbarmet sich der Allmächtige, der Allmächtige besorget sein Bestes. So mag denn die Erde untergehen, und die Berge sich mitten ins Meer senken, auf den Trümmern einer zerscheiterten Welt wird die Erbarmung Gottes sich thätig erweisen an denen, die ihn fürchten, und ihre Glückseeligkeit wird unangetastet bleiben. Sollte also deine Hand wol verkürzet sein, du starker Gott? oder solltest du, unveränderlicher Gott! der du vormals gnädig gewesen bist den Deinen, jetzt deinen Willen über sie geändert haben? oder solltest du gegen deine Kinder kein Vaterherz mehr haben, Gott, du Erbarmer!

anjetzt

anjetzt kein Vaterherz mehr haben, da Krieg und Blutvergiessen sich über so viel Länder verbreiten; über so viel Länder, die doch unmöglich ganz leer sein können von Menschen, die dich kennen, die dich fürchten, die dir, Vater, angehören: solltest du dich derer also nicht erbarmen, Gott du Erbarmer? — Fern sei er von jedem Christen, der sündliche Gedanke!

Behauptet mit mir, meine andächtige Zuhörer! gegen alle Einwürfe des Unglaubens oder der Kleinmuth, behauptet mit mir zu eurer Ruhe, und was noch unendlich mehr ist, zum Antrieb zur Gottesfurcht: daß Gottes Erbarmen auch da sich thätig erweiset und erwiesen hat, wo der Krieg wüthet, und allen seinen Jammer ausbreitet. Thut nicht die eurem Christenthum so unanständige, so nachtheilige Frage: Unter der Menge derer, die im Krieg Güter, Gesundheit und Leben verloren haben, sind doch auch viel redliche Verehrer Gottes befindlich, auch viel solcher Menschen, die an der Erbarmung des Höchsten Theil haben; warum ist diese Erbarmung nicht wirksamer gewesen? warum sind sie nicht gerettet, gesichert worden vor dem Uebel? warum hat ihr Schicksal so traurig werden müssen? Fragt nicht so, meine Freunde! fragt vielmehr: Warum wollten wir bey unserer Erkenntnis, die so klein, so

eingeschränkt ist, die unumschränkte allweise Regierung Gottes einzusehen, so kühn begehren? — Denn, ob es gleich wahr ist, daß uns, könnten wir in die Tiefen der Geheimnisse der Vorsehung hinabschauen, wüßten wir die grosse Ordnung der uns so verworren scheinenden Begebenheiten, die das Beste der Menschen enthalten; ein grösseres Licht der Ueberzeugung auch für die schwache Vernunft aufgehen würde: so sei es, da auch dis zu wünschen uns nicht gut wäre, weil wir hier noch nicht schauen sollen, so sei es unserm Glauben genug, zu wissen, zuversichtlich zu wissen, daß denen, die Gott lieben, alle, alle Dinge zum Besten dienen. Sinket also auch der fromme Krieger, die Waffen in der Hand, durch die tödtliche Wunde nieder, und seufzet unter der Arbeit des Streits sein Leben aus; oder leidet ein anderer an den Wunden fürs Vaterland Lebenslang Schmerzen, Schmerzen, die jede Belohnung übersteigen; oder stirbt ein dritter Gerechter unter den Martern raubgieriger Unmenschen, ob er gleich alles hingab, um sein Leben zu erkaufen, ob er gleich unter den tödtlichen Streichen seine wehrlose Hände bittend aufhob, und sterbend noch um Erbarmung flehte; hören wir häufige betrübte Nachrichten von solchen traurigen Fällen: o so lasset uns in stiller Ehrfurcht die Hand auf den Mund

legen,

legen, und diese dunkle Wege mit demüthiger Anbethung verehren, in der festen ganz ungezweifelten freudigen Ueberzeugung: daß alles, was Menschen hier auf der Welt dunkel, oder mit weniger Religion hart nennen, alles, worüber die Natur hier eine Thräne fallen läßt, der göttlichen Weisheit unumgänglich nöthig war, um recht geseegnet, recht reich und einträglich werden zu lassen die volle Erndte der Glückseeligkeiten, die Gott diesen Frommen zugedacht, vorbereitet, und ihnen, und allen, die ihn lieben, verheissen hat. Dir, dir sind ja noch lange Ewigkeiten geöfnet, göttliche Erbarmung! Du hast ja in bessern Welten noch Raum genug, über alles Bitten und über alles Verstehen deine grosse Verheissungen an unsterblichen Seelen zu erfüllen, und vor allen Engeln und vollendeten Gerechten, vor der ganzen Geisterwelt, über allen Ausdruck endlicher Wesen, das darzuthun, was David nur schwach erklären kann: **Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.**

In starken glänzenden Beweisthümern, in solchen, dawieder auch gar kein Einwurf kann angebracht werden, hat sich diese Erbarmung Gottes besonders thätig erwiesen an allen Einwohnern des Landes, darinn das heutige Dankfest

fest gefeiert wird; an uns allen, meine erfreute Zuhörer! und an unserm Vaterlande, indem unserm Könige von Gott abermals ist verliehen worden ein herrlicher Sieg über seine Feinde. Wie groß mag deine Bestürzung gegenwärtig sein, stolzes Wien! da du bis zum Erstaunen belehret wirst, daß ein Volk noch so grosses Erbarmen bei Gott findet, ein Volk, das nach deinen so heilig abentheuerlichen Begriffen von Gott nur noch so lange sei aufgesparet worden, damit es jetzt der gerechtesten Rache aufgeopfert würde, die mit hohem apostolischem Ansehn sich schon verbreite, und noch verbreiten werde über alles, was Ketzer heißt. Siehe! mehr als achtzig tausend deiner Bundesgenossen vermogten gegen die Hälfte der Unsrigen nichts auszurichten. Denn sie flohen; weil, so lange die Welt stehet, noch kein fleischlicher Arm und keine falsche Götter neben ihn und wieder ihn, den Herrn, der unser Erbarmer ist, haben stehen können. So vermogten ehemals die Tausende Midians, deren Kameele waren wie der Sand am Meer, nicht zu stehen wieder wenige Männer Israels; denn diese hatten zur Losung: Hie Schwert des Herrn und Gideon! — So nehmt ihn an, diesen Tag eurer neuen Niederlage, ihr Feinde unseres Landes und unserer Religion! nehmt ihn an als einen grossen Sittenlerer, der

euch

euch noch lange vor aller Ueberhebung eurer selbst bewahren kann; nehmet ihn an, zum Zeichen, daß an diesem Tage vom Herrn so viel Heil wiederfahren sei einem Volk, das nach eurer Lehre, nach euren menschenfeindlichen Sätzen nicht werth sei, daß es Gottes Erde trage; o unterlasset nicht, diese Schlacht in euren Tagebüchern recht deutlich anzumerken, damit es geschrieben werde auf eure Nachkommen, welche bei den Gräbern ihrer Väter klüger werden, und lernen können: wie schrecklich der Lohn sei, für alle, welche Stolz und Aberglauben antreiben zur Unterdrückung anderer; und wie er, der Herr, einen Gräuel habe an den Blutgierigen und Falschen. Zwanzig tausend der Eurigen fielen für unsere Ruhe zum Opfer hin. Wir erschrecken über diese Menge, und merken, daß jener Tag ein Tag der Rache Gottes war. Aber im Lager der Assyrer waren noch mehr Todte, als der Würgengel den Stolz Sanheribs dämpfen mußte.

Was eure Freude bei diesem Siegesfeste, meine Freunde, doppelt stark machen muß, ist die abermals so gnädige Beschirmung unsers grossen Königs. In dem nun schon so oft und aus so unzählig mannigfaltiger Gefahr gerettetem Leben eines solchen Regenten, wie der unsrige ist, da nicht Tiefen, grosse Tiefen göttlicher

licher Erbarmung über uns gewahr zu werden, wer kann so ganz unverantwortlich blind sein? — Nur ihr, o nur ihr unwürdige Unterthanen unseres guten Königs! die ihr aus tausenderlei niedrigen Bewegursachen euch abhalten lasset, die Grösse eures Glücks und eures Ruhms Grösse einzusehen. Euch, euch ruft heute das abermals befreite Vaterland zu: Höret auf zu sündigen, meine Kinder! höret auf, weniger für Ihn, für den besten König zu fühlen, als Wahrheit und Gewissen euch zu empfinden gebeut! — Wie viel muß nicht derjenige heute empfinden, welcher seine Wohlfahrt aus dem wahren Gesichtspunkt ansiehet, diese von neuen gesichert, und den von neuen gerettet siehet, dem er sie nächst Gott zu verdanken hat; aber wie unendlich mehr derjenige, der fähig ist zu bewundern alle die Vortreflichkeiten der eigenthümlichen Grösse so vieler menschlichen Tugenden in einer Person vereinbaret, in der Person dessen, den wir Monarch, den wir Vater nennen! Alsdenn, wenn unser König allen Gefährlichkeiten des Streits die freie Stirne darbietet; in allen Gegenden der Gefahren gegenwärtig ist; das ausstehet, was jeder Mann im Heere ausstehet, und es sich zur Ehre seines hohen Berufs recht sauer werden läßt; so geniessen sie, die Häupter unserer Feinde, alle Gemächlichkeiten einer verzärtelten Weichlichkeit,

keit, pflegen der Ruhe, bleiben in ihren goldenen Palläſten weit vom Streit, und weit von allem, was ihrem Wohlsein nicht zuträglich sein könnte. Bei diesem grossen Unterschiede, können feindliche Länder so viel nicht, als wir, verlieren, im Kriege nicht verlieren; jedoch, wenn können sie dis jemals? — — So seegnet diesen Tag, ihr Völker dessen, der, so wie ihm alles Lob gebühret, was Sterblichen von Sterblichen kann gebracht werden, auch aller der heissen Wünsche, alles des frommen Gebeths bedarf, womit so viel tausend gerettete Menschen seine Erhaltung begehren. Seegnet diesen Tag, ihr Völker **unseres Königs**; weil Gott, reich an Erbarmung, eure Ehre und eure Wohlfarth vor allen Völkern des Erdbodens von neuen erhöhet, befestiget hat, indem mit der Nachricht eines grossen Sieges ihr abermals erfahren habt, der Herr habe seinen Gesalbten beschirmet. Ihr, meine Freunde! denkt oft an das bisher beschützte Leben des **Königs**, und wenn ihr daran denkt, o dann danket, dann bethet! —

Endlich so hat sich das Erbarmen Gottes in diesem Kriege thätig erwiesen über alle die, welche verschont, bisher verschont geblieben sind, von dem drückenden Elend, welches die wirkliche Gegenwart eines Feindes unzertrennlich mit sich führet. Hier wende ich mich an euch beson-

besonders, meine Zuhörer! an euch, die ihr nebst wenigen andern Einwohnern eures Vaterlandes so glücklich seid, noch keinen Feind bei euch gesehen zu haben. Euch hat Gott vorzüglich verschonet, errettet, als zu wiederholten malen sie so nahe und groß war, die Gefahr, so daß es fast nicht zu begreifen, vielweniger zu hoffen war, daß wir frei bleiben würden von dem Ungemach einer feindlichen Macht, wenn sie gegenwärtig ist.

Noch ist es kein Jahr, von dem angstvollen Zeitpunkt an, da Frankreichs ungeheure Macht gleich einer Wasserfluth über so viel unbewehrte Länder daher rauschte, und auch uns zu überschwemmen, sehr nahe kam. Ein grosser Haufen dieser fremden Krieger ging über den Fluß, der unsere Gegenden noch gedeckt hatte, und eine angrenzende Provinz machte bereits sehr unangenehme Erfahrungen von dem, was wir noch zu erwarten hatten. Da war jeder Abend mit Sorgen belastet, und jeder Morgen mit neuer Furcht vergesellschaftet; denn ein Wanderer brauchte nur wenig Stunden, den Weg zurück zu legen, durch welchen die Feinde zu uns herkommen konnten. Wer durfte hier vermuthen, verschonet zu bleiben? und siehe! wir blieben verschonet, denn die Hand des Herrn war über diese Gegend ausgereckt,

uns

uns zu beschirmen. Plötzlicher als Wolken und Ungewitter vom Sturmwinde hinweg getrieben werden, bebten sie angstvoll zurück und flohen aus unserem Lande: denn der Herr hatte ihnen Roßbach schrecklich gemacht.

Diese drei grosse Vortheile, meine andächtigen Zuhörer! die wir jetzt unserm Gemüthe vorgestellt haben, der neue Sieg, das von neuen uns geschenkte Leben unseres Königs, und das bisherige Verschonen unserer Gegenden, sind es nicht eben so viel untrügliche Merkmale der Erbarmung Gottes; des Gottes, den auch der Krieg nicht hindern kann, so wie ihn nichts im ganzen Reiche der Möglichkeit hindern kann, sich gnädiglich zu erbarmen über die, so ihn fürchten; über die, so ihn fürchten. Die Furcht Gottes also, die macht allein theilhaftig der Gnade, der Rettung, der väterlichen Obhuth eines gewaltigen Beherrschers der Welt, die wir, meine Freunde! bis auf diese Stunde an uns und über uns so reichlich erfahren haben. Sie ist ausser allem Zweifel ins helle Licht gesetzt, die Erbarmung Gottes; aber was vor eine Beschaffenheit, meine Allertheuerste! hat es mit unserer Frömmigkeit? — Du unpartheiischer Richter aller Handlungen, du Gewissen, thue du den Ausspruch! — Betrügt nicht euer

eigen Herz durch den verführerischen Schluß, Andächtige: Gott hat sich unser aller erbarmet; das sehen wir aus diesen untrüglichen Proben: es muß also eben so untrüglich gewiß sein, daß wir alle ein dem Herrn wohlgefälliges Leben führen: denn es stehet ja geschrieben, der Herr erbarmet sich nur über die, so ihn fürchten. Ja, nur über die, so ihn fürchten, erbarmet sich der Herr; aber wiederum stehet auch geschrieben: Wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Dis Wort bleibt ewig wahr. Glaubst und begreifst du es also nicht, du, der du den Herrn nicht fürchtest, daß der Fromme, der neben dir und bei dir wohnet, daß der, und nicht du, Erbarmung und Gnade gefunden habe vor dem Herrn, und daß er, der Herr, immer feind ist und feind bleiben wird allen Uebelthätern? Freilich ists der Redliche im Lande, der bisher von unsern Grenzen hinweg gebethet hat den schweren Krieg, hinweg gebethet hat den Tod und das Verderben von unserm König; freilich ists der, der unserm Heere von neuen hat siegen helfen, denn er hob, gleich Mose auf dem Berge Horeb, seine Hände empor; hätte er sie sinken lassen, die bethenden Hände, hätte er damals nicht mit Thränen vor Gott gefleht: so würde kein Jubel heute gehöret werden, kein neues Lied würden wir heute singen von

der

der Hülfe des Herrn. So aber, da er Gnade bei Gott fand, da sich der Herr über ihn erbarmte, weil seine Gottesfurcht nicht Heuchelei war; so wurde vielleicht um seinetwillen, um der zehn, oder um der fünf Gerechten willen, der Sünden unseres ganzen Landes nicht gedacht, und unser ganzes Land nicht verderbet. Aber auch dieses soll niemand im Dienst der Laster verhärten, niemand zum sündigen frech machen, daß Gott Landplagen vielmals abwendet, zurückhält, um der Seinen willen, die in diesem Lande wohnen. Kann er nicht ein ganzes Land verheeren, daß sein Grimm den Uebertreter fresse, und den Frommen dennoch auch in Absicht seiner leiblichen Wohlfarth mächtig schützen? Wurden nicht Engel vom Himmel gesandt, um ihn aus Sodom herauszuführen, den frommen Loth, als sich die Blitze schon sammelten und tausend Donner bewafneten, die Stadt umzukehren? Mußte nicht das Feuer das Brennen ablegen, als die drei Männer im Feuerofen sollten erhalten werden, so daß auch der Geruch die Spur des Feuers an ihrem Gewand nicht entdecken konnte, obgleich die Gluth siebenmal stärker als sonst war? Daniel wurde zwar in die Löwengrube wirklich hinabgeworfen, durften ihn aber diese Ungeheuer antasten? heißt es nicht vielmehr: Der Herr hielt ihnen den Ra-

chen? — Mein Gott! wie viel Mittel sind dir nicht übrig, die Deinen zu schützen! Was könnte doch deiner Allmacht wol Schranken setzen, wenn du dich erbarmen willst über die, die dich fürchten! — Das sicherste Mittel, der Erbarmung des Ewigen gewiß zu sein, und — welch ein entzückender Gedanke! — zugleich gewiß zu sein so viel unaussprechlicher Glückseeligkeiten in Zeit und Ewigkeit; dis Mittel zur Seeligkeit, ja diese Seeligkeit selbst, meine Freunde, enthalten die zwei Worte: Fürchte Gott und halte seine Gebothe. Euer ganzes Leben enthält von den ersten Jahren an, unzählige Erbarmungen Gottes, die, seitdem ihr zu unterscheiden gewußt habt, was gut und was böse sei, immer an euer Gewissen geredet, und euch gepredigt haben die Furcht Gottes. Die zwei blutigen Jahre dieses Krieges vornemlich aber, da der ewige Erbarmer fortfähret, gegen euch derselbe zu bleiben, müssen die nicht stärker reden, und müssen die nicht so billig Gehör finden bei Menschen, die da wissen, die da belehret sind, daß bei seinem Erbarmen, wie bei seinen Gerichten, die Besserung des Sünders sein Augenmerk sei? O ja, bessert, bessert euch, weil ihr noch sündigen könnt! Kommet her und schauet die Werke Gottes, wie er auf Erden solch Zerstören anrichtet! Kommet, schauet

schauet den Zorn, der im Kriege entbrannt ist um die Sünden der Welt willen! Kommet, schauet die Erbarmung eben des Gottes, der den Kriegen steuret in aller Welt, der um derer willen, die ihn fürchten, Bogen zerbricht, Spiesse zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet. Kommet, da ihr dis alles sehet, kommet, Allertheuerste! zu seiner Gemeinschaft, kommt und begreifet es, daß Zorn und Erbarmen auch euch noch im Kriege zurufen soll: **Eilet, und errettet eure Seele!** Kommet, eilet, bethet:

Herr, du allgewaltiger Gott! Herr über alles, was lebet im Himmel und auf Erden, du Richter aller Völker und Rächer des Bösen! Du hast dich aufgemacht im Zorn über eine Welt, die im Argen lieget. Gott, wir sehen es und zittern! Deine Hand ist ausgereckt über ein Menschengeschlecht, das sich deinen Geist nicht mehr wollte strafen lassen, sie ist ausgereckt zum Verderben. Herr, wer will vor dir bestehen, wenn du zürnest?

wenn du handeln willst nach unsern Sünden, und nach unserer Missethat uns vergelten willst, wer will vor dir bestehen, Herr! alsdenn? — Der Erdboden ist mit Blut bedeckt; weil er mit noch häufigern Sünden bedeckt ist. Blut der Menschen fleußt auf die Erde wie Wasser, das siehest du, eifriger Gott! Du siehest dis, und zürnest noch immer fort. Wie schwer, o wie abscheulich müssen unsere Sünden vor dir sein! daher hast du über uns, über Freunde und Feinde, über uns Menschen hast du ausgeschüttet den Grimm deines Zorns. Wer von uns Menschen kann sich diesen Fluthen der Rache entgegen stellen? Wer von uns Sündern darf sich dir nahen, zu der Stunde, wenn du ins Gericht gehest mit dem Mann des Todes, mit dem Sünder? Wer darf sich dir nahen? — Keiner von uns Menschen, von uns Sündern keiner! aber der kann und der darf sich zu dir nahen, Er, der mehr als Mensch ist, und nie ein Sünder

war,

war, Jesus Christus, dein Sohn, der unser Mittler ist. O Herr, du eifriger Gott! wir beben jetzt vor dir, und doch freuen wir uns, daß wir dich um Jesu willen dürfen anreden: Vater! — Vater, um deswillen, der auf Golgatha blutete, der ihn litte, den tausendfachen Versönungstod, um dieses Bluts, um dieses Todes willen deines Sohnes, Vater! vergib uns alle unsere Sünden! — Du bist und bleibst ja immer reich an Erbarmung, es reuet dich ja des Uebels bald, das du dem Sünder gedachtest zu thun, wenn er, der Sünder, nur Reue hat. In Busse, in bitterer Reue, in heiligen Vorsätzen hebt sich unser gebeugtes Herz in freudiger Zuversicht zu dieser deiner Erbarmung empor; o siehe, es reuet uns, daß wir wieder dich gesündiget haben! Mehr wollen wir uns nicht erkühnen zu reden, wir, die wir Staub und Asche sind, und mit unsern Sünden verdienet haben den Tod. Du aber, der du unser Fürsprecher bist bei

deinem himmlischen Vater, rede du das übrige fort! bitte du für uns! Jedoch du hast uns selbst das Recht verschaft, in deinem Namen den Vater zu bitten, du hast uns versichert: Er wird es euch geben. Nun Vater und Erbarmer! um Jesu willen und in seinem Namen bitten wir, warum wir schon so oft mit Thränen gebethen haben, wir bitten: Gib uns Frieden! Herr, erbarme dich unser! gib uns Frieden! Amen!

Sechste

Sechste Predigt.

Die Vortreflichkeit des Glaubens des Christen.

1. Was der Glaube des Christen in sich begreift;
2. Was er für Vorzüge hat.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/206
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Sechste Predigt.

Im Namen des Dreieinigen Gottes! Amen.

Nun Herr, wes soll ich mich trösten? ich hoffe auf dich. Diese Worte lesen wir im neun und dreißigsten Psalm im achten Vers. David schrieb sie, als er sich mit Betrachtung der kurzen Dauer des menschlichen Lebens und der Nothwendigkeit zu sterben heilsam beschäftigte. Er, dieser grosse König, gehörte zu der kleinen Anzahl der wenigen Edlen unter den Menschen, die den Reiz der Welt, und die Pracht des Irdischen, nach einem geringen Werth beurtheilen, das ist:

ver-

vernünftig beurtheilen. Weit entfernt, daß ihn die Pracht der Welt hätte einnehmen, und das blendende im Glücke ihn bethören sollen; ob er gleich als der Fürst eines mächtigen Volks an Pracht und Glück vielen Anspruch machen konnte; dachte er unter lermenden Freuden in einer ruhigen Stille den Gedanken des Todes nach; und vom königlichen Thron herab, sahe er über alle seine Hoheit weit hinweg, dahin nach der Grabes Thür. Denn er bethet im fünften Verse dieses Psalms: Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Starker Beweis, und untrügliches Exempel, daß unsere unsterbliche Seele sich nicht durch irdische Wünsche ganz beruhigen lässet. David sahe mehr Wünsche erfüllet, als er jemals wünschen konnte; und empfand den Reiz ihrer Erfüllung doppelt; weil er vorher das Gegentheil empfunden hatte. Die Jahre seiner Jugend waren von Mangel und Niedrigkeit begleitet gewesen, er hütete der Heerde seines Vaters; und nun weiheten ihm Ueberfluß und Hoheit alle ihre Annehmlichkeiten, er ward ein Monarch der Erden. Diese grosse Abwechselung aber ertrug er mit einer grossen Seele. Seine höhere Begierden ließ er durch so viel glänzende Banden nicht an die Erde anfesseln. Sein ädler Geist er-

nie-

niedrigte sich nicht. Der Wahrheit zur Ehre bekannte er es, daß sein Leben ein Ziel hätte und er davon müßte. Und eben die Hand, die sonst den Hirtenstab trug, und nun mit dem königlichen Zepter vielen tausenden winkte, die schrieb dennoch: Nun Herr, wes soll ich mich trösten? nun, nachdem ich sattsam gelernet habe, daß auch Königreiche das nicht enthalten, was mein unsterblicher Geist zu seiner Ruhe braucht; nun, nachdem ich es aus Erfahrung weiß, daß auch der Thron für die höheren Wünsche einer menschlichen Seele zu niedrig ist; nun auf was warte ich weiter, o Herr? — meine Erwartungen, meine Wünsche, mein Vertrauen, alles ist auf Dich gerichtet, ich hoffe auf dich.

Wenn wir, Andächtige! unsere Betrachtungen nach diesem grossen Exempel bilden wollen; wenn wir über unsern ganzen Zustand stille nachdenken; wenn wir uns in Gedanken an die Pforten des Todes stellen, und dann unsern ganzen Lebenslauf mit einer treuen Erinnerung entwerfen, und wenn wir ihn auch nach dem schönsten Grundriß eines blühenden Glücks zeichnen können: wird uns nicht Tod und Zukunft dennoch gebieten, keine andere als die richtige Ueberschrift zu machen: Nun Herr, wes soll ich mich trösten? ich

hoffe

hoffe auf dich. — Allerdings ist es die Hofnung auf Gott; allerdings ist es der Glaube des Christen, welcher uns wahren Trost, wahre Ruhe auf der Welt gewähret. Er übertrift alle andere Dinge, die tröstlich heissen, unendlich weit. Er ist unserer Seele gemäß und für die Wünsche unseres unsterblichen Geistes eingerichtet. Der Glaube des Christen beglückt das unruhige Menschenleben mit dauerhafter Zufriedenheit. Der fürchterliche Sturm der Trübsale macht seine Vorzüge noch schätzbarer, und zuletzt, wenn der Tod alles finster macht, o wie glänzet dann der Glaube in himmlischer Klarheit! Wenn der sterbende Christ diesseit des Grabes allen übrigen Trost dahin sinken und seine Hofnungen verwelken siehet, und alsdenn frägt: **Wes soll ich mich nun trösten?** so blicket sein Glaube über Grab und Tod hin, und heißt ihn muthig antworten: **Herr, ich hoffe auf dich!** —

Wir wollen diese Betrachtung weiter fortsetzen. Bittet Gott mit mir, daß sie seegensvoll sein möge.

Text.

Text:

2 Timoth. 1. v. 12.

— — Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.

Aus diesen verlesenen Worten wollen wir unter Gottes Beistand für dismal betrachten:

Die Vortreflichkeit des Glaubens des Christen.

Lasset uns hier sehen:

1. Was der Glaube des Christen in sich begreift;
2. Was er für Vorzüge hat.

Dank sei dir, Vater der Barmherzigkeit! Dank sei dir, daß wir glauben können. Wie elend wäre unser Leben, und wie schrecklich unser Tod, wenn wir nicht Glauben hätten! Nun aber, wie beglückt kann beides sein, da wir wissen, an welchen wir glauben; da wir uns

uns auf dich verlassen; da wir alles Gute von dir hoffen; da wir unsere zeitliche und ewige Glückseeligkeit von dir erwarten können. O gieb, daß wir sie von niemand anders als von dir erwarten mögen; gieb, daß wir unser Glück, das uns der Glaube gewährt, recht überzeugend erkennen und schätzen mögen. Seegne zu diesem Endzweck diese Stunde und diese Betrachtung, um Christi willen. Amen!

Erster Theil.

Meine andächtigen Zuhörer!

Wenn wir im ersten Theil unserer Abhandlung untersuchen wollen: **Was der Glaube des Christen in sich begreift**; so werden wir dieses am besten bemerken, wenn wir folgende dreifache Frage anstellen: **Wie? an wen? und was** glaubt ein Christ? Frägt sichs also

Einmal: Wie glaubt ein Christ? — so sagt Paulus im Text im Namen aller Gläubigen:

1. **Ich weiß,** an welchen ich glaube. Kein betrüglicher Traum täuscht mich durch nichtige Einbildungen. Kein Schattenbild trügt mich. Kein Irrlicht von Schwärmerei

bethört

bethört meine Vernunft. Nein! ich weiß es. Die frohen Gedanken sind mir klar und deutlich. Mein Herz fühlet. Meine Seele empfindet. Sie empfindet unendlich mehr als Worte erklären können. Ich bin mir nach Gründen bewußt, daß ich eine lebhafte, eine wahre, eine richtige Erkenntnis davon habe. Ich bin überzeugt. **Ich weiß, an welchen ich glaube.** — Sache und Erkenntnis stehen in dem besten Verhältnis mit denen ewigen Gesetzen der Wahrheit. Kein Scheingrund, auch nicht der stärkste, kann diese meine Erkenntnis ändern; weil ja Wahrheit immer Wahrheit bleibt. Der verführerische Zweifel wird von der Klarheit meiner Einsichten beschämt, abgewiesen, verbannet. Und sagt gleich der Freigeist, mein Glaube sei Aberwitz; und schilt der Spötter meine Religion ein Hirngespinst; doch verlache ich beide: **denn ich weiß, an welchen ich glaube.**

2. **Ich bin gewiß.** So gewiß, als Gott, Gott ist; so gewiß alle seine Drohungen und Verheissungen sind; so gewiß die heilige Schrift nicht lügen kann; so gewiß Christus am Kreuze vor Menschensünden gelitten hat; so gewiß ich durch sein Blut theuer erkauft bin; so gewiß ich sterben und dereinst wieder auferstehen werde: so **gewiß** bin ich, daß er kann mir meine

Beilage bewahren bis an jenen Tag. So gewiß, unumstößlich fest und gewiß ist mein Glaube. Wie glaubt also der Christ? — So glaubt er, er weiß es, er ist gewiß, daß er glaubt.

Zweitens: An wen glaubt der Christ? — **Ich weiß, an welchen ich glaube.** Dieses ist überhaupt die heilige Dreieinigkeit, das ganze göttliche Wesen. Der, welcher mit allmächtiger Schöpfers Hand den Thon bildete und Adam durch einen lebendigen Hauch beseelte, der, welcher den Menschen schuf, — Gott Vater nennen wir ihn. — Ferner der, welcher als Heiland und Mittler den gefallenen Menschen vom Tode und Teufel erlöfete, und durch einen blutigen Kreuzestod aus der Hölle und Verdammnis errettete, Jesus, wahrer Gott und wahrer Mensch; und der, welcher durch göttliches Licht den verfinsterten Menschenverstand erleuchtet, und das menschliche Herz heiliget, der Heilige Geist: Diese drei Personen sind es, an welche in dem einigen göttlichen Wesen die Christen glauben. Erhabener Gegenstand unseres allerheiligsten Glaubens! — Wir glauben an Gott. An Gott, von dem wir Leben und Odem haben; an Gott, der unsere Tage auf sein Buch geschrieben hat; an Gott, der uns

bis

bis hieher auf Adlers Fittigen sicher geführet hat; an Gott, der uns im Kummer tröstet, und unsere Sache herrlich hinausführet; an Gott, der alle unsere Versuchungen lässet so ein Ende gewinnen, daß wirs ertragen können; an Gott, der da hilft, und an einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet; an einen solchen Gott glauben wir. O Gott, wie glücklich sind wir! wir, die wir Christen sind. Und endlich

Drittens: Was ist es denn, das ein Christ glaubt? — Es ist, um es mit einem einzigen Wort zu sagen, seine ewige Glückseeligkeit. Hievon hoffet und glaubet er, und weiß und ist gewiß, daß sie ihm der Gott, an den er glaubt, verschaffen wird. Im Texte sagt Paulus: Ich bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Ein jedes Wort ist merkwürdig. Die Seeligkeit nach dem Tode nennet hier der Apostel seine Beilage. *) Im Grundtext stehet ein Ausdruck, welcher eine Sache bedeutet, die

*) Ich bin bei der streitigen Erklärung des Worts Beilage, der Meinung derer beigetreten, welche dadurch die zukünftige Seeligkeit verstehen. Die Gründe für diese Erklärung sind gelehrten Lesern bekannt, und die Erbauung der andern kann ohne dieselben statt finden.

bei jemanden zum sorgfältigen Aufheben abgegeben, niedergelegt, die jemanden zu verwahren anvertrauet ist. Gleich damals, als nach unserer Geburth uns die heilige Taufe zu Christen einweihete; als wir das Recht der Kindschaft empfingen; von dem Tage an bekamen wir ein Antheil an dem Himmel; ein Antheil an die Seeligkeit; ein Antheil an alle die Gnadenbelohnungen, welche ein Christus durch Blut und Tod erworben hat. Diese Seeligkeit aber konnten wir jetzt noch nicht würklich dem völligen Besitz nach empfangen; weil wir noch hier erst ein anderes wichtiges Geschäfte vorhatten; weil wir unser zeitliches sich eben angefangenes Leben hier in dem verordneten Prüfungsstande fortsetzen und endigen sollten. Dieses unser Erbtheil konnte uns als unmündigen Kindern noch nicht in die Hände gegeben werden; weil wir hier erst im Guten wachsen und stark werden, und uns beweisen sollten als wohlgerathene Kinder, die sich dieser von ihrem Erlöser, ihnen aus Gnaden erworbenen Erbschaft nicht unwürdig machen. Dieses unverwelkliche Erbe also, dieses unvergängliche Kleinod, dieser ewig dauernde Reichthum, die Seeligkeit im Himmel, wurde uns an dem Tage unserer Wiedergeburth bestimmt, versprochen, zugedacht, verheissen; aber noch nicht mitgetheilt, sondern weggelegt und aufgehoben,

sicher

sicher aufgehoben und bewahret, und in der Taufe bekamen wir, daß ich mich so ausdrucke, gleichsam die Handschrift darüber; eine Handschrift, die unser Erlöser mit seinem Blute unterschrieben hat. Ist unser Glaube noch nicht gewiß genug? —

Das ist der Sinn der Worte, wenn Paulus sagt: **Ich bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.** Ich bin gewiß, diese meine Beilage, mein mir von meinem Heilande beigelegtes Erbe kann mir mein Gott, mein Heiland bewahren. Ich bin gewiß, er, der **Wächter Israels, der nicht schläft noch schlummert**, wird sich das, was er mir aufhebt, nicht durch List heimlich entwenden lassen. **Ich bin gewiß,** er, der stärkere Gewapnete, über den kein stärkerer kommen kann, wird schon seinen Pallast bewahren, damit das seine und auch das meine gesichert bleibe. Er ist mächtig genug, es zu bewahren; er kann und will es bewahren bis an jenen Tag, bis an den Tag, da ich ihm am Ende meines Lebens meine Seele überliefern, meinen Geist in seine Hände befehlen werde, und mich dann mein Grab bewahren wird; ja bis an jenen Tag, bis an den grossen Gerichtstag, da vor dem Richterstuhl Christi jeglicher empfahen wird, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse;

an dem Tage werde auch ich in Gegenwart unzähliger Zuschauer meine feierliche Gnadenauszahlung bekommen; dann wird mein aufgehobenes Erbe, diese Beilage, der verwahrte Schatz mir selbst übergeben werden; dann werde ich die Seeligkeit erlangen, auf die ich hier hoffe, die ich busfertig glaube. Wenn ich nemlich hier zu einem männlichen Alter der Frömmigkeit gekommen bin; wenn ich nicht vorsetzlich meineidig meinen Taufbund gebrochen, sondern diese Handschrift in Busse, Glauben und gutem Gewissen bewahret, meinem Richter vorzeigen und also hoffen kann, er werde um des Bluts der Versöhnung willen Gnade vor Recht ergehen lassen. O wie wohl wird dir dann sein, glücklicher Christ! — Petrus schreibt hievon ganz vortreflich in seinem ersten Briefe im ersten Kapitel, vom dritten bis zum neunten Vers, da es heißt: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hofnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seeligkeit, welche zubereitet

ist,

ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. In welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen: Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lobe, Preis und Ehren, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus. Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude; und das Ende eures Glaubens davon bringen, nemlich, der Seelen Seeligkeit. — So viel begreift des Christen Glaube in sich.

Nun ist uns noch übrig im

Andern Theil

unserer Abhandlung die **Vortreflichkeit** des Glaubens des Christen näher zu erwegen.

Eine Sache, die uns im Leben beruhigt, im Leiden ermuntert, und im Sterben tröstet, ist die wol nicht vorzüglich gut und vortreflich zu nennen? — Und so ist es unser allerheiligster Glaube, der, indem er alles dieses thut, mit größtem Recht ein vortreflicher, unschätzbar guter Glaube heissen kann. Lasset uns, um ihn also zu kennen, unsere Aufmerksamkeit auf diese drei Stücke richten.

Einmal. Der Glaube allein giebt uns eine dauerhafte Beruhigung im Leben. Der Begrif ist ganz richtig, daß die wahre Glückseeligkeit des Lebens in der Ruhe der Seelen, in der Zufriedenheit mit seinem Schicksal, in der Befreiung von wiedrigen Leidenschaften bestehe. Und nun fordere man doch alle Güter der Welt auf, und sehe genau zu, ob sie uns diese Seelenruhe verschaffen können? Ich glaube, nein! Sollten Dinge, die so hinfällig als wir selbst sind; Dinge, die keinen andern Werth haben, als den ihnen die Einbildung der Menschen giebt; Dinge, deren Erlangung mit Mühe, ihr Besitz mit Unruhe, und ihr Verlust mit entsetzlichem Kummer verknüpft ist: sollten die Dinge wol für einen unsterblichen Geist gemacht sein? Sollten sie wol alle Begierden einer vernünftigen Seele ausfüllen können? Sollten wol Titel so schön klingen, und Reichthümer

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id422832979/220 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

mer so glänzen, und tausend Vergnügungen so rauschend einnehmen, daß nicht der Seele ein einziger trauriger Gedanke entwischen sollte? — Ich glaube, nein!

Ein Menschenleben, wenn wir es durch alle seine Alter schildern, was ist es denn? Hiob spricht: **Es ist voll Unruhe.** Im vierzehnten Kapitel seines Buchs im ersten Vers heists: **Der Mensch vom Weibe gebohren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe.** Jetzt gehet der muntere Jüngling, reich an Hofnung, und arm an Erfahrung, muthig in die Welt; um, wie er sagt, sein Glück zu machen. Seine Absicht ist ädel. Er trotzt tausend Gefahren und schont weder Leben noch Gesundheit, seine rühmlichen Endzwecke zu erreichen. Jetzt sind diese in reifern Jahren erreichet; aber es warten schon wieder neue Wünsche auf ihre Erfüllung. Auch diese werden erfüllet, und der unruhige Jüngling siehet sich endlich als Greis auf dem Gipfel seines Glücks. Und ist er nun glücklich? — Ja, wenn er ein Christ ist. Ist er ruhig? — Ja, wenn er glaubt. — Denn nun siehet er unzählige, zeitliche, grosse Dinge als grosse Kleinigkeiten an; die beschäftigen jetzt seine Seele weniger. Der Gedanke der Zukunft ist bei ihm am meisten lebhaft. In einer weiten Aussicht erblickt er nun die entfernten frölichen Jahre seiner Jugend, die Jahre,

die so schnell vorbei rauschten. Und worüber freuet er sich am meisten bei ihrer Erinnerung? Darüber freuet er sich, daß er damals schon Gott gefürchtet; daß ihm der Lerm der Welt nicht an seinem Glauben geschadet; daß er bisher Religion und ein gutes Gewissen als seinen größten Schatz bewahret hat; daß er sein Leben im Dienste seines Schöpfers verwendet hat; daß er zur Ehre Gottes gelebt hat. Ist eine reinere und dauerhaftere Freude und eine gröfsere Beruhigung möglich? — Ich glaube, nein! Ist nun unser Glaube nicht vortreflich? —

So ist es also Religion und Glaube, die den Christen in allen Umständen und zu allen Zeiten seines Lebens beruhigen. Er wartet seinen Beruf treu ab. Er ist aufrichtig in seinem Amte und Geschäften, nicht um zeitlicher Vortheile willen, sondern, weil er hier nach seinem Gewissen handelt, Gottes Gebote erfüllet und seine Hofnung zur Seeligkeit unterhält. Er ist unerschrocken in Gefahr, die, wenn sie groß ist, ihm sein Leben rauben kann, aber seine ewige Wohlfarth dort oben unangetastet lassen muß. Er ist gelassen, wenn es ihm hier auf der Welt nicht nach Wunsch gehet; weil doch sein höchster Wunsch erfüllet werden wird. Er tröstet sich leicht, wenn er das Seinige verlieret; weil er doch noch ein groß Vermögen, ein beträchtliches

liches Erbtheil im Himmel hat, und also, wenn er gleich hier arm, er doch dort wieder reich werden wird. Er fürchtet keine kümmerliche Zeiten, keine Noth, keinen Unfall, wie er auch Namen habe: denn er ist gewiß, daß seine Beilage ihm sicher bewahret wird bis an jenen Tag. Kurz, er, der Christ, er, der glaubige Christ ist in seinem ganzen Leben allemal ruhig. Warum? — Weil er seine ganze Hofnung nicht auf dieses Leben einschränkt; sondern mit Paulo sagt: Das Zukünftige suchen wir. Trift ihn auch hier ein Unglück; er achtet es nicht. Er glaubt, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an ihm offenbart werden soll. So viel kann der Glaube im Leben. —

Zweitens: Wie herrlich aber zeigt sich die Vortreflichkeit des Glaubens in Leiden und Trübsal? Ja, diese verdrießlichen Umstände des menschlichen Lebens sind die erwünschten Gelegenheiten, da sich der Christ als Christ zeigen kann. Die Trübsal ist der strahlende Schauplatz des Glaubens. Hier zeigt er sich in seinem göttlichen Glanze.

Nehmt doch den, der nicht glaubt, den, der nichts von dem Vertrauen auf Gott weiß, und lasset ihn in Noth und Gefahr und Kummer und Unglück kommen, mein Gott! in welcher kläglichen Gestalt wird er sich da zeigen! Verdruß

druß und Furcht und Ungeduld und Angst und Schrecken und Quaal und Verzweiflung die werden wechselsweise ihre Wuth an ihn ungehindert ausüben, und seinen armen Geist martern. Kein anderer Trost als die einzige Hofnung tröstet ihn. Und nehmet ihm auch diese; so ist er vollends elend. Darf er auf der Welt keine Aenderung oder Ende seines Unglücks hoffen; was bleibt ihm nun übrig sich aufzurichten? — Der Tod? — auch der versagt ihm seine schreckliche Linderung: denn er zittert, und das mit Grunde, so oft er an sterben und Zukunft gedenkt. Kurz, so fühlt er hier schon was ähnliches von der Verdammnis. So ist er trostlos. Schreckliches Bild! — Unglücklich sein; auf der Welt nichts zu hofen und alles zu fürchten haben, und den Tod nicht einmal als einen Erretter betrachten zu können, der Zustand muß jämmerlich sein.

Nun aber lasset uns den Christen sehen, den Christen, der glaubt, und ihn in eben die kümmerlichen Umstände gerathen. Lasset tausend fürchterliche Dinge sich vereinbaren; lasset Leiden und Trübsal, lasset Krankheit und Tod wüthen: wie unähnlich wird er jenem sein! Hier werden wir in den finsterſten Unglücksstunden ein Muster der Gelassenheit, der Standhaftigkeit und der Geduld sehen. Mit heiterer

Stirne

Stirne wird er der Welt zeigen, was Groß-muth und Tugend nnd Glauben in der Aus-übung sei. Eine gelassene Miene, eine stille Freundlichkeit und eine ruhige Sanftmuth werden ihn niemals verlassen. Unempfindlich kann er zwar nicht sein; denn sonst würde er kein Mensch sein: allein die ewige Wahrheit und sein gutes Gewissen nehmen ihn unter ihre Flügel. Beschirmt von diesem sicheren Ob-dache, wartet er ganz ruhig, und die Freudig-keit seines Glaubens betet also: Ich liebe dich, Gott; darum müssen auch mir alle Dinge zum Besten dienen. Ich verehre also in stiller Anbethung deine Vorsehung, die mir jetzt Kreuz auflegt. Ich küsse die Hand, die mich schlägt, und sage zufrieden: Herr, dein Wille geschehe! Deine Wege sind ja doch lauter Güte, lauter Liebe; ja, mein Vater! das sind sie; ob sie gleich unerforschlich sind: warum sollte ich denn das jetzt nicht erkennen, in Trübsal erkennen? Du leitest mich nach deinem Rath, und dein Rath ist: daß ich jetzt leiden soll; und nimmst mich endlich mit Ehren an. Endlich, es währe so lange als es wolle; endlich, wenn deine anbethungs-würdige, heilige, gute Absichten erreicht sind; endlich, wenn ich genug peprüft, geläutert und bewährt erfunden worden bin, alsdenn führest du meine Sache herrlich hinaus; dann

lässest

lässest du meine Versuchung so ein Ende gewinnen, daß ichs ertragen kann; alsdenn bist du ein Gott, der da hilft, und du Herr Herr, errettest vom Tode. Stürme daher nur immerhin, Wiederwärtigkeit! wüthe nur, du Krankheit! ich bleibe doch gelassen; ich bleibe meinem Gott doch getreu; ich weiß gewiß, er hilft mir; ich weiß, an welchen ich glaube. — Ist unser Glaube nicht vortreflich? — Und das ist er auch

Drittens: Weil er uns im Sterben tröstet. Mensch, du mußt sterben! Das ist ein Gesetz, darunter sich alle Lebendige bequemen müssen. Wie nichtig und hinfällig ist doch unser Leben! Es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Es heißt im Buch Hiob im vierzehnten Kapitel im andern Vers: Der Mensch gehet auf, wie eine Blume, und fället ab; fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht. Ewige Wahrheit! Ach, wo sind doch die, die nicht mehr am Leben sind? Sie sind gestorben, sie sind verblühet. Der Tod kam, und die Blüthe ihres Lebens verwelkte und fiel ab. Ein kleiner Grabhügel, oder ein Denkmahl zeigt uns noch die Stätte, wo man sie hinlegte. Der Mensch fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht. Wo sind doch die Jahre, die wir schon gelebt haben?

Sie

Sie sind geflogen wie ein Schatten, sie sind nicht geblieben, ach nein! nicht geblieben. Sie sind auf ewig vorbei; wie eines Traums erinnern wir uns ihrer. Und so gehts noch immer. Jeder Tag kürzt einen Theil von unserm Leben ab. Jede Stunde bringt uns dem Tode näher. Wie lange wirds währen? so wird nichts mehr abzukürzen sein; so werden uns die beflügelten Stunden endlich dem Tode überantwortet haben; so werden wir sterben. — Und wie wird uns denn zu Muthe sein, wenn wir nun bis dahin gekommen sind, daß wir sterben sollen? — Unser Leben zu verlieren, das Leben, das uns so lieb war; unser Amt niederzulegen; unsern Platz einem andern einzuräumen; unsern Freunden und Verwandten das letzte Lebewohl zu sagen; unsere Augen in der dunkelen Nacht des Todes zu schliessen; unsern Körper in einem engen Sarg dem Moder, der Verwesung und den Würmern Preis zu geben; unsere Seele in einen fremden ungewohnten Zustand kommen zu lassen, — o wie fürchterlich ist das! wie zittert hier die Natur zurück! wie bitter ist der Tod! — Und doch ist nichts gewisser, als eben der. — Mein Gott! wie beklagenswürdig wären wir doch, wenn wir nun weiter nichts wüßten; wenn wir nicht Christen wären; wenn wir nicht Glauben hätten? — Was soll uns denn nun trösten, wenn wir an die Pforten der

Ewig-

Ewigkeit stehen? Wenn nun die Vorboten des Todes den nahen Aufbruch verkündigen: wenn nun endlich die zerbrechliche Hütte des Körpers nicht mehr kann ausgebessert werden; wenn sie jetzt einfallen will; wenn wir auf dem Siechbette hülflos da liegen; was soll uns trösten? — Zeitliche Dinge? — O, wie gering ist selbst ihr größter Werth in der Stunde des Todes? — Menschliche Hülfe? — O, da stehet der Freund und weinet, und kann uns nicht helfen! — Nichts, nichts tröstet uns; nichts, nichts hilft uns; nichts, als Glaube und Religion. Mögten wir doch dis bedenken! — Nehmet einem Sterbenden alles, und laßt ihm seinen Glauben; wie ruhig ist er! Laßt ihm alles, und gebt ihm alles, und nehmt ihm den Glauben: Mein Gott! er ist trostlos. — Jener heidnische König erschrack, bei einem üppigen Gastmahl erschrack er, daß er bebte, als ihm eine unbekannte Hand in dunklen Zeichen jene furchtbare Schrift an die Wand mahlte. Belsazar entfärbte sich und zitterte, als ihm das Ende seiner Glückseeligkeit hier plötzlich kund ward. So erschrickt und zittert und zagt und entfärbt sich der, der kein Christ ist und keinen Glauben hat; so erschrickt er dann, wenn er sterben soll. Wie fürchterlich ist hier das Bild des Todes! —

Er

Er ändert aber seine Gestalt, er legt seine Schrecken ab, und wird annehmenswürdig, so bald ihn die Religion freundlich anblickt; seine Pfeile schaden nicht mehr, wenn der Glaube den Schild wieder ihn aufhebt. Betrachtet doch den Frommen auf seinem Sterbebette; sehet doch die letzten Stunden eines Glaubigen; wie stirbt denn der? Er stirbt schön. Hier sehen wir keine Furcht, kein Schrecken, keine einzige finstere Miene erblicken wir. Seine Freudigkeit nimmt zu; je mehr die Schwachheit und sein Schmerz zunimmt. Denn er weiß, an welchen er glaubt. Noch blickt er auf sein Leben zurück, und es ist wahr, er erblickt Fehler, Schwachheiten und Sünden. Das betrübt ihn einen Augenblick; sein Gewissen sagt ihm aber, daß er begnadigt sei von Gott, bei dem viel Vergebung ist. Sein Glaube spricht: Gott ist busfertigen Sündern gnädig. Wisse es und sei gewiß, dein Jesus hat diese Sünden weggethan, durch seine Wunden wirst du geheilet. Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; fürchte dich nur nicht! — Nun freuet er sich, daß endlich sein Tag der Freude, der Tag seines Todes nicht mehr weit ist; der Tag, auf welchen ihm seine Beilage, seine Seeligkeit ist bewahret worden. Nun freuet er sich, daß er getreu gewesen ist bis in den Tod; weil ihm Christus nun die

Krone des Lebens geben will. — Sein Haus ist bestellet. Seine Geschäfte sind abgethan. Alles ist zum Aufbruch fertig, und alles erwartet die letzte Stunde. Noch denkt er an die, die ihm angehören; auch diese Pflicht erfüllet er noch. Der zurückbleibende Sohn trit vor ihm; den siehet er mit einem Auge voll Zärtlichkeit an; zeigt auf die Tugend; zeigt auf sich; ertheilet ihm den Seegen eines sterbenden Vaters; empfiehlet ihm Gottesfurcht und Religion, und lehret ihn durch sein Exempel, wie man gut sterben könne, wenn man gut gelebt hat. Nun spricht er dem sterbenden Heiland die Worte nach: *Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.* Und denn stirbt er getrost! — Ja, so stirbt der Christ! — Ist unser Glaube nicht vortreflich?

Andächtige! Wir alle können dereinst auch also sterben, wenn wir sterben; auch unser Tod kann sein, wie der Tod dieses Gerechten, ohne Furcht, ohne Schrecken, ohne Angst. Wir können ruhig, gelassen, getrost und freudig sterben; wenn wir glauben, und wenn wir mit Ueberzeugung wissen, an welchen wir glauben. Denn kann jeder unter uns freudig sagen: Wie freue ich mich, daß ich ein Christ bin! — Nun magst du Tod, deine finstere Pforten weit aufsperren, ich fürchte mich nicht:

Ich

Ich weiß, an welchen ich glaube. Siecher Körper! sei du mir immer ein blasses Erinnerungszeichen der wartenden Bahre! ich zittere nicht: Ich weiß, an welchen ich glaube. Ich will mein Amt gern niederlegen, alles gern verlassen, den zurückbleibenden Freund zum letztenmal sehen, und mein brechendes Auge freudig schliessen: Denn ich weiß, an welchen ich glaube. Ich weiß es, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. — Denn ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren, bis an jenen Tag.

Ja, bis an jenen Tag, allwissender Gott! den Tag weißt du. Du weißt, wenn ein jeder unter uns sterben soll; du weißt, wer der erste und wer der letzte aus dieser Versammlung sein wird, der in die Ewigkeit gehen soll; du kennest schon die Stunde, da dieser und jener von hinnen scheiden wird; ist sie noch entfernt, oder wird unsere Sterbe-

glocke bald schlagen, das weißt du nur. — Vater! so erbarme dich denn unser! Siehe, ein jeder unter uns wünschet seelig zu sterben, wenn er stirbt. O höre den Wunsch! Laß ihn vor dir kommen und erhöre ihn! Gieb aber, daß wir, so lange wir auf der Welt sind, so wandeln mögen, daß du ihn erhören und uns seelig machen könnest. Gieb, daß wir dir unser Leben heiligen mögen, damit auch unser Tod dir heilig sein kann. Gieb, daß wir Glauben und gutes Gewissen bis ans Ende bewahren, und also die Krone des Lebens davon tragen mögen. Und so denke dann an uns in unserer letzten Noth; denke an diese Stunde; denke an dieses unser Gebeth. O Gott! du bist gnädig! Sei uns denn gnädig, wenn wir nun den letzten Schritt wagen sollen. Denn gieb, daß wir überzeugt wissen mögen, an wen wir glauben; denn gieb, daß wir freudig sterben mögen. Wohlan!

Ich freue mich, und bebe doch,
So drückt mich meines Elends Joch,
Der Fluch der Sünde, nieder.
Der Herr erleichtert mir mein Joch,
Es stärkt durch ihn mein Herz sich doch,
Glaubt, und erhebt sich wieder.
Jesus,
Christus,
Laß mich streben,
Dir zu leben,
Dir zu sterben,
Deines Vaters Reich zu erben.

Verachte denn des Todes Graun,
Mein Geist, er ist ein Weg zum Schaun,
Der Weg im finstern Thale;
Er sei dir nicht mehr fürchterlich,
Ins Allerheiligste führt dich
Der Weg im finstern Thale.
Gottes
Ruh ist
Unvergänglich,
Ueberschwänglich;
Die Erlösten
Wird sie unaussprechlich trösten.

Herr, Herr, ich weiß die Stunde nicht,
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,
Zu deinen Todten sammelt.
Vielleicht umgiebt mich ihre Nacht,
Eh ich dis Flehen noch vollbracht,
Mein Lob dir ausgestammelt.
Vater,
Vater,
Ich befehle,
Meine Seele
Deinen Händen,
Itzo, Vater, deinen Händen.

Vielleicht sind meiner Tage viel;
Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel,
An dem die Krone schimmert.
Bin ich von meinem Ziel noch weit;
Die Hütte meiner Sterblichkeit
Wird sie erst spät zertrümmert:
Laß mich,
Vater,
Gute Thaten,
Gute Thaten
Mich begleiten
Vor den Thron der Ewigkeiten. Amen!

Sieben=

Siebente Predigt.

Das Verhalten eines Christen, der nach dem trachtet, was droben ist.

1. Wie verhält er sich gegen die Dinge auf Erden?
2. Wie ist sein Verhalten beschaffen in Absicht des, das droben ist?

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/236
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Siebente Predigt.

Im Namen Jesu! Amen.

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Diese Worte, Andächtige! lesen wir beim Matthäo im sechsten Kapitel im ein und zwanzigsten Vers. Der Mensch, weil er Vernunft hat, beurtheilet den Werth oder Unwerth der Dinge, die zu seiner Erkenntnis kommen. Der Maasstab, nach welchem er dieses bestimmet, ist in diesem Fall der Nutzen oder Schaden, den sie ihm oder andern bringen. Die Grösse von beiden erweckt die Grösse des Verlangens oder des Abscheues. Wie sehr wünschen wir doch, das zu erlangen, wovon wir glauben, daß es uns vortheilhaft sein könne.

Glück und Vergnügen und gute Tage, die gefallen dem Menschen wohl. Einen grossen Theil des Lebens, unendliche Bemühungen, und noch weit mehr Gedanken und Begierden widmet ein jeder der Erlangung und Bewahrung derselben. Auch unreine Quellen giebt es hier. Daher sucht der Hochmüthige immer höher zu steigen; um sein Vergnügen, die eitle Ehre, zu erhöhen, und die Ehrfurchtsbezeigungen anderer an sich zu reissen. Daher rauscht der Wollüstling in einem Schwarm von Belustigungen seine Tage dahin; weil er nur sinnliches Vergnügen wahres Vergnügen nennet. Und nach Summen, Zahl und Gewicht bemerkt der Karge, ob er vergnügt oder mißvergnügt sein könne. —

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Hochmuth und Wollust und Geldgeitz, sind die der Schatz des Menschen; irdische Dinge, zeitliche, vergängliche, nichtige Dinge, sind die der Schatz des Menschen; — o wie sehr werden sie nicht das Herz des Menschen einnehmen! wie sehr wird nicht der Wille unter dieses erniedrigende Joch gebeugt werden! und die Würde des Menschen, die ädle Freiheit, hier freiwillig die Ketten einer verächtlichen Knechtschaft tragen. Unsterbliche Seelen! wollet ihr nie eure Vorrechte kennen?

sollen immer die verächtlichsten und zu eurer Glückseeligkeit untauglichsten Dinge den Wunsch täuschen? den Wunsch, der euch durch die Wahl eines bessern Vorwurfs glücklich machen könnte? sollen eure Hofnungen bei dem Grabe zerflattern, da sie doch himmlisch sein könnten? wollet ihr immer unglücklich sein? — Sollte wol eines Christen Herz da sein, wo solche betrügliche falsche Schätze sind? —

Nein, Andächtige! wir wollen der Ermahnung Christi Gehör geben; wir wollen uns Schätze sammlen im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen; wir wollen Gedanken und Begierden und Entschliessungen und Handlungen auf ganz andere Dinge, als auf zeitliche Scheinglückseeligkeiten richten; wir wollen trachten nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Dieser Vorsatz soll in gegenwärtiger Stunde unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. Lasset uns hiezu Gottes Seegen erbitten in einem andachtsvollen V. U.

Text:

Text:

Koloss. 3. v. 2.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

Nach Anleitung dieser Worte wollen wir in der Furcht des Herrn mit einander betrachten:

Das Verhalten eines Christen, der nach dem trachtet, was droben ist.

Wir bemerken dabei

1. Wie verhält er sich gegen die Dinge auf Erden? Und
2. Wie ist sein Verhalten beschaffen in Absicht des, das droben ist?

Gegenwärtig werden wir nur den ersten Theil vor uns nehmen, und ein andermal, so Gott will, diese ganze Abhandlung beschliessen.

Laß

Laß uns, Höchster! doch nicht mehr des rechten Weges verfehlen! Laß nicht mehr die Vernunft umnebelt, von dem Schimmer irdischer Dinge verblendet sein! Laß nicht mehr die Thorheiten der Welt so stark auf unsere Sinne und Einbildungskraft würken! Gieb, daß diese unseelige Lockungen keinen Eingang in unsere Seele finden mögen; sondern daß wir wahre Güter, wahre Vergnügungen, wahre Glückseeligkeiten, erkennen, schätzen, suchen, finden, erhalten und bewahren mögen. So gieb, daß wir Entschliessungen und Handlungen auf den Himmel richten; so gieb, daß wir trachten mögen nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. So seegne diese Stunde, um Christi willen! Amen.

Erster Theil.

Wie verhält sich also der Christ, der nach dem, das droben ist, trachtet, gegen die Dinge dieser Welt? — Dieses wollen wir in gegenwärtiger Stunde näher betrachten. — Menschen, die erst einmal einen wahren Geschmack an wahren Gütern bekommen haben; Christen, die dem göttlichen Ruf zur Ewigkeit folgen und ihre Wünsche über die Grenzen der Zeit fest gründen: die setzen weder

ihre

ihre höchste Vergnügungen, noch ihr Vertrauen, noch ihre Hofnungen in und auf die Dinge dieser Welt; sondern das, was droben ist, das enthält Annehmlichkeiten und Hülfe und Trost für sie.

Der Christ, der so denkt, sucht nicht sein größtes Vergnügen in den Dingen dieser Welt. Er findet zwar auch Geschmack an den Annehmlichkeiten dieses Lebens. Seine Seele hat auch Empfindungen, und sein Herz fühlt. Allein, wie unterschieden ist die Art, wie er die Güter dieser Welt genießt, von der Art, wie sich der Irdischgesinnte vergnügt! Dieser spannet alle Kräfte des Geistes auf, um sein Leben nach einem Grundriß einzurichten, welchen die Liebe zur Welt entworfen hat; darinn unzählig mannigfaltige Belustigungen der Sinnlichkeit lebhaft und reizend geschildert sind; die lange Ewigkeit aber, und das Schicksal nach dem Tode, entweder gar vergessen, oder nur in der Ferne mit schwachen Zügen fast unkenntlich ausgedruckt ist. Der Irdischgesinnte kennet gar keine andere Vergnügungen, als die seinen sinnlichen Begierden schmeicheln, und seiner herrschenden Neigung Sättigung verschaffen. Was das Auge und das Ohr belustiget; wodurch Geschmack und Geruch ergötzt wird; diese Kleinigkeiten sind schon wichtig genug, daß er ihnen das größte Verlangen und

die

die sehnlichsten Wünsche widmet, und viel ädle Zeit und saure Bemühungen ihnen aufopfert. Wird nun seine Einbildungskraft noch durch andere, eben so nichtige Dinge erhitzt, die ihn in dem Besitze dieser und jener Sache beglücken sollen, und also immer auf künftige zu erlangende Vergnügungen die diesem ohnerachtet, dennoch unzufriedene Seele vertröstet: so bleibt er immer betäubt in dieser wilden Verfassung; genießt der Welt so viel er kann; vergißt Pflichten und Verhältnis gegen Gott und Menschen; verbannet den Gedanken der Zukunft aus seinem Gemüthe; verschließt seine Seele, so viel ihm möglich, vor den Warnungen des Gewissens; und so lebt er als einer von der unseeligen Rotte, welchen Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther im funfzehnten Kapitel im zwei und dreißigsten Vers, ihre eigene Sprache reden lässet: **Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt.** Und so stirbt er als einer von denen, von welchen Christus sagt beim Matthäo im sechsten Kap. im fünf und zwanzigsten Vers: **Warlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.** — Elender, doch wahrer Zustand eines Irdischgesinneten! eines Menschen, der alles auf dis Leben anlegt; der keine ädlere Ergötzungen kennet, als die, welche sinnlich sind; der nur **trachtet nach dem, das auf Erden ist.**

Unend-

Unendlich verschieden hievon ist das Verhalten eines Christen gegen die zeitliche Vergnügungen, des Christen, der an die Ewigkeit denkt, und die Zukunft für sich vortheilhaft zu sein verlangt. Der kennet auch die Ergötzungen des Lebens, und sein Geist freuet sich, wenn es ihm in der Welt glücklich gehet. Ein heitrer Tag bringt auch für ihn Freude mit; und siehet er seine Wünsche erfüllet: so ist sein Herz frölich. — Niemals aber wird er seiner Freude so enge Grenzen setzen, und seine Vergnügungen auf die vergnügende Sache allein einschränken. Nein, in stiller Andacht erhebt er seine Seele zu Gott, und alsdenn freuet er sich: Seine erhabene Betrachtungen beschäftigen sich mit der unendlichen Liebe des Schöpfers, der ihm als eins von seinen Geschöpfen unwürdig so viel Gutes erzeigt, und das verschaft ihm ein neues Vergnügen. Hier wird sein Herz von Bewunderung und Anbethung durchströmet, und das freudigste Vertrauen heißt ihn so schliessen: Thut mir Gott schon hier so viel Gutes, da doch dieses noch nicht meine höchste Bestimmung ist; welche tröstliche Hofnungen sind mir also noch aufbehalten! Ich fühle mich sterblich; allein, ein Geist lebt in mir, der nach meinem zeitlichen Tode Ewigkeiten durchleben soll. Für das Glück, für das Wohl dieses unsterblichen Geistes, will ich also sorgen; du, Zukunft, sollst

mir

mir ewig vortheilhaft sein! — Gestärkt durch diese Betrachtung, bringt er die frohesten Danksagungen vor den Thron der Allmacht; ein lautes Lob zur Ehre der Gottheit bewegt die freudige Brust; er beschäftigt die freieren Gedanken seiner ruhigen Seele mit Betrachtung der Pflichten, die er Gott und dem Nächsten schuldig ist. Sein zufriedenes Herz empfindet denn ein zwiefaches Vergnügen, wenn er die Zufriedenheit des Mitbruders verschaffen, erhalten und bewahren kann. Der verjagte Kummer erregt durch sein Andenken das zärtlichste Mitleid gegen die Noth anderer. Er sucht sie zu heben. Er hebt sie. Das sind seine Vergnügungen. Vergnügungen, welche ihm in die Ewigkeit nachfolgen; Vergnügungen, darauf Gott aus Gnaden himmlische Belohnungen gesetzt hat; Vergnügungen, die nimmer veralten, nimmer verwelken, nimmer Eckel verursachen; Vergnügungen endlich, deren Andenken in finstern Unglücksstunden tröstet und beim Eintritt der letzten Nacht, in der Todesstunde, mit Beruhigung und Freude und Hofnung die abscheidende Seele erquicket. — So, auf diese Weise vergnügt sich der Christ, der nach dem trachtet, das droben ist. — O ihr armseelige, vorüber rauschende Belustigungen, die die Welt giebt, wie weit bleibt

ihr doch von einer solchen Seele entfernt! Nie werdet ihr ein Gemüth einnehmen, welches die hohen Begriffe von der Würde eines vernünftigen Geschöpfs, und dem unsterblichen Vorrecht des erlöseten Menschen, lebhaft bei sich unterhält! Umsonst strahlet ihr mit eurem ganzen verführerischen Reiz! Umsonst verschwendet ihr eure süssen Lockungen an den Christen, der nach dem, das droben ist, trachtet! Der sucht nicht sein größtes Vergnügen in den Dingen dieser Welt. —

Auch sein Vertrauen setzt er nicht auf irdische Dinge. — Nicht selten verlöscht in dem das Vertrauen auf die Vorsehung, der sich in der Welt beständig glücklich siehet. Eine Reihe von Jahren, die seinen Wünschen immer günstig gewesen, verursacht einen gewissen Kaltsinn gegen Gott. Eine kühne Frechheit zeigt sich auf der Stirne des Irdischgesinnten, der den Besitz der zeitlichen Dinge zur Glückseeligkeit hinlänglich glaubt, und daher alle seine Zuversicht darauf gründet. Vieler heilsamen Betrachtungen und edlen Empfindungen macht sich derselbe unfähig. Für überflüßig hält er die Empfehlung seiner Umstände in den gnädigen Willen seines Schöpfers. Die Führungen der Vorsehung,

sehung, falls sie nicht erwünscht für ihn sein sollten, denkt er zu ändern. Sein Schicksal will er sich selbst angenehm und freundlich bestimmen. Und nur gar zu oft artet dieses gefährliche und thörigte Betragen in eine gänzliche Vergessenheit Gottes ab. Nur gar zu oft wohnet der schnödeste Undank in einem Herzen, welches aus der Betrachtung unzähliger Wohlthaten die demüthigste Erkenntlichkeit durchströmen sollte. So sprach ein stolzer Pharao, der sein Zepter über ein blühend Königreich ausstreckte, dem Millionen Unterthanen zu Gebothe standen, der die Stärke Egyptenlandes die seinige nannte, mit höllischem Trotz zu Mose: **Wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen sollte?** — So denkt noch oft in ähnlichen Fällen, auf ähnliche Weise der, welcher sein Vertrauen auf irdische Dinge setzt.

Entfernt von dieser Gesinnung ist der Christ, welcher einer jeden Sache nicht mehr als den gehörigen Werth zueignet, nach dem richtigsten Begrif, den er sich von ihrer wahren Beschaffenheit macht. Den werden niemals thörigte Gesinnungen des albernen Hochmuths aufblähen. Auch in Ansehn, auch geehrt, auch reich, auch glücklich, verläßt er sich auf keines von diesen Dingen. Weder

Reichthum noch Ehre sind vermögend, sein Vertrauen zu gewinnen. Er weiß, daß sie ihn nicht wahrhaftig glücklich machen können. Er weiß, daß es Fälle genug giebt, wo der Schimmer des Goldes vergeblich glänzet, um die unruhige Seele zu besänftigen; und, daß die größte Ehrenbezeugung den finstern Gram nicht wegscheuchen, und den siechen Körper von Schmerzen befreien kann. Wie mißtrauisch wird er doch gegen diese Dinge, um sich nicht eine dauerhafte Ruhe und Glückseeligkeit zu versprechen! Er schätzt sie billig als Güter, welche ihn vor tausend andern vorzüglich machen und sein Leben gemächlich dahin fliessen lassen — gemächlicher, denn des Armen. — Er schätzt sie; aber nur als solche, die für dis Leben allein gehören; die hier noch unzähligen Veränderungen unterworfen sind, und ihn oft untreu verlassen wollen; daher er sie mit einem sorgsamen Gemüth und hütendem Auge bewachen muß. Und muthmaßt er auch noch, daß er vor ihrem Verlust gesichert sei; so kennet er doch eine Stunde, die Stunde des Todes, da sie ihm unnütz werden, und es nun eine ganz andere Art von Vorzüge sein muß, welche ihn ewig vortheilhaft sein soll. Wie entwöhnt er doch seine Seele immer mehr und mehr von dem sichern Gedanken,

danken, welcher seine Hofnungen auf irdische Dinge einschränken will. Er sucht sich andere Güter auf, die er seines Vertrauens werth achten und wo er seine Wünsche sicher gründen kann. Hier findet er Tugend und Religion, ein gutes Gewissen und eine geglaubte Vorsehung, als die einzigen Mittel zu seiner Wohlfarth; als den Weg zu seiner zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit; als den Erhaltungs- und Bewahrungsgrund seiner Ruhe und Zufriedenheit. Wohl ihn! er wird Fleis und Kräfte anwenden, um fromm und tugendhaft zu sein; damit er so sein Vertrauen auf dauerhaftere Stützen ruhen lassen, und die Ewigkeit mit starken Hofnungen erreichen möge. Er wird Gott vertrauen, und nicht irdischen Dingen. Er wird nach dem trachten, das droben ist: nicht nach dem, das auf Erden ist. —

Endlich der Christ, welcher nach dem trachtet, das droben ist; wird er seine Hofnungen auf das irdische einschliessen? — Nein, das thut er nimmer nicht! — Tretet her, alle Glückseeligkeiten der Welt, und glänzet dem Blick des Frommen entgegen! Dieser Blick wird nicht auf euch angeheftet werden. So sehr ihr das Auge des Welt-

menschen blenden könnet; so sehr dieser begierig auf euch hinsiehet, und ihr ihn in der größten Entfernung entzücken könnet; so wenig könnet ihr die Seele eines Himmlischgesinneten rühren. — Ueber allen euren strahlenden Pomp siehet er ungestört hinweg, in die weiten Gefilde der Unsterblichkeit hin. Ewigkeiten denkt er sich. Seeligkeiten kennet er. Wie ists möglich, daß ihm das Vergängliche zu Hofnungen verleiten kann? Unmöglich kann das, was auf Erden ist, ihm Glückseeligkeiten verheissen. Das enthält keine Erwartungen für seinen unsterblichen Geist. Meine Wünsche sind unendlich, denkt er, ich kann mein Verlangen über die Sterblichkeit hinausschicken; denn meine Seele dauert bis dahin. Ewig kann die vollkommenste Glückseeligkeit für mich sein. Könnte ich also wohl durch die Begierde zu einem nichtigen, unendlich unvollkommenen Scheinglück von dem Verlangen zu jener zurückgehalten, oder dasselbe bei mir eingeschläfert werden? Ich sollte dich, Ewigkeit, vergessen? — Siehe, in meine Hände und in mein Herz habe ich dich gezeichnet. — Getrost gründet er also da seine Hofnungen; da wünscht er sich nur glücklich. Hienieden ist es ihm gleich, wie sein Schicksal von der Vorsehung bestimmt wird.

Bei

Bei ihm werden keine Wünsche nach Reichthümern weder durch ihren Mangel erzeugt, noch durch ihren Besitz erhöhet. Wünscht er sich Güter; so ists nicht in der Absicht, daß er sie müßig vor sich verbrauchen wollte. Nein! er will wohl thun. Das Gold soll nicht in seinem reich gekleideten Gefolge und zuletzt auf seinem Sarge glänzen: sondern Seufzer sollen dadurch gestillet werden, und der Dürftige zufriedener denken. — Er hofft nicht, von einer Ehrenstelle zur andern immer höher zu steigen; denn er weiß, daß eine Zeit kommt, wo der Geehrteste im Todtenstaube vergessen wird; daß dem Ehrbegierigen gar bald das Leichengefolge die letzte Ehre erzeigen kann. — Noch weniger macht er sinnliche Belustigungen zum Zweck seiner Hofnungen; weil viel Stunden kommen, da sein kranker Körper zu Vergnügungen untauglich, und die im Tode geschlossene Sinne auf ewig fühllos sind. Er urtheilet mit Johanni in seinem ersten Briefe im andern Kapitel im siebzehnten Vers: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Er gewöhnet sich daher zu dauerhaftern, erhabneren, und heiterern Vergnügungen; zu solchen, die die ausgeübte Tugend, die die Religion darbeut. Hievon hoffet er stark, und hat Recht, daß er hoffet, daß die dereinst

entkerkerte Seele, nach weggenommener Sterblichkeit, einen freieren, erhöheten, vollkommenen Genuß ewig davon haben wird. Und so weiß er, wenn alle zeitliche Hofnungen beim Grabe verdorren; wenn die Hofnungen aller Irdischgesinnten auf dem Sterbebette erkranken, verschwinden; wenn sie alle, — alle auch seine liebsten Hofnungen dahin sind: dann blühen die seinigen im schönsten Reize; dann werden sie erst recht stark, seine himmlischen Hofnungen; dann, mit sterbendem Auge untersucht er ihre Schönheiten in der Nähe. Die Todtengruft bewahrt sie bei seiner Asche; herrliche Früchte werden sie am Tage der Auferstehung für ihn hervorbringen, wenn die Hofnungen der Eitelkeit der Sarg auf ewig verschließt; wenn sie der Moder vernichtet, und die Verwesung ihr Recht an ihnen ausübt. —

Dis, Andächtige! ist kürzlich das Verhalten eines Christen, der nach dem, das droben ist, trachtet, gegen die Dinge dieser Welt. Er setzt weder sein höchstes Vergnügen, noch sein Vertrauen, noch seine Hofnung auf sie. Glücklich sind wir, wenn wir allesamt ein gleiches thun! Auch wir sind Christen; auch wir haben unsterbliche

Seelen;

Seelen; auch wir sollen daher trachten nach dem, was droben ist. O so laßt uns nicht trachten nach dem, was auf Erden ist!

Du Schöpfer! der du uns für den Himmel schufst; Du, der du diese Erde nur auf einige Zeit, auf eine sehr kurze Zeit uns zum Aufenthalt anwieseſt; gieb doch, daß wir deine Absichten mit uns erkennen mögen! Unser Geist ist ja unsterblich. Jenseit des Grabes sollen wir fortdauern. Mein Vater, laß nur diese Unsterblichkeit glücklich sein! Laß uns alles Zeitliche hierzu anwenden; laß uns unsere wenigen Jahre gern hierauf verwenden! Ersticke in uns die Liebe zur Welt, und laß allein den

grossen Gedanken der Ewigkeit unser Herz erfreuen! Ach Gott! gieb, daß wir trachten mögen nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist! Hiezu seegne alles unser Bemühen, um Christi willen! Amen.

Achte

Achte Predigt.

Wie der Christ, der das Irdische verwirft, handelt in Absicht des Himmlischen, oder dessen, was droben ist.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/256
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Achte Predigt.

Wir haben hie keine bleibende Stadt; sondern die zukünftige suchen wir. So, Andächtige! schreibt Paulus im dreizehnten Kapitel an die Ebräer im vierzehnten Vers. Zwei Sätze enthält dieser Ausspruch des Apostels, davon der letztere, wegen der unstreitigen Gewißheit des ersteren, von einem jeden Christen aufs eifrigste zu beobachten ist. Der erste heisset: **Wir haben hie keine bleibende Stadt.** Der Pilgrim, der Wanderer, welcher jetzt frölich seiner Heimath entgegen siehet, weil ihn vielleicht eine glückliche Bestimmung dahin ruft; die glückliche Bestimmung, die seinen Wunsch erfüllen wird,

und

und der jetzt den beeiligten Fuß in die Grenzen eines fremden Landes setzt, darinn ihn weiter nichts aufhält als die Länge des Weges, der sich durch diese Gegend hin erstrecket, dessen erster Gedanke ist wol bei Erblickung solcher Gegend dieser: Ich habe hier keine bleibende Stadt, ich suche mein Vaterland. — Du Erde! welch ein fremdes Land bist du doch für den Menschen, für den seiner Seele nach unsterblichen Menschen, den seine Bestimmung zur Ewigkeit ruft! Die Stunde, die der Säugling; oder neunzig Jahr, die der Greis durchlebt, ist die Zeit, die der Mensch braucht, die Grenzen dieses Lebens zu durchreisen. Unser Aufenthalt hier auf der Welt wird nur blos durch die Anzahl der Tage, die wir auf dem Wege zum Grabe zubringen, bestimmt. Unser sterbliches Leben ist eine immerwährende Reise. Der Tag unsers Todes ist der Tag unserer Ankunft in unser Vaterland, in die Ewigkeit. Da ruhen wir erst: Denn hier haben wir keine bleibende Stadt. Die Todtengrüfte unserer Vorfahren; Denkmähler und Grabschriften; die Bahre, welche den Sarg eines Bekannten trägt; unser sterbender Freund, der hier nur unser Reisegefährte war: alles dieses erinnert uns allemal lebhaft an die Worte: Wir haben hier keine bleibende Stadt. — In welchen Winkel der Erde auch nur der Ort

sein

sein mögte, wo die Menschen vorm Sterben gesichert wären; die Stadt, über deren Mauren der Tod nicht kommen, noch zu ihren Thoren eindringen könnte: so würde sie die Liebe zum Leben und die Thorheit der Menschen volkreich machen. So aber ist eine Versuchung weniger in der Welt: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt. — Wie glücklich sind wir, daß wir sterblich sind, denn, wenn wir mit Wahrheit von uns selbst sagen können: Die zukünftige suchen wir! O du zukünftige Stadt! du himmlisches Jerusalem! die du in einer grenzenlosen Ewigkeit liegest, und zu welcher die Tugend uns den Weg zeigt; mögtest du doch nur von uns allen recht eifrig gesucht werden! —

Freunde! ihr, die ihr mit mir Pilgrime auf Erden seid, lasset uns doch oft an die Worte denken: Wir haben hie keine bleibende Stadt. — O lasset uns die zukünftige suchen! — Den Ort unseres Aufenthalts, und den Erdboden, werden wir bald, bald verlassen müssen; so bald, als unser Hauch aufhöret; so bald, als der letzte Pulsschlag vorbei ist. Ach Gott! wie bald können vor der Thüre sein, die Füsse derer, die uns hinaus tragen, ins Grab hin, wo wir Staub werden. O so lasset uns doch vor unsere unsterbliche Seele

sorgen,

sorgen, die von der Verwesung frei, ins unendliche hingeht! Lasset uns doch uns nicht unwürdig machen des Glücks, so uns unsere Unsterblichkeit aufhebt! Unser Bürgerrecht ist im Himmel. Hier sollen wir ewig wohnen; hier, in dieser zukünftigen Stadt, welche wir durch eifrige Nachfolge der Tugend suchen müssen. Lasset uns sie suchen! Lasset uns trachten nach dem, das droben ist! — Wir wollen dieser Wahrheit weiter nachdenken.

Text:

Koloss. 3. v. 2.

Trachtet nach dem, das droben ist: nicht nach dem, das auf Erden ist.

Wir haben vor acht Tagen bemerket: das Verhalten des Christen, der nach dem, was droben ist, trachtet, gegen die Dinge dieser Welt. Gegenwärtig wollen wir nun unter dem Beistande Gottes sehen:

Wie

Wie der Christ, der das Irdische verwirft, handelt in Absicht des Himmlischen, oder dessen, was droben ist.

Heilige du nur Vater, unser Bemühen! wenn du siehest, daß auch wir trachten wollen nach dem, das droben ist. Erbarme dich unser! Siehe doch, wie eingeschränkt wir von Natur sind, und wie wir weder Einsichten noch Kräfte besitzen, uns die Zukunft vortheilhaft und himmlische Güter eigen zu machen! Ach, gieb uns Kräfte, und viel Einsichten gieb uns, dis hinfällige Leben allemal der Ewigkeit gemäß einzurichten! Stufen zum Himmel laß die Jahre werden, die uns die Zeitlichkeit sendet! Je länger wir leben; je höher laß dis Verlangen steigen, uns zum Endzweck unserer Schöpfung, zur Seeligkeit geschickt zu machen. Vertreibe du selbst einen jeden niedrigen Gedanken, der uns unserer Unsterblichkeit unwürdig macht, und laß nur edle Empfindungen, grosse Gesinnungen, christliche Empfindungen in unserer Seele herrschen; damit wir also nicht nach den kleinen Glückseeligkeiten dieses sterblichen Lebens unedel zurücksehen; nicht den Himmel vor diese Welt vertauschen; nicht trachten nach dem, das

auf Erden, sondern daß wir allein, allein trachten, und eifern, und ringen mögen nach dem, das droben ist. Hiezu hilf uns allen, o Vater unser aller! um Christi willen! Amen.

Lasset uns also, Andächtige! gegenwärtig sehen: Wie das Verhalten des Christen beschaffen sei, der nach dem trachtet, das droben ist. Drei besondere Stücke wollen wir anmerken, um dieses Verhalten zu erklären.

Erstlich: Ein Christ, der nach dem, das droben ist, trachtet, macht die Ewigkeit und den Zustand nach dem Tode zu seinem höchsten Verlangen und zu seinem Hauptendzweck, so lange er hier in der Welt lebt.

Sein Hauptverlangen gehet auf das, was droben ist. Seine ganze Seele beschäftigt er mit der entzückenden Vorstellung vom Himmel und der Seeligkeit. Nicht etwa ein flüchtiger Gedanke; nicht eine flatternde Rührung erweckt ein mattes Verlangen nach den ewigen Gütern. Nein, sondern eine deutlich überzeugende Erkenntnis der Schätzbarkeit dieser Güter ist der dauerhafte Grund von seinen anhaltenden Begierden und oft wiederholten Wünschen. — Mit dem Irdischgesinnten ist es nicht

auf

auf einerlei Weise. So wie schnell entzündete Dünste mit ungewissem Lichte einen Augenblick die Nacht erhellen, plötzlich aber verlöschen und in zwiefach dickeres Dunkel die Finsternis zusammenfällt; so entsteht zuweilen in dem Weltmenschen ein schwaches Verlangen nach dem, das droben ist: allein es verschwindet in diesem Augenblick, und auch nicht der geringste Schimmer davon bleibt in der verfinsterten Seele zurück. — Jener aber, der Christ, macht seine Begierden zum Himmel lebhafter. Er denkt täglich an die Ewigkeit. Den Tag hält er für verloren, den er nicht mit einem himmlischen Wunsche gekrönet hat. Jahre wendet er an, sein ganzes Leben dünkt ihm nicht zu lang zu sein, dieses Verlangen sorgfältig zu unterhalten und zu erhöhen. So lange er in der Welt ist, muß er zwar vielerlei Dinge begehren, vielerlei verlangen, vielerlei wünschen; allein der Wunsch von seiner Seelen Wohlfarth, das ist der sehnlichste, der ist ihm am meisten lebhaft, der herrschet bei ihm. Muß er auch sein Gemüth von tausend Dingen einnehmen lassen; der Gedanke der Zukunft behält unbeweglich seinen festen Hauptsitz darinn. Seine Seeligkeit macht er zum hohen Ziel, auf welches sich sein unverwandtes Auge hinrichtet. Er wünscht den Himmel. Er trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist.

Ferner sein Hauptendzweck ist das, was droben ist. So wie das Gemüth eines solchen Christen am meisten von himmlischen Dingen eingenommen ist; so richtet sich auch sein ganzer Wandel danach ein. Viel irdische Dinge, viel Berufsgeschäfte, viel weltliche Angelegenheiten muß er zwar besorgen; weil ihn viel Pflichten hiezu verbinden. Dis sind Endzwecke, welche er durch viel Treue und Fleis und Anwendung vieler Kräfte und Zeit zu erreichen sucht. Er sucht in seiner jedesmaligen Verfassung im gemeinen Wesen brauchbar, und dem Nächsten nützlich zu werden. Auch dis ist seine Bestimmung; das weiß er. Er bemühet sich, derselben gemäß zu handeln. Es ist aber nicht seine höchste Bestimmung; auch das weiß er. Er behält also noch, so viel er nur immer kann, einen beträchtlichen Theil seiner Kräfte und seiner Zeit zurück. Er widmet sich nicht ganz weltlichen Dingen. Er opfert sich nicht ganz seinem äusserlichen Beruf auf; denn er hat noch einen höheren Beruf, den Beruf zum Himmel, den Beruf, seine Seeligkeit zu besorgen. Hievor spart er noch sein bestes Vermögen auf. Mit karger Hand giebt er gleichsam die Stunden ungern weg, die er zu seinem höchsten Endzweck nicht brauchen kann. Er seufzet ihnen nach, daß er sie ganz dem Irdischen weihen muß. Denn preiset er sich aber glücklich, wenn er sie

auch zu seiner höheren Absicht anwenden kann. Er freuet sich sehr, wenn es ihm glückt, seine irdische und himmlische Bestimmung mit einander zu vereinigen, und sorgt immer, und bemüht sich immer, und trachtet immer, alle seine Berufsendzwecke so einzurichten, daß sie Mittel werden, seinen Hauptendzweck, das, was droben ist, zu erreichen. Und gelingt ihm dieses; o wie vergnügt ist er! wie findet er seinen Zustand glücklich! Er beneidet den Glücklichsten wegen seines größten Glücks nicht! Er dankt Gott demüthigst für seine gute Verfassung, für die vielen Gelegenheiten zum Guten; und wendet alle diese Gelegenheiten treu an; und sucht alle nur mögliche Mittel zur Erreichung seines Hauptendzwecks, zur Besorgung seines seeligen Zustandes, zur Heiligung seines Lebens eifrig auf, und trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Seeliges Bemühen! —

Zweitens: Der Christ, der nach dem das droben ist trachtet, ziehet allemal das Himmlische dem Irdischen vor. Sehr oft, und nur gar zu oft geschiehet es, daß im menschlichen Leben Pflichten andern Pflichten entgegen laufen, und Schuldigkeiten durch Erfüllung anderer Schuldigkeiten in der Ausübung bestritten werden. Die Tugend hat oft

dieses Schicksal, und das Christenthum sonderlich fordert häufige Verleugnung anderer Dinge, die an sich selbst auch erlaubt, auch nützlich, auch nöthig sind; die aber in Vereinigung mancher Fälle sträflich und unerlaubt werden würden, wenn sie zu einer ungelegenen Zeit und in unbequemen Umständen sollten gewünscht, gesucht und erhalten werden. Ein gesetzter Geist, eine alles überlegende Vernunft, und eine gegründete feste Gottesfurcht kann hier nur allein bestimmen, was in jedesmaligem Verhältnis des Menschen zu thun und zu lassen ist. Der Christ, der auf die Ewigkeit denkt, nimmt das Verhältuis zwischen Zeit und Ewigkeit zum richtigsten Maasstab an, und hiernach allein bestimmt er sich. Er macht oft grosse Ausnahmen seiner zeitlichen Glückseeligkeit, wenn er siehet, daß sie seiner ewigen nachtheilig sein mögte. Was nur wenig Jahre vergnügen kann; dagegen kann er unmöglich eine unendliche Freude vertauschen. Ists ihm nicht möglich, sich sein Leben angenehm, und die Zukunft zugleich vortheilhaft zu machen; o so lässet er lieber alle Annehmlichkeiten desselben fahren, und besorgt nur sein künftiges Wohl. Er achtet alles für Schaden, damit er Christum gewinne. — Und denn komm, du Verführerin, du Sünde! und reize noch so sehr durch Ueberfluß und Ehre und Ergötzlichkeiten; du reizest ver-

vergeblich! Mit stolzer Verachtung wird er dich höhnend verlachen. Viel lieber wird er in der tiefsten Verachtung von der Welt leben, als dem geringsten unerlaubten Gedanken erlauben, ihm alle Herrlichkeiten der Welt zu verschaffen, und sein gutes Gewissen zu beleidigen.— Denn, er trachtet ja nicht nach dem, das auf Erden ist, sondern nach dem, das droben ist. — Endlich

Drittens: Weil die Zeit ungewiß ist, und der Christ, der nach dem, das droben ist, trachtet, nicht weiß, wie lange er dieses noch thun, wie lange er noch leben könne: so versäumet er nicht einen Augenblick, den er gut anwenden, zur Erlangung seiner ewigen Wohlfarth nützlich anwenden kann. Er weiß von keinem Aufschub in Besorgung seiner Seeligkeit. Nicht wie Felix wartet er auf eine gelegnere Zeit. Nein! sobald er zum Guten aufgefordert wird; so ist es ihm allemal gelegen, dasselbe sogleich auszuüben. Er kennet den ganzen Werth des gegenwärtigen. Nichts ist ihm kostbarer als die Zeit. Den Verlust einer Stunde achtet er für den größten, den er leiden kann. Er weiß, er lebt in der Welt, nicht um darinn zu leben; sondern nur um sich vorzubereiten, und worauf denn? — Auf die Ewigkeit. Wenn er stirbt, denn höret diese

Vorbereitung schon auf. Der Tod ruft den Arbeiter ab. Ewig wohl dem! der fleißig in seinem Tagewerk gewesen ist! Am Abend des Lebens soll der Christ den Lohn empfangen, darum er sich hier bemühet hat; den Gnadenlohn der Ewigkeiten, danach er getrachtet hat. Wenn wird aber dieser Abend hereinbrechen? Wenn wird die Sonne dieses Lebens untergehen? — Oft wird sie im Mittage verfinstert. Oft sagt die Bahre des Jünglings: Dieser hat nur eine Stunde gearbeitet. O du glückseelige Stunde! sei du tausendmal gegrüsset! sei du tausendmal geseegnet, wenn du nur viel Gutes enthältst! — Wie eifrig ist daher der Weise, der Christ, die gegenwärtige Stunde, die die seinige ist, vortheilhaft anzuwenden! Ach! vielleicht ist es die letzte, denkt er bei sich selbst; vielleicht endige ich nicht das Jahr, das ich gesund angefangen; ja vielleicht sehe ich nicht den Tag, der morgen anbrechen soll. Heute kann ich noch schaffen, daß ich seelig werde; morgen steh ich vielleicht schon vor den Thron Gottes. Heute ist die Zeit noch mein Eigenthum; morgen kann es schon die Ewigkeit sein. Heute rüste ich mich noch auf den grossen Schritt, den ich vielleicht morgen schon thun muß Heute habe ich noch das wichtige Geschäfte vor mich, das wichtigste unter allen, das Sterben, — das vielleicht morgen schon gethan

gethan ist. Jetzt bin ich noch sterblich; und wenige Augenblicke können mich zur Unsterblichkeit erheben. Gott, welche Veränderung ist das! — Noch kann ich meine Seele beschäftigen mit der Besorgung meiner künftigen Glückseeligkeit; noch kann ich meinen Verstand brauchen, das Glück des Mitbruders zu befördern, und in kurzem sind es andere Dinge, andere Begriffe, die den denkenden Geist einnehmen, und welche? — ach! nur nicht Reue über das Vergangene! nur nicht Furcht für das Zukünftige! Noch kann ich die belebten Glieder und die Kräfte meines beseelten Körpers zum Dienst meines Nächsten anwenden. Ich will es ohne Zeitverlust thun; denn wie bald braucht wiederum mein Leichnam willige Schultern, die ihn zu Grabe tragen. Noch kann ich mit meinem Stand und Amt und dieser ganzen Verfassung nützlich sein, daran ich vielleicht in kurzem keinen Anspruch mehr machen kann. Noch kann ich dem Nothleidenden mit einem Vermögen helfen, das morgen nicht mehr mein ist. Dich Dürftigen kann ich heute noch durch Wohlthaten erfreuen; wer weiß, wie bald ich dir nicht die geringste mehr erzeigen kann? Wer weiß, wie bald ich ärmer bin denn du? — Kurz, noch kann ich tugendhaft sein; noch kann ich mein Christenthum üben; noch kann ich sammlen vor die Ewigkeit; noch

kann ich trachten nach dem, das droben ist; — jetzt noch, so lange es heute heisset. — O Gott! gieb, daß ich nicht trachten möge nach dem, das auf Erden ist.

Dreimal beglückter Christ, der so denkt! und ewig seelige Seele, der dieses Bild nicht unähnlich ist! Ja, ewig wohl allen denen, die da trachten nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist!

Freunde! noch leben wir; wir wissen aber nicht, wie lange? Ach Freunde! sterben müssen wir; wissen wir aber wenn? — O so bitte ich auch euch, wendet doch eure Lebenszeit gut an! Nichts ist kostbarer, als die Jahre, die uns Gott hier auf der Welt schenkt; denn nicht ohne Absicht schenkt er sie uns. Nein! er will, wir sollen sie zu unserem Glücke brauchen, zur Erlangung unserer Seeligkeit durchleben. Mögten wir doch alle Tage unsres Lebens an die Ewigkeit, an den Tod, an die Strafen der Gottlosen, und die Seeligkeiten der Frommen recht lebhaft denken: dis würde für unser Christenthum vortheilhaft und unserer Seele sehr heilsam sein. Dis ist das sicherste Mittel, die Seele aufmerksam zu erhalten, und das Gemüth auf die Ewigkeit zu lenken: der beständige Gedanke des Todes. Lasset uns dis Mittel brau-

brauchen, damit niemand unter uns im Schlummer der Sicherheit dahin schlafe, bis ihn der Tod weckt; der Tod, der oft plötzlich kommt, den nicht immer eine langwierige Krankheit meldet, nein! dessen Schlag oft geschehen ist, ehe man sein Dräuen gesehen hat. Und wie? wenn nun solche Todesart den sichern Sünder trift; o sichere schreckliche Verdammnis über ihn! — Wenn nun ganz unvermuthet dieser Feind des Lebens sich dem Menschen in der Nähe zeigt, dem Menschen, der zum Tode unbereitet ist, wie kann ihm zu Muthe sein? Wenn er bisher nur nach dem, das auf Erden ist, nach lauter grossen Kleinigkeiten dieses Lebens gestrebt und der langen Ewigkeit vergessen hat, und nun arm, nach einem glücklichen langen Leben arm und unglücklich sein muß, da er, reich an guten Werken, sich auf den größten Gnadenlohn Rechnung machen könnte; wie wird ihm zu Muthe sein? Dis, Vater der Barmherzigkeit! laß doch dereinst niemanden unter uns erfahren! Wohlan, Andächtige! so frage sich denn ein jeder selbst, täglich — es ist nicht zu oft — frage er sich: Wie ist mein Seelenzustand beschaffen? Wenn ich heute sterben sollte, würde ich auch in dem Herrn sterben? Kann ich mich auf das, was droben ist, Rechnung machen? Habe ich genugsam darnach getrachtet? Gewissen! sprichst du mich

von

von Sünden frei, und sagst mir, daß ich Busse gethan? Darf ich mir wol Jesu Blut und Verdienst zueignen? — Diese eigene Untersuchung wird uns für aller Kaltsinnigkeit im Guten bewahren, uns zur Gottesfurcht und zum Tugendwandel aufmuntern und machen, daß wir rechtschaffene Früchte der Gottseeligkeit bringen.

Gott gebe uns allen hiezu seine Gnade, daß wir unsere Lebenszeit nützlich anwenden mögen, damit uns die Ewigkeit nützlich sein möge. Er stärke einen jeden Gedanken, der sich auf die Zukunft richtet, und gebe, daß auch wir, die wir hier versammlet sind, und ein jeder unter uns trachten möge nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist! Hiezu helfe er uns um Christi willen! Amen.

Neunte

Neunte Predigt.

Die grösste Beruhigung der Frommen bei den Wiederwärtigkeiten des Lebens, ist in dem Begrif der Liebe Gottes und ihrem Antheil daran enthalten.

1. Der Begrif der Liebe Gottes, und das Antheil, so die Frommen daran haben.
2. Die grosse Beruhigung, welche ihnen daher entsteht, in allen unglücklichen Zufällen hier auf der Welt.

Neunte Predigt.

Herr! du bist unsere Hülfe für und für. Amen!

Andächtige in Christo!

Wenn Noth und Gefahr hereinbrechen; wenn die fürchterlichsten Umstände sich ereignen; wenn dis armseelige Leben sein Recht behauptet, und Leiden ohne Zahl wieder unsere Ruhe aussendet; wenn banges Schrecken und tödtende Furcht sich in das innerste der Seele verbreitet; wenn der Mensch zittert, und zitternd Trost sucht: so findet ihn allein der Christ. Er findet ihn in den Worten seines Erlösers, beim Johannes im zehnten Kap. im acht und zwanzigsten Vers: **Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus mei-**

meiner Hand reissen. Sicherer Schutzbrief gegen alle die Wiederwärtigkeiten, die sich wieder unsere Zufriedenheit empören! — So mag denn dis sterbliche Leben, dis Leben im Thränenthal, dis flüchtige Leben, das einer Hand breit ist, immer seine Endschaft erreichen; es mag unter den Stürmen der Trübsale immer auslöschen; mitten im wegeilenden Laufe mögen die abwechselnden Jahre plötzlich stille stehn, schleunig durch das Grab aufgehalten werden; der finstere Todestag, welcher die Reihe der Unglückstage, die noch finsterer, denn er waren, beschließt, der mag plötzlich anbrechen, noch mit seiner Morgenröthe neuen Kummer herauf bringen, und schleunig und unvermuthet den Frommen tödten; ruhig ist der Christ über den Verlust seines zeitlichen Lebens. Er trauet der Verheissung Christi, der da sagt: **Und ich gebe ihnen das ewige Leben.** —

Und sie werden nimmermehr umkommen. Krankheit und Schmerz mögen immer Leib und Seele trennen! Graus und Moder können immer die Schrecken des Grabes sein! Sterben heißt, nicht verlohren gehn; und ewig wahr bleibt das Wort des Erlösers: **Und sie werden nimmermehr umkommen.**

Und

Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. Du Trübsal! kannst mir meine Gemüthsruhe wegreissen; du Tod! kannst mich der Welt entreissen: allein, unmöglich ist es euch, mich aus Jesu Hand zu reissen. Mag doch meine Asche an allen Enden der Erden zerstreuet werden, das allsehende Auge meines allwissenden Erlösers kennet das kleinste Stäubchen davon, und Tod und Verwesung sind Unterthanen seiner Allmacht. Die mächtige Hand des Heilandes streckt sich auch über ihr finsteres Gebieth aus. Auf den ersten befehlenden Wink müssen sie alles wieder herausgeben; denn Christus spricht von allen, die ihm angehören: **Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.**

Andächtige! Welch ein Trost für uns! welch ein grosser Trost, und welche seelige Beruhigung ist es für uns alle, wenn wir von der Güte Gottes, von der Liebe und Allmacht unseres Erlösers lebhafte Begriffe haben! Werden wir ewig leben, wenn dis Leben aufhöret; können wir von einem gestorbenen Christen mit Grunde der Wahrheit sagen: Er, ob er gleich todt ist, er wird nimmermehr umkommen; kann uns der Tod selbst und die Verwesung nicht aus Jesu Hand reissen: o so werden die kleineren Trübsale, die unsere Tage dunkel machen, dis noch viel weniger vermögen. Wohl

uns also, daß eben der Jesus noch über uns waltet, noch unser Schirm ist! Dis kann uns beruhigen. In aller Noth können wir uns damit aufrichten: Jesus liebt uns! der, welcher gesagt hat: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.

Text:

Röm. 8. v. 35.

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? —

Meine Freunde!

Die größte Beruhigung der Frommen bei den Wiederwärtigkeiten des Lebens, ist in dem Begrif der Liebe Gottes und ihrem Antheil daran enthalten.

Lasset

Lasset uns

1. Den Begrif der Liebe Gottes näher bestimmen und den Antheil, so die Frommen daran haben.
2. Die grosse Beruhigung sehen, welche ihnen daher entsteht, in allen unglücklichen Zufällen hier auf der Welt.

O wüßten wir nur alle, liebreicher Vater! wüßten wir nur alle aus eigner Erfahrung, wie treu du bist! wie du uns in allem Kreuz, in aller Noth niemals lässest versuchet werden über unser Vermögen! Immer verleihest du uns hinlängliche Kräfte; immer, nach der Grösse unserer Bedürfnis; immer lässest du alle unsere Versuchungen so ein Ende gewinnen, daß wirs ertragen können. Diese Wahrheit ist und bleibt ewig fest. Nur bitten wir dich, Vater! laß uns alle davon lebhaft überzeugt sein! Laß uns in jedem gegenwärtigen Kummer nur allein auf deine Güte hinsehn! Gieb, daß wir uns nur immer bemühen mögen, die Spuren der Liebe auf dem finstern Kreuzeswege zu entdecken! Getrost werden wir denn mit neuen Kräften, mit neuem Muth, mit neuen

himmlischen Erwartungen denselben freudig betreten; denn werden wir arbeiten und nicht matt werden; denn werden wir laufen und nicht müde werden. Diese Gnade, o barmherziger Vater, verleihe uns allen, um Christi willen! Amen.

Erster Theil.

Lasset uns demnach, Andächtige! im ersten Theile unserer Abhandlung den Begrif der Liebe Gottes näher bestimmen, und den Antheil, so die Frommen daran haben, erklären. — Zwei Abschnitte werden wir also hier der Deutlichkeit wegen machen müssen; deren ersterer den näheren Begrif der Liebe Gottes, und der folgende den Antheil der Frommen an dieser Liebe enthalten soll.

Einmal: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? — Wir müßten diese Abhandlung viel weiter ausdehnen, als es die Grenzen der bestimmten Zeit und die Absicht unseres Vortrags erlauben werden; wenn wir den allgemeinen Begrif dieser Eigenschaft Gottes zum Grunde legen, und allen Merkmahlen desselben hinlängliches Genüge thun wollten. Die wenigen Worte Johannes: Gott ist die Liebe, welchen Schwung geben sie nicht der

Betrach-

Betrachtung, vom Himmel auf die Erde sich herabzusenken, und vom Staubwurm bis zum Erzengel wieder empor zu steigen, und doch noch lange nicht zu ergründen, welches da sei die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe! Nur das, was Geschöpfe erfahren, und von dem, was sie erfahren, nur das wenige, was die Vernunft des Menschen einsiehet, das ermüdet schon den geschäftigsten Gedanken, und der forschende Geist wird seines Wunsches nur halb gewähret, wenn er seine Kräfte ermatten siehet, nachdem er wenige Schritte auf einem so langen Wege fortgegangen ist; wenn er wieder umkehren muß, weil er auf seiner zurückgelegten Bahn noch tausend Dinge findet, die ihm zu dunkel, zu unbegreiflich und zu hoch sind, und die doch allesamt sind, Beweise und Spuren der Liebe Gottes. — Um unserem Texte daher näher zu kommen, wollen wir vorjetzo sehen, wie herrlich die Liebe Gottes glänze in dem Endzweck unserer Schöpfung, in unserer eigentlichen höchsten Bestimmung. Hier thun wir eine doppelte Frage, davon

Die erste ist: **Wozu hat uns Gott bestimmt?** — Nicht zum Unglück; nicht zu Quaalen und Martern eines endlichen Lebens. Gott schuf uns nicht, als er uns schuf, daß unsere Seele wünschen sollte, kleine irdische, unedle Wünsche hervorwünschen, und auch diese

tausendmal nicht erfüllt sehen sollte. Ferner, Gott schuf uns nicht, daß wir Schmerz und Krankheit und alle das Ungemach über eine verlohrene Gesundheit ausstehen, und denn zuletzt diesen kränklichen Körper in Staub hinfallen sehen sollten. Endlich, Gott schuf uns nicht, Verfolgung und Haß und Mißgunst und Unterdrückung von andern zu leiden; nicht den Verlust unserer Freunde, unserer Güther zu erfahren; nicht, um Kummer und Noth und Trübsal und Gefahr auszustehen. Gott schuf uns nicht zu den unglücklichen Begebenheiten dieses Lebens. — Ja, auch nicht zu den glücklichen. Nicht, um hier leere Töne der eitlen Ehre mit unserm Namen zu verbinden; nicht, um mit Reichthümern zu glänzen, oder die groben Vergnügungen der Sinnlichkeit einzuerndten: sondern Gott hat uns geschaffen und bestimmt und verordnet zur Glückseeligkeit im Himmel; zu besitzen die seeligen Vortheile einer belohnenden Ewigkeit; zu erhalten, und ewig zu behalten alles, alles was eine seegensvolle Zukunft herrliches in sich enthält. Unserer Seele fiel bei ihrer Schöpfung das beglückende Loos der Unsterblichkeit. Ewig sollte sie dauern; dis war der Wille des Schöpfers, als sie zur Wirklichkeit hervorging. Ewig aber sollte sie auch glücklich sein; auch dis war sein Rathschluß. Ewige und keine andere Güther mußten

es

es also sein, um diese Glückseeligkeit ihr zu verschaffen. Zu diesen bestimmte sie auch der gütige Schöpfer. Der Himmel enthält diese Güter. Die Zukunft theilet sie aus. — O Seele, suche sie daher nicht auf Erden! Finde sie nicht, in der Vergänglichkeit! Willst du deine höchste Bestimmung erkennen; willst du sie erreichen: o so siehe auf den Himmel hin, und hier suche mit seeligen Rührungen einzusehn, was das heisse: **Gott ist die Liebe.**

Die zweite Frage, die wir anstellen, ist: **Was thut Gott an uns in Absicht dieser Bestimmung, daraus seine Liebe gegen uns erhellet?** Er thut viel, Andächtige! Er giebt uns in seinem Worte die untrüglichste Versicherung von der Gewißheit der grossen Endzwecke unserer Schöpfung. Die auf das Versönungswerk Christi, auf diesen unzerstörbaren Grund erbauten Hofnungen des Christen, werden durch die stärksten Beweise unterstützt, durch unzählige Gründe gestärkt und erhöhet. Bei den rührendesten Erklärungen der himmlischen Güter, die wir jenseit des Grabes zu erwarten haben; bei den vielfachen Ermahnungen, nach diesen Gütern zu streben, das zu suchen, was droben ist, danach zu trachten, und nicht nach dem, was auf Erden ist; bedienet sich der weise Gott, der liebreiche Vater, vielerlei

Mittel, die himmlischen Wünsche der Menschen zu erwecken, zu unterhalten und anzufeuern; das Gemüth auf jene grosse Endzwecke hinzulenken, und das Herz loßzumachen von allen Banden der Eitelkeit, die es an die Erde anfesseln. Unter diesen Mitteln sind Kreuz und Trübsal die bewährtesten. Nichts ist mehr geschickt, die Seele aus dem Schlamm der Sinnlichkeit hervorzuziehn, und sie zu bewegen, sich empor zu schwingen, als die Leiden und Ungemächlichkeiten, so dis Leben durchströmen. Je bitterer, je heilsamer; je herber sie sind, je eher wird ihr seeliger Endzweck, den die Liebe Gottes anordnete, erreicht: den Menschen aufzuwecken, zu ermuntern und anzutreiben, daß er aufwärts sehe, daß er diese seine Bestimmung bemerke und glücklich werde. Nimmermehr murre daher, redlicher Christ! wenn du zum Leiden aufgefodert wirst: Weil du Gott lieb warest; so mußte es so sein, ohne Anfechtung konntest du nicht bleiben. Sprich daher gelassen, rufe freudig, da immer, wo die Natur Thränen vergießt: Gott ist die Liebe!

Sehet, Christen, eure Bestimmung! Ihr sollt ewig glücklich sein. Was die Absicht des Schöpfers damals schon war, als Adam zu leben anfing; was ein Christus durch Blut und Tod euch von neuen erworben hat, das hat

Gott

Gott verheissen, denen, die ihn lieben; das will er ihnen geben; mehr will er ihnen geben, als sie bitten oder verstehen. Was brauchen wir weiter Zeugnis? — Gott ist die Liebe!

Zum andern: Mit dieser Liebe liebt er die, so ihm angehören. Die Frommen, und die Frommen allein, haben den größten Antheil an dieser Liebe. Paulus sagt: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Paulus, der dis schreibt, war ein Apostel, ein redlicher Christ. Diejenigen, an die er schreibt, waren die glaubigen Römer, die zum Christenthum bekehrt waren; fromme, gottesfürchtige Männer. Folglich, du Rotte der Unglaubigen oder Scheinheiligen wirst hier nicht gemeinet. Ein redlicher Verehrer Gottes, der die Forderungen seiner Religion kennet, der sie nicht nur kennet, sondern nach äusserstem Vermögen zu erfüllen sucht; er, der sein Leben dem Herrn heiliget; der das Joch Christi gern trägt und sich sein Versönungsblut zueignet; er, der grosse Gesinnungen, christliche Gesinnungen in seiner Brust hegt, der das erhabene der Tugend fühlt; der die stärksten Gründe eines gottseeligen Wandels aus der Betrachtung der Zukunft herholt; er, der unendlich weit entfernt ist, alles auf dis Leben anzulegen; der seine erhabene Betrachtungen schon lange auf die weite Ewig-

keit hingesendet hat, und nur als ein Fremdling in den Hütten Kedars so lange hier noch sich aufhält, bis ihm sein seeliger Tod den Eingang der Wonne öfnen soll: er, der so denkt, und ein jeder, der so denkt, ist allein, allein der glückliche Sterbliche, welcher einen gegründeten Antheil an jener vollkommenen Liebe Gottes hat. Alle Menschen zwar, es ist wahr, sind ein Vorwurf der Güte Gottes; allein nicht alle Menschen, auch dis ist wahr, sind ein Vorwurf seiner Liebe. Wohl, ewig wohl dem, an welchen der Herr einen Wohlgefallen hat! Christen, die ihrer Bestimmung gemäß handeln, die ihr wahres Glück suchen, die machen sich eben dadurch der Liebe Gottes am meisten würdig; sie verbinden sich eben dadurch auf das genaueste, auf das unzertrennlichste mit Gott, der sie in Christo liebt, und dessen Absichten sie zu erreichen sich bemühen. Sie wandeln gleichsam der Liebe Gottes entgegen, die ihnen mit ofnen Armen entgegen kommt. Sie hangen ihrem Erlöser fest an, der, welcher ihnen zum Trost spricht: *Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.* Heil ihnen, wenn sie so treu sind bis in den Tod! Heil ihnen, in Absicht ihrer künftigen Glückseeligkeit und ihres zeitlichen Wohls! Wie könnte ein Augenblick möglich sein, der für sie unglücklich wäre? Gott, ihr Schöpfer, dessen Hände Werk sie

sind;

sind; Gott, ihr Vater, der sie in Christo zu seinen Kindern angenommen hat; Gott, der Vermögen, und Gott, der Bereitwilligkeit hat, ihnen guts zu thun; der Gott liebt sie. O, wer will sie scheiden von der Liebe Gottes? —

Anderer Theil.

Lasset uns nun, Andächtige! im zweiten Theil unserer Abhandlung noch kürzlich sehen: Wie diese Betrachtung einem jeden redlichen Christen zur Beruhigung dienen kann in allen unglücklichen Zufällen des Lebens. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Das heißt

Einmal: Nichts kann uns scheiden; nichts kann uns mit Gewalt trennen von der Liebe Gottes. Gott kann durch nichts gezwungen, durch nichts genöthiget werden, anders zu verfahren, als es sein Wille mit sich bringt. Die höchste Freiheit, die bei ihm ihre höchste Stufe erreicht, wer, oder was könnte ihr Schranken setzen? Fleuch, niedriger Gedanke! der du dem Wiederspruch die Wirklichkeit geben und von Gott behaupten wolltest: er müsse aus Mangel des Vermögens zuweilen erlauben, daß seine Geliebten, die, denen er wohl wolle, Trübsal erlit-

erlitten. Wie? die Allmacht sollte bei der Noth des Frommen ihre Ohnmacht erkennen? Wie? die ewige Weisheit, die den Kreuzesweg des Christen selbst gezeichnet, selbst entworfen hat, die sollte bei der Ausführung dieses Entwurfs durch unübersteigliche Hindernisse eines Irrthums überführt werden? — Nein, mein Gott! bei dir ist ja kein Ding unmöglich, du erkennest und weißt alle Dinge. — Freilich finden wir in der Welt oft den betrübten Fall, daß Menschen die Noth anderer Menschen nicht heben, nicht ändern können; freilich stehet oft das Mitleid müßig da, weil es sich ohne Gewalt siehet, den Hülfbedürftigen beizuspringen. Unser Auge ist oft in Thränen, das Herz blutet uns; wenn wir sehen, daß der, welcher uns lieb ist, von einer Noth gedrückt wird, und wir sehen uns alles Vermögens, aller Mittel beraubt, ihn heraus zu reissen. Wir können ihm nicht helfen; so gern wir alles für ihn thäten. Denn seufzen wir über die Einschränkung unseres Verstandes, wenn wir keinen Weg der Hülfe erfinden können; und über die Ohnmacht unserer Kräfte, daß sie für die Grösse des Leidens zu groß ist. — Von dem Betragen Gottes gegen seine nothleidende Freunde müssen wir anders urtheilen. Hilft ihnen Gott nicht, wenn sie Hülfe bedürfen: fern sei es von uns zu denken,

daß

daß ein Unvermögen hieran Schuld sei; fern sei es, sich einzubilden, daß doch wol etwas sein könne, das ihm an der Ausübung seiner Liebe hindere und den Frommen von derselben scheide. Nein! er, der Schöpfer der Natur, er, der Herr der Welten, der das ganze einsiehet und ordnet, dessen Macht und Erkenntnis unendlich weiter, als unser schwacher Begrif reicht, den kann nichts stören, nichts hindern. Leidet sein Geliebter, der redliche Christ: so leidet er nach den Willen, Vorsatz und Veranstaltung dessen, der ihn liebt; ruhig kann er also allemal sein, mitten im Sturm der Wiederwärtigkeiten ist er der Liebe Gottes versichert. Diese Liebe ist um ihn, und über ihn, und bleibt bei ihm, und wenn die Welt zu Trümmern ginge. Kann ihm also Gewalt oder Macht von dieser Liebe trennen? — Nein! wer will ihn scheiden von der Liebe Gottes? —

Zum andern: Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, das heißt: Nichts kann die Liebe Gottes gegen uns verändern, wenn wir unverändert bleiben. Schon bei Menschen ist es eine grosse Vollkommenheit, eine Eigenschaft, die von einer erhabenen Seele zeugt, bei seinen einmal nach Gründen, nach deutlichen Einsichten gefaßten Gesinnungen, fest

fest zu bleiben, so lange nicht hinlängliche Gründe zum Gegentheil da sind. Gott, der nicht anders, als nach der richtigsten vorhergehenden Erkenntnis handelt; Gott, bei dem keine Veränderung ist, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis: sollte der immer unveränderlich sein und nur in Absicht seiner Liebe zu den Seinigen sich ändern können? nur den frommen Christen, der immer noch seiner Liebe sich durch Busse, Glauben und einen guten Wandel würdig zu machen gesucht hat, den sollte er im Unglück verlassen? den sollte er verwerfen, verstossen, seine Gewogenheit entziehen? ohnerachtet, daß er ihm immer fest angehangen, ohnerachtet, daß er getreu bleibt bis in den Tod? — Nimmermehr können wir dieses zugeben, nimmermehr dürfen wir dieses behaupten, wenn wir von der Liebe Gottes gegen die Seinigen reden. Die ist von seiner Seiten unwandelbar, unveränderlich, dauerhaft, beständig, fest und ewig. Die läßt sich von dem geliebten Gegenstande nimmer trennen, durch nichts scheiden. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? —

Ist also dieser doppelte Satz fest, ist er gewiß: daß uns keine Gewalt von Gottes Liebe trennen kann, und daß diese Liebe gegen die Frommen unveränderlich bleibt: ferner,

nehmen

nehmen wir die Wahrheit zu Hülfe, daß der Gläubige zwar gewiß glücklich, aber nicht allemal hier in der Welt glücklich sein soll; sondern daß er und sein Glück vor die Ewigkeit gehören — so laßt nun alles Schröckliche, alles was Unglück heißt, alles, wofür die Natur zittert, das laßt herbei kommen, laßt es herzutreten, und seine ganze Macht wider die Ruhe des Gerechten aufbieten; sie bleibt doch ungestört, sie ist gesichert; weil sie gegründet ist auf den Fels des Heils; weil himmlische Hofnungen sie bewahren, und Christus sie in seinen mächtigen Schutz nimmt.

Paulus, Andächtige! der so lebhaft erkannte, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; Paulus, der aus eigener Erfahrung wußte, wie sehr sich ein Gemüth beruhigen könne, wenn es von der Liebe Gottes und dem gewissen Antheil an dieselbe überzeugt sei; der führet im Text etliche Arten von Widerwärtigkeiten an, und von allen behauptet er, daß sie nicht vermögend wären, den in seinen himmlischen Hofnungen gegründeten Christen auf irgend eine Weise um Trost bange zu machen; indem er sagt: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder

oder Fährlichkeit? oder Schwert? — Ein ganzes Register von Leiden und Widerwärtigkeiten, welches bei jeden von diesen schröcklichen Namen den natürlichen Menschen auf Trostlosigkeit und Verzweiflung hinweiset! Der Christ aber setzt mit der größten Gelassenheit diese Unterschrift darunter: Sie werden uns nicht scheiden von der Liebe Gottes!

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? **Trübsal** oder **Angst**? — Sollten wol die Unannehmlichkeiten des Lebens, die häufigen verdrießlichen Umstände desselben, die nur gar zu oft die Heiterkeit des Gemüths bewölken, ja die oft wegen ihrer anhaltenden Dauer, wegen ihrer peinlichen Beschaffenheit, die Seele in die größte Verlegenheit setzen, so daß ihre Betrübnis zur Angst vermehret wird, so daß ihr um Trost bange wird; sollten Trübsale, sollten diese gegenwärtige sinnliche Uebel, die unser Leben zwar unangenehmer, aber doch auch christlicher machen können, sollten die, wenn sie auch zuletzt ein ordentliches Seelenleiden verursachen, wenn sie auch das Herz bange machen, und der bekümmerte niedergeschlagene Geist sich bei ausbleibender Hülfe aufs äusserste gebracht siehet, sollten die uns wol dahin bringen, an Gottes Liebe, an seiner Erbarmung zu verzweifeln?

oder

oder können sie wol uns von der, unserm Schöpfer schuldigen Liebe abwendig machen? — Keinesweges! **Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? — Nicht Trübsal, nicht Angst.**

Aber wie? — wenn wir sehen, daß noch härtere Leiden den Christen treffen; wenn wir sehen, daß er ein Raub wird derer, die ihm gram sind, daß er Verfolgung leidet; wenn er das Seinige verlassen, unstät und flüchtig werden, und mit David ausrufen muß: **Mein Feind verfolgt meine Seele**; wenn er gleich dem leidenden Hiob, sich aller Güter und zeitlichen Vermögens beraubt siehet, und doch noch fest hält an seiner Frömmigkeit; ja, wenn seine bedrängten Umstände so hart sind, daß er um Nahrung und Kleider kümmerlich besorgt ist, und doch Mangel daran leidet; wenn er nicht satt Brod hat, und sein Leib der Nothdurft entbehren muß, welche doch die gütige Natur den Thieren nicht versagt hat, und es bleibt ein solcher doch noch Gott getreu; ob er gleich Hunger leidet, so ist doch sein Mund voll vom Lobe Gottes; er preiset den Reichthum seiner Güte; ob er gleich unbekleidet ist; wenn, Andächtige! diese oder ähnliche Fälle zu unserer Kenntnis kommen: so ist unsere Verwunderung hier groß, daß es möglich sei,

solche Frömmigkeit und solches Leiden, solche Gelassenheit und solche Noth in einer Person vereinigt zu sehen. — Allein was macht denn diesen frommen Nothleidenden so muthig? was macht ihn so standhaft, so ruhig? — Dis, Andächtige! daß er die gewisse Zuversicht zu der Liebe seines Schöpfers hat: sie werde sich ihm doch noch herrlich offenbahren. Es werde noch einmal eine Zeit kommen, wo er von aller Versuchung frey, in die ewige Ruhe eingehen werde. Es werde eine Zeit kommen, da er werde gesättiget werden mit himmlischen Güttern, da er vor dem Stuhl des Lammes im Schmuck der Gerechtigkeit und Unschuld erscheinen werde. Auf diese Zeit freuet er sich. Getrost blicket er da nach der Liebe Gottes hin; wehret der Ungeduld, wenn sie sich regen will; murret nicht wieder Gott, daß er sein Schicksal nicht so freundlich wie anderer Menschen bestimmet hat; ist sehr zufrieden, obgleich sein Eigenthum nur Mangel und Armuth ist: denn er weiß es, daß ihn Gott liebet. Ruhig ist er, und warum dis? — Weil ihm von dieser Liebe Gottes nichts scheiden kann; nichts! — nicht **Verfolgung**, oder **Hunger**, oder **Blösse**.

Paulus gehet im Text von diesen Leiden immer zu noch grössern fort und behauptet: daß

auch

auch selbst in Lebensgefahr wir doch noch immer der Liebe Gottes versichert sein können; daß auch nicht Fährlichkeit, das ist, selbst der anscheinende Tod uns nicht scheiden könne von der Liebe Gottes. Und wir, Andächtige! folgen ihm mit unserer Betrachtung auch dahin nach. Sagt Paulus also, keine Fährlichkeit kann uns scheiden von der Liebe Gottes: so sagen wir ganz getrost; auch keine Fährlichkeit kann uns beunruhigen; denn die Liebe Gottes giebt dem Christen die größte Beruhigung in den fürchterlichsten bängsten Umständen, wo er den Verlust seines Lebens augenscheinlich vor sich siehet. Lasset in einem gefährlichen Beruf einen rechtschaffenen Christen jetzt die Losung hören, daß er seine Seele wagen, sein Leben in seine Hand nehmen, und seiner Gesundheit und seines Bluts nicht schonen soll. Laßt ihn das Ebenbild des Todes in dem Angesicht einer Menge Sterbenden gewahr werden, die vor wenig Augenblicken so gesund wie er, waren. Eine edle Herzhaftigkeit wird er hier zeigen. Als ein christlicher Held wird er im Getöse des Streits seine Seelenruhe bewahren, denn schon oft hat er die Betrachtung bei sich angestellet: Wohl mir! ich kenne einen mächtigen Beschützer, nach dessen Namen ich mich nenne, und den ich durch mein Leben habe zu ehren gesucht.

Dis Leben, das weiß ich, ist in seiner Hand. Er hat alle meine Tage auf sein Buch geschrieben. Hat er noch nicht den letzten bestimmt; so darf mich nichts antasten, ich erkenne seine Liebe. Will er aber, daß ich jetzt hinsinken soll; will er, daß die gegenwärtige Stunde an meine Todesstunde grenzen soll; so ists mein Bestes, ich erkenne seine Liebe. Dräue also nur, du Tod! trotze, Gefahr! ich fürchte mich nicht! Auch ihr stehet unter der Bothmäßigkeit dessen, der mich liebt, und von dessen Liebe mich nichts scheiden kann: Nichts! auch keine **Fährlichkeit.**

Und sollte Gott endlich auch zulassen, sollte er auch verordnen, daß ein frommer Christ sein Leben gewaltsam verlieren müßte; sollte auch ein Martertod dem Tugendhaften die Augen zudrücken; würde es auch dem Mordschwert der Tirannei von Gott erlaubt, unter die kleine Heerde der Frommen zu wüthen: ist es uns erlaubt zu denken und zu urtheilen: Gott liebe sie nicht mehr? — Nimmermehr! — Allein Gottes Liebe ist ewig, und unsere Seele und die Tugend auch. Zu enge sind also die Schranken der Zeitlichkeit, solch Wohlverhalten zu belohnen. Zu kurz dis zeitliche Leben zur Offenbarung der Liebe Gottes. Gott wählet daher die unermeßliche

Zu-

Zukunft. Sank gleich Stephanus dorten unter Steinen nieder; und mußte Johannis Blut im Gefängnis fliessen: sie waren doch Lieblinge des Höchsten, und keine Marter, keine Steinigung, kein tödtendes Schwert, konnte sie scheiden von der Liebe Gottes. —

O Freunde! welche Beruhigung für uns! Wir zwar, — dem Ewigen sei dafür gedankt! — wir sind gesichert vor den meisten der harten Trübsale, von welchen Paulus hier redet: allein ein jeder unter uns hat doch seine zugemessene besondere Leiden, seine Bekümmernisse, die ihm manchen Tag sauer, manche Stunde schwer machen. Lasset uns einen Augenblick in unser Gedächtnis zurückrufen, was ein jeder, so lange er gelebt hat, schon vor mancherlei Kummer ausgestanden? Lasset uns aber diese Erinnerung nicht neue Betrübnis verursachen; sondern ein fröliches Andenken aller überstandenen Noth müsse uns an Gottes Liebe erinnern! Oft haben wir dis erkannt — o mögten wir es immer erkennen! — Gott habe uns so augenscheinlich beigestanden. Seine Liebe hat sich oft so deutlich uns merken lassen, daß wir gestehen müssen: Ja ohne Gottes Kraft, ohne seine Gnade wäre es nicht möglich gewesen, dis Leiden, diese Noth, zu ertragen. Wolan,

Freunde! erkennet euer Glück! Hat uns Gott schon Proben gegeben, wie er uns ehemals beigestanden? Haben wir Erfahrungen von der Wahrheit dessen, was er dort verspricht: Siehe ich will bei dir sein in der Noth. Ist er in der Noth bei uns gewesen? und hat uns herausgeholfen? hat uns keine Trübsal scheiden können von der Liebe Gottes: wie ruhig können wir im gegenwärtigen Kummer sein! wie getrost können wir aller entfernten Noth entgegen sehen! Es komme in den Tagen, die wir noch leben sollen, was da wolle — Es ist wahr, wir wissen nicht die Art der Leiden, die vielleicht schon in Bereitschaft stehen, auf uns los zu stürmen. Wer weiß, ob nicht der morgende Tag für uns unglücklich sein kann? Wir wissen nicht, ob nicht mancher als ein gebückter Greis, nicht noch drückende Lasten der Trübsale zitternd tragen muß? Wer weiß, was noch über unser Haupt schwebet, ehe wir es zur Ruhe legen können? Dis alles wissen wir nicht, allein das wissen wir fest und gewiß, daß wir uns der Obhut Gottes zu erfreuen haben, wenn wir uns ihrer würdig machen; daß uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, wenn wir uns nicht von ihr scheiden; daß wir nimmermehr umkommen werden, wenn wir als Gerechte leben; daß wir

unter

unter der Obhut unsers Jesu ganz sicher sein können, des Jesu, der da sagt: Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.

Brauchen wir, gütiger Vater! brauchen wir etwas mehrers, uns zu beruhigen, wenn uns um Trost bange werden will? Sollen wir nun noch immer traurig sein, als die, welche keine Hofnung haben? — Nein, Vater! dis wollen wir nimmer thun! Nur gieb uns Gnade, daß die grossen Hofnungen des Christen auch uns stärken mögen, männlich und stark zu sein! Hilf unserer schwachen Natur auf, wenn sie ohnmächtig dahin sinken will, und gieb, daß unserm Geiste die Versicherung deiner Liebe immer gegenwärtig sei! Und also, du treuer

Gott, laß diese Liebe immer über uns walten! Entziehe sie uns nicht! Scheide sie nicht von uns, sondern erbarme dich unser! in allen unsern Leiden, in Noth und Tod erbarme dich unser, du treuer Gott! Amen.

Zehente

Zehente Predigt.

Vergänglichkeit und Ewigkeit, als der Bestimmungsgrund der Betrachtungen des Christen.

1. Welches sind die Betrachtungen, welche er in Absicht der Vergänglichkeit dieser Welt anstellet?
2. Wie wird die Ewigkeit von dem Christen betrachtet?

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/302
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Zehente Predigt.

Trachtet nach dem, das droben ist. Amen!

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So, Andächtige, schreibt Johannes in seinem ersten Briefe Kap. 2. v. 15. Es ist schon lange, meine Freunde, daß die klügsten unter den Menschen es eingesehen, und durch tausend Erfahrungen bestätiget haben, daß keine Sache auf der Welt das heisse Verlangen der Seele, alle ihre Wünsche erfüllet zu sehen, stillen könne. Denn tausend Umstände geben uns eben so viel Gründe zur Behauptung dieses Satzes: Für ein Wesen, in welchem ein unsterblicher Geist lebt, ist in diesem Leben das höchste Glück nicht

zu

zu finden. Oder, um es mit andern Worten zu sagen: Mensch, auf der Welt kannst du nicht wahrhaftig glücklich sein. —

Können wir nicht wahrhaftig glücklich sein, und daß wir es sein sollten, darum schuf uns doch Gott: so sind die zeitlichen sichtbaren Dinge wol nicht unserer höchsten Wünsche werth; so sind sie wol zu unerheblich und zu klein, eine unsterbliche Seele ganz zu beschäftigen; so müssen wir wol unser Verlangen noch weiter, als bis an die Grenzen des Todes schicken; so müssen wir wol denen zeitlichen gegenwärtigen Dingen nicht eine so grosse Schätzbarkeit beilegen; so müssen wir wol nicht die Welt lieb haben? —

Freilich nicht, Andächtige! denn das fordern die angezogenen Worte von uns: **Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.** Ihr vernünftigen Seelen, erniedriget euch nicht unter die Hoheit eurer Unsterblichkeit, und lasset euch nicht zeitliche vergängliche Dinge auf die Erde anfesseln! Nein! erhebt euch eurer grossen Bestimmung gemäß ins Unendliche; verachtet alles, wo ihr nicht die Ueberschrift: **Ewigkeit,** leset! **Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.** Nach Anleitung unseres Textes wollen wir diese Betrachtung weiter fortsetzen.

Text:

Text:

1 Joh. 2. v. 17.

— — Die Welt vergehet mit ihrer Lust: wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Wir wollen hieraus unter dem seegnenden Beistand Gottes betrachten:

Vergänglichkeit und Ewigkeit, als den Bestimmungsgrund der Betrachtungen des Christen.

Bemerket

1. Welches sind die Betrachtungen, welche er in Absicht der Vergänglichkeit dieser Welt anstellet?
2. Wie wird die Ewigkeit von dem Christen betrachtet?

Vater!

Vater! ewig sei dir Dank gesagt für die unaussprechliche Güte, die du für uns hast! Nimm hin, Ewiger, das Lob, welches dir schwache Geschöpfe hier in der Sterblichkeit bringen! Von heiliger Ehrfurcht und lebhafter Dankbegierde durchdrungen, erkennen wir mit gerührter Seele die grossen Bestimmungen unserer Schöpfung. Unsterblichkeit und Ewigkeit, so heissen die Nahmen, deren Begrif den forschenden Christen mit himmlischer Anmuth entzückt. . Wenn die Welt zu Trümmern geht, denn sollen wir erhalten werden. Wenn die Zeit stirbt, denn sollen wir ewig leben, vergnügt leben, höchstglückseelig leben; — wenn wir deinen Willen thun. O Gott, wie voller Güte ist diese Bedingung! und wie nöthig diese Bitte: Du, o Vater! laß uns deinen Willen immer überzeugend erkennen; laß uns edle Entschliessungen, christliche Entschliessungen fassen, denselben auszuüben; und denn seegne das Werk unserer Hände, und siehe mit einem gnädigen Auge, mit einem Auge voll Vaterliebe auf mangelhafte Bemühungen herab, welche dir unsere Ohnmacht hier in der Schwachheit zu heiligen sich erkühnet. So sei uns immer, und auch in dieser Stunde gnädig, um Christi willen! Amen.

Erster Theil.

Lasset uns demnach, Andächtige! im ersten Theil unserer Abhandlung die Betrachtungen des Christen vor uns nehmen, welche er in Absicht der Vergänglichkeit der Welt anstellet. Der Text sagt: **Die Welt vergehet mit ihrer Lust.** Der Christ sucht sich also hievon lebhafte Begriffe zu machen, und wie leicht wird ihm doch dieses! — Die ganze Natur stellet sich hier seiner Aufmerksamkeit dar, und überzeugt ihn durch tausend Begebenheiten, daß nichts in ihren weitläuftigen Grenzen anzutreffen sei, welches der Zeit trotzen und der Vergänglichkeit Hohn sprechen könnte; sondern daß alles, was man in ihrem grossen Reiche findet, der Veränderung und Hinfälligkeit unterworfen sei.

Wenn der nachdenkende Christ seine Betrachtungen auf die Nachrichten von den unzähligen Begebenheiten und Veränderungen richtet, welche sich mit ganzen Völkern, mit den mächtigsten Reichen zugetragen haben: wie lebhaft wird da der der Begrif von der Vergänglichkeit! — Die mächtigen Königreiche, welche unzählige Unterthanen zur blühenden Grösse erhoben; die Regierungsform so vieler Gebiethe und Völker; die Gesetze, welche dieser und jener Regent des Alterthums dem halben Erd-

kreise

kreise vorschrieb; dieses alles ist nicht mehr. Was wir davon wissen, das wissen wir durch eine unvollkommene Erinnerung aus aufbehaltenen Nachrichten. Wo sind die mächtigen Eroberer, und die berühmten Sterbliche, deren Name ganze Länder zitternd machte? — Sie sind nicht mehr. — Eine kleine Anzahl später gebohrner Menschen, erlernt nun mit Mühe ihre Namen, welche der Fleiß der Geschichtschreiber der gänzlichen Vergessenheit noch kümmerlich entrissen hat. —

Nehmet Werke der Kunst, die erstaunlichen Dinge, welche die Bemühungen so vieler Menschen wegen ihrer Grösse und Dauerhaftigkeit zu Wundern der Welt gemacht haben. Eine lange Reihe von Jahren zerrüttete sie nicht ganz; aber wie verändert und zerstört sind ihre Ueberbleibsel! — Der erste Anblick davon spricht überzeugend von der Wahrheit: **Es ist alles vergänglich.** — Der Stolz des Menschen, welcher sich verewigen wollte, der Denkmähler aufführte, und seine Thorheit in Stein graben ließ, der ist unter den verfallenen Trümmern sehr gedemüthigt. Das suchende Auge des neugierigen Reisenden kann die verstümmelte Inschrift nicht erkennen; aber die Inschrift ist von weitem schon leserlich: **Es ist alles vergänglich.** —

So

So hinfällig sind die dauerhaftesten Dinge, welche von Menschenhänden eine Ewigkeit erhalten sollten. Noch weit unter diese aber gehöret der Mensch selbst. Der Mensch vom Weibe gebohren, lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe, das ist die kürzeste und richtigste Lebensbeschreibung aller Nachkommen Adams, darinn kein Mensch die geringste Aenderung machen kann. Der niedrigste unter den Menschen, und der, welcher Kronen trägt, sind sich hierinn vollkommen gleich. Der Purpur erbleicht beim Eintritt der letzten Nacht. Des Zepters Spitze muß sich gegen den Tod herab neigen; sobald sein ernsthafter Schritt sich dem gebietrischen Throne nahet. Der, welchen Hoheit, und Macht und Reichthum über alles in der Welt erhob, der war doch nicht über die Sterblichkeit erhoben. Der, welchen tausende mit Ehrfurcht nenneten, der unzähliger Menschen Glück und Unglück durch einen Gedanken abwog, der ist nicht mehr. Als man seinen Sarg in die Todtengruft brachte, machte er das letzte Geräusch in der Welt. Der, dessen unermüdeter Fleiß die tiefsten Wahrheiten aus dem Verborgenen ans Licht brachte, dessen grosse Erkenntnis eine Welt pries, der mußte auch dis erkennen: daß er Staub, Erde und Asche sei. Jugend und Munterkeit zeigten sich noch gestern in ihrer

ganzen Anmuth, und heute wird man in dem Angesichte des Jünglings die Todtenblässe gewahr. So gehet der Mensch auf wie eine Blume und fället ab; fleucht wie ein Schatten, und bleibet nicht. —

Jedoch, nicht nur die Gräber der Verstorbenen geben uns ein Bild der Vergänglichkeit, sondern auch Lebendige sind es, welche uns davon überzeugen, und an ihnen können wir gleichsam die Grade der Vergänglichkeit bestimmen. Der Greis, welchen die ehrwürdige Zierde des Alters, ein graues Haar krönet, berichtet uns, wie eine merkliche Abnahme seiner Kräfte er verspühre. Er seufzt, wenn er die Stärke seiner jungen Jahre mit seinem jetzigen Unvermögen vergleicht. Seine stumpfen Sinne gleichen denen Werkzeugen, welche ein langer Gebrauch endlich unbrauchbar gemacht hat. Sein unter der Last der Jahre gebücktes Haupt scheinet mit Zittern dem Grabe zuzuwinken. Die Annehmlichkeiten des Lebens matten ihn viel mehr ab, als sie ihn erquicken sollten. Ja die Natur sehnet sich nach dem Abend des Lebens, nach der Nacht des Todes, um im Grabe auszuruhen, da sie durch die Last und Hitze eines langen Tages ermüdet ist. So währet unser Leben siebenzig Jahr, und wenns hoch kömmt, sinds achtzig,

und

und wenns köstlich gewesen, so ists Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Dis sind einige von denen Betrachtungen, welche der Christ über die Vergänglichkeit der Welt anstellet. Freunde! — der Nutzen davon ist gering, und unsere Gefahr ist groß, wenn wir nicht mit einer sehnsuchtsvollen Andacht zu Gott bethen: **Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.**

Ferner, alle irdische Glückseeligkeit, alles Vergnügen, und die Belustigungen des Menschen auf Erden sind vergänglich. In unserm Texte heißts: **Die Welt vergehet mit ihrer Lust.** Beides das Vergnügen an und vor sich selbst, und die Dinge, darüber wir uns hier auf der Welt freuen, und womit wir uns belustigen; beides ist veränderlich und wenig dauerhaft.

Lasset uns, Andächtige, zurückgehen in die Jahre, die wir gelebt haben, und uns aller unserer gehabten Vergnügungen erinnern: denn eines jeden Schicksal wird doch nicht so ungünstig gewesen sein, ihn aller und jeder Freude zu berauben. Wie war also die Natur und jedesmalige Beschaffenheit dieses Vergnü-

gens? — Gewiß, sehr veränderlich. Der Anfang desselben war reizend. Wie rührt nicht der neue Besitz eines längst verlangten und nunmehro erhaltenen Guths! Wie schmeichelnd ist nicht die endliche Erfüllung eines heissen Wunsches! — Du hast erlangt, was du begehrtest: diese freudige Nachricht ist dem Herzen erquickend; und ist die begehrte und jetzt erlangte Sache von Wichtigkeit: so setzt sie die ganze Seele in Bewegung. — Dieser und jener ist also jetzt glücklich, er ist vergnügt geworden. Noch redet man in seiner Bekanntschaft von dieser Begebenheit. Noch ist der Neid nur mit dem ersten mißgünstigen Gedanken beschäftigt; siehe, so beginnet unvermerkt dis neue Glück sich der Gewohnheit zu nähern, das Vergnügen verlieret den Reiz des neuen, und steigt allmählig von der höchsten Stufe der Annehmlichkeit, die es niemals wieder erreicht, langsam herab. Der spätere Glückwunsch eines entfernten Freundes wird schon mit kaltem Blute beantwortet. Merkliche Abnahme! — So ermüdet der Genuß des Vergnügens; so vermindert es den Grad des vergnügenden durch seine Dauer. — Nun lasset dieses erhaltene Glücksguth sein Recht behaupten, das alle Dinge in der Welt behaupten; lasset es seine Unvollkommenheiten und Beschwerden kenntlich machen; lasset Ar-

beit, und Mühe, und Sorge, und Unruhe, und Verdruß tausend mannigfaltige Bitterkeiten hinzuthun: und nun suchet das einnehmende, das reizende, welches anfangs entzückte. Finden wir das Bild des Vergnügens noch so lebhaft in der Seele abgedruckt? — Ach keinesweges! — Nur schwache fast unkenntliche Züge davon bemerkt die Erinnerungskraft. Ueberbleibsel und Schatten von Freude darüber, daß wir uns ehemals gefreuet haben, dis ist die ganze Genugthuung, womit das gehofte Vergnügen uns gegenwärtig vertauschet wird. —

Ferner, nehmt die verschiedenen Alter des Menschen, wie ändert sich doch da mit den Jahren der Geschmack an Belustigungen! Unsere erste Jugend vergnügte sich mit Kleinigkeiten. Mit zunehmenden Jahren verlohr sich der Reiz des Kinderspiels, wir wechselten mit andern ernsthaftern Dingen ab, die uns erfreuen sollten; auch diese sind jetzt nicht mehr geschickt, uns zu vergnügen, wir müssen schon andere Vorwürfe haben, darauf wir unsere Wünsche richten. Und wie oft werden diese Vorwürfe bei einem längern Leben annoch abwechseln, wie manchen Tausch von Vergnügen werden wir noch treffen! und was wird uns denn endlich im unvermögenden

Alter, und auf dem Sterbebette vergnügen? — ach! irdische Dinge gewiß nicht. Denn, alsdenn verlassen uns alle zeitliche Hofnungen auf ewig; alsdenn vergehet vor uns die Welt mit ihrer Lust. Dis ist die Natur eines jeden Vergnügens an und vor sich selbst betrachtet; es ist wenig dauerhaft.

Endlich, auch die Dinge, worüber wir uns hier in der Welt freuen, sind vergänglich. — Du aber, niedriges Laster! entferne dich hier; du verdienest unsere Aufmerksamkeit nicht. Unwürdig des kleinsten Gedanken eines Christen, bist du allemal zu verabscheuen, und sollten auch deine höllischen Belustigungen der Vergänglichkeit nicht unterworfen sein; sollte auch dein Gauckelspiel ewig währen; so bleibt es, und bliebe es doch immer Schande genug für unsterbliche Seelen, sich durch deinen elenden Reiz verführen zu lassen. — Allein, noch zum guten Glück muß sich auch die verderbliche Seuche, welche mit sündlichen Thorheiten und unerlaubten Ergötzungen, (wenn anders Raserei den Namen Ergötzung führen darf) das menschliche Geschlecht ansteckt und zum Verderben dahin reißt; zum guten Glück muß sich auch das Laster vor einer schleunigen Veränderung fürchten. Wie bald stürzt der Stolz von seiner schwindelnden

Höhe

Höhe tief in die Verachtung herab. Der Wollüstling seufzt noch in Mangel und Unvermögenheit, und sein feiner Geschmack erhöhet diese Bitterkeiten. Und endlich erkennet der lächerliche Geiz beim Anblick des Sarges, wie unnütz sein Reichthum sei. O mögten vernünftige Menschen das wenig vernünftige hierinn erkennen! —

Doch mögten die Dinge, welche den Lasterhaften vergnügen, immerhin veränderlich und wandelbar, und vergänglich, und hinfällig sein; wenn man doch nur noch von den unschuldigen irdischen Vergnügungen sagen könnte, daß sie auf einen festeren Grund beruheten und mehr dauerhaft wären. Allein können wir dieses? — Es sind Dinge der Welt, und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Die Ruhe der Seelen, welche durch eine gute Uebereinstimmung guter äusserer und innerer Umstände erweckt, unterhalten, gestärket und erhöhet wird, hat leider! gemeiniglich nur kleine Zeitläufte unter sich, welche durch ihren gütigen Einfluß beglücket werden. Wie bald, ach! nur gar zu bald ist von den tausend Dingen, die uns schaden können, eins und das andere, so unsere Verfassung ändert, und sogleich ist die Seelenruhe gestöhret und unser Vergnügen un-

terbrochen. Gesundheit und Freundschaft, zwo ergiebige Quellen des reinsten Vergnügens; unschätzbare Güter, die unser Leben beglücken! Sind sie unwandelbar und dauerhaft? — o mögten sie es doch sein! — Aber wie bald überhäuft ein siecher Körper den empfindlichen Geist mit unheilbaren Schmerzen; und wo ist denn das Vergnügen, welches gesunde Tage uns gewähren? — Seufzer erklären den Verlust desselben. — Und was empfindet das zärtliche Herz, wenn wir den Sarg unsers erblaßten Freundes erblicken; des Freundes, der uns zur Tugend ermunterte, der seine edle Seele mit unserm Wohl beschäftigte, der mit der Wahrheit und dem Freunde übereinstimmend dachte! die Welt gab ihn uns; er mußte wie sie, hinfällig sein. — Hier muß die ganze Stärke eines geübten Christenthums angewendet werden, um den übertäubenden Schmerz nur zu lindern; freilich nur zu lindern: denn ohne den Gedanken der Zukunft bleibt die Grösse des Verlusts immer unersetzt. — Dis sind unsere zeitliche Freuden! — so hinfällig sind sie! — Und dis sind die Betrachtungen des Christen über die Vergänglichkeit der Welt: **Die Welt vergehet mit ihrer Lust.**

Anderer Theil.

Lasset uns nun noch im andern Theil unserer Abhandlung sehen: **Wie die Betrachtungen beschaffen sind, welche der Christ in Absicht der Ewigkeit anstellet.** — Entzückender Gedanke: **Ewigkeit!** — wie erfreulich bist du! **Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit;** so heißts im Text. — Auf eine gedoppelte Weise stellet sich der Christ die Ewigkeit vor, nemlich als einen Zustand, darinn er von aller Noth befreiet, und ferner als einen Zustand, darinn er hingegen glücklich werden wird.

Die Ewigkeit ist der Zustand, da die Frommen von aller Noth und Trübsal befreiet sein werden. Unser zeitlich Leben, wenn es köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Diese unveränderliche Wahrheit, unveränderlich, so lange die Welt gestanden hat, und unveränderlich, so lange die Welt stehen wird, wird durch unzählige Beispiele erkläret, bewiesen, unterstützt und befestigt. Was bleibt also unsern Hofnungen übrig; unsern Hofnungen, die der geschäftige

Geist in Absicht seiner Glückseeligkeit macht; unsern Hofnungen, die von einer Zeit des Lebens zur andern verwiesen, durch alle Alter des Menschen hindurch warten, und getäuscht am Rande des Grabes unerfüllet sind: was bleibet diesen übrig? — Ist es was anders, als die Ewigkeit? — Dort ist es, wo du, Tugendhafter! allererst deine Wünsche wirst gekrönet sehen. Die Ewigkeit, glaube es, leidender Christ! die Ewigkeit wird deine bedrängten Umstände zu ändern wissen; die Ewigkeit macht ein Ende der Trübsalen, die deine Tage finster machen; die Ewigkeit ist das aufgesteckte Ziel, bei dessen Erreichung sich dein mühseeliger Lauf enden wird; die Ewigkeit entledigt dich der Sorge, die dir die kommenden Zeiten machten, und der Furcht, daß sie für dich unglücklich sein möchten. Ja, Christen! hört es und freuet euch! die Ewigkeit ist es, da Unruhe in Zufriedenheit, Betrübnis in Freude, Gram in Vergnügen, Kummer in Lust, Unglück in Glück wird verkehret werden. Da wirst du, peinliche Krankheit, uns nicht mehr foltern, und du, unerbittlicher Tod, nicht mehr den Freund tödten.

Die Ewigkeit ist der Zustand, da der Fromme glücklich sein wird. Da wird Freude sein die Fülle, und liebliches Wesen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id422832979/318 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Lasset uns die Beschaffenheit unserer künftigen Glückseeligkeit nach allgemeinen Begriffen erklären, weil uns die eigentliche Bestimmung derselben fehlet; indem es kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und es in keines Menschen Herz kommen ist, was Gott bereitet hat, denen die ihn lieben. Wir sagen also

1. Unsere künftige Glückseeligkeit ist vorzüglich in Absicht ihrer inneren Vollkommenheit, da sie in der völligen Befreiung von wiedrigen unangenehmen Dingen bestehen wird. Schließt Freunde, von der Unvollkommenheit eines zeitlichen Glücks auf die Vollkommenheit des ewigen. Das Beispiel so vieler Menschen, die die Welt glücklich gepriesen, hat uns gelehrt, daß sie es niemals ganz gewesen, das heißt: daß sie nicht alle Begierden und Wünsche ihrer Seele befriedigt gesehn, und sie also nie zu einer gänzlichen Gemüthsruhe, welche das Wesen einer vollkommenen Glückseeligkeit ist, gelanget sind. — Nein, immer hat der Glücklichste noch viel Gelegenheit zu wünschen gehabt; immer hat er noch, daß ich mich so ausdrücke, an seinem Glücke zu bessern und zu bauen gefunden. — Solltest du, Ewigkeit! uns wol ein so mangelhaftes Glück aufgehoben haben?

haben? sollten wir da wol wünschen, und unsere Wünsche nicht erfüllt sehen? — O nein? du wirst ein reiches Maas der Zufriedenheit und Ruhe und des Vergnügens über den Gerechten ausschütten; du wirst den Frommen dereinst ganz beglücken.

2. Unsere künftige Glückseeligkeit ist vorzüglich in Absicht des Gegenstandes, damit sie beschäftigt ist. Gottes unendliche Vollkommenheiten nach und nach zu erkennen; die Wege der Vorsehung einzusehen; seine Güte und Barmherzigkeit in dem höchstverschiedenen Schicksale der Menschen zu bewundern; ihm zu danken für alles Gute, so er uns in den Verlegenheiten dieses Lebens erzeigt hat; mit allen Engeln und Auserwählten in ewigen Jubelchören ein dreimal Heilig vor dem Thron der Majestät erschallen zu lassen; und was das herrlichste ist, in der beständigen Gemeinschaft mit unserm hochgelobten göttlichen Erlöser zu sein und zu bleiben: — hiegegen verdient doch wol alle zeitliche Glückseeligkeit zusammengenommen, die größte nicht ausgenommen, kaum ein Nichts genennet zu werden? — Ists möglich, daß dieses Nichts dem ewigen Glück kann vorgezogen werden, und leider! von so vielen vorgezogen wird? —

3. Unsere

3. Unsere künftige Glückseeligkeit ist vorzüglich in Absicht ihrer Dauer. Und wenn wir auch auf der Welt könnten wahrhaftig glücklich sein; wenn auch nichts zu finden wäre, welches uns in einem heitern Vergnügen stöhren könnte, wird nicht der Gedanke: du mußt sterben, und das Ende deines Glücks erfahren; immer etwas trauriges mit sich führen? — Wie aber, wenn nun jenseit des Grabes am ewigen Morgen einer frölichen Auferstehung, wir einer Glückseeligkeit theilhaftig werden, welche sich ins Unendliche erstrecken wird, da die entsetzliche Dauer von tausendmal tausend Jahrhunderten viel zu enge Grenzen für das Alter unserer Seeligkeit enthalten wird; da die Zeit vergehen wird, und wir nicht mit der Zeit; da wir immer neue Zusätze von Vergnügen und höhere Stufen der Seeligkeit erhalten; da wir bleiben werden in Ewigkeit. — O Gott! gib doch, daß wir deinen Willen thun. Denn es heißt: **Wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.** — Wer das Vorrecht eines vernünftigen Geschöpfs behauptet, und zur Ehre seines Schöpfers lebt; wer sich nicht bis zum niedrigen Laster herab läßt, sondern den ganzen verführerischen Reiz der Sünde mit edlen Stolz verachtet; wer die Grösse der Würde des Christenthums kennet, und dem ewigen Erlöser,

seinem

seinem grossen Vorgänger nach äusserstem Vermögen nachahmet; wer da handelt wie der, welcher uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen in einem unsträflichen Wandel, und in Erfüllung des grossen Gesetzes der Menschenliebe und des Erbarmens; wer da duldet wie der, welcher nicht dräuete, da er litte, sondern Unschuld und ein gutes Gewissen zu bewahren sucht; wer durch himmlische Hofnungen geleitet, seine Betrachtungen auf die Seeligkeit richtet, und also seine Seele wider alle Anfälle des Kummers wafnet; wer so beherzt den durch die Länge des Leidens ermattenden Fuß nicht müde werden läßt, sondern noch das letzte seiner Kräfte daran setzt, um getreu zu sein bis in den Tod; wer so den Willen Gottes thut: der bleibt in Ewigkeit. — Er bleibt in Ewigkeit, wenn die Welt zu Trümmern geht, und dieser Erdboden sich unserm Tritt entzieht. Er bleibt in Ewigkeit, wenn sein letzter Verfolger, der Tod, seine Wuth an ihn ausübt und ihn ins Grab legt. Er bleibt, wenn an jenem Gerichte tausend und aber tausend nicht bleiben vor dem Richterstuhl Gottes; denn bleibt er und findet Barmherzigkeit an jenem Tage; denn bringt er das Ende seines Glaubens davon, der Seelen Seeligkeit; denn bleibt er in Ewigkeit. — O seeliges Loos,

welches

welches dem Christen fällt aufs lieblichste! ja dir, o vollendeter Glaubiger, ist ein schön Erbtheil worden!

Wohlan meine Seele! — so redet sich der Christ selbst an, — trachte nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Die Welt vergehet ja mit ihrer Lust. Nichts irdisches ist dauerhaft; nur die Ewigkeit ist dauerhaft. — O so biete dein ganzes Vermögen auf, wage alle Kräfte dran, den Willen Gottes zu thun; damit auch du bleiben mögest in Ewigkeit! Was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewönne, und an dir Seele! nähme ich Schaden; oder was könnte ich dereinst geben, um dich wieder zu lösen? Was ist doch dieses arme, zeitliche, hinfällige Leben? — O ihr verflossenen Jahre, wie bald seid ihr vorüber gerauschet! wo ist die Zeit, die ich gelebt habe? — Mit schnellem Fluge, auf den Fittigen des Windes, auf dem starken Gefieder eines Adlers ist sie vorbei geeilet. Nimmer kehret meine erste Jugend zurück! Mein Leben eilet vorwärts! Wie bald habe ich vielleicht das Ziel desselben erreicht! Ihr wenigen Jahre — aber o Gott! wer weiß sinds Jahre, die ich noch zu leben habe? Vielleicht können mich wenige Tage schon im Sterbekleide sehen! — Nun du künftige Zeit!

du mein Aufenthalt unter den Lebendigen! daure noch lange, oder endige dich bald; beides ist mir gleich, nur bereite mich vor auf die Ewigkeit! Sei mir geseegnet, du Rest meines Lebens! sei mir geseegnet; weil du mir noch Frist giebst, den Willen Gottes zu thun. Ja seid mir heilig alle ihr kommenden Tage! ihr traurigen nicht ausgeschlossen! Seid mir willkommen, alle ihr Stunden, darinn ich mein Christenthum üben kann! denn, übe ich dis; o denn kann auch ich mich freuen auf die Verheissung: **Wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit!** — Nun magst du, blasser Tod, immer diese matten Glieder in den Staub hinlegen; ich bleibe doch in Ewigkeit. Grab und Verwesung, nehmt hin euer Eigenthum, den siechen Körper, wenn ihm ein längers Leben versagt ist! Mein Geist trauert nicht: **Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.**

Mein erbarmender Heiland! wir wenden uns zu dir, zu dir, unserm grossen Nothhelfer; o nimm dich unser an! — Siehe, wir leben jetzt noch in einer Welt, darinn wir uns

auf

auf die Ewigkeit vorbereiten sollen; aber in einer Welt, die uns diese Vorbereitung sehr schwer macht. Wir sollen, o Jesu! deinen Willen thun; wir sollen als Christen, wir sollen als Glaubige leben. Siehe dis wichtige Geschäfte! Wir haben Muth nöthig, Entschliessungen zu fassen, und Kräfte nöthig, diese Entschliessungen zu vollführen. So Muth als Kräfte, mein Heiland! verlangen wir von dir. Gib uns doch beides! Gib, daß wir den verführerischen Reiz des Irdischen edelmüthig verachten; beherzt durch alle dunkle Wege unsers Schicksals hindurch gehen, und Himmel und Seeligkeit in dem größten Getümmel der Welt nie aus unserm Gemüth entweichen lassen mögen. — Und siehest du, barmherziger Jesu! daß es unser ernster Vorsatz ist, die Ewigkeit, der Welt und allem Zeitlichen vorzuziehen: o so unterstütze

diesen Vorsatz! laß den Gedanken der Zukunft in uns allen recht lebhaft und stark werden; so lebhaft und so stark, daß auch die größten Hindernisse, Kummer, und Leiden, und Trübsal, ja der Tod selbst ihn nicht möge wankend machen und ändern können. — Und so empfehlen wir uns deiner Gnade in allen Vorfallenheiten unsers Lebens. Beschütze du uns; so fürchten wir nichts. Bist du unser Geleitsmann: o wofür sollte uns doch grauen, wenn auch die größte Noth uns bestürmt. Zittert der Mensch; o stärke den Christen! Trauret die Vernunft; o gib, daß der Glaube freudig sagen möge: ich weiß, an welchen ich glaube.— Und also, du göttlicher Mittler! siehe jetzt auf diese Versammlung, und insbesondere auf diejenigen, welche jetzt zum heiligen Abendmahl gehen wollen, gnädig herab. Du bist allwissend, du kennst ein jedes

Herz,

Herz, du siehest das Anliegen einer jeden Seele. Du bist barmherzig, du willst einem jeden geholfen wissen, — o hilf ihnen allen! — Gib ihnen allen die Gnade, zur Vergebung ihrer Sünden; Gnade zur Heiligung ihres Lebens; Gnade zur Freudigkeit ihres Glaubens, und einen festen Muth wieder die Anfälle des Bösen; Gnade zu himmlischen Hofnungen, auch denn, wenn finstere Stunden die zeitlichen ungewiß und wankend machen; Gnade, wenn sie dulden und leiden, und endlich Gnade, wenn sie sterben sollen. — O Jesu! alle diese Gnade gib ihnen allen, ach! laß mich nicht vergeblich bitten! — Siehe doch das Verlangen, so ein jeder zu seiner künftigen Wohlfahrt hat: alle wollen seelig werden. Darum beugen sie hier in der Sterblichkeit ihre Knie und beten vor dir an. Darum empfangen sie jetzt dieses hochwürdige Mahl. — O

laß es doch mit seiner ganzen göttlichen Kraft an ihren Seelen wirken! — Jesu! seegne diese Stunde! Jesu! sei nicht fern von uns! Begnadige den Bußfertigen, und rufe durch den heiligen Geist in unser aller Herzen diese erquickende Worte: **Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir.** HErr, wir antworten dir mit gerührter Seele: Amen! **ja, komm Herr Jesu! Amen!**

Eilfte Predigt.

Der Gedanke der Auferstehung ist die ergiebigste Quelle erhabener, und dem Menschen würdiger Betrachtungen: denn sie lehret den Menschen, die Eigenschaften des Schöpfers in ihrer ganzen Grösse kennen; so weit sie der Mensch erkennen kann.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/330
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Eilfte Predigt.

Gebeth.

Heil dir! Tag der Auferstehung unseres grossen Erlösers! Sei uns heute in deinem festlichen Lichte von neuen geseegnet! Sei uns geseegnet, glückliche Morgenröthe, die du aus dem Grabe hervorgehen sahest den Unsterblichen, der für Menschen sein Leben ließ, und für Menschen sein Leben wieder nahm, und also eine ewige Erlösung erfand. Wie danken wir es dir, göttlicher Heiland! daß du dis alles auch für uns gethan hast. Nimm hin das schwache Lob, so dir Sterbliche auch diesseit des Grabes bringen. Würdiger wollen wir

deine Güte erheben, denn, wenn auch wir als gestorbene Gerechte ins neue Leben hervorgehn, wenn auch wir am Tage unserer frölichen Auferstehung dir unter den Seraphim entgegen jauchzen und mit neuen Zungen dich preisen: denn wollen wir wiederhohlen, ja mit jetzt noch nicht gefühlten Freuden anbetend wiederhohlen ein lautes Hallelujah. Amen!

Andächtige!

Er ist nicht hier; Er ist auferstanden. So redet in dem Grabe des Heilandes ein Engel des Herrn, der vom Himmel herabkommend, den Stein, welcher ihn, Jesum, drei Tage lang verschlossen hatte, wegwälzte, und Hüter und Siegel nicht achtend, jedermanns Anblick die Stätte zeigte, da der Herr gelegen hatte. „Fürchtet euch nicht!“ so lauten die Worte Matth. 28. v. 5. Ich weiß, daß ihr Jesum den gekreuzigten suchet; er ist nicht hie; er ist auferstanden; kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Kann es Worte geben, die tröstlicher sind; Worte, daran

der

der ganzen Christenheit mehr gelegen sein könnte; Worte, die das ganze Gebäude unserer heiligsten Religion besser unterstützen, die da besser unterstützen und befestigen, und mehr ungezweifelt gewiß machen, unsere ganze Zufriedenheit und Seelenruhe in unserm ganzen Leben; Worte, die uns selbst auf unserm Sterbebette erquickender sein könnten: als die Worte, welche eine künftige Auferstehung uns verkündigen, unsere Hofnungen auf die Zukunft erfüllen, unsern Wünschen der Ewigkeit die Krone aufsetzen; die Worte, welche die Auferstehung des für uns in den Tod gegangenen Meßias erklären, nemlich die Worte: **Er ist nicht hie, er ist auferstanden.** —

Höre es, Fürst der Finsternis! Jesus, der Weltheiland, ist nicht mehr am Fuß des Oelberges, im blutigen Schweiß und harten Kampf; nicht mehr in Fesseln und Banden, unter rasenden Kriegsknechten, die ihn verspotteten und sein Haupt mit Dornen zerrissen; nicht mehr auf Golgatha ans Kreuz genagelt, da er, unter Martern seufzend, Galle mit Eßig vermischt zur Erquickung nehmen sollte; nicht mehr in der Gewalt des Todes, welcher ihn, nach der Meinung der Hölle, zur Trostlosigkeit des menschlichen Geschlechts, ewig im Grabe, in dem verschlossenen Felsen behalten sollte; nein! höre es, Fürst der Finsternis! ein Bote des

Himmels, dessen Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß wie Schnee, ein Engel des Herrn redet heute vor den Ohren aller Lebendigen: Er ist nicht hie, er ist auferstanden. —

Da die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Väter des Volks, und aller Bosheit Väter, in ihren sinnlosen Versammlungen sich noch freueten, noch eine heimliche Genugthuung fühlten, daß der schon längst beschlossene, der in ihrem Herzen schon unendlichmal Jesu angethane Tod ihnen endlich geglücket sei, daß es ihnen geglücket sei, endlich den Mann, welcher in dem Lande, für dessen Wohl sie doch strebten, Kranke heilte, Todte auferweckte, und mancherlei Noth ein Ende machte, daß sie den endlich ihrem rasenden Eifer aufgeopfert, und um der allgemeinen Ruhe halber seinen Leichnam unter jenen versiegelten Stein mit Hütern verwahrten, da sie hierüber noch sich selbst Glück wünschten: siehe! so sind es diese Hüter des Grabes, welche mit Todtenblässe gezeichnet, kommen und sagen: in dem Grabe, welches wir bewachten, ist er nicht mehr; er ist nicht da, er ist auferstanden. —

Mit freudiger Furcht und hofnungsvollen Entsetzen eilten die frommen Weiber zum Grabe hinaus, um den Jüngern, die noch in bangen Erwartungen zweifelten, die entscheidende

Nach-

Nachricht zu bringen: Wir kamen frühe zum Grabe, und fanden daselbst nicht, den wir suchten, Jesus war schon auferstanden, Jesus war schon aus dem Grabe hervorgegangen, und ein Engel sprach zu uns: **Er ist nicht hie, er ist auferstanden.** —

So ist denn Christus nicht mehr im Grabe? So ist denn der Herr wahrhaftig auferstanden? Dis, Andächtige, müsse heute unsere Seelen mit dem lebhaftesten Vergnügen durchströmen! dis müsse an diesem festlichen Tage unsern Mund voll Lobens und Dankens machen; weil wir nun gewiß sind — o seelige Gewißheit! — weil wir nun gewiß sind, daß auch wir dereinst auferstehen werden, daß auch unser Leben, welches uns in der letzten Nacht der Tod raubt, uns soll wiedergegeben werden; weil es in der Morgenröthe des Jüngsten Tages auch bei unsern geöfneten Gräbern von einem jeden unter uns heissen wird: **Er ist nicht hie, er ist auferstanden.** Unsere künftige Auferstehung wird es also sein, darüber wir jetzt Betrachtungen anstellen wollen. Bittet Gott, daß sie im Seegen geschehen.

Text:

Text:

Joh. 5. v. 28. 29.

— — Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören: und werden hervorgehen, die da gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Andächtige in Christo! — Die Worte des Textes sind Worte Christi, ein Theil seiner Schutzrede, dadurch er sich zu Jerusalem gegen seine Feinde vertheidigte, gegen den Grimm der Juden, die ihn umbringen wollten. Er redet hier von sich selbst, und verkündiget eine Auferstehung der Todten, die durch ihm geschehen würde. Gewiß, ungezweifelt fest und gewiß ist also die Auferstehung der Todten; auch unsere Auferstehung ist gewiß: denn der Mund der Wahrheit redet hier: alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; Christus spricht: alle, die in den Gräbern sind, werden hervorgehen zur Auferstehung

Auferstehung. — O Auferstehung! grosse Begebenheit aller, die sterblich gebohren sind! du unser freudiges Schicksal! Anbruch der Ewigkeit! dir müsse jetzt unsere Aufmerksamkeit geheiliget sein! —

Wir wollen, Andächtige, nach Anleitung unsers Textes für dismal diese Wahrheit betrachten:

Der Gedanke der Auferstehung ist die ergiebigste Quelle erhabener, und dem Menschen würdiger Betrachtungen: denn sie lehret den Menschen, die Eigenschaften des Schöpfers in ihrer ganzen Grösse kennen; so weit sie der Mensch erkennen kann.

Grosser Gott! was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? was ist des Menschenkind, daß du dich sein annimmst? Siehe! wenn wir dereinst im Dunkel des Grabes ruhen, wenn unser moderndes Gebein in der Vergessenheit verweset, und die Welt sich unserer nicht mehr erin-

erinnert: denn, o Allwissender! siehest du auf unsere Asche hin, und lässest dereinst am Ende der Zeit, wenn aller sichtbaren Dinge Ende da sein wird, unsern Staub wieder leben; denn lässest du uns deine Stimme hören und aus den Gräbern hervorgehen. Grosser Gott! was ist der Mensch, daß du sein gedenkest? — Du weckst uns aus dem Todesschlummer, du sammlest unsere Gebeine, rufst uns ins Leben, und bestimmst uns Ewigkeiten; Ewigkeiten, die wir selbst uns hier durch deine Gnade glücklich bilden können. Wo ist so ein Gott, wie du bist? der Allwissenheit und Allmacht zur Ausübung seiner unendlichen Liebe, die er zu Menschen trägt, anwendet? — Gieb, daß wir dieses in dieser Stunde uns recht vorstellen, gieb, daß wir unsere Auferstehung auf eine, dem Menschen, dem Christen würdige Art und Weise jetzt betrachten mögen! Amen.

Der Mensch lernet aus dem Begrif der Auferstehung die Eigenschaften des Schöpfers in ihrer wahren Grösse kennen, so weit nehmlich sein endlicher Verstand reicht. Dis, Andächtige, wird der einzige Satz sein, der uns in unserer Abhandlung beschäftigen wird. — Zwar es sind unzählige Quellen, aus welchen der Mensch die tiefsten Einsichten von Gottes Eigenschaften

ten schöpfen kann; und ob er lange in diesem heilsamen Geschäfte fortfähret, dennoch werden diese immer gleich ergiebig, gleich unergründlich für ihn bleiben. Es giebt eine Menge unzählbarer, sehr prächtiger Aussichten, in welchen der menschliche Verstand seine ganze Schärfe brauchen, und mit forschenden Blicken, eine unabsehlige Reihe der bewundernswürdigsten Vorwürfe entdecken kann, ohne das Ende seiner Entdeckungen, und seiner Bewunderung Ende jemals zu finden. Die niedrigste Blume, die im Grase hervorgrünet, und tausend leuchtende Sonnen, die vom gestirnten Himmel herabglänzen, können seinen unsterblichen Geist genug beschäftigen; beide können ihm sagen, und sie sagen es ihm: **Groß ist der, der dis alles gemacht hat, groß ist der Schöpfer!** — Wie erhaben denkt der, welcher, forschend in den Kunststücken der Natur, forschend in den seinen Sinnen sich darbietenden Werken Gottes also denkt! —

Nicht minder groß, nicht weniger erhaben, werden die Betrachtungen, welche der Begrif der Auferstehung, der Gedanke, daß Gott die Todten auferwecke, in unserer Seele bildet, alle Eigenschaften Gottes, dem Menschen zur Bewunderung, zum Erstaunen, und falls ihm die Sünde nicht diesen Vortheil entreißt, zur tiefsten Anbetung und seeligmachenden Empfindungen,

in

in einem Glanz, der Ueberzeugung gebiethet, darstellen. Die Auferstehung, Andächtige, — hört ihren wahren Begrif, — die durch die Sammlung der von der verwüstenden Verwesung zerstörten und zerstäubten Körper, und durch die ewig dauernde Vereinigung derselben mit ihren eigenthümlich ehemals gehabten Seelen, geschehene glückliche Wiederherstellung des Lebens aller Menschen — auch des unsrigen — die Auferstehung ist es, welche uns einen Schauplatz öfnet, darauf wir, obgleich der Tod jetzt noch den Vorhang zuhält, viel, nach unserer Art zu zählen, viel von den Vollkommenheiten des Ewigen, und von der Vollkommenheit des Ganzen sehr viel, im neuen Lichte erblicken. Lasset uns mit unserer Aufmerksamkeit bei solchen grossen Auftritten näher hinzutreten. Lasset uns deutlich sehen, welche Vollkommenheiten Gottes in dieser, der Hoheit des Schöpfers so würdigen Verrichtung, am herrlichsten glänzen, und wie groß sie den Schöpfer in dem Begrif der Auferstehung darstellen. Die beschränkte Zeit erlaubet uns heute nur zwei von den göttlichen Vollkommenheiten aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten. **Allwissenheit** und **Allmacht**, mögte uns Gott, o Andächtige! diese zwei grosse Eigenschaften, die sich auch mit unserer Asche dereinst hauptsächlich beschäftigen werden, auf eine unserer Auferstehung anständige Weise jetzo hierinn erkennen lassen!

Erster

Erster Theil.

Jahrtausende sind verflossen, seit dem der erste Mensch starb. Wie viel tausend Menschen lebten nach ihm, die auch den Tod sahen, auch dis allgemeine Schicksal erfuhren. Die Verwesung fing an zu herrschen, so bald die Sünde in die Welt kam: denn da kam der Tod durch die Sünde. Der durch Bruderhände ermordete Abel war ihr erster Unterthan. Wie volkreich ist seitdem das Gebiet des Grabes! wie viel tausend und aber tausend liegen unter der Erde schlafen! Und die sollen alle des HErrn Stimme hören? Sie sollen alle zur Auferstehung hervorgehen? Sie sollen leben? — Ja, alle sollen ins Leben wieder hergestellet werden, alle, die jemals gelebt haben, und die jemals gestorben sind. Ihre Todtengebeine, sie ruhen, in welchem Winkel der Erde sie wollen; ihre Asche, sie sei von allen Winden zerstäubet und an die Enden der Welt auseinander gestreuet: sie, diese ungeheure Verwirrung der Theile der ehemals belebten Menschenkörper soll zur größten Ordnung heraufherrschen, und den künstlichsten Bau, den Bau eines menschlichen Leibes, aus seinen Ruinen wieder darstellen. Frage nicht Vorwitz, wie mag das zugehen? wer suchet diese unendlich zertheilten

Theile zusammen? und wer verbindet sie, wenn sie zusammengesucht sind und stellt sie ganz dar? — Es ist der Herr, der da weiß und erkennet alle Dinge; es ist Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist.

Es ist wahr, dem menschlichen Verstande schwindelt, wenn er hier in die Tiefe der göttlichen Allwissenheit hinabsieht, ohne noch weit sehen zu können. Alle Menschen sollen auferstehen. Kein einziger von denen, die gelebt haben, wird am jüngsten Tage vermisset werden. Pharao und seine versunkenen Egyptier, die im rothen Meer ihre Grabstätte fanden, und der Säugling, welcher nach wenigen durchlebten Stunden im Arm der Mutter erblaßte, beide sollen wieder leben. Alle die mächtigen alten Völker, ganze Nationen, die vor langer Zeit schon der Staub deckte, die werden wieder hervorkommen. Die blossen Benennungswörter, nach welchen sich Millionen unterschieden, ermüden schon unser Gedächtnis. Wer würde nun diese ungeheure Menge nach einzelnen Menschen unterscheiden und diese Unterscheidungszeichen fassen können? Und was muß das für eine Erkenntniskraft sein, die unter denen vor so viel Jahrtausenden gelebten tausend Völkern, jeden in Asche und Moder aufgelösten Körper eines jeden Menschen, nach allen seinen Bestandtheilen kennt,

kennt, zu dessen jeden eine allen menschlichen Ausdruck überwiegende Menge Stäubchens gehöret, deren jedes die einmal gehabte Stelle wieder bekommen muß, wenn im Ganzen derselbe Mensch denselben Körper, seinen eigenen Leib wieder haben soll. Ferner, da der Leichnam eines einigen Menschen gleich das Schicksal gehabt haben kann, also zerstört zu werden, daß die Theile desselben in der entlegensten Ferne zerstreuet sind, daß Meere zwischen ihnen brausen, und weitläufige Reiche sie von einander absondern; so müssen sie dennoch, der Entfernung ohnerachtet, auf einer Stelle zusammenkommen, da, wo der Mensch auferstehen soll. Wer fasset diesen Gedanken nach seiner wahren Grösse? Ists nicht wahr, daß hier dem menschlichen Verstande schwindelt, wenn er so in die Tiefen der göttlichen Allwissenheit hinabsiehet; ohne noch weit sehen zu können? — O wie groß ist der, den wir allwissend nennen! Den unzählbaren Staub verweseter Todtenkörper zählet er; er, der auch die Sterne zählet und sie alle mit Namen rufet; in die Finsternis der Verwesung siehet, der ein jedes moderndes Gebein, so wie er die lichte Gestalt des Seraphs anblicket, und, indem er den Glanz des ganzen Himmels unendlich durchschauet; so bemerkt er unter einem Grabhügel das Häuflein Asche, daraus der Mensch wieder entstehen soll. Welch eine Tiefe! welche allen

endlichen Geistern unergründliche Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntnis! Wer kann hier begreifen, welches da sei die Länge und die Breite, und die Tiefe und die Höhe? Was ist wol vor dem Blick des Allgegenwärtigen verborgen? David sagt: Bettete ich mich in die Hölle, wählte ich die tiefsten Klüfte der Erde zum Aufenthalt; siehe, so bist du auch da. Allenthalben erkennet und weiß Gott alle Dinge, er ist allwissend. Die Auferstehung bezeugt dis, durch so viel starke Beweise, als Stäubchen des Menschengeschlechts sind, das da erwachen soll; und jeder kleinste Theil eines vermoderten Leichnams spricht gleichsam: Gott siehet auch mich, er ist allwissend. — Heilsamer Zuruf! Wenn du, sicherer Sünder, doch bei allen deinen heimlichen Sünden zu dir selbst sagen wolltest: Gott siehet auch mich, er ist allwissend. —

Anderer Theil.

So groß uns bei der Auferstehung die Allwissenheit Gottes vorkommt; eben so groß wird uns der Begrif seiner **Allmacht**, wenn wir mit unserer Betrachtung weiter gehen. Betrachtet, Freunde, den Leichnam, in dem die Seele nicht mehr ist. Welch ein traurig Bild der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit

des

des Menschen! — Beraubt des Lebens, siehet sein Auge nicht mehr, und sein Ohr höret nicht mehr; die bleicheren Hände vermag er nicht aufzuheben, noch den erstarrten Fuß zu bewegen. Der mächtigste Fürst gebe hier wiederhohlte Befehle, eine einzige Bewegung zu bewirken: er wird umsonst befehlen; obgleich tausend seinem Wink gehorsam sind. — Gehet weiter Freunde, betrachtet den Leichnam, wenn die Verwesung ihren Anspruch an ihn gemacht hat. Ein fürchterlicher Anblick, der alle Sinne beleidigt! — Der Wurm zernagt hier den künstlichsten Bau der Glieder; Stockung und Fäulnis und Moder lösen alle Gelenke auf, und bilden eine scheußliche Gestalt. — Hier schätze, Schönheit, deinen Werth! und du Jugend, deine Stärke! — Etwas Staub und dürre Todtengebeine sind endlich die späteren Ueberbleibsel eines Menschen, und auch sie werden von der Zeit noch zerrüttet und zu Asche zermalmet. Was ist hier der Mensch? — und der soll wieder leben? — Ja, das wird er! So wie am ersten der Tage ein allmächtiges Werde! Sonne, Erde, Mond und Sterne gebahr; so wird am letzten der Tage auf Gottes Geheiß, die Erde und das Meer ihre Todten geben; so werden die, so unter der Erden schlafen liegen, die Stimme Gottes hören und auferstehen; so werden alle jene Gebeine wieder

leben; so werden sie wieder kommen, die Gestorbenen, wenn der Allmächtige rufen wird: Kommet wieder, Menschen Kinder! —

Jetzt noch herrscht der Tod in seiner furchtbaren Nacht. Millionen schlafen noch im Schatten des Grabes. Es ist noch alles stille im Gebiethe der Verwesung. Einsame Todtengewölber verwahren noch in trauriger Dämmerung ihre verschlossenen Särge. Noch regt sich nichts von dem Staube, der doch bald leben soll. — Und jener grosse Tag bricht an. — Gott gebiethet. — Die wartende Posaune des Erzengels erthönet laut. Die Grundfeste der Erde erschüttert ihr Schall. Die Auferstehung geschiehet. — — Nun fleucht der Tod auf ewig hinweg; nun erwachen die tausend mal tausend, die so viel tausend Jahre schlummerten; nun ist nichts als lebendiges Rauschen, allenthalben, wo Menschen verwesen sind. Erde und Meer geben ihre Todten wieder. Die Todtenbehältnisse erthönen, indem sie sich dem Glanz des immerwährenden Tages öfnen. Jene bemooßte Grabhügel zerfallen, und die Todtenasche bewegt sich. Theile fügen sich zu verwandten Theilen, und Glieder werden an Glieder gebauet. Der entfernte zerstreute Staub sammlet sich, und weiß die Stelle, die er einnehmen soll. Schon siehet das wiedersehende

Auge

Auge die Herrlichkeit dieser grossen Begebenheit, und das jetzt werdende Ohr höret die Stimme des Auferweckers. Der gestärkte Fuß tritt aus der Gruft hervor, und ausgebreitete Hände der Gerechten siehet man sehnlich sich zum Himmel aufheben; indem jede neue Bewegung der Gottlosen bereits das Schrecken verkündigt. Wer kann die Menge dieser Lebendigen zählen? Wer fasset diese erstaunensvolle Veränderung? Die Natur gebietet hier nicht mehr, und ihre Gesetze schweigen; denn die Auferstehung geschiehet, die Allmacht hat gebothen. — — Hier sinke nun anbethend nieder, o Sterblicher! denn hier siehest du, was das heisse: allmächtig sein; wie bei Gott kein Ding unmöglich ist. Hier begreifest du, daß, so er spricht, so geschichts, so er gebeut, so stehts da. — Wo ist solch ein Gott? er ists, der Allerhöchste, der Schöpfer aller Dinge, allmächtig, ein gewaltiger König, ein herrschender Gott. Er, der grosse Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind. Wohl dem, der hier von Zweifeln frei, wenn er so sein künftig Schicksal erforschend, die erhabene Auferstehung sich gedenkt, alsdann ehrfurchtsvoll mit Hiob ausruft: ich erkenne, HErr, daß du alles vermagst! — Seelige Betrachtungen! die

so die Grösse des Schöpfers zum Zweck, und seine Wunder zum Ziel haben! —

O, meine Freunde! — sehet, so groß ist Gott! den wir unsern Gott nennen! Er weckt Todte auf. Auch wir werden dereinst am Tage der Auferstehung von ihm auferweckt werden. Keiner von uns wird verlohren gehen; keiner von uns wird im Grabe bleiben; sondern auch unsern Staub wird die Allwissenheit sammlen; die Allmacht des Höchsten wird auch über unsere Gebeine gebiethen, daß sie wieder leben sollen. — Sollte also unter uns noch wol ein einiger gefunden werden, der diesem grossen Gott nicht gern hier auf der Welt zu Ehren leben wollte? Wer wollte einen solchen erhabenen Gott nicht durch Tugend und Gottesfurcht, gern mit aller einem Geschöpfe schuldigen Unterwürfigkeit, auf das eifrigste und nach bestem Vermögen zu verehren suchen? Wir alle, Andächtige, wollen dis mit dem willigsten Herzen thun. Auf! lasset uns unser zeitliches Leben dem HErrn heiligen; damit jenes ewige Leben für uns vortheilhaft sein möge. Auf! lasset uns hier einen jeden Tag, jede Stunde sorgfältig anwenden, uns nicht unter unsere bestimmte Hoheit zu erniedrigen; nicht die Ehre, dereinst Engel zu werden, uns selbst zu rauben; nicht uns jenen grossen Auferstehungs-

erstehungstag zu einem Schreckenstag zu machen, da er ein Tag der Freude, ein Tag der unendlichen Wonne ewig für uns sein kann. O glückliche Seelen! die so aus der Betrachtung jener Begebenheit voll Majestät, die grossen ädlen Bewegungsgründe für ihren Tugendwandel hernehmen. Glückliche Seelen! die da hier in der Sterblichkeit schon ihrer Würde gemäß, dem HErrn über Leben und Tod alle ihre Veränderungen empfehlen; glücklich, die sich zur eifrigen Ausübung ihres Christenthums also ermuntern: **Denn es kommt die Stunde, in welcher alle die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehn, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.**

Auferstandener Heiland! du nahmest dem Tode die Macht, damals, als Golgatha deinen lezten Seufzer hörte; Du bringest heute ans Licht das Leben, heute, da du die Fesseln des Todes zerbrichst, und dein ofnes Grab uns unterrichtet, daß auch wir dereinst auferstehen werden. HErr, wir werden auf-

erstehen; aber nach dieser unserer Auferstehung werden wir auch gerichtet werden, HErr, HErr, von Dir! GOtt, Mittler, erbarme dich unser! anjezt erbarme dich unser, zur Zeit der Gnade, ehe du erscheinest zur Stunde des Gerichts, da kein Erbarmen mehr statt findet vor dir, Richter der Welt! Laß zum Tugendwandel, zu deiner Nachfolge uns von neuem antreiben, die heutige Feier deiner Auferstehung; damit die unsrige seyn möge, o Jesu! durch deine Gnade sein möge eine Auferstehung des Lebens — eine Auferstehung des Lebens, und nicht des Gerichts! Amen!

Zwölfte

Zwölfte Predigt.

Die Arbeit und der Lohn eines redlichen Christen.

1. Worinn seine Arbeit bestehe, und welches sein Lohn sei?

2. Wozu uns diese Betrachtung ermuntern soll?

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id422832979/351 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Zwölfte Predigt.

Wir freun uns seines grossen Lohns!
Freun uns des Vaters! und des Sohns!
Des Bürgen für uns im Gericht,
Wenn unser Herz im Tode bricht! Amen.

Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe, und mein Gott ist. David schrieb diese Worte Ps. 42, 12. Unter allen Geschichten, die wir in der Bibel zu unserm Unterricht antreffen, ist der Lebenslauf dieses Königs eine mit von den lehrreichsten. David wurde als ein Hirte gebohren, und starb als ein König. Wie viel Veränderungen erlebte er in diesem

Zwi-

Zwischenraum! Tausend Abwechselungen von Glück und Unglück, von Freude und Betrübnis setzten seine Seele auf eine entgegengesetzte Art in Bewegung. Das Vergnügen lebte oft in einer heitern Miene, und oft machte die Thräne sein Auge naß. Diese Erfahrungen hatten grosse Vortheile vor ihn. Sein Herz, welches die Gottesfurcht gebildet hatte, wurde mit vielen heilsamen Empfindungen bereichert. Was ihn das Gesetz von den Eigenschaften Gottes lehrte, das erkannte er als Wahrheit aus den Führungen desselben. Wie stark ward seine Frömmigkeit, wie fest sein Vertrauen auf Gott! In glücklichen Begebenheiten überließ er sich niemals dem thörigten Stolz, er war fromm. Stürmte der Kummer, er ward nicht kleinmüthig; er vertraute Gott. Zum Beweis dieses letztern dienen uns die angezogenen Worte, da er sich selbst also anredet: **Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?** Was hast du doch wol für Ursach, o Seele! sogleich traurig zu sein, wenn es dir nicht nach Wunsch gehet? Warum beherrschen dich gleich die finstern Gedanken, wenn äussere Umstände nicht helle und nicht frölich genung scheinen? Warum lässest du dich sogleich erschüttern und aus deiner Fassung bringen, wenn Leiden drohen? **Harre doch auf Gott, sei doch stille, und warte und hoffe**

auf

auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist; ich werde noch voll freudiger Bewunderung, von dem lebhaftesten Vergnügen durchdrungen, die Wege der Vorsehung erkennen, und ihm danken, daß er mein Gott ist, der Gott, der gern hilft, allen die auf ihn trauen.

Andächtige! David gehet uns hier auf einem Wege vor, darauf wir ihm nothwendig folgen müssen, wenn wir nicht unsere Zufriedenheit zerrütten, und unserer Ruhe feind werden wollen. Trauret die Seele, wenn es Gott für gut, ja für das beste hält, ihre Empfindlichkeit durch Unannehmlichkeiten schmerzhaft zu rühren; seufzet das fühlbare Herz schwere Seufzer hervor, wenn oft bei der aufgehenden Morgenröthe uns tausend verdrüßliche Dinge prophezeien, daß heute in dem Buche des Schicksals die Worte stehen: dieser Tag müsse finster sein; o warum betrübst du dich denn meine Seele, und bist so unruhig in mir? du, banges Herz, harre doch auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Ja, Gott ist unser Gott, und bleibt unser Gott, und ist immer der gütige Gott, auch denn, wenn wir leiden müssen! Wohl uns, wenn wir dis erkennen! Wohl uns, wenn wir erkennen, wie

sehr

sehr uns Gott liebt, wenn er es mit uns durch Prüfungen gehen läßt; durch Prüfungen, dafür sich die Natur zurückkrümmet; durch Prüfungen, die das Herz bitter nennet, die aber reizende Annehmlichkeiten ewig gewähren. Lasset uns hievon nach Anleitung unseres Textes weiter reden.

Text:

2 Tim. 4. v. 7. 8.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Aus

Aus diesen Worten wollen wir in der Furcht Gottes betrachten

Die Arbeit und den Lohn eines redlichen Christen.

Bemerket

1. Worinn seine Arbeit bestehe, und welches sein Lohn sei?
2. Wozu uns diese Betrachtung ermuntern soll?

Gott, wie gütig bist du, wenn du uns zum Kampfe die Schranken öfnest! wie gütig bist du, wenn verhängte Leiden uns auf die Laufbahn des Christen führen! Fleisch und Blut will und kann dis zwar nicht erkennen; darum zittert die Menschheit: Stärkst du aber, o Vater der Gnade, das blöde Auge der schwachen Vernunft; stärkst du es, und zündest du ihm das Glaubenslicht an: o wie helle erblickt es denn deine Güte, deine Barmherzigkeit, und Mitleid und Vatertreue, da wo Trübsal stürmet! Wie frölich schickt es den heitern Blick weit über die finstern Wolken des Kummers dahinauf, wo ewige Hofnungen grünen und die Krone der Gerechtigkeit glänzet! und wie ruhig, wie gelassen, wie standhaft, ja wie

freudig ist denn der Christ! Gott gieb uns allen diese Gnade, wenn du uns diese Gelegenheiten giebst! Mache unsern Glauben recht stark, und unser Vertrauen recht feste, und seegne zu diesem Endzweck unsere Betrachtungen, um Christi willen! Amen.

Erster Theil.

Paulus, Andächtige! welcher die Worte unsers Textes geschrieben, hatte damals seinen Lebenslauf bald vollbracht; die Zeit seines Abschiedes, wie er selbst im vorhergehenden Vers sagt, war vorhanden, und als ein Bekenner des Namens und der Lehre Jesu sollte er nun in kurzem als ein Märtyrer in die Ewigkeit gehen. Da er also auf seine verflossene Jahre zurückblickt, und einen freudigen Gedanken auf sein Christenleben hinsendet; so druckt er sich also aus: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Was hat also erstlich ein Christ zu thun, wenn er dem Paulus nachahmen will, und sein Christenthum rechtschaffen sein soll? oder worinn bestehet das eigentliche Wesen seiner Beschäftigung und seiner Arbeit, die er als Christ vorzunehmen hat?

Paulus

Paulus sagt: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet. Nur da findet ein Kampf statt, wo entgegengesetzte Kräfte durch eine gegenseitige Bemühung sich hindern, einen Endzweck zu erreichen. Das Alterthum bereichert die Geschichte mit Erzehlung verschiedener Arten des Kampfs, da über die Erlangung eines aufgesteckten Kleinods gestritten wurde. Ferner, da wo die Stärke des Vaterlandes den eindringenden Feind von eroberte Grenzen zurücktreibt; da kämpft man. Warum sagt Paulus hier: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, wenn er sagen will; ich habe als ein Christ gelebt? — Kein Ausdruck ist bequemer, mit wenigen das zu erklären, was ein Frommer in seinem ganzen Leben zu thun hat. Wenn das böse Herz sich wieder den Willen Gottes empöret, und das natürliche Verderben sein Gift würken läßt; wenn die Sünde mit verführerischer Stimme lockt, und den breiten Weg mit tausend gleissenden Annehmlichkeiten bestreuet; wenn das Laster in mannigfaltiger Gestalt die schwächste Seite des Menschen anfällt; wenn der Hochmuth winket, die Wollust lächelt, und der Geiz seine Schätze zeigt; wenn der grosse Welthaufe dem einzelnen Christen sein schwärmendes Exempel entgegen setzt; wenn der Wiedersacher, der Teufel, wie ein brüllender Löwe umher

gehet; wenn allerlei Leiden und Trübsale die Seele antasten; wenn tausend Vorurtheile, tausend Wiedersprüche unter die Larve der Wahrscheinlichkeit zwingen, und mit diesen fürchterlichen Schatten ein gutes Gewissen zu schröcken suchen; wenn die angestrengte Vernunft in dem Labirinthe von Wiederwärtigkeiten gar keinen Ausgang finden kann; wenn Krankheit und Gefahr, und Noth, und Tod die Hofnung des Menschen zerstören; wenn alle diese gefährliche, diese fürchterliche Dinge auf eine vielfältige gefährliche Weise dem Christen schaden wollen; wenn bald List, bald Gewalt, bald Verführung, bald natürlich verderbte Neigung, bald Zweifel und Furcht, und Kleinmuth, den Frommen von dem aufgesteckten Ziel der Seeligkeit abzuleiten, oder ihm dasselbe zu entreissen suchen: — o wie gefährlich ist das! mit wie viel starken Feinden hat hier der Christ zu thun! wie muß er denn kämpfen! Eigene Erfahrung wird mir hier stillen Beifall geben. Von allen obigen Fällen wird sie gewiß für uns welche herauslesen, darinn wir gewesen sind. Wie viel Gelegenheiten haben wir nicht schon gehabt, darinn wir streiten und ringen müssen; als Christen streiten müssen! Wie mancher Umstand hat uns zum geistlichen Kampf die Losung gegeben! Schon unzählige! — Und sind wir allemal zum Streit gerüster,

rüstet, mit dem Harnisch der Gerechtigkeit angethan, mit dem ergriffenen Schild des Glaubens versehen gewesen? Haben wir allemal ritterlich gefochten? Wie oft ist der Sieg auf unserer Seite gewesen? Haben wir immer den Angrif standhaft ausgehalten, ohne zu weichen und furchtsam zu werden? Wie oft hat uns diese und jene Sünde vergeblich gereizet? Haben glückliche Tage wol niemals das Herz eitel gemacht? und hat der finstere Gram in unsere Seele keinen Eingang gefunden? Hat die Versuchung uns, oder haben wir die Versuchung überwältigt? Haben wir allemal einen guten Kampf gekämpfet? — Allwissender! du siehest uns; du siehest ein jedes Herz, du kennest den Zustand einer jeden Seele; ach, sei doch in dem Schwachen mächtig! Gott! gieb, daß unser Gewissen uns in der Todesstunde sagen lasse: **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet.** —

In einem zwiefachen Verstande können wir den Kampf des Christen einen guten Kampf heissen. Ein Christ kämpft

Erstlich, auf eine gute Art und Weise. Das Wort Gottes und das Gebeth, dis sind die unüberwindlichen Waffen, damit er sich auf dem Kampfplatz wagt. David sagt Ps. 119. v. 92. **Wo dein Gesetz nicht wäre mein Trost gewesen; so wäre ich vergangen in**

meinem Elende; das heißt: Hätte mich dein Wort nicht im Leiden ermuntert und aufgerichtet, wie hätte ich sie ertragen wollen! Ach, und das Gebeth, wie viel vermag das, wenn es ernstlich geschiehet! Wie leicht wird das beklommene Herz, wenn es sich vor Gott ausschüttet! wie stille die gekränkte Seele, wenn sie sich zum Thron der Majestät erhebt! Wie viel gewinnet der Mensch zu seiner Ruhe, wenn er im Unglück seine Knie vor seinem himmlischen Vater beugt! Christen! wollt ihr eure jedesmalige Leiden gut überstehen; wollt ihr einen guten Kampf kämpfen: o bethet doch! Gott selbst fodert euch hiezu auf, wenn es heißt: **Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.**

Ein Christ kämpft zweitens, zu einem guten Endzweck. Die Ehre Gottes und die Erlangung seiner Seeligkeit, ist sein grosser Endzweck, der gut, der vortreflich ist. Wenn der Mensch irdische Vortheile erlangen kann; o wie viel Mühe giebt er sich alsdenn! Kein Weg ist zu weit, keine Nacht zu finster, keine Arbeit zu schwer, er unternimmt alles, um glücklich zu sein. Du unsterbliche Seele! denke, bemühe dich, und trachte doch eifriger **nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist.** Zeitliche Dinge, nichti-

nichtige Dinge sind ja nicht deine Bestimmung: sondern ewige Güter warten auf dich. Nimmer aufhörende Seeligkeiten sollen deine Unsterblichkeit mit unverwelklichen Siegespalmen krönen, wenn du hier alle Feinde deiner wahren Wohlfarth, und unter diesen hauptsächlich dich selbst, deiner verdorbenen Natur nach, überwindest; wenn du so redlich kämpfest. — O so kämpfe doch einen guten Kampf!

Paulus redet weiter, um die Arbeit eines redlichen Christen zu beschreiben, also: Ich habe den Lauf vollendet. Wir müssen hier abermal in die Geschichte zurückgehen, um den Sinn des Apostels genau zu bestimmen. Nicht ohne Schweis und Mühe wurde bei den alten Völkern in einer abgezeichneten Laufbahn nach einem vorgesteckten Ziel geeilet, und wer in diesem Lauf nicht ermüdete, wer ihn vollendete, und dieses Ziel erreichte, der erhielt die darauf gesetzte Belohnung. Was konnte Paulus für ein vollkommeners Bild finden, das Bemühen des Christen um seine Wohlfarth zu erklären, als daß er es mit einem Wettlauf nach einem Kleinode vergleichet? Die Seeligkeit ist uns zum Ziel aufgesteckt; die glänzet dort oben im himmlischen Glanze; die soll uns in unserm Lebenslauf, in dem Laufe der Leiden und Prüfungen, durch eine edle Ehrbegierde ermuntern, den auf dem Kreuzesweg etwa ermatten-

den Fuß nicht träge werden zu lassen; sondern durch himmlische Hofnungen gestärkt, den wankenden Schritt eifrig zu verdoppeln, und den Lauf des Christen nicht nur anzufangen, sondern zu vollenden. Redlicher Christ! denke doch an die entzückende Freude, wenn du nach geendigtem Laufe der Trübsal in deinem Gewissen überzeugt bist, du seiest nicht müde geworden, du habest dich nicht von der Laufbahn verirret; sondern du seiest redlich gelaufen durch Geduld, und Hofnung, und Glauben, und Vertrauen auf Gott, in dem Kampf, der dir verordnet war. Freue dich doch zum voraus auf die Stunde, wenn du nach diesen und jenen überstandenen Leiden, und sollte es gleich, wenn es Gott will, erst auf dem Sterbebette sein, denn getrost sagen kannst: Nun habe ich den Lauf vollendet. Glückliche Stunde! wenn kommst du? O wie gut wird sichs doch nach der Arbeit ruhn! wie wohl wirds thun!

Ich habe Glauben gehalten; so lauten die fernern Worte des Textes. Gleich einem Streiter, dessen Tapferkeit alle Gefahr verachtet, der Wuth des Feindes Hohn spricht, und sein Panier nicht verläßt; sondern es muthig beschützt, und mit starkem Arm festhält: so, sagt Paulus, habe er Glauben gehalten. Er habe dieses Panier des Christen wieder die

Macht

Macht des Zweifels, des Irrthums, des Vorurtheils und der Lügen tapfer vertheidigt; er habe diesen Schild, nachdem er ihn einmal ergriffen, nicht aus den Händen fallen lassen; er sei nicht furchtsam und schüchtern von dem ihm anvertrauten Posten gewichen, da Gefahr witterte, und Noth und Trübsal droheten: sondern er sei in seinem starken Glauben Gott getreu geblieben bis in den Tod, der gewissen Zuversicht, seine Erwartungen werden nicht getäuschet, sondern sein Wohlverhalten werde von seinem gütigen Herrn aus Gnaden belohnt, und ihm nun die Krone des Lebens gegeben werden. — Wenn die fürchterlichsten Umstände und Leiden ohne Zahl, und eine unabsehlige Reihe von Trübsal uns den Glauben an die Vorsehung und das Vertrauen auf Gottes Güte entreissen wollen: ach Andächtige! denn lasset uns festhalten an unserer Frömmigkeit; denn lasset uns arbeiten, um mit Freudigkeit des Gewissens sagen zu können: ich habe Glauben gehalten.

Welches wird denn nun aber der Lohn sein, den Gott dem fromen Christen und redlichen Arbeiter vor seine bewiesene Treue aus Gnaden mittheilen will? Christen! sehet diesen Gnadenlohn in den Worten Pauli: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage,

der gerechte Richter geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Gemeiniglich wurde demjenigen, welcher im kämpfen und laufen gesiegt hatte, zum Zeichen des Sieges eine Krone gegeben, so wie dem, der in der Verwaltung eines obrigkeitlichen Amtes treu erfunden war, die war der Zeuge seines Wohlverhaltens. Paulus sagt nun, ihm sei, nachdem er einen guten Kampf gekämpfet, nachdem er den Lauf vollendet, nachdem er Glauben gehalten habe, nunmehr beigelegt die **Krone der Gerechtigkeit**, das ist: die durch Christum erworbene Seeligkeit, das Recht der Kindschaft, so uns unser Erlöser verschaffet, die Anfoderung am Himmel sei ihm nun zu Theil worden; des Heilandes Gerechtigkeit und sein Verdienst, als der Grund aller unserer Gerechtigkeit, sei ihm nun zugerechnet worden. Weil er herzhaft gestritten; weil er getrost gefolgt, als ihm die Vorsehung die schwere Laufbahn der Trübsal zeigte, und es auch in dieser Absicht zu ihm hieß: **Dis ist der Weg, den sollst du gehen, sonst weder zur Rechten noch zur Linken**; weil er das Joch Christi und seines Kreuzes Last mit starker Schulter unermüdet fortgetragen, und sich also um den Namen eines Gerechten beworben: so sollte er nun öffentlich für gerecht erklärt werden; ja

dieses

dieses erfreuliche Urtheil sei gleichsam schon niedergeschrieben; die Schuld und Strafe seiner Sünden sei in dem Richterbuche schon ausgestrichen; es sei ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Jesus sei hingegangen, auch ihm die Stätte zu bereiten. Denn, an jenem grossen Gerichtstage, wenn die Posaune des Erzengels durch die stillen Todtenbehältnisse schallen, und alle Menschen zu ihrem Urtheil herbei rufen wird; denn, wenn ein jeder, der gelebt hat, empfangen wird, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse, denn werde auch er seinen Gnadenlohn empfangen; den Gnadenlohn für seine saure Arbeit, für so viel mühsame Stunden; den Gnadenlohn, darum er in seinem ganzen Leben treu gedienet hat; den Lohn, die Krone der Gerechtigkeit werde ihm der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben, doch ihm nicht allein, sondern allen, die seine Erscheinung lieb haben, oder eigentlich allen, die seine Erscheinung, seine Zukunft zum Gericht lieb gehabt haben. Die sich hierauf schon lange gefreuet, und viel Jahre angewendet haben, sich darauf zuzubereiten; alle die sollen seelig werden. Freunde! freuet euch doch mit mir auf diesen grossen Tag; seid frölich in Hofnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebeth: denn ihr und ich sind nicht ausgeschlos-

schlossen von denen, die dort oben aus Gnaden belohnt werden sollen, wenn wir hier redlich arbeiten; o lasset uns doch arbeiten! — Gott! was wird das für ein Tag sein, wenn wir jenseit des Todes, nicht mit dieser baufälligen Hütte, sondern mit verklärtem Leibe aus dem geöfnetem Grabe hervorgehen, und den ersten Blick auf uns und diejenigen richten werden, die mit uns zugleich aus nachbarlichen Gräbern auferstehen; und o unaussprechliche Freude! wenn wir uns alle werden glücklich sehen. Gott! möchten mich doch jetzt viel hören, denen dort die Krone der Gerechtigkeit schon beigelegt wäre! — Ewige Erbarmung, erfülle meinen Wunsch!

Darum meine Seele! arbeite doch; denn deine Arbeit soll nicht vergeblich sein in dem HErrn. Kämpfe doch einen guten Kampf; denn siehe, unzählige Feinde fordern dich dazu auf. Besiege sie alle! Werde nicht müde zu laufen durch Geduld in dem Kampf, der dir verordnet ist. Nein, vollende den Lauf! Und sollten dir auch viel Jahre des Lebens darüber trübe werden, und finster vorbei streichen; so vollende ihn doch: denn ein Tag, jener Tag deiner frölichen Auferstehung wird alles wieder gut machen. Da wirst du dich erst freuen, mit himmlischer Freude freuen; mit einer Freude, die kein Ausdruck erklären kann, denn, wenn

dir

dir der HErr, der gerechte Richter geben wird die Krone der Gerechtigkeit. O seelige Zukunft! wie reizend bist du! O warum betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Das ist die Arbeit und der Lohn eines redlichen Christen.

Anderer Theil.

Wozu Andächtige! soll uns nun diese Betrachtung ermuntern und antreiben? Es sind drei Pflichten, darauf wir noch unsere Aufmerksamkeit richten wollen, nehmlich

1. Müssen wir uns ermuntern zur Geduld und Standhaftigkeit, wenn Leiden und Trübsal uns prüfen und unser Christenthum bewähren wollen. Dieses ist die erste wesentliche nothwendige Eigenschaft eines leidenden Christen, wenn er seine Leiden gehörig nutzen will: er muß geduldig sein. Die Geduld ist ihrem Begrif nach, die Tugend, seine Traurigkeit im Unglück oder überhaupt in unangenehmen verdrießlichen Begebenheiten zu mäßigen. Wenn die Wünsche der Seele zernichtet, und ihre Hofnungen getäuscht werden; wenn beständige wiedri-

wiedrige Dinge ihre Ruhe stöhren, und trübe Gedanken zur eigenen Pein in ihr hervornöthigen: denn suchen die meisten Menschen entweder durch hitzige unüberlegte Entschliessungen ihre Seele von dem tödtenden Verdrusse loßzureissen, und sündigen in der übereilten Wahl ihrer Mittel oft heftig; oder sie geben alles auf, und lassen ihr Gemüth in eine traurige Schwermuth hülflos dahin sinken. Beides Betragen ist dem Christen wenig anständig, und niemals, Andächtige! müsse unter uns jemand auf diese Abwege gerathen, wenn sein Lebenslauf manchmal von unangenehmen Gefährten, von Leiden und von Trübsal begleitet wird. Niemals müsse ein unzufriedener Gedanke, ein Sohn des Unglaubens, sich durch sündliches Murren wieder die Allmacht empören: denn es heißt: **Seid geduldig in Trübsal.** — Ich soll geduldig sein? — Nun wolan! so entschließt sich der Christ — so muß ich denn meine Seele aufheitern und mein Gemüth frei machen von Vorstellungen, die die Wiederwärtigkeit traurig bildet, und dadurch der Kummer ernährt wird. Entfernet euch derowegen, unruhige Gedanken, ihr tödtende Gefährten des Grams, ihr müsset euch niemals meiner Seele nahen! oder wenn ich mich eurer unvermutheten Anfälle nicht sogleich entschlagen kann, so sollt ihr euch doch niemals meiner Seele ganz bemächtigen! Ich will

will weder ungeduldig, noch schwermüthig sein. Ich will meine heitere Betrachtungen weit höher hinauf schicken, über die dicken Nebel des Unglücks hinauf. Ich will mich in meine Unschuld einhüllen. Mein gutes Gewissen soll um mich herum eine starke Wagenburg schlagen, und denn mag das Schröcklichste, das der Gedanke erreichen kann, mich hier auf der Welt treffen; so will ich unverrückt meine Augen aufheben zum Thron dessen, der helfen kann. Ich will geruhig warten, bis künftige Zeiten etwa günstiger für mich werden. Ich will nicht müde werden, auf Gottes Güte zu harren, und sollte sie auch verziehen; sollten auch meine Kräfte darüber ermatten, und mein Leben verlöschen wollen: so will ich doch in freudiger Geduld redlich arbeiten und standhaft aushalten. Mein letzter Hauch soll noch Gottes Güte loben. Ich will stille sein und hoffen.

2. Die Hofnung des Christen und das Vertrauen auf Gott ist die zweite Pflicht, zu deren Beobachtung uns unsere Abhandlung verbindet. Hoffe auf den HErrn, und thue gutes, heißts Ps. 37, 3. und v. 5. habe deine Lust am HErrn, er wird dir geben, was dein Herz wünschet. Ist dis Wort wahr; o getrost, leidender Christ! deine Versuchungen werden gewiß so ein Ende gewinnen, daß du

sie

sie ertragen kannst, du wirst noch am Ende erfahren, wie gut es die gütige Vorsehung mit dir meint. — Ja ich bin hievon wol überzeugt, so redet der leidende, als Mensch betrachtet, aber wenn wird denn einmal das Ende meiner Versuchungen kommen? wenn werden denn so viel harte Prüfungen einmal aufhören? So und so viel Jahre haben mir das Alter geschenkt, wodurch ich die Stufe des Lebens erreicht habe, darauf ich jetzt stehe. Diese Jahre sind aber nicht alle glücklich gewesen. Viel von ihnen erblickt mein Gedächtnis in trübe Dunkelheiten eingehüllet. Nur meine Kindheit, deucht mir, war vergnügt. Aber ich dachte zu eingeschränkt, dis Vergnügen recht zu geniessen, und den Frühling meines Lebens zu nutzen; oder ob eben dieses eingeschränkte Denken mein damaliges Vergnügen ausmachte? und seit dem bin ich durch viel Unruhe des Lebens, und selbst durch viel Noth desselben hindurchgegangen; und nur dann und wann heiterte ein Vergnügen, war es gleich nicht dauerhaft, die Seele auf. Nun aber ist es schon lange, daß meine Freuden, gleich der untergehenden Sonne, mir ihren Schein entziehen. Mein Herz kennet noch die bange Stunde, da sich mein Leiden anfing. Fürchterliche Schatten der Betrübnis haben sich nun vor meinen Augen heraufgewälzet. Oft

erfreut

erfreut mich ein Schimmer von Hofnung auf einer Seite; aber auf der andern stürmt mit Macht eine andere finstere Wolke hervor, die mich in ihrer Entfernung schon zittern macht. Wie viel finstere Tage für mich werden noch anbrechen? Wer weiß was die Zukunft noch für Traurigkeiten einhüllet? Werde ich mich jemals wieder freuen können? — Allein, — so antwortet er sich als Christ, — warum sprechen die natürlichen Regungen so laute in mir? ich kann ja auch jetzt vergnügt sein. Ein Blick auf dich, Vorsehung! kann es ja mit einmal helle um mich machen. Ein Gedanke, daß Gott allmächtig, allweise und gütig ist, kann meine kranke Seele bald heilen. Ich soll meine Hofnung auf Gott setzen, wenn dis Leben Unbequemlichkeiten für mich mit sich führet. Wolan! so harre denn meine Seele des Herrn; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe, und mein Gott ist. Edle Entschliessungen eines leidenden Christen!

Lasset uns doch, Andächtige! nach einem solchen Muster unsere Denkungsart bilden. Es ist ganz gewiß: wenn die Vernunft keinen Ausgang und Ende der Leiden siehet; wenn der unruhige Geist sich allenthalben

nach Trost herumwendet, und keinen finden kann, und der Mensch sendet seine Betrachtungen gerade zum Thron der Gottheit, und erkennet, daß Gott allwissend, weise und mächtig sei, Mittel und Wege genug zu erfinden, daß ein unendlicher Verstand nothwendig weiter reiche, als der seinige; daß also seine Hülfe vielleicht in der Nähe und ihm nur verborgen sei: o so gewinnet der Mensch für seine Ruhe unendlich viel. Diese Gesinnungen haben für das bedrängte Herz eine göttliche Kraft; denn ist er stille, und wachet nur über seine Frömmigkeit; weiter sorgt er für nichts, und nichts bekümmert ihn weiter; er befiehlt dem Herrn seine Wege und hoffet auf ihn, weil der tröstende Gedanke in seiner Seele mächtig geworden ist: **er, der Herr, wirds wohl machen.**

3. Endlich soll uns diese Betrachtung ermuntern zur Erkenntnis der Güte und Liebe Gottes, die er gegen uns trägt. Wenn wir redlich arbeiten; will uns Gott redlich belohnen, aus Gnaden belohnen, ewig belohnen. Vater, wie gütig bist du! — Sollten wir denn darum wol nicht gern und willig bereit sein, auch in trüben Tagen und in Unglücksstunden Gott zu loben, daß

er

er es gut mit uns meint? Ach! wüßten wir nur immer, oder wollten wir nur immer wissen und einsehen, das unschätzbare Gute, welches eine Reihe finsterer Stunden unserer Seele verschaffen: ganz gewiß würden wir uns im Kummer nicht nur sehr leicht fassen; sondern Gott freudig danken, daß er uns diesen und keinen andern Weg zu unserm Besten geführet hat. Wie viel gute Gedanken und heilsame Empfindungen, die sonst in ihrer entfernten Möglichkeit geblieben wären, erheben im Unglück die Seele des Menschen! — Dein eifriges Gebeth, deine edlen Entschliessungen, die dorten, frommer Christ, dir Seeligkeiten bereiten; sind es nicht oft süsse Früchte einer bittern Stunde? Und die Tugend, o was gewinnet die allhier nicht! die vervielfältiget ihre Schätzbarkeit, und erhöhet ihren Glanz nach eben dem Verhältnis, da der Mensch mehr oder weniger unglücklich ist. Ich will es fest behaupten: alsdenn gewinnen wir die Tugend erst lieb, wenn wir ihr Vorrecht im Leiden erkannt haben, und denn verbinden wir uns erst mit ihr durch unauflößliche Banden, wenn wir ihren Werth in Trübsal erfahren. Ist dis nicht schon ein starker Beweis, daß Gott gütig ist, wenn er uns leiden lässet,

daß er uns tugendhaft machen, oder in der Tugend befestigen will?

Und worüber haben wir uns denn so sehr zu beschweren, wenn uns Gott Leiden zuschickt? Er, der weise Baumeister unsrer Seele hat sie so vortheilhaft eingerichtet, daß durch beständige Abwechselungen ihre Freude über eine Sache unterhalten und geschärft und erhöhet wird, welche sonst bald ermatten, und gleich dem beständig gespannten Bogen, die Hälfte von ihrer Stärke verlieren, und zuletzt gar nicht mehr vergnügend sein würde. Die Empfindung des Gegentheils erhöhet allemal den Werth eines Gutes, wenn die Seele nach ihrem Gefühl urtheilet. In der ganzen Natur ist es also. Der finstere stürmende Winter macht an dem mächtigen Reiz, womit die Pracht des heitern Frühlings entzückt, grosse gegründete Ansprüche. Wollen wir also die guten Stunden des Lebens recht schätzen; o so sind die Stunden bei deren Gegenwart wir zwar wünschen: ach, daß sie vorüber wären! uns dennoch unausbleiblich gut und nothwendig. Wie angenehm und heiter ist doch der erste stille Gedanke nach einer langen stürmenden Noth, unserer beruhigten Seele! Denn empfinden wir geschwinder

und

und stärker, um uns wegen des lange entbehrten Vergnügens schadlos zu halten. So wahr ist es, daß die Schätzbarkeit unserer Freude, einem grossen Theil nach, vom vorhergehenden Kummer abhängt; so wahr ist es, daß uns Leiden auch diesen zeitlichen Vortheil gewähren. Ein Endzweck der Trübsal, den die Weisheit des Schöpfers nicht unbemerkt ließ, und den die Güte desselben um des Menschen willen damit verband. O meine Freunde, schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, selbst denn, wenn ihr es am wenigsten glaubt, oder vermuthet.

Endlich aber, wenn wir den geschäftigen Gedanken auf eine seegensvolle Zukunft richten, und da die Belohnung der Ewigkeit gewahr werden, die Gott verheissen hat denen, die ihn lieben; denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; denen, die einen guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden und Glauben halten: denn braucht der Mensch von der Liebe Gottes keine andere Beweise mehr, und keinen weitern Trost in wiedrigen Begebenheiten; denn hat er im Unglück viel, ja alles gewonnen; wenn nemlich diese Erkenntnis bei ihm den Namen Ueberzeugung

bekommen hat. Ist denn das nicht Güte Gottes, wenn er vor wenig gut angewandte Jahre dem unsterblichen Geiste belohnende Ewigkeiten öfnet? Ist das nicht Güte Gottes, wenn von der alles regierenden Vorsehung unsere Leiden als erwünschte Gelegenheiten veranstaltet werden, zu wachsen und stark zu werden in dem Glauben an Christum, der uns ein ewig grosser Gewinn ist? O ja, Gott ist gütig! Je grösser und anhaltender unser Leiden bei unserer grossen Treue gewesen; je grösser wird dort der Gnadenlohn sein, welchen die überschwängliche Güte Gottes austheilen wird. Eine jede gut überstandene trübe Stunde wird ein Kleinod in der uns beigelegten Krone der Gerechtigkeit sein. Du, der du viel gelitten, und empfindlich gelitten, und den Lauf redlich vollendet hast, wie wird nicht die deinige glänzen! O sei denn getreu bis in den Tod, denn dein Heiland sagt: so will ich dir die Krone des Lebens geben. So wahr ist das Wort: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit, uns die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern

auf

auf das Unsichtbare: denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Ja freilich sagt mein Glaube, halte ich es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. O! warum betrübst du dich denn meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe uud mein Gott ist.

Auf, auf, gib deinem Schmerze,
Und Sorgen gute Nacht,
Laß fahren, was das Herze
Betrübt und traurig macht.
Bist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll,
Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl.

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst:
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath,
Die Sache ausgeführet,
Die dich bekümmert hat.

Amen!

Drei=

Dreizehnte
Predigt.

Die Vorzüglichkeit der Freude in Gott, vor alle Arten der irdischen Freuden.

1. Was begreift die Freude in Gott in sich?
2. Worinn besteht die Vorzüglichkeit dieser Freude vor alle Arten der übrigen Freuden auf Erden?

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/382
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Dreizehnte Predigt.

Herr! erfreue uns mit deiner Hülfe. Amen!

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Andächtige! Wenn wir uns zur Gottesfurcht, zur eifrigen Ausübung unsers Christenthums ermuntern wollen: so dürfen wir nur unser Gemüth und Herz auf die unendlichen Vortheile richten, welche ein frommer Wandel unzertrennlich mit sich führet. Zeitlichkeit und Ewigkeit enthalten das beste Loos für diejenigen, die den Herrn fürchten. Und warum dis? — Der, welcher der Natur

winkt,

winkt, und sie gehorchet; der die ganze Reihe der Dinge übersiehet, in seiner Gewalt hat, ordnet, und zu herrlichen Endzwecken einrichtet; der, ohne dessen Willen und Zulassung und Veranstaltung nichts geschiehet, was geschiehet: der ist es, der sich um alle ihre Veränderungen bekümmert, ihr Bestes besorgt, ihre guten Tage und ihre bösen Stunden vorschreibt, ihre Freude und ihre Betrübnis abwiegt, ihr Verhalten bemerkt, ihre Tugenden belohnt, ihre Hofnungen erfüllet, und auf ihr Gebeth höret. Freundliches Schicksal der Frommen in allen Vorfallenheiten dieses Lebens! Laß nun aus dem ganzen Reich der Möglichkeit die härtesten Leiden über sie herkommen; sie sind der Hülfe und Erbarmung ihres Gottes gewiß. So gewiß, als David nach dem 103ten Psalm im 13ten Vers aus freudiger Erfahrung rühmen konnte: **Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.**

Wenn die Erbarmung der Menschen vor mancher Noth zurückflieht, entweder aus Unvermögenheit sie zu heben, und sich denn nur durch blosse Seufzer ohne zu leistende Hülfe erkläret; oder — ach harte Wahrheit! — wenn die Erbarmung der Menschen vor mancher

Noth

Noth zurückflieht, weil sie keinen Eingang findet in das unempfindliche Herz desjenigen, der helfen kann, dann, wie glücklich ist die leidende Tugend, da sie weiß: **Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.**

Ihr, die ihr den Herrn fürchtet, freuet euch in der lezten Stunde eures Lebens, die folgende öfnet euch den glücklichen Eingang in eine seegensvolle Ewigkeit. Fürchtet nicht der Sünden Menge, ihr findet als Bußfertige Erbarmung bei Gott: **Denn wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.**

Andächtige! Wenn wir den Herrn fürchten, so ist es Gott, der sich unser erbarmet. Er erbarmet sich unser, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet. Wie tröstlich ist dis für unser elendes Leben! O wohl dem, der den Herrn fürchtet! wohl dem, der es sich angelegen sein lässet, ein Kind des Höchsten zu werden; der ist alsdenn der Erbarmung seines Gottes gewiß, und ist er dieses; so hat er Ursach, grosse Ursach, in allen Vorfällen seines Lebens ruhig, vergnügt und

frölich

frölich zu sein; denn kann er sich allewege freuen des Herrn, und frölich sein auf seiner Hülfe.

Sehet hier, Christen, den sichersten Weg zu einem immerwährenden Vergnügen. Ihr, die ihr euch so gern in der Welt freuen wollet, werdet Kinder Gottes; so könnet ihr es. Euer himmlischer Vater, der da weiß, wie sehr ihr wünschet, eure Seele für Verdruß zu bewahren, und euren Geist aufzuheitern, wie sehnlich euer Verlangen ist nach einem Glück, das eurem Gemüth Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügen gewähren soll; er, der da weiß, daß ihr dieses alles bedürfet, hat schon lange dafür gesorget. Zu eurem Heil ist es also veranstaltet worden, daß bei ihm, aber auch nirgend anders als bei ihm und vor ihm wahre Freude ist. O so verlasset denn alle andere Arten der Freude, bei der ihr der Erbarmung eures Gottes nicht gewiß seid, und kommet und lernet, wie vorzüglich hingegen die Freude in Gott ist. Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch! Hievon soll in dieser Stunde mit mehrern gehandelt werden.

Text:

Text:

Psalm 16. v. 11.

— — Vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

Lasset uns aus diesen Worten betrachten:

Die Vorzüglichkeit der Freude in Gott, vor alle Arten der irdischen Freuden.

Zwei Fragen wollen wir dabei besonders beantworten:

1. Was begreift die Freude in Gott in sich?
2. Worinn bestehet die Vorzüglichkeit dieser Freude vor alle Arten der übrigen Freuden auf Erden?

Gott, der du uns zur Freude schufst, laß diese Stunde nicht eine Ursach der Traurigkeit dereinst für uns sein! denn das würde sie sein, wenn

wenn wir sie ohne Andacht und ohne Freude vorbei gehen liessen. Seegne sie, und laß uns in selbiger lebhaft erkennen, und, wo dis unsere Sünden nicht verhindern, auch lebhaft fühlen, was wahre Freude sei. Amen!

Erster Theil.

Wir wollen also, Andächtige! im ersten Theil unserer Abhandlung sehen, was die Freude in Gott in sich begreife? Lasset uns hier überhaupt fragen: Was ist **Freude?** — Dem Aermsten unter uns würden wir Unrecht thun, wenn wir, der Liebe Gottes zum Nachtheil, von ihm behaupten wollten, daß er in seinem ganzen Leben sich nie gefreuet habe. Uns allen, Andächtige! ist Ausdruck und Sache bekannt. Oft ist unsere Seele schon bewegt worden, von Empfindungen, die wir angenehm, die wir freudig nennten. Wenn die tödtende Furcht verjagt, und ein peinlicher Gram verscheucht wird; wenn unsere kümmerliche und sorgenreiche Umstände in gute und ruhig frölische sich verkehren; wenn uns Gott den Freund, den Wohlthäter wieder schenkt, den uns der Tod schon entreissen wollte; wenn wir unsere verlohrne Gesundheit und Kräfte wieder erlangen, die wir für unwiederbringlich hielten;

wenn

wenn wir die Unsrigen aus einer Lebensgefahr errettet finden; kurz, wenn uns diese oder ähnliche Begebenheiten treffen: denn freuen wir uns. Wir empfinden aus der anschauenden Erkenntnis dieser guten Dinge, und des daher uns entstehenden Vortheils ein Vergnügen in unserer Seele, welches in seinen Stufen uns die Freude gebieret. Kürzlich bestehet also der Begrif der Freude in einem merklichen Grade des Vergnügens über eine Sache, die wir uns als gut, als vollkommen, als vortheilhaft, ersprießlich und heilsam gedenken. Alles das also, davon wir erkennen, daß es unsern Zustand vollkommner macht; alles was vergnügt, was angenehme Vorstellungen dem Gemüth erweckt, das sind uns Ursachen zur Freude. Was haben wir denn nun für Ursachen uns in Gott zu freuen? — O Mensch! kannst du die Sterne zählen? weißt du, wie viel Tropfen im Meer, wie viel Sand an seinem Ufer ist? siehe, so häufig, so unzählig sind die Ursachen, die Bewegungsgründe, die Gelegenheiten zur Freude in Gott. Denn die Freude in Gott ist das herrschende Vergnügen unsers Geistes, über die erkannten Vollkommenheiten Gottes und unser Verhältnis gegen dieselben. Welch ein weites Feld von Betrachtungen öfnet sich hier unserm

Geist! darinn er Freude sammlen kann. Für dismal, Andächtige! wollen wir unsere Aufmerksamkeit nur auf folgende zwei Stücke richten.

1. Lasset uns lebhaft erkennen, wer Gott ist, nach seinen Vollkommenheiten und Eigenschaften. — O Vater der Geister! erlaube der Andacht, daß sie sich voll heiliger Ehrfurcht dir nahen darf. Schaue mit seegnendem Blick auf uns herab, wenn unsere Betrachtung, durch die Offenbarung geleitet, von deinen allervollkommensten Eigenschaften, zwar unvollkommen, doch nicht unrichtig zu denken, sich erkühnet! — Meine Freunde! Ein Wesen, das von Ewigkeit her gewesen ist, und in Ewigkeit sein wird, alles das, was vollkommen erhaben und majestätisch sein kann; ein Wesen, das allein Unsterblichkeit ursprünglich hat, das alle Vorzüge des vortreflichsten Geistes besitzt, dessen Verstand keine Grenzen kennet, und dessen Heiligkeit und Gerechtigkeit und Liebe unwandelbar ist; ein Wesen, welches der Natur winkte, und sie ward, dem öden Nichts zurief, und es stellete unzählige Welten dar; dessen Blick die tiefe Nacht durchschauete, und tausend Sonnen an den Stufen seines Thrones ihren Auf- und Niedergang anwies;

ein

ein Wesen, welches Millionen Geistern das Dasein und Unsterblichkeit mittheilte; dem zu Ehren die Seraphim singen, und dem zu Ehren der Wurm sich bewegt; ein Wesen, welches diese Welt mit allmächtigem Arm hält, alle Veränderungen, auch die kleinsten in derselben auf das genaueste bemerkt; von dem Tage der Schöpfung an bis auf die gegenwärtige Minute, und von jetzt an bis zur Morgenröthe des Jüngsten Tages, alle Begebenheiten auf unserm Erdboden siehet und vorher gesehen hat, bei den kleinsten Umständen allgegenwärtig ist; ohne dessen Willen, Zulassung und Veranstaltung nichts geschiehet, noch geschehen kann; dessen herrliche Absichten und heiligste Endzwecke durch alles in der Welt, auch durch tausend Unvollkommenheiten und Abweichungen nach dem unverbesserlichsten Entwurf sollen und müssen erreicht, erfüllet, auf das vollkommenste erhalten und ausgeführet werden: — ein solches Wesen, Andächtige! nennen wir Gott, Schöpfer; ein solches Wesen, o Christen! nennen wir Vater, Erbarmer. — O wo wäre die Seele, die in einer unädlen Unempfindlichkeit hier kalt und fühllos bleiben könnte, ohne Sünde zu begehen? Wo wäre der vernünftige Mensch, der, nachdem er dis erkennet, nicht ein von aufwallender

Freude durchströmtes Herz zum Thron des Ewigen erheben muß, wenn er nicht seine Vernunft beschimpfen und seinem Schöpfer zur Unehre leben will? O wie gerührt müssen wir nicht sein bei dem Anblick so vieler Herrlichkeit, die wir in dem vereint finden, der uns das Leben gegeben! In welche Freude und Entzückung müssen wir nicht gerathen, wenn wir so an dich, o Gott! o Jehovah! denken. Ja bei dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. —

2. Noch mehr, meine Freunde! fühlen wir, noch stärker empfinden wir das Vergnügen, die Freude in Gott, wenn wir unser Auge auf Gottes Wohlthaten richten. Wie stark dränget sich hier die Freude an unser Herz, wenn wir Gottes Güte betrachten! Wie sehr wird unser Blick aufgeheitert, wenn er sich in die Menge göttlicher Wohlthaten verlieret! — **Ein Mensch zu sein**, dis schon, meine Freunde! dis schon muß die freudigsten Gedanken in uns erwecken; dis schon muß unsern Mund voll Lobens und Dankens machen; dis schon ist eine Wohlthat, die der Grund ist von allem, was wir Freude nennen können. Ein Mensch

zu

zu sein, ein Geschöpf, das jener erhabene Gott gewürdiget hat, aus Erde zu bilden, und ihm durch Leben und Dasein die erste Stufe seines Glücks betreten zu lassen; ein Mensch zu sein, den ganzen prächtigen Schauplatz der Natur seinen Sinnen geöfnet zu sehen, alle Annehmlichkeiten desselben auf sich strömen zu lassen, den Erdboden als Herr zu bewohnen, tausend mannigfaltige Geschöpfe, deren unzählige auch Leben und Empfindung haben, zu seiner Nothdurft, Nutzen, Dienst, Gebrauch, Vergnügen und Gemächlichkeit anwenden zu können; ein Mensch zu sein, Vernunft und Freiheit, die Würde der Menschheit zu besitzen, Wahrheiten zu erkennen, und Tugenden wählen zu können; Gedanken und Betrachtungen ins innerste der Schöpfung und über ihre Grenzen hinauszuschicken; dem Thron der Gottheit selbst sich zu nahen, und die Weisheit des Schöpfers in den tiefen Regeln der künstlichen Natur zu entdecken und bewundern zu dürfen; endlich ein Mensch zu sein, seiner Seele nach ein Verwandter der Engel, ein Besitzer der Unsterblichkeit, ein Einwohner der Ewigkeit zu sein, bestimmt zu einer Dauer, die kein Tod unterbrechen, keine Verwesung zerstören kann; aus dem Staube wieder aufzublühen, und mit jugendlicher

Stärke der Vergänglichkeit Hohn zu bieten: so beschaffen zu sein, solch Wesen, solche Bestimmungen zu haben, **ein Mensch zu sein**, wer erkennet diese unter allen Wohlthaten grösseste Wohlthat gehörig, ohne sich über sein Dasein, über sein Glück auf das innigste zu freuen, wer, sage ich, freuet sich nicht, **ein Mensch zu sein?** — Nur der, welcher nicht verdienet, **ein Mensch zu sein.**

Aber o Gott! was entdecke ich, wenn ich den Menschen als Christen betrachte, welcher Empfindung ist hier meine Seele zuerst fähig? Soll sie für Ehrfurcht zurück zittern, oder erstaunensvoll sich in sich selbst verlieren? oder zweifeln, weil sie ein so grosses Geheimnis nicht fassen kann? — Ach! freuen soll sie sich, von Vergnügen erschüttert werden, über eine Sache, die auch Engel gelüstete anzuschauen. Nehmt doch, Andächtige! die Bücher der göttlichen Offenbarung, öfnet sie, und erblicket mit freudigem Auge, wer der sei, und wie glücklich der sei, welcher ein Christ ist. — Bestimmt zur Freude, zur Glückseeligkeit verordnet, ging Adam mit allen Eigenschaften eines Gott würdi-

würdigen Geschöpfs aus der Hand des Schöpfers hervor. Das Ebenbild des Ewigen glänzte hauptsächlich in allen Kräften seiner Seele. Wie glücklich war er so, und — wie bald wurde er unglücklich durch eigenes Vergehen! Vom Hochmuth geleitet, ließ er sich mit dem Verworfenen Gottes, mit dem Feind aller Ruhe und Glückseeligkeit, in thörichte Unterhandlungen ein, deren Schluß Verdammnis, und das Ende derselben ein schröcklicher Fluch des Gesetzes war. So hoch ihn die Güte des Schöpfers vom Erdenklos auf die erhabene Stufe eines vernünftig denkenden Wesens, und einer glücklichen Bestimmung gesetzt hatte; so tief mußte ihn die Gerechtigkeit Gottes wieder ins Elend hinabstürzen; ins Elend, das das grösseste für ihn sein, ewig dauern, und alle Nachkommen treffen sollte. Welche bange Lehre für uns, für uns, die wir von diesem allgemeinen Stammvater herkommen! Freilich müßten wir seufzen, freilich könnten wir nicht anders als mit Zittern an Gott, an uns selbst, und an unser künftiges Schicksal denken, wenn wir nicht die Worte **Erlösung, Mittler, Versöhner, Seeligmacher,** wenn wir die nicht in der Schrift fänden, wenn wir die nicht in

unser Herz und Gemüth fassen könnten. — So aber — mein Heiland, wie danken wir es dir! — so aber war es Gottes Sohn, der Mensch wurde, der uns mit Gott aussöhnte, den Weg zur Glückseeligkeit bahnte, und hinter dem Grabe, unserer Seele den Platz der ewigen Freude anwies. O wie freuen wir uns nun, alles in Christo wieder zu finden, was in Adam verloren war; alle Glückseeligkeit, alle Wonne, und Herrlichkeiten, und Seeligkeiten einer triumphirenden Ewigkeit!

Rührt uns dis nicht; sind uns dis nicht Ursachen zur Freude, Andächtige! so berauben wir uns selbst des vornehmsten Vergnügens; so reissen wir, feindseelig gegen uns selbst, die beste Stütze unserer Zufriedenheit um; so fällt denn der Bau unserer eigenen Wohlfarth, und wir bauen auf den Trümmern desselben nichts als unser Elend. Nimmermehr können wir uns schadlos halten wegen dieses Verlustes, wenn wir auch tausend andere Freuden aufsuchen. Der Tausch von allen Ergötzlichkeiten der Erden ist ungültig gegen diese Vergnügungen, gegen die Freude in dem Herrn. Bei Gott nur

allein,

allein, und in Betrachtung seiner Güte und Wohlthaten, ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich.

Anderer Theil.

Lasset uns nun noch im zweiten Theil unserer Abhandlung erwegen: Die Vorzüglichkeit der Freude in Gott vor alle andere Arten der Freude auf Erden.

Die Freude in Gott ist vorzüglich; weil sie beständiger ist, als andere Freuden; weil sie unveränderlich ist. Tretet auf, ihr irdischen Freuden, ihr alle, die die Menschen so begierig suchen, wie täuscht ihr doch oft unsere Ruhe suchende Wünsche! Oft mit Mühe erhalten, schmeichelt ihr dem, durch eure Erlangung noch müdem Geist, mit dem kleinsten Genuß, und verlaßt uns denn, wenn wir eure Annehmlichkeiten kaum entdeckt haben; wenn wir noch erst Vorbereitungen machen, grosse Hofnungen gewinnen, uns lange zu freuen: so seid ihr dahin! Beschämt ziehen wir denn unsere Hofnungen

zurück. So wie bei trübem Himmel die Strahlen der Sonne oft einen Augenblick die Nebel zertheilen, und jetzt die Heiterkeit sichtbar wird; aber noch wird sie nur erst, so fleucht sie vor dem suchenden Auge in schwarze Wolken zurück. — Noch lehret manchen vielleicht ein unwilliger Seufzer, wie er in diesem Bilde die Beschaffenheit seiner gehabten Freuden lebhaft geschildert findet. — Nicht wie jene Sonnenblicke, ist die Freude in Gott beschaffen. Gegründet auf deutliche, auf wahre Erkenntnis dessen, was unveränderlich, was ewig ist; erweckt durch die richtigsten Vorstellungen eines immerwährenden Besitzes beständiger und dauerhafter Güter; unterhalten durch den fortdauernden Gedanken dessen, was wir sind, und was wir sein werden; gestärkt und erhöhet durch alles das, was ein ewig gütiger Gott, ein unendlich erbarmender Heiland, für uns gethan hat, täglich thut, und in den unendlichen Ewigkeiten für uns thun wird: so gegründet, so erweckt, so unterhalten, so gestärkt und erhöhet ist die Freude in Gott. — Wie ists möglich, wie ists auch nur in Gedanken möglich, daß diese Freude veränderlich, wandelbar, hinfällig, vergänglich sein könne? Wer sich so freuet, wer sich so in Gott freuet, der kennet keine

Ver-

Veränderungen noch Wechsel seines Vergnügens. Wenn sich alles um ihn verändert, alle seine Glücksgüter und äussere Umstände, wenn die dahin fallen; wenn seine Kräfte wanken, Gesundheit und Stärke verschwinden; wenn die Trübsal ihm alle andere Arten von Freude raubt, stöhret, wegreißt, und vernichtet: so freuet er sich in Gott. Freudig siehet sein Glaube nach dir, o Ewiger! hin; getrost spricht er: Bei dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.

Nehmet alle Bilder der Vergänglichkeit; eine Blume, die in der Morgensonne ihre ganze Pracht zeigt, und von der Hitze des Mittags verwelkt und abfällt; ein Schatten, der vorüberfleucht; ein fallendes Laub, das die geringste Bewegung der Luft abschüttelt; Nebel und Rauch, die die Sonne zertheilet und der Wind auseinander jagt: — nehmt diese Bilder der Vergänglichkeit, und lernet die Dauer eurer irdischen Freuden kennen. Jonas, der Prophet, freuete sich dorten über seinen wachsenden Kürbis, welcher die grünen Ranken über sein Haupt ausbreitete, und ihm Schatten machte; allein in einer Nacht raubte ihm ein

Wurm-

Wurmstich Schatten und Freude. Wie oft ist es uns wie Jonas ergangen! — Wie lange währen denn alle unsere Freuden auf Erden? — Nehmt, Andächtige! die unschuldigsten, die reinsten; laßt sie sehr lebhaft sein: sie haben zwei Feinde ihrer Dauer. Entweder höret die Sache auf, worüber wir uns freuen, sie vergehet, fället dahin, verändert sich, wechselt mit tausend Verdruß ab, verläßt uns; oder wenn auch diese bleibt, eine Zeitlang dauert, so hören wir von selbst auf, uns über sie zu freuen. Ermattet durch die Länge der Zeit; müde über ihre gleichförmige Beschaffenheit, verdunkelt sich das Lebhafte der Freude und vergehet nach und nach in unserer Seele; wir hören auf uns zu freuen. Deutlicher Beweis der kurzen Dauer aller endlichen Dinge, und aller endlichen Freuden! — Und laßt auch diese Dinge unserer Freude kein Ende machen, ihre Dauer nicht unterbrechen, wie lange währen sie denn? — Doch nicht länger als unser Leben, und wie kurz ist dis? — Armer Mensch, der du unter zeitlichen Freuden grau geworden bist, und ihrer nun im Sarge auf ewig entbehren sollst, leider aber keine andere Freude kennest, von der Freude in Gott nichts weißt, du, du wirst klagen, und klagend bekräftigen, wie eitel, wie kurz

unsere

unsere zeitlichen Freuden sind! Ach! wo bleiben sie, wenn der Tod kommt? Gute Nacht alle Vergnügungen und Ergötzlichkeiten am Rande des Grabes! — Ehre! Reichtümer! Belustigungen! eure Besitzer, eure Lieblinge verlassen euch, und ihr sie, denn, wenn der letzte Abend anbricht. Schlägt die Sterbeglocke; ihr ernster Schall erschüttert, zertheilet, verscheucht alles freudige Getöse einer lauten Frölichkeit. Kein Pomp, keine Pracht eines festlichen Gastmahls, kein Schimmer des Ueberflusses und einer ausgesuchten Ergötzlichkeit rühret denn mehr, denn, wenn das Sterbekleid verfertigt, und der Sarg bestellt werden soll. Von der Stätte, wo vor kurzem Scherz und Vergnügen ihre lachenden Stimmen erhoben, da dringt jezt ein schwerer Seufzer hervor, und ein lautes Ach! begleitet klagende Thränen. An der Stätte, wo vielleicht vor wenig Tagen weit aussehende Entwürfe gemacht, grosse Dinge überdacht wurden, die künftig vergnügen, die noch viele Jahre eine Ursach der Freude sein sollten; da, an eben der Stätte stehet jetzt der Leichenredner, und handelt von der Vergänglichkeit. — O ja Vergänglichkeit und Unbestand und Hinfälligkeit alles dessen, was zeitliche Freude, was irdisches Vergnügen

gnügen heißt! — Nicht so, bei weiten nicht so, Andächtige! ist die Freude beschaffen, die wir die Freude in Gott nennen. Die ist von längerer Dauer, von besserer Beständigkeit, die kann der Tod nicht endigen, die stirbt nicht, wenn der Mensch stirbt, und gehet bei dem Verlust des Lebens nicht verlohren: denn ihr Vorwurf ist höher als der Tod reicht, gehet weiter, als die Verwesung ihr finsteres Gebiet hat. Die Freude des Christen in Gott wird durch nichts Vergängliches erwecket; unmöglich kann sie durch den Untergang desselben gestöhret werden. Wenn also der Christ der Erde gute Nacht geben, die Zeitlichkeit seegnen und sterben soll; wenn dieser Schauplatz sich auf ewig vor ihm schließt, und alle irdische Freuden von der Grabesthür auf immer versperret werden: dann öfnet sich der Aufenthalt seiner himmlischen Freuden, die unendliche Ewigkeit. Da findet er seine wartende Hofnungen, die jetzt erfüllet werden. Sein Glaube schauet nun alles das, was seine glückliche Bestimmung ihn freudiges erwarten ließ. Laßt also den Frommen immer hinsinken! Beklagt ihn nicht, ihr, die ihr ihn sterben seht! Bestimmet zur Freude,

deren

deren Vorschmack er hier empfand, geschaffen zum Vergnügen, welches er hier schon aus der Erkenntnis Gottes und seiner Wohlthaten schöpfte; erlöst zur Wonne, die ihn durch die Betrachtung der erbarmenden Liebe Jesu hier schon entzückte, findet er in seinem Tode, nicht Ursachen des Traurens, sondern der Frölichkeit. Wenn sein Auge bricht; wenn der Schlummer des Todes sich auf seine Stirne herabsenkt, dann fängt er an zu erndten ohne Aufhören die Fülle der Freude, die bei Gott ist, dann empfindet er mit seeligen himmlischen Rührungen das liebliche Wesen, das zur Rechten Gottes ist ewiglich.

O ja, du treuer Gott! laß auch uns alle dis dereinst empfinden! Laß es uns schon in diesem Leben empfinden! Gib, daß wir dich, den Brunnquell aller wahren Freude suchen und

finden

finden mögen! damit wir hier in der Zeit und dort vor deinem Thron uns mit allen heiligen Engeln freuen mögen: den bei dir, o Vater! ist und bleibt Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Amen!

Vier-

Vierzehnte
Predigt.

Ein grosser Trost der Christen in den Worten: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.

1. Was dieser Trost in sich halte?
2. Worauf er sich gründe?
3. Wer sich dieses Trostes zu erfreuen habe?
4. Wenn derselbe am meisten lebhaft sei?

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/406
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Vierzehnte Predigt.

Tröste du uns, Herr! so werden wir getröstet. Amen.

Andächtige in Christo!

Der größte Trost, den der Heiland seinen Jüngern hinterließ, da er sie jetzt verlassen wollte, und der größte Trost für uns alle, die wir sterblich sind, ist in dem 14ten Kapitel Johannis im 19ten Vers enthalten, da Jesus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Wenig Worte, die alles enthalten, was ein Christ freudiges erfahren kann! Kurze, aber

unumstößlich gewisse Versicherung aller unserer Hofnungen, die wir von unserm Schicksal nach dem Tode, die wir von der Barmherzigkeit Gottes haben! — Ich lebe, sagt der Erlöser, ich, der ich eurer Natur und Schwachheiten theilhaftig geworden, und als Gott in vereinigter Menschheit das Geheimnis der Versönung vollendet; ich, der ich mit meinem Blute die Menschen mir zum Eigenthum theuer erkauft, und dieser meiner Unterthanen Glückseeligkeit verschaft habe; ich lebe, ich bin nach meiner göttlichen Natur nicht nur das ewige selbstständige Leben in, von und durch mich selbst; sondern dem Tode habe ich die Macht genommen, ich habe die Pforten der Höllen zerbrochen, ich bin als Mensch und als Mittler gestorben, und bin als Mittler und als Mensch wieder auferstanden; ich habe mein Leben, welches ich aus eigener Macht gelassen, auch aus eigener Macht wiedergenommen; dis menschliche Leben habe ich mit einer seeligen Unsterblichkeit gekrönet; der Tod hat nun auch meiner Menschheit nach keine Anforderung mehr an mich, ich lebe — und ihr sollt auch leben. Auch ihr, die ihr sterblich seid, und meinen Namen verehret, sollet nicht nur Ewigkeiten, sondern glückliche Ewigkeiten durchleben; ihr sollet nicht immer im Dunkel des Grabes wohnen; die Nahrung, die euer

Leich-

Leichnam dem Wurm giebt, ist nicht der lezte Zweck eurer Schöpfung. Nein! ihr sollet nach abgelegter Sterblichkeit noch viel grosse Endzwecke erreichen; fürchtet nicht die lezte Nacht, es wird wiederum ein herrlicher Tag für euch anbrechen; erschröcket nicht, wenn ihr dereinst sterben sollet; denn ein neues Leben wartet auf euch; ich lebe, und ihr sollt auch leben. Göttlicher Trost, der alles übertrift, alles, was tröstlich heißt!

Komm Tod! und drücke immer diese Augen zu! ich schliesse sie freudig. Nimm hin den Raub, der dir gehöret; dis zeitliche Leben! zerstöre, o Verwesung! den Bau dieser Glieder; mir grauet nicht für dem Grabe, mein Staub soll wieder leben, und meine Asche beseelet zur Verklärung erhoben werden! Nein! ich fürchte mich nicht; weil Jesus spricht: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. —

Wir alle, Andächtige! sollen dereinst wieder leben, jenseit des Grabes sollen wir leben; ach! lasset uns Fleiß anwenden, daß dis Leben für uns alle glücklich sei! Unser erhöheter Heiland ist heute hingegangen, allen redlichen Christen die Stätte zu bereiten; wohl uns! wenn wir so leben, daß er auch uns die unsrige bereiten könne! Wie getrost wird sichs doch dereinst sterben, wenn die Hofnung, eine freu-

dige Hofnung auf ein ewiges Leben, den lezten Seufzer der Natur begleiten kann! wenn wir noch den lezten Gedanken auf die Versicherung Jesu gründen können: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Lasset uns hievon nach Anleitung unsers Textes weiter reden.

Text:

Joh. 14. v. 2.

— — — Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.

Der Innhalt unserer Abhandlung soll heute sein:

Ein grosser Trost der Christen in den Worten: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.

Wir wollen hiebei vier Stück bemerken:

1. Was dieser Trost in sich halte?
2. Worauf er sich gründe?
3. Wer sich dieses Trostes zu erfreuen habe?
4. Wenn derselbe am meisten lebhaft sei?

Gott!

Gott! seegne diese Stunde! Gieb, daß ein jeder jetzt mit aufmerksamer Seele erkennen möge, wie glücklich er als ein Christ sei! Erwecke in aller Herzen den Wunsch nach einer ewigen Glückseeligkeit! Laß niemanden im Schlummer einer unädlen Trägheit dahin leben, und sich unwürdig machen der Vorrechte, die er erlangen kann. Hilf uns allen dahin, daß wir unsere Schuldigkeiten erkennen, unsere grossen Pflichten erfüllen, und unser ganzes Leben also einrichten mögen; damit auch wir dereinst unter die Zahl derer glücklichen gefunden werden mögen, vor welchen du heute hingegangen bist, die Stätte zu bereiten. Also erbarme dich unser, um deiner Treue willen. Amen!

Lasset uns demnach, Andächtige, im **ersten** Stück unserer Abhandlung sehen: **Worinn der Trost, welcher in den Worten unsers Textes enthalten, eigentlich bestehe. Ich gehe hin**, sagt Christus, **euch die Stätte zu bereiten.** — Alle Hofnungen, Andächtige! alle Wünsche des Christen gehen dahin, nach dem Tode glücklich zu sein. Dis ist der grosse Endzweck, darauf er seine rühmliche Handlungen hinrichtet. Darum heiligt er seine Tage dem Herrn; darum trägt er hier das

Joch Christi; darum folgt er der Tugend, und übt die Pflichten des Christenthums, damit er den Himmel durch Gottes Gnade erlangen und in die Gemeine der Seeligen aufgenommen werden möge. — Grosse Absichten, die des Christen würdig sind! Herrliche Endzwecke, darauf die Schöpfung gerichtet war, und die das Versönungswerk veranlaßten! — So bist du denn, o Erde! nicht der ewige Wohnplatz des Menschen? So müßt ihr denn, ihr Himmel, uns aufnehmen, wenn die abgelegte Sterblichkeit unsern unsterblichen Geist den Ewigkeiten überläßt? So ist denn dis unser Schicksal, dis unser seeliges Loos, dis die Krone unsers Daseins: wir sollen dereinst noch glücklich werden — glücklicher denn jetzt? — Christus ist hingegangen, auch uns die Stätte zu bereiten; wir sollen ewig seelig werden.

Wir sollen seelig werden, das heißt: **Wir sollen sterben.** Diesen zerbrechlichen hinfälligen Körper sollen wir der Verwesung hingeben, damit sie ihn zur Auferstehung und zur Verklärung geschickt mache. Wir sollen aus dem Diensthause der Sünde, aus der Sklaverei der Sinnlichkeit ausgehen, um nicht ewig den Versuchungen zum Bösen ausgesetzt zu bleiben, um nicht ewig die Hitze des Streits auf diesem gefährlichem Kampfplatz der Eitelkeit aus-

aushalten zu dürfen. Wir sollen im Grabe eine sichere Zuflucht für dem drohenden Unglück und für alle empfindlich drückende Leiden finden. Da hast du, verfolgendes Unrecht, dein Recht verloren; im Sarge entdecket uns nicht mehr das Auge der Tadelsucht; unsere Asche ist kein Vorwurf des misgünstigen Neides. Hier sind wir von Sorgen entladen, vom Kummer erledigt, von Wiederwärtigkeiten erlöset, von Furcht befreiet, von Angst errettet, für allen Leiden gesichert. Hier sind wir aller Unannehmlichkeiten dieses zeitlichen Lebens, derer sehr viel sind; dieser aller sind wir überhoben, dann, wenn wir todt sind. — Dir sei ewig Dank, gütiger Schöpfer! Dank sei dir, daß wir sterben können! — Dis ist also der Anfang der Glückseeligkeit eines Christen; der auf ein gottseeliges Leben erfolgte Tod desselben. Die Tiefe des Grabes ist eine hohe Stufe seines Glücks. Gott! laß sie uns alle dereinst glücklich betreten! —

Wir sollen seelig werden, — **wir sollen nach dem Tode wieder leben.** Nicht nur soll die am Ende des zeitlichen Lebens den Frommen ertheilte Glückseeligkeit in der Befreiung von Uebeln bestehen: sie soll auch den Genuß vieler Güter in sich begreifen. Christus ist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten;

an dieser Stätte sollen wir in der Entfernung von Unvollkommenheiten und Mängeln auch vieler Vollkommenheiten theilhaftig werden. Diese Stätte soll keine blosse Freistatt für den Verfolgungen des menschlichen Elends sein, dessen Raub wir hier wurden; sondern unser Bürgerrecht, das wir im Himmel an dieser Stätte haben, das wird uns Vortheile und einen ewigen Nutzen allhier verschaffen. Christus spricht: Die Gerechten werden in das ewige Leben eingehen. Das ewige Leben aber ist der erwünschte Zustand der Frommen, da sie in der nähern Gemeinschaft mit dem Urheber aller guten und vollkommenen Gaben, mit Gott, und in der genauen Vereinigung mit ihrem Erlöser, dem Herzog ihrer Seeligkeit, die vollkommenste Glückseeligkeit, die den vollkommensten Gedanken davon übertrift, unaufhörlich an dieser Stätte, welche ihnen Christus zubereitet, nach ihrer Fähigkeit genieſſen werden. Was wird aber diese vollkommenste Glückseeligkeit eigentlich enthalten, und worinn wird sie ihren Theilen nach bestehen? — Schweig hier, schwache Beredsamkeit! erkenne deine Ohnmacht, eingeschränkter forschender Gedanke! denn es hats kein Auge gesehen, es hats kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen,

die

die ihn lieben. Lasset uns also hier, Andächtige, vielmehr die Hand auf den Mund legen, wir werden durch ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen mehr sagen, als der stärkste Ausdruck sagen kann. Lasset uns im festen Glauben die freudigste Erwartung unterhalten, so lange, bis wir dahin kommen werden, da Christus hingegangen ist, uns die Stätte zu bereiten. —

Der Verspruch, die sichere Verheissung also, aller solcher grossen Seeligkeiten; die ertheilte Anwartschaft auf Güter, gegen deren Schätzbarkeit sich der Glanz des Thrones verlieret; die Versicherung von einem unverwelklichen und unveränderlichen Erbe, das behalten wird im Himmel; die feste Zusage, daß Gott unsere Glückseeligkeit verlange, und daß sie Christus uns verschaffen werde: ist dis nicht die freudigste Sache für den Menschen? ist es nicht der größte Trost, dessen Geschöpfe fähig sind? — Und dis ist der Trost, welchen die Worte enthalten: **Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.** — O Jesu! bereite uns doch auch die unsrige! —

Fragen wir nun **Zweitens: Worauf sich dieser Trost gründe?** — so können wir freudig antworten: Es gründet sich derselbe

selbe auf das Wort unsers grossen Erlösers, welcher durch sein Erlösungswerk ihn uns verschaft hat.

Christus hat uns diesen Trost durch sein Mittleramt zuwege gebracht. Der Endzweck alles dessen, was der Erlöser für den Menschen gethan, und was er für den Menschen gelitten hat, war dieser: der Mensch sollte nach dem Tode glücklich sein. Derowegen erfand die ewige Weisheit die Erlösung; derowegen sandte die unendliche Liebe den Sohn Gottes aus dem Schoos der Gottheit in eine sündige Welt, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gingen, sondern das ewige Leben haben mögten. Kann uns denn nun noch wol der kleinste Zweifel beunruhigen, als wäre diese unsere Seeligkeit nicht gewiß genug? — Darf wol der geringste furchtsame Gedanke sich in der Seele regen, als ob das Wohl des Menschen nicht hinlänglich besorgt wäre? — Nein! du Unglaube bist zu sehr widerlegt, als daß du hier könntest Einwürfe machen! — Damals, als der Schein der Sonne verloschen, weil Jesus starb; damals, als die Erde bebte, weil Golgatha den lezten Seufzer des Heilandes hörte: Da ward dieser Trost, unsere Hofnung zur Seeligkeit, gewiß gemacht, und im Buch des göttlichen Rathschlusses von der Errettung des Sünders festgesezt. Die Worte,

welche

welche zulezt der blasse Mund des wahrhaftig sterbenden Gottmenschen von der Höhe des Kreuzes herabrief, dienten hier zur gültigsten Unterschrift; die Worte nehmlich: Es ist vollbracht! — Das Siegel, welches die Bosheit auf den Grabstein Jesu druckte, mußte des Christen Trost und seine Gewißheit wider den Unglauben fest verwahren; und der Engel, der in diesem geöfneten Grabe des Heilandes redete, verkündigte als ein Herold an die Menschen diesen Trost; er verkündigte ihn laut, als er sprach: Er ist auferstanden! — Höre es doch Christenheit, und jauchze! denn Gottes Sohn ist gestorben, und wieder auferstanden. Nun stehet der Bau deiner Wohlfarth unerschüttert fest. Es freue sich sehr, wer den Namen Christi nennet, weil sein höchster Trost und seine himmlische Hofnung auf einen Grundpfeiler ruhen, den der Teufel und das ganze höllische Heer nicht umzureissen vermag; sie ruhen auf die Versönung, die ein Gott vollbrachte; sie ruhen auf das Kreuz Christi. —

Christus giebt uns selbst die Versicherung dieses Trostes. Die Worte des Textes sind Worte des Erlösers. Kein anderer als Jesus sprach: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Wer will noch zweifeln, noch sündigen,

digen, noch einen Augenblick anstehn, sein Herz zur Freude zu erheben, und seine Seele zu öfnen dem grossen Troste, den Christus dem Menschen giebt, da er selbst sie ihrer Seeligkeit versichert. Wie vielen Glauben messen wir nicht gar leichtlich demjenigen bei, was uns jemand, von dessen Redlichkeit und Aufrichtigkeit wir überzeugt sind, davon wir Proben haben, was uns der gutes sagt, wovon er uns sein Wort giebt, was er uns verspricht. Wer verspricht uns denn nun hier, daß er uns im Himmel die Stätte bereiten wolle? — Ists nicht der, der durch Blut und Tod genug bewiesen hat, daß er unser Freund sei? ists nicht der, welcher auch sein Leben dahin gab, um Sünder seelig zu machen? — Sind dis wandelbare menschliche Versicherungen? — Nein! Du, in dessen Munde kein Betrug je erfunden worden; du, der du geschworen hast und es halten willst; du, der du bist der Weg, die Wahrheit, und das Leben, warum sollten wir denn dir nicht glauben, wenn du zu uns sagst: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? —

Und wer ist es denn **drittens**, der sich dieses Trostes zu erfreuen hat? — Es werden nicht alle, sagt Christus, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmel-

melreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Nicht alle, die zu Christo Herr, Herr, sagen; nicht alle, die sich Christen nennen, werden deswegen sich trösten können, eine im Himmel bereitete Stätte zu finden. Es gehöret noch dazu, daß sie den Willen Gottes thun; daß sie als würdige Christen, als Gerechte des Herrn wandeln. Diejenigen werden daher freilich die unseelige Ausnahme machen, die da Gott ehren mit ihren Lippen, und deren Herz fern von ihm ist. Ein lauterer rechtschaffener Wandel muß also die Tage desjenigen vorzüglich machen, der sich der Gnade Gottes dereinst getrösten will, dann, wenn er diese Welt verläßt. An niemand anders als an die Jünger waren die Worte des Heilandes gerichtet, welche den Trost des Christen enthalten, den wir vorher betrachtet haben. Diejenigen, welche Christo bisher treu nachgefolget waren, welche mit Verachtung der Welt, Jesu Lehre allein hochgeschätzt, und ihr Leben derselben geheiligt hatten, die allein waren es, zu welchen der Erlöser im Text spricht: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und nur solche, und solche allein, können sich noch jetzt auf diese grosse Verheissung freuen; nur solchen ist dieser Trost tröstlich. —

Ach,

Ach, Andächtige! ihr und ich sind hievon nicht ausgeschlossen, sobald wir uns bemühen, demjenigen nachzufolgen, der heute hingegangen ist, auch uns die Stätte zu bereiten. Lasset uns ihm nachfolgen! Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet! Keine unädle Trägheit im Guten müsse uns von der Stufe unsers Glücks herabsetzen, die wir durch unsern Taufbund bereits betreten haben! Nie müsse die Liebe zur Welt der Liebe Jesu nachtheilig sein! die Macht des gegenwärtigen müsse nicht unsere Seelen von der Zukunft ablenken können! Nein, du unendliche Ewigkeit! Du allein sollst das erhabene Ziel unsers größten Verlangens bleiben; nur du sollst die Beschaffenheit unserer Handlungen bestimmen. Freilich nur die Stätte, die uns Christus bereitet, verdienet, daß wir gern alle Sorge und Mühe übernehmen, uns derselben nicht unwürdig zu machen, durch ein gottgeheiligtes Leben und ein unabläßiges Suchen nach Gnade und Vergebung der Sünden, uns derselben nach Gottes Barmherzigkeit nicht unwürdig zu machen. —

Endlich **viertens**, die lezte Frage, die wir beantworten, ist diese: Wenn dieser Trost, welchen unsere Textesworte enthalten, am meisten lebhaft sei? — Er ist es,

es, Andächtige! dann, wenn wir ihn am nöthigsten brauchen, so oft wir nemlich an die Ewigkeit denken, und dann, wenn wir aus der Welt gehen sollen. O mögte ich euch hier rühren können! mögte mein schwaches Vermögen doch hinlänglich sein, den Gedanken der Ewigkeit jezt in euren Seelen lebhaft zu machen! und denn den Trost, den grossen Trost in sein völliges Licht zu setzen, den die Versicherung Christi würkt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Dis würde die heilsamsten Folgen für euren Seelenzustand haben!

Die Worte: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, sind dem Menschen tröstlich, so oft er an die Ewigkeit denkt. Der Gedanke: du must sterben, und dereinst diese Welt verlassen, ist allemal vermögend, die Seele in Bewegung zu setzen. Die Vorstellung des Todes rührt auch die Gemüther, die sonst gegen alles unempfindlich sind. Eine natürliche Niedergeschlagenheit des Geistes kann das heiterste Vergnügen bewölken, wenn der Mensch ans sterben gedenkt. Dis sind Wahrzeichen der natürlichen Schwäche unserer Natur. Diese Schwachheit aber kann gestärkt, Bangigkeit und Traurigkeit vertrieben werden, wenn der Mensch sich den frölichen

Inhalt unsers Textes lebhaft vorstellet, wenn er auf Jesum hinsiehet, welcher ihm die freudige Nachricht giebt, daß er hingegangen, ihm in der Ewigkeit die Stätte zu bereiten. —

Die Sache selbst redet hier für mich, daß ich niemand anders als einen Frommen meine, der in den Worten des Heilandes Trost für sich finden kann. Der Bösewicht nimmermehr, der zittert ohnerachtet dieses Trostes noch immer, und hat Recht, daß er zittert, weil für ihn im Himmel keine Stätte da sein wird. —

Ein redlicher Nachfolger Christi aber, der sein Leben dem Herrn heiliget; der seine Hofnungen auf die Zukunft gründet; der auf die Ewigkeit Begierden und Wünsche richtet; der voll heilsamer Bekümmernis für seine unsterbliche Seele sorgt; der den Umfang aller christlichen Pflichten, aller Obliegenheiten gegen Gott und den Nächsten gern nach Möglichkeit füllet, damit er Jesu, seinem grossen Vorgänger, nachfolgen könne; der hier viel säet, damit er dort viel ernten möge; ein solcher, sage ich, der weinet Freudenthränen, wenn er die Gewißheit seiner Hofnungen so unwandelbar siehet, wenn er siehet, daß es Jesus, sein Heiland sei, welcher ihm von seiner künftigen

Seelig-

Seeligkeit das Wort giebt; er, der mit der größten Aufrichtigkeit spricht: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Nun ist sein Gemüth keiner Unruhe mehr fähig, welche der Zweifel nur erwecken kann; nun läßt er die Jahre seines Lebens stille dahin fliessen, und freuet sich so oft als eins derselben verflossen ist, weil er seiner grossen Bestimmung immer näher kommt. Und so kann ihn nichts in der Welt niedergeschlagen machen, auch nicht der Verlust seiner zeitlichen Wohlfarth. Er ist seiner künftigen gewiß, das tröstet ihn. Er weiß mit Paulo, an wen er glaubt, und ist gewiß, daß der, an welchen er glaubt, eben dieser Jesus, eben dieser Mittler, der im Text redet, ihm seine Beilage bewahren könne, bis an jenen Tag. Ach, Freunde! lasset doch diese Betrachtung nicht fruchtlos für euren Wandel sein! —

Die Worte: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, sind dem Menschen tröstlich, dann, wenn er aus der Welt gehen soll. Wenn denn nun einmal hier keine Stätte mehr für uns sein wird; wenn unser siecher Körper und dessen täglich zunehmende Schwachheit uns sehr wahrscheinlich muthmassen läßt, unserer Tage mögten nicht mehr viel werden; wenn die kranke Brust

nur noch mit Mühe Odem hohlt, den Odem, der ihr bald entfliehen wird: o alsdenn, Natur, zittere nicht über dein Schicksal! Du unsterbliche Seele, lege nur getrost ab die Hülle der Sterblichkeit, die dich hier beschwerte, den untauglichen Körper! Hier ist keine bleibende Stätte mehr für dich, und darüber freue dich! denn Jesus ist hingegangen, dir dort die Stätte zu bereiten.

O ja, wie ruhig kann der Christ sterben, wenn er gewiß weiß, er wird im Himmel seine Stätte einnehmen! Wie ruhig, ja wie freudig wird er auf seinem Siechbette sein, wenn er jezt den Tag vor sich siehet, da sich seine Erlösung nahet. Wenn er nun sein Leben überdenkt, und sich aller Begebenheiten erinnert, die er in selbigem gehabt hat, aller der traurigen Fälle, die ihm begegnet sind; wenn er nun in sein Gedächtnis zurück ruft: so hieß der Ort, die Stätte, da ich dieses harte Leiden ausstehen mußte; so alt war ich, als die schwere Prüfung über mich erging; in dem und dem Jahre wollte mich dis und jenes Unglück niederdrücken; dis war die Ursach, die mir zu der Zeit Kummer verursachte; in der Verbindung mußte ich dieses ausstehen; so waren die traurigen Umstände beschaffen, die

mein

mein Herz seufzen machten; so lange dauerte jene Noth, die mich noch in Gedanken schröckt — und nun werde ich von dem allen erlöset, von allem befreiet. Ich danke meinem Gott, der mir so treulich durchgeholfen; an jener Stätte wirds besser für mich sein, unendlich besser! — Freundliches Schicksal eines Frommen! im Tode freundlich! — Was könnte ihn denn nun noch bange machen oder zurückhalten, wenn er abgerufen wird? wenn ihn der Tod von der Gesellschaft der Lebendigen, von seiner Stätte hier auf der Welt wegruft? Der Trost von der Gewißheit jener Stätte macht, daß er die gegenwärtige, und wenn sie auch angenehm gewesen, gern verläßt. Seine jetzige Stätte ist der enge Raum seines Krankenlagers, auch diese betrachtet er noch mit guten Empfindungen. Diese Stätte, diese bange Stätte, spricht er zu sich selbst, wo mir der Schmerz oft meine Geduld rauben wollte, indem er mir meine Lebenskräfte raubte; diese Stätte, an welcher, und bei welcher der Freund weinet, und an welcher ich meinen lezten Seufzer thun werde, die werde ich — freue dich noch einmal, mattes Herz! — die werde ich mit der Stätte vertauschen, die mir Jesus im Himmel bereitet. —

Freunde! so lasset uns durch die Heiligung unsers Lebens Christo hier nachfolgen, damit auch wir am Tage der Auferstehung ihm in jenem Freudensaal nachfolgen dürfen, dann, wenn wir dahingerückt werden dem Herrn entgegen in der Luft. — Gott, welche Seeligkeit! wenn wir da unsere zubereitete Stätte einnehmen, und alle Freuden empfinden werden, die nur Engel empfinden; wenn wir denn vielleicht die Erde in einer Entfernung, und unsere jetzige Stätte in Schatten eingehüllet erblicken werden, und die Lasten der Trübsal, die uns hier drückten, der Finsternis und Vergessenheit übergeben sehen, welche zufriedene Gedanken werden wir da denken! welch ein freudiger Trost wird da unser Herz durchströmen! O so lasset uns denn um dieses Trostes willen nicht mehr für den Tod zittern! Nein! seid mitten in eurer Schwachheit getrost, weil Christus hingegangen ist, auch euch, meine Freunde, so ihr fromm seid und an ihn glaubet, auch euch die Stätte zu bereiten. Nun wohlan,

Freudig bin ich und getrost!
Dann steigt mein Versöhner nieder!
Wenn ich sterb, ist er mein Trost!
Und den Todten ruft er wieder,
Wenn mir die Posaune klingt,
Auch zu meinem Grabe dringt!

Und

Und mich schröckte noch der Tod?
Mich die Gräber und ihr Grauen?
Meinen Mittler, meinen Gott,
Jesum Christum werd ich schauen!
Elend fühl ich dann nicht mehr!
Weine dann, ach dann nicht mehr!

Nur daß du dich, Seel, erhebst
Von den Lüsten dieser Erden!
Und schon hier dem Gotte lebst,
Mit dem du vereint sollst werden!
Willst du seines Heils dich freun;
Mußt du, Seele, heilig sein. Amen!

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/428
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/429
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/430
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Thurbringia sacra

1161 W

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id422832979/431 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id422832979/432
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG